
Reichweitenuntersuchung zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigsburg, Leonberg, Weil der Stadt und Holzgerlingen

Abschlussbericht zum Teilprojekt: Befragung von Nutzerinnen und Nutzern von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigsburg, Leonberg, Weil der Stadt und Holzgerlingen

Stuttgart, März 2017

*Institut für angewandte Sozialwissenschaften (IfaS) an der
Dualen Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart, Fakultät für Sozialwesen
Rotebühlstraße 131
70197 Stuttgart
Internet: www.ifas-stuttgart.de*

Autoren und Projektbearbeitung:

Thomas Meyer, Sebastian Rahn, Stefan Daum



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR SOZIALES UND INTEGRATION

Impressum

Autoren des Berichts

Prof. Dr. Thomas Meyer	Duale Hochschule Baden-Württemberg Stuttgart, Fakultät Sozialwesen / Institut für angewandte Sozialwissenschaften (IfaS) Stuttgart
Sebastian Rahn	Institut für angewandte Sozialwissenschaften (IfaS) Stuttgart
Stefan Daum	Institut für angewandte Sozialwissenschaften (IfaS) Stuttgart

Mitglieder der Lenkungsgruppe

Martin Bachhofer	Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V.
Angelina Bartz	Evangelische Hochschule Ludwigsburg, Institut für angewandte Forschung (IAF)
Thomas Brenner	Arbeiterwohlfahrt Böblingen-Tübingen gGmbH
Birte Brinkmann	Stadt Leonberg, Stadtjugendreferat
Patrick Burtchen	Stadt Ludwigsburg, Fachbereich Bildung und Jugend, Abteilung Jugend
Michael Groh	Waldhaus gGmbH, Kommunale Jugendarbeit / Jugendsozialarbeit
Philipp Löffler	Verein für Jugendhilfe Böblingen, Gemeinwesenorientierte Jugendhilfe
Prof. Dr. Peter Höfflin	Evangelische Hochschule Ludwigsburg, Institut für angewandte Forschung (IAF)
Hannes König	Landesarbeitsgemeinschaft Offene Jugendbildung (LAGO)
Prof. Dr. Thomas Meyer	Institut für angewandte Sozialwissenschaften (IfaS) Stuttgart
Sebastian Rahn	Institut für angewandte Sozialwissenschaften (IfaS) Stuttgart
Birgit Widmaier	Jugendhaus Leonberg e.V.

Projektleitung „Befragung von Nutzerinnen und Nutzern von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“

Prof. Dr. Thomas Meyer

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	5
Tabellenverzeichnis.....	9
1 Warum ein Forschungsprojekt zur Nutzung (offener) Kinder und Jugendarbeit? – einführende Überlegungen	10
2 Erfahrungen und Ergebnisse theoretischer Reflexionen und empirischer Forschungsvorhaben zur Nutzung von Angeboten der (offenen) Kinder- und Jugendarbeit.....	12
2.1 Entwicklung der Forschungspraxis und der theoretischen Auseinandersetzung mit der Frage der Reichweite Offener Kinder- und Jugendarbeit.....	12
2.2 Aktuelle empirische Befunde zur Nutzung von Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit.....	15
2.2.1 Empirische Befunde aus Jugendbefragungen	15
2.2.2 Empirische Befunde aus Nutzer_innenbefragungen	18
2.2.3 Zusammenfassung und Einordnung der Ergebnisse	20
3 Forschungsleitende Fragen und Forschungsdesign des Teilprojekts „Befragung von Nutzer_innen von Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Leonberg, Ludwigsburg, Holzgerlingen und Weil der Stadt“	21
3.1 Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen	21
3.2 Forschungsdesign und Erhebungsmethoden	23
3.3 Projektdurchführung im zeitlichen Verlauf	29
3.4 Kurzdarstellung der teilnehmenden Einrichtungen	29
4 Ergebnisse aus den empirischen Erhebungen.....	33
4.1 Befunde aus den qualitativen Interviews mit den Jugendlichen	33
4.1.1 Übersicht über die durchgeführten explorativen Interviews	33
4.1.2 Feinanalyse der explorativen Interviews	37
4.1.3 Zusammenfassung der Analyse und Entwicklung von Hypothesen.....	50

4.2	Ergebnisse aus der quantitativen Befragung der Nutzer_innen	52
4.2.1	Beschreibung der Stichprobe und Gesamteinschätzungen	52
4.2.2	Versuch einer typologischen Betrachtung der befragten Kinder und Jugendlichen	82
4.2.3	Auswertung nach Einrichtungstypus.....	94
4.2.4	Auswertung nach Erhebungsstandort.....	112
5	Zusammenfassung der Ergebnisse und Antworten auf die Forschungsfragen.....	120
5.1	Was lässt sich zu den Ausgangshypothesen sagen	120
5.2	Wer nutzt Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit und warum – eine typologische Analyse	126
5.3	Schlussfolgerungen für die Gestaltung von Offener Kinder- und Jugendarbeit ...	129
5.3.1	Vielfalt an Jugendlichen - Vielfalt an Einrichtungen? Vor- und Nachteile einer nach Zielgruppen ausgerichteten Einrichtungsstruktur in der Offenen Kinder und Jugendarbeit.....	129
5.3.2	Begegnung und Verständigung oder Überforderung und Konflikt? Chancen und Risiken von zielgruppenübergreifenden „Stadtteilzentren für junge Menschen“	131
	Literaturverzeichnis.....	134
	Anhang	136

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Verteilung der befragten Jugendlichen (gesamt, Angaben in Prozent)	52
Abbildung 2: Verteilung der befragten Jugendlichen in Relation zur Gesamtbevölkerung der 10- bis unter 25-Jährigen (gesamt, Angaben in Prozent)	53
Abbildung 3: Verteilung der befragten Jugendlichen nach Einrichtungstyp (n=480, Angaben in absoluten Zahlen).....	54
Abbildung 4: Alter der befragten Jugendlichen (gesamt, n=479, Angaben in absoluten Zahlen)	56
Abbildung 5: Verteilung der Geschlechter bei den befragten Personen (gesamt, n=476, Angaben in Prozent)	56
Abbildung 6: Herkunft der Befragten (Geburtsort (n=480) / Geburtsort der Eltern (n= 473), Angaben in absoluten Zahlen)	57
Abbildung 7: Wohnort der Befragten (gesamt, n=472, Angaben in Prozent)	59
Abbildung 8: Wohnsituation der Befragten (gesamt, n=470, Angaben in Prozent).....	59
Abbildung 9: Familiäre Situation der Befragten (gesamt, n=277, Angaben in absoluten Zahlen)	60
Abbildung 10: Geschwister(-anzahl) der Befragten (n=471, Angaben in absoluten Zahlen (Geschwister); in Prozent (Geschwisteranzahl).....	61
Abbildung 11: Tätigkeit der Eltern (gesamt, Angaben in Prozent)	61
Abbildung 12: Berufstätigkeit der Eltern im Vergleich (gesamt, n=435, Angaben in absoluten Zahlen)	62
Abbildung 13: Einschätzung der finanziellen Lage der Familie (gesamt, n=469, Angaben in absoluten Zahlen).....	63
Abbildung 14: Tätigkeit der befragten Jugendlichen (gesamt, n=472, Angaben in Prozent).....	64
Abbildung 15: Vertretene Schulformen (gesamt, n=373, Angaben in absoluten Zahlen)..	65
Abbildung 16: Schulabschlüsse (gesamt, n=71, Angaben in absoluten Zahlen)	65
Abbildung 17: Einschätzung der eigenen Lebenslage (gesamt, Angaben in Prozent)	66
Abbildung 18: Vereins- oder Verbandsmitgliedschaft (gesamt, n=480, Angaben in Prozent)	67
Abbildung 19: Unterschiedliche Arten von Vereinen und Verbänden (n=271, Angaben in Prozent an allen Fällen, Mehrfachnennungen möglich)	67
Abbildung 20: Häufigkeit von Freizeitaktivitäten (gesamt, Angaben in Prozent).....	68
Abbildung 21: Bisherige Dauer des Besuchs der jeweiligen Einrichtung (gesamt, n=443, Angaben in absoluten Zahlen).....	69
Abbildung 22: Erstbesuchsmotive (gesamt, n=381, Angaben in absoluten Zahlen)	71

Abbildung 23: Bleibemotive (gesamt, n=465, Mehrfachnennungen möglich, Angaben in Prozent an allen Fällen)	72
Abbildung 24: Häufigkeit des Besuchs (gesamt, n=466, Angaben in absoluten Zahlen)....	72
Abbildung 25: Dauer pro Besuch (gesamt, n=456, Angaben in absoluten Zahlen)	73
Abbildung 26: Tätigkeiten der Jugendlichen in der Einrichtung (gesamt, n=461, Mehrfachnennungen möglich, Angaben in Prozent an allen Fällen)	74
Abbildung 27: Nutzung weiterer Angebote der Kinder- und Jugendarbeit (gesamt, n=437), Angaben in Prozent)	74
Abbildung 28: Nutzung weiterer Angebote der Kinder- und Jugendarbeit – Angebotsarten (gesamt, n=194, Mehrfachnennungen möglich, Angaben in Prozent an allen Fällen).....	75
Abbildung 29: Positive Aspekte in den Einrichtungen (gesamt, n=431, Angaben in absoluten Zahlen)	76
Abbildung 30: Negative Aspekte in den Einrichtungen (gesamt, n=130, Angaben in absoluten Zahlen)	77
Abbildung 31: Fehlen Angebote in der Einrichtung? (gesamt, n=441, Angaben in Prozent)	78
Abbildung 32: Fehlende Angebote (gesamt, n=100, Angaben in absoluten Zahlen)	79
Abbildung 33: Wunsch nach mehr Mitbestimmung - Bereiche (gesamt, n=410, Mehrfachnennungen möglich, Angaben in Prozent an allen Fällen)	80
Abbildung 34: Treffen von Kindern und Jugendlichen in der Einrichtung (gesamt, n=457, Angaben in absoluten Zahlen).....	80
Abbildung 35: Soziale Kontakte in der Einrichtung (gesamt, n=257, Angaben in absoluten Zahlen)	81
Abbildung 36: Bekanntheit der Freunde in der Einrichtung (gesamt, n=452, Angaben in absoluten Zahlen)	81
Abbildung 37: Außerhalb der Einrichtung mit den Freunden aus der Kinder- und Jugendarbeit verbrachte Zeit (gesamt, n=445, Angaben in absoluten Zahlen)	82
Abbildung 38: Unterschiede in den Freizeitaktivitäten – Außenorientierte Gesellige	84
Abbildung 39: Unterschiede in den Freizeitaktivitäten – Konsum- und cliquenorientierte Jugendliche.....	85
Abbildung 40: Unterschiede in den Freizeitaktivitäten – Familien- und bildungsorientierte Jugendliche	86
Abbildung 41: Unterschiede in den Freizeitaktivitäten - Sportbegeisterte Zocker	87
Abbildung 42: Unterschiede in der Geschlechterverteilung nach Cluster.....	88

Abbildung 43: Unterschiede im Migrationshintergrund nach Cluster.....	88
Abbildung 44: Unterschiede in der Einschätzung der finanziellen Lage nach Cluster.....	89
Abbildung 45: Unterschiede im Schulbesuch nach Cluster	90
Abbildung 46: Unterschiede in der Besuchsdauer nach Cluster.....	91
Abbildung 47: Unterschiede in den Bleibemotiven nach Cluster	91
Abbildung 48: Unterschiede im Treffen von Kindern und Jugendlichen in den Einrichtungen nach Clustern	92
Abbildung 49: Unterschiede in der mit den Freunden aus der Einrichtung verbrachte Freizeit nach Clustern	93
Abbildung 50: Alter der befragten Jugendlichen (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)	95
Abbildung 51: Verteilung der Geschlechter (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent))	95
Abbildung 52: Migrationshintergrund der Besucher*innen (nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)	96
Abbildung 53: Berufstätigkeit der Eltern im Vergleich (getrennt nach Einrichtungs- typen, Angaben in Prozent)	97
Abbildung 54: Vertretene Schulformen (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)	98
Abbildung 55: Vereinsmitgliedschaft (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)	98
Abbildung 56: Sport treiben (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent))	99
Abbildung 57: Bisherige Dauer des Besuchs der jeweiligen Einrichtung (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)	100
Abbildung 58: Durchschnittliche Aufenthaltsdauer pro Besuch (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)	101
Abbildung 59: Häufigkeit des Besuchs (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)	101
Abbildung 60: Bleibemotiv Mitarbeiter_innen (gesamt, getrennt nach Alters- kategorien, Angaben in Prozent)	103
Abbildung 61: Bleibemotiv Mitarbeiter_innen (gesamt, getrennt nach durch- schnittlicher Aufenthaltsdauer pro Besuch, Angaben in Prozent)	104
Abbildung 62: Bekanntheit der Freunde in der Einrichtung (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)	107
Abbildung 63: Außerhalb der Einrichtung mit den Freunden aus der Einrichtung verbrachte Zeit (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)	108

Abbildung 64: Verteilung der Cluster nach Einrichtungstypen.....	109
Abbildung 65: Clusterspezifische Tätigkeiten der Kinder und Jugendlichen in den Einrichtungen (getrennt nach Einrichtung, Angaben in Prozent)	110
Abbildung 66: Einschätzung der finanziellen Lage der Familie (getrennt nach Erhebungsorten, Angaben in Prozent)	114
Abbildung 67: Einschätzung der eigenen Lebenslage (getrennt nach Erhebungsorten, Angaben in Prozent)	115
Abbildung 68: Bisherige Dauer des Besuchs der jeweiligen Einrichtung (getrennt nach Erhebungsorten, Angaben in Prozent)	116
Abbildung 69: Verteilung der Cluster nach Erhebungsstandort	118
Abbildung 70: Einschätzung der eigenen Lebenslage (getrennt nach Clustern, Angaben in Prozent)	119

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Schema zur Auswahl geeigneter Interviewpartner_innen.....	25
Tabelle 2:	Projektphasen im zeitlichen Ablauf.....	29
Tabelle 3:	Übersicht über verschiedene personenbezogene Daten der befragten Jugendlichen	34
Tabelle 4:	Anzahl der befragten Jugendlichen nach Einrichtungstypen und Gemeinden (Zahlen im Klammern = Anzahl der Einrichtungen).....	54
Tabelle 5:	Durchschnittliche Anzahl der befragten Jugendlichen je Einrichtungstyp und Gemeinde	55
Tabelle 6:	Geburtsorte der Jugendlichen (n=480) und ihrer Eltern (n=473) nach Ländern und Regionen.....	58
Tabelle 7:	Faktorenanalytische Zusammenfassung der Freizeitinteressen der befragten Kinder und Jugendlichen (n=371); Rotierte Komponentenmatrix (Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax).....	83
Tabelle 8:	Bleibemotive getrennt nach Einrichtungstypen, Mehrfachantworten möglich, Angaben gesamt (linke Spalte) und in Prozent an allen Fällen (rechte Spalte))	102
Tabelle 9:	Häufigste Tätigkeiten der Jugendlichen in der Einrichtung(getrennt nach Einrichtungstypen, Mehrfachnennungen möglich, Angaben gesamt (linke Spalte) und in Prozent an allen Fällen (rechte Spalte)	105
Tabelle 10:	Wunsch nach mehr Mitbestimmung - Bereiche (getrennt nach Einrichtungstypen, Mehrfachnennungen möglich, Angaben gesamt (linke Spalte) und in Prozent an allen Fällen (rechte Spalte)	106

1 Warum ein Forschungsprojekt zur Nutzung (offener) Kinder und Jugendarbeit? – einführende Überlegungen

Welche Personengruppen nutzen Angebote der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit und warum tun sie dies? Eine Fragestellung, die sich nicht nur aufgrund des gesetzlichen Auftrags (§ 11 SGB VIII) stellt, sondern auch immer mehr im Zuge einer sozialräumlichen Ausrichtung von Angeboten kommunaler Jugendhilfestrukturen. So richtet sich die Kinder- und Jugendarbeit potenziell an alle jungen Menschen und fungiert vielerorts als wichtige Freizeit- und Treffmöglichkeit. Als wesentlicher Bestandteil kommunaler Jugendhilfestrukturen, als Ergänzung oder Bereicherung des kulturellen Lebens in Städten und Gemeinden und zunehmend auch als wichtiger Partner für Schulen, ist die Kinder- und Jugendarbeit zu einem wesentlichen Element des Aufwachsens von jungen Menschen geworden. Umso wichtiger ist es, die Frage nach dem „Wer“ und „Warum“ zu stellen, kurz: welche jungen Menschen erreicht die (Offene) Kinder- und Jugendarbeit und warum nutzen diese die Angebote? Dieser Forschungsbericht will am Beispiel von vier Modellkommunen das Wissen zum Personenkreis der Nutzer_innen von (Offener) Kinder- und Jugendarbeit erweitern und damit dazu beitragen, die Datengrundlage zu diesem Themenbereich zu verbessern. Die Frage muss jedoch empirisch beantwortet werden, da eine theoretische Reflexion hier nicht zielführend erscheint. Anders ist dies beispielsweise mit der Frage: Was ist Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)? Die Offene Kinder- und Jugendarbeit als Handlungsfeld der Jugendhilfe lässt sich beispielsweise anhand seiner Arbeitsprinzipien definieren und von anderen Handlungsfeldern abgrenzen: Freiwilligkeit, Offenheit, Lebenswelt- und Sozialraumorientierung, Partizipation und Selbstbestimmung. Darüber hinaus kann die OKJA anhand ihrer institutionellen Strukturen sowie anhand ihres Angebotsspektrums beschrieben werden. Schwieriger ist jedoch die Frage nach den Nutzer_innen dieser Angebote, zumal es hier gleichsam einrichtungsspezifische sowie regionale Unterschiede geben kann.

Generell hat sich die Datenlage zu verschiedenen Themenstellungen im Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in den letzten Jahrzehnten entscheidend verbessert (vgl. Pothmann & Schmidt, 2013). Deutschlandweit erlauben unterschiedliche Erhebungen Aussagen zu Einrichtungsstrukturen, Angeboten, Nutzer_innen und der Entwicklung der Personalstruktur. Der demographische Wandel sowie der Personal- und Einrichtungsrückgang in der OKJA (vgl. ebd., S. 538) werfen dabei immer wieder die Frage auf, ob das Handlungsfeld zunehmend an Bedeutung verlieren würde. In diesem Zusammenhang wird die Frage nach der Reichweite der OKJA oftmals mit der Notwendigkeit einer Legitimation verbunden (zur Problematik dieses Zusammenhangs, vgl. Pothmann & Schmidt, 2013, S. 542).

Ein Indiz, das gegen die Annahme eines Bedeutungsverlusts der OKJA spricht, findet sich im aktuellen Kinder- und Jugendbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Unter dem Motto „*Jugend ermöglichen*“ fragt der Bericht danach, in welcher Lage sich junge Menschen aktuell befinden, mit welchen gesellschaftlichen Anforderungen sie sich konfrontiert sehen und wie sie diese in ihrem Alltag bewältigen (vgl. BMFSFJ, 2017, S. 47). Dabei wird auch das institutionelle Gefüge und insbesondere die Offene Kinder- und Jugendarbeit in den Blick genommen. Im Ergebnis zeigt sich: „*Trotz quantitativer Einschränkungen bleibt die Kinder- und Jugendarbeit im Aufwachsen vieler junger Menschen bedeutsam*“ (vgl. ebd., S. 65). Im Bereitstellen (und Erämpfen) von jugendlichen Freiräumen, im niedrigschwelligen Zugang zu informeller und politischer Bildung sowie in der Umsetzung von Inklusion und Diversitätsdenken sieht der Kinder- und Jugendbericht zentrale Aufgaben der Kinder und Jugendarbeit.

Doch wie wird die Kinder- und Jugendarbeit von ihren Adressat_innen tatsächlich wahrgenommen und genutzt? Welche Kinder- und Jugendlichen besuchen Jugendhäuser, Jugendzentren, Jugendtreffs, Schülercafés, usw. und welche Motivationen stecken hinter dem Besuch? Welchen Aktivitäten gehen die Besucher_innen in der Einrichtung nach? Die Beantwortung dieser Fragen erlaubt auch Rückschlüsse auf die Reichweite Offener Kinder- und Jugendarbeit sowie auf die Bedeutung, die diesem sozialpädagogisch geprägten Handlungsfeld als lebensweltorientierte Begleitung von jungen Menschen zukommt.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich der „Mehrwert“ des vorliegenden Forschungsprojekts, in dessen Rahmen die Nutzung von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht der jungen Menschen untersucht wird. Die vorliegende Studie basiert auf einer Kooperation mit Trägern der Jugendarbeit in den vier Modellkommunen Holzgerlingen, Ludwigsburg, Leonberg und Weil der Stadt. Weiterer Kooperationspartner ist die Evangelische Hochschule Ludwigsburg, Institut für angewandte Forschung (IAF), die als Pedant zur Nutzer_innenbefragung eine flächendeckende Jugendbefragung in den vier Modellkommunen durchgeführt hat.

Aus den Forschungsergebnissen lassen sich unter Berücksichtigung standortspezifischer Besonderheiten und Unterschiede Aussagen über die Reichweite der OKJA in Baden-Württemberg generieren. Daraus ergeben sich dann auch möglicherweise Konsequenzen für die Gestaltung von Strukturen und Prozessen in der OKJA, die zum Abschluss des vorliegenden Berichts diskutiert werden.

2 Erfahrungen und Ergebnisse theoretischer Reflexionen und empirischer Forschungsvorhaben zur Nutzung von Angeboten der (offenen) Kinder- und Jugendarbeit

Die Frage nach der „Reichweite“ von Kinder- und Jugendarbeit wurde in der Vergangenheit bereits im Kontext verschiedener Studien sowie in unterschiedlichen theoretischen Diskussionen aufgegriffen und thematisiert. Das folgende Kapitel gibt einen kurzen historischen Überblick über einige ausgewählte Forschungsvorhaben und theoretische Reflexionen zu diesem Themenspektrum. Dabei wird zunächst die Entwicklung der hier relevanten Forschungspraxis sowie der theoretischen Auseinandersetzung am Beispiel zentraler Publikationen dargestellt. Darauf folgend wird auf aktuelle Studien Bezug genommen, die zur Frage der Reichweite der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit Antworten geben.

2.1 Entwicklung der Forschungspraxis und der theoretischen Auseinandersetzung mit der Frage der Reichweite Offener Kinder- und Jugendarbeit

Bereits in den 1950er Jahren gab es quantitative Erhebungen zu den Besucher_innenzahlen in Jugendeinrichtungen (vgl. Schmidt, 2011, S. 45). Diese waren jedoch in den Anfangsjahren primär einem politischen Legitimationszwang geschuldet und folgten keiner systematischen empirischen Logik. Eine erste wissenschaftlich ausgerichtete Auseinandersetzung mit der Frage, welche Jugendlichen Einrichtungen der Jugendarbeit aufsuchen und warum sie dies tun, wurde daraufhin vor allem theoretisch erörtert. Zentrales Gewicht hat hierbei die erziehungswissenschaftliche Reflexion ‚Was ist Jugendarbeit?‘ von Müller u.a. aus dem Jahre 1964. Müller unterscheidet darin zwischen einer allgemeinen Jugendarbeit, die sich in ihrer Reichweite prinzipiell an alle Jugendlichen richtet, und einer besonderen Jugendarbeit, deren Zielgruppe sich aus den Interessen der jeweiligen Organisation ergibt (vgl. Müller 1964, S. 21). Bereits hier zeigt sich ein logischer Zusammenhang zwischen den Nutzer_innen von Jugendarbeit und der inhaltlichen Ausrichtung der pädagogischen Organisationen. Dieser Zusammenhang wird von Kentler um die Forderung ergänzt, Jugendarbeit müsse sich den wandelnden **Interessen der Jugendlichen** anpassen können (vgl. Kentler 1964, S. 52). Nur indem Jugendarbeit, zu deren zentralen Merkmalen die Freiwilligkeit gehöre, an den **Bedürfnissen der Jugendlichen** ansetze, könne sie diese auch tatsächlich erreichen (vgl. Mollenhauer, 1964, S. 99ff.). Mollenhauer stellt folglich die Interessen der Jugendlichen ins Zentrum der Jugendarbeit. Giesecke greift schließlich die Vorüberlegungen der anderen Autoren auf und vermutet in der **Suche nach sozialer Geborgenheit** ein Nutzungsmotiv der Jugendlichen (vgl. Giesecke, 1964, S. 149).

Diese Ideen aus den 1960er Jahren wurden kontinuierlich weiterentwickelt und zunehmend auch empirisch überprüft. Böhnisch und Münchmeier verweisen schließlich auf die Eigenständigkeit der Jugendphase als Lebensphase¹, in der Jugendliche die ihnen auferlegten Orientierungs- und Suchprozesse zu bewältigen haben (vgl. Böhnisch & Münchmeier 1987, S. 48ff.). Von dieser Feststellung ausgehend fordern die Autoren eine Analyse von Lebensorientierungen und Interessen der Jugendlichen (vgl. ebd., S. 47). Dabei können sich die Autoren bereits auf eine breitere empirische Datenbasis stützen. Aus dieser folgern Böhnisch und Münchmeyer die bis heute gültige These, dass es ‚die‘ eine Jugend nicht gebe (vgl. ebd., S. 81). Vielmehr sind die Interessen und Motive der einzelnen Jugendlichen differenziert zu betrachten.

Die Frage, warum Jugendliche Jugendarbeit nutzen, wird von Böhnisch später wieder aufgegriffen und unter dem Begriff der *„Bedürftigkeit der Jugend“* diskutiert (vgl. Böhnisch, 2005, S. 196f.). Der Begriff bezeichnet *„...ein Suchen nach dem eigenen Selbst bei sich und bei anderen, immer in der Spannung zu den gesellschaftlichen Erwartungen, die an die Jugendlichen gerichtet sind“* (Böhnisch, 2005, S. 197). Aufgrund dieser Spannungen suchen die Jugendlichen Räume, in denen sich frei von den Erwartungshaltungen Gleichaltriger und Erwachsener ausprobieren und erlebte Entwicklungen verarbeiten können. Zudem bieten Sozialarbeiter_innen einen möglichen Resonanzkörper für die Probleme und Bedürfnisse der Jugendlichen. Der *„Bewältigungscharakter der Jugendphase“* (Böhnisch, 2005, S. 197) rückt damit ins Zentrum der Frage nach den Motiven jugendlicher Nutzer_innen von Kinder- und Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit.²

Die Entwicklungslinien von einer anfangs stärker theoriebasierten zu einer empirischen Auseinandersetzung mit der Jugendarbeit wird von Pothmann als die *„...[e]mpirische Wende in der Praxis...“* (Pothmann, 2011, S. 271) beschrieben. Diese Wende erfolgt jedoch zunächst schwerpunktmäßig in Form quantitativ ausgerichteter (Jugend-) Berichterstattungen, wie dies beispielsweise an den populären Jugend-Shell-Studien oder der Kinder- und Jugendhilfestatistik zu erkennen ist.

¹ Giesecke verweigerte noch 1964 der Jugendphase diese Position. Er sah die Aufgabe der Jugendarbeit darin, den Jugendlichen beim Erwachsenwerden zu unterstützen und den Inhalt der Jugendarbeit in der *„Wirklichkeit der Erwachsenenwelt“* (vgl. Giesecke, 1964, S. 144f.).

² In der aktuellen 6. Auflage von Böhnischs Buch *„Sozialpädagogik der Lebensalter“* ist der Begriff der *„Bedürftigkeit der Jugend“* nicht mehr zu finden. Stattdessen skizziert Böhnisch das Bild einer Konsumjugend und betont die Relevanz von biographischen Bewältigungsleistungen in der Jugendphase (vgl. Böhnisch, 2012).

Entsprechend wird eine Ergänzung durch qualitative Forschungsansätze gefordert, beispielsweise mittels qualitativer Interviews. Cloos und Köngeter stellen die Fragen, wie Jugendliche den Zugang zu Kinder- und Jugendarbeit finden, warum sie diese nutzen und welche Motive sie für den Besuch von Einrichtungen und Organisationen der Jugendarbeit haben, ins Zentrum ihres qualitativ ausgerichteten Forschungsvorhabens (vgl. Cloos & Köngeter, 2009, S. 82f.). Durch die Auswertung mehrerer narrativer Leitfadeninterviews können sie Rahmenbedingungen des Zugangs Jugendlicher zur Jugendarbeit (z.B. oftmals kollektive Zugangsgeschichten, Jugendzentrum als Aktivitätsraum, diskontinuierlicher Zugang), unterschiedliche Zugangswege (z.B. als gezielte Aneignung, über Krisen im öffentlichen Raum), sowie zentrale Prozesse in der Veränderung von Zugehörigkeit (z.B. Etablierung von Arbeitsbeziehungen) identifizieren (vgl. ebd., S. 85ff.).

Die aufkommende Bedeutung der Subjektorientierung als zentrale theoretische Verortung in der Kinder- und Jugendarbeit führt schließlich dazu, dass Müllers Idee einer allgemeinen Jugendarbeit im Sinne einer gestaltungsoffenen und allen Jugendlichen prinzipiell zugänglichen Arbeit wieder aktuell wird (vgl. Corsa, 2009, S. 98). Anhand eines umfassenden Forschungs- und Praxisentwicklungsprojekts der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland e.V. und der Freien Universität Berlin skizziert Corsa die Perspektivenumkehr in der Jugendarbeitsforschung, die sich in dem Wechsel der Betrachtung Jugendlicher „*vom Adressaten zum Produzenten*“ vollzieht (Corsa, 2009, S. 100).

Eine systematische Auswertung und Aufbereitung der in der Jugendarbeit seit den 1950er Jahren durchgeführten Forschungsarbeiten wurde schließlich 2011 von Schmidt veröffentlicht (vgl. Schmidt, 2011). Aufgrund der Analyse mehrerer Studien sind sowohl zu den Besucherzahlen und den soziökonomischen Merkmalen der Besucher_innen als auch zu den Besuchsgründen der Jugendlichen und der Nutzung der jeweiligen Angebote Aussagen möglich (vgl. Schmidt, 2011, S. 45ff.).

Trotz der genannten „Meilensteine“ empirischer und theoretischer Betrachtungen des Handlungsfelds der Kinder- und Jugendarbeit wird die Forschungslandschaft zu den genannten Fragestellungen als „eher dünn“ beschrieben. Dies verdeutlicht zuletzt die sogenannte ‚Rauschenbach-Expertise‘, die eine detaillierte Analyse der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg vornimmt.

Obwohl nach 50 Jahren Jugendarbeitsforschung bereits einige (Einzel-) Untersuchungen existieren, konstatiert die Rauschenbach-Expertise einen noch immer bestehenden Bedarf nach einer systematischen und differenzierten empirischen Datenbasis, ohne die sich die Jugendarbeit nicht kontinuierlich weiterentwickeln und politisch sowie gesellschaftlich legitimieren könne (vgl. Rauschenbach, et al., 2010, S. 356).

2.2 Aktuelle empirische Befunde zur Nutzung von Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die historische Entwicklung im Bereich der Jugendarbeitsforschung bildet den Hintergrund, vor dem aktuelle empirische Befunde sowie die vorliegende Studie einzuordnen sind. Der aktuelle Stand der Forschung soll nun anhand einiger Studien exemplarisch dargestellt werden. Dabei ist zwischen Jugendbefragungen und Nutzer_innenbefragungen zu unterscheiden. Während Jugendbefragungen sich an alle Jugendliche (eines definierten Sozialraums) richten und entsprechende, repräsentative Stichproben gezogen werden, werden bei Nutzer_innenbefragungen nur die Besucher_innen einer oder mehrerer Jugendeinrichtungen befragt.

2.2.1 Empirische Befunde aus Jugendbefragungen

Jugendbefragungen werden sowohl auf lokaler, als auch auf regionaler, landesweiter oder sogar bundesweiter Ebene durchgeführt. Die bekanntesten Beispiele für bundesweite Erhebungen sind die in regelmäßigen Abständen publizierte Jugend-Shell-Studie, die bereits seit 1953 Einstellungen und Interessen Jugendlicher in Deutschland untersucht (vgl. Albert, Hurrelmann, & Quenzel, 2015, S. 9) sowie die Kinder- und Jugendberichterstattungen der Bundesregierung. Landesweite Daten werden in der Regel von Länderministerien in ebenfalls kontinuierlich erfolgenden Berichterstattungen erhoben.

Diese Berichterstattungen fokussieren jedoch meist auf sehr allgemeine Fragestellungen, etwa die sozioökonomische Lage der Familien, angestrebte und realisierte Schulbildung sowie die Freizeitinteressen, präferierte Wertvorstellungen und aktuelle Einstellungen von Jugendlichen. Häufig werden aber auch spezielle Fragestellungen wie das Interesse an Politik und die Haltungen zu Europa mit erhoben. Sogenannte ‚Large Scale Jugendsurveys‘, die großflächig Einstellungen, Interessen und Aktivitäten von Jugendlichen erfassen, beinhalten Fragen zur Kinder- und Jugendarbeit häufig nur als randständiges Thema und sind aufgrund ihres Forschungsdesigns mit im Zeitverlauf wechselnden Fragen nur bedingt geeignet, Reichweitenentwicklungen abzubilden (vgl. Schmidt, 2011, S. 49). Die Nutzung und der Stellenwert von Kinder- und Jugendarbeit spielt in diesen größer angelegten Erhebungen daher kaum eine Rolle.

Einzig im Fragenblock zu den Freizeitaktivitäten von Jugendlichen wird dieses Handlungsfeld thematisiert: In der aktuellen Shell-Jugendstudie 2015 wird beispielsweise nach den Freizeitaktivitäten gefragt. Hier konnten die Befragten bis zu fünf Aktivitäten benennen, die sie im Wochenverlauf am häufigsten ausführen (vgl. Albert, Hurrelmann, & Quenzel, 2015, S. 404). Lediglich 4% der Befragten zählen den Besuch eines Jugendfreizeittreffs zu ihren fünf häufigsten Freizeitaktivitäten. Allerdings lassen sich daraus keine Rückschlüsse ziehen auf die Gesamtzahl der Befragten, die mehr oder weniger regelmäßig oder diskontinuierlich Jugendeinrichtungen aufsuchen.

Ein Beispiel für bundesländerspezifische Umfragen, in denen auch die Kinder- und Jugendarbeit eine Rolle spielen, ist etwa die Jugendstudie Baden-Württemberg. In der Jugendstudie Baden-Württemberg 2015 wurden Jugendliche gefragt, ob und in welcher Intensität sie offene Jugendtreffs aufsuchen und ob sie sich vor Ort ein größeres Freizeitangebot wünschen (vgl. Jugendstiftung Baden-Württemberg, 2015, S. 88). 26,2 % der befragten Jugendlichen besuchen zumindest gelegentlich einen offenen Jugendtreff, allerdings davon nur 11% mindestens wöchentlich (vgl. ebd., S. 50).³ Eine differenzierte Betrachtung ergibt, dass Jungen, Schüler_innen der Haupt- und Werkrealschulen sowie Kinder von Eltern, die beide nicht in Deutschland geboren sind, die offenen Jugendtreffs häufiger nutzen als die jeweiligen Vergleichsgruppen. Die Gründe für diesen Zusammenhang können aus den Ergebnissen der Jugendstudie nicht abgeleitet werden.

Noch differenziertere Betrachtungen liefern in der Regel eher lokal orientierte Forschungsprojekte. So führte beispielsweise die Stadt Erfurt 2014 eine Erhebung durch, in der 1.159 Kinder und Jugendliche zu unterschiedlichen Themen (z.B. Schule, Wohnumfeld) befragt wurden. Gefragt wurde auch nach der Nutzung und Bewertung der Jugendeinrichtungen und Freizeittreffs (vgl. Stadt Erfurt 2015). Im Ergebnis besuchen 13% der Kinder und Jugendlichen aktuell eine Jugendeinrichtung oder einen Freizeittreff (vgl. ebd., S. 29). Als Gründe für die Nichtnutzung wurden vor allem Zeitmangel, andere Freizeitaktivitäten sowie ein grundsätzliches Desinteresse an Jugendeinrichtungen und entsprechenden Freizeittreffs angegeben. Die Kinder und Jugendlichen, die eine Jugendeinrichtung oder einen Freizeittreff aufsuchen, sind mit den Einrichtungen überwiegend zufrieden (vgl. ebd., 2015, S. 30f). Insbesondere die Erreichbarkeit, die genutzten Angebote sowie die Ausstattung wurden positiv beurteilt.

³ Diese Diskontinuität ist nach Cloos und Köngeter jedoch durchaus eine typische Rahmenbedingung des Zugangs Jugendlicher zu Jugendarbeit (vgl. Cloos & Köngeter, 2009, S. 86).

Anhand der unterschiedlichen soziodemographischen Daten, die von den Befragten erhoben wurden, lassen sich Rückschlüsse auf die wirtschaftliche und soziale Lage der Nutzer_innen ziehen. Besonders oft werden die Jugendeinrichtungen und Freizeitreffe von Regel- und Gesamtschüler_innen, von Kindern und Jugendlichen aus dem Siedlungsstrukturtyp Plattenbau und von Migrant_innen aufgesucht (vgl. ebd., S. 144). Rückschlüsse auf mögliche Nutzungsmotive sowie auf die subjektiven Interessen der Besucher_innen sind aufgrund der Erfurter Erhebung jedoch nicht möglich.

Eine Studie des SINUS-Instituts, die 2014 in fünf Kommunen in Brandenburg durchgeführt wurde, untersucht die lebensweltlichen Hintergründe der Jugendlichen und verknüpft sie mit deren Freizeitverhalten. Aus den milieuspezifischen Interessen und Einstellungen sollen Rückschlüsse auf geeignete Jugendangebote gezogen werden (vgl. Calmbach, Schleer, & Resch, 2014, S. 3f.).⁴ Insgesamt haben 1.216 Jugendliche an der Befragung teilgenommen. Auch diese Studie zeigt, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten (76%) keine Jugendeinrichtungen besucht (vgl. ebd., S. 14). Eine genauere Betrachtung derjenigen, die auch Jugendeinrichtungen nutzen, verdeutlicht: Der offene Jugendtreff (59%) wird im Vergleich zu geplanten Angeboten (z.B. Sport und Tanzangebote mit 40%) von den Jugendlichen häufiger aufgesucht. Die sehr niedrige Wahrnehmung von Hausaufgabenbetreuungen (5%) legt zudem die Vermutung nahe, dass die Jugendeinrichtungen primär als Freizeiteinrichtungen wahrgenommen werden (vgl. ebd., S. 15). Eine milieuspezifische Betrachtung zeigt weiterhin, dass vor allem sogenannte Materialistische Hedonisten (36%) und Prekäre (31%) Jugendeinrichtungen aufsuchen (vgl. ebd., S. 14). Dies liefert Hinweise auf die mögliche Funktion, die die Einrichtungen für diese sozial und materiell benachteiligten Jugendlichen haben können (vgl. ebd., S. 33). Die Möglichkeit, einen Ansprechpartner für private oder schulische Probleme zu haben, scheint ebenfalls ein wichtiges Motiv für den Besuch einer Jugendeinrichtung zu sein. Ein Drittel der befragten Besucher_innen gab an, häufig oder gelegentlich mit einem oder einer Mitarbeiter_in der Einrichtung über persönliche Probleme zu sprechen (vgl. ebd., S. 16). Auch hier lassen sich milieuspezifische Unterschiede ausmachen. Die Konservativ-Bürgerlichen wenden sich besonders häufig Sozialarbeiter_innen zu, während die Expeditiven ihre Probleme mehrheitlich lieber selbst lösen. Der Ansatz des Sinus-Instituts erlaubt somit eine differenzierte Betrachtung unterschiedlicher jugendlicher Lebenswelten sowie deren Einfluss auf die Nutzung von Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit.

⁴ Das SINUS-Institut veröffentlicht regelmäßig eine Milieu-Studie zu den Lebenswelten Jugendlicher (vgl. Calmbach, et al, 2016).

2.2.2 Empirische Befunde aus Nutzer_innenbefragungen

Bei einer Nutzer_innenbefragung werden gezielt diejenigen Jugendlichen befragt, die Jugendeinrichtungen aufsuchen und Angebote nutzen. Die Stadt Leipzig führte im Jahr 2014 eine großflächige Befragung in ihren offenen Jugendeinrichtungen durch (vgl. Stadt Leipzig 2014), um das Freizeitverhalten und die Interessen der Jugendlichen, die Angebote im Bereich Kinder- und Jugendarbeit nutzen, zu erfassen.⁵ Im Jahr 2014 wurden hierbei 750 Besucher_innen von Jugendeinrichtungen mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens befragt. Zentrale Themen waren die allgemeinen Freizeitinteressen, die Zufriedenheit mit den Freizeittreffs, der Kinder- und Jugendschutz sowie Angaben zur Person und zur eigenen Befindlichkeit (vgl. Stadt Leipzig, 2014, S. 8). Das Durchschnittsalter der Befragten beträgt circa 14,5 Jahre, wobei zunehmend Kinder unter 10 Jahren die Freizeiteinrichtungen nutzen (vgl. ebd., S. 14). Die Mehrheit der befragten Nutzer_innen sind männlich (58,8%) und die meisten Nutzer_innen der Einrichtungen besuchen die Oberschule (49,6 %), nur 4,6% ein Gymnasium (vgl. ebd., S. 22).⁶ Hinsichtlich möglicher Nutzungsmotive geben 77,6% der Befragten an, offene Jugendeinrichtungen vor allem wegen ihrer Freunde zu besuchen (vgl. ebd., S. 10). Die Möglichkeit zu sozialen Kontakten und zu einem offenen Miteinander gewinnt für die Jugendlichen gemäß der Studie an Bedeutung. Dagegen verlieren vorstrukturierte und feste Angebote und Kurse an Relevanz: Während 2011 noch 47,8% der Befragten diese als Nutzungsgrund angaben, sind es 2014 nur noch 38,9%. Die Freizeitinteressen der Jugendlichen sind laut der Studie sehr vielfältig. Zu den am häufigsten genannten Aktivitäten zählen „Freunde treffen“, „Sport treiben“ und „Chillen“ (vgl. ebd., S. 10). Der offene Bereich der Jugendeinrichtungen hat in der Nutzung durch die Jugendlichen deutlich an Bedeutung gewonnen: 93,3% der Jugendlichen nutzen den offenen Bereich (vgl. ebd., S. 52). Die anderen Angebote unterscheiden sich in ihrem Bekanntheits- und Nutzungsgrad, wobei Sportangebote eher von Jungen angenommen werden und Kunst/Kultur-Angebote eher von Mädchen (vgl. ebd., S. 10). Insgesamt sind fast drei Viertel der Befragten mit den Angeboten der Einrichtungen „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ (vgl. ebd., S. 59). Änderungswünsche gibt es vor allem hinsichtlich der Öffnungszeiten sowie der Ausstattung der Räumlichkeiten.

⁵ Bereits seit 14 Jahren führt die Stadt Leipzig diese Befragung in regelmäßigen Abständen durch (vgl. Stadt Leipzig, 2014, S. 5).

⁶ Die Oberschule in Sachsen umfasst die Klassenstufen 5 bis 10 und kann sowohl mit Haupt- als auch mit Realschulabschluss abgeschlossen werden.

Eine der Befragung in Leipzig ähnliche Untersuchung führte die Stadt Tübingen 2014 durch, um die Versorgung mit und den Bedarf an offenen Jugendeinrichtungen zu erfassen. Insgesamt wurden 375 Kinder und Jugendliche befragt, 267 in stadtteilorientierten Einrichtungen und 108 in stadtteilübergreifenden Angeboten⁷ (vgl. Stadt Tübingen, 2015, S. 2). Bei den stadtteilorientierten Einrichtungen liegt das Durchschnittsalter der Befragten, ähnlich wie in Leipzig, bei 14 Jahren und es sind es überwiegend männliche Jugendliche (76,4%), die hier erreicht wurden. Letzteres ändert sich bei den stadtteilübergreifenden Angeboten; hier ist die Mehrheit (52,9 %) der Befragten weiblich (vgl. ebd., S. 2). Um die soziale Lage der Nutzer_innen zu erfassen, wurde danach gefragt, ob diese eine Kreisbonuscard oder KinderCard besäßen, weil der Besitz einer solchen Karte auf deren prekäre soziale Lage schließen lässt. Die Auswertung der Daten zeigt: Überproportional viele Besucher_innen der Jugendeinrichtungen (23% bei den stadtteilorientierten Einrichtungen, 13,5% bei den stadtteilübergreifenden Angeboten) verfügen über eine solche Kreisbonuscard bzw. KinderCard (vgl. ebd., S. 3). Interessanterweise geben 85% der befragten Jugendlichen an, das Jugendhaus mindestens einmal wöchentlich zu besuchen. 42% davon besuchen es mindestens dreimal pro Woche (vgl. ebd., S. 3). Im Unterschied zu den bisher genannten Untersuchungen verweist dies auf eine höhere Kontinuität in der Nutzung von offenen Jugendeinrichtungen. Auch in Tübingen sind soziale Kontakte der wichtigste Grund, um einen Jugendtreff zu nutzen. Daneben werden die klassischen Spielangebote des offenen Bereichs (Kicker, Billard, Tischtennis) sowie „Chillen“ als Motive für den Besuch genannt (vgl. ebd., S. 4). Die Jugendeinrichtungen in Tübingen werden von den Jugendlichen überwiegend positiv beurteilt. 99,6% der Befragten gaben den Einrichtungen die Noten „gut“ oder „sehr gut“ (vgl. ebd., S. 5). Verbesserungsbedarf sehen die Jugendlichen vor allem hinsichtlich der Größe, der Ausstattung sowie der Öffnungszeiten der Jugendhäuser.

Eine weitere Besucher_innenerhebung wurde 2016 in neunzehn Einrichtungen und neun einrichtungsübergreifenden Institutionen des Stadtjugendausschusses e.V. Karlsruhe durchgeführt (vgl. Stadtjugendausschuss e.V. Karlsruhe, 2016). In der Erhebung wurden ca. 1000 Kinder und Jugendliche erfasst, von denen rund 640 befragt wurden.⁸ Nach einer Hochrechnung kommen die Einrichtungen des Stadtjugendausschusses auf eine jährliche Gesamtbesucher_innenzahl von ca. 330.000 Kindern und Jugendlichen.

⁷ In den einzelnen Tübinger Stadtteilen gibt es Angebote und Einrichtungen für die im Stadtteil lebenden Kinder und Jugendlichen (stadtteilorientierte Einrichtungen). Darüber hinaus gibt es stadtteilübergreifende Angebote (z.B. Musikwerkstatt, Sommerferienprogramm), die sich an alle Kinder und Jugendlichen in Tübingen richten (vgl. Stadt Tübingen, 2017).

⁸ Kinder unter 12 Jahren wurden lediglich erfasst. Eine schriftliche Befragung wurde mit ihnen nicht durchgeführt.

73% davon entfallen auf den offenen Bereich, was dessen Stellenwert abermals unterstreicht. Auch zwei weitere Annahmen werden durch die Karlsruher Erhebung bestätigt: Immerhin 38% der Besucher_innen sind jünger als 12 Jahre und etwa zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen sind männlich. Auch in Karlsruhe nutzen die Jugendlichen die Einrichtungen eher kontinuierlich. Über 85% der Befragten geben an, mindestens einmal wöchentlich ins Jugendhaus zu gehen. Die Einrichtungen werden dabei vor allem genutzt, um Freunde zu treffen. Andererseits ist das Kennenlernen von anderen Jugendlichen den Besucher_innen vergleichsweise unwichtig. Wichtige Punkte für die Jugendlichen sind die Entscheidungsfreiheit in Jugendhäusern, die Möglichkeit zu interessanten Beschäftigungen sowie die Hilfestellung bei Problemen. Hinsichtlich Letzterem stellen die Mitarbeiter_innen der Einrichtungen wichtige Ansprechpartner für die Jugendlichen dar.

2.2.3 Zusammenfassung und Einordnung der Ergebnisse

Die in den vorhergehenden Abschnitten skizzierten Studien verdeutlichen die Entwicklung in der empirischen Jugendarbeitsforschung in den letzten Jahren. Es ist zunehmend möglich, detailliertere Aussagen über die sozialstrukturellen Merkmale der Besucher_innen von offenen Jugendeinrichtungen, über die Freizeitinteressen der Jugendlichen sowie über deren Nutzungsmotive zu treffen. Diese Studien liefern damit ein differenziertes, aber teilweise auch widersprüchliches Bild der Jugendlichen. Fast alle Studien verdeutlichen, dass Jugendeinrichtungen überwiegend von männlichen Jugendlichen genutzt werden. Auch deuten die Ergebnisse darauf hin, dass viele Nutzer_innen von offener Jugendarbeit aus materiell und kulturell benachteiligten Milieus stammen. Einige Studien verweisen auf einen neuen Trend, dass zunehmend Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren die Einrichtungen der Jugendarbeit aufsuchen, worauf sich die Mitarbeiter_innen einstellen müssen. Hinsichtlich der Nutzungsfrequenz ergeben die Studien dagegen kein einheitliches Bild. Während die Jugendstudie BW eine eher diskontinuierliche Nutzung von Jugendeinrichtungen konstatiert, ergeben die Studien der Stadt Tübingen und des Stadtjugendausschusses e.V. Karlsruhe ein regelmäßiges Aufsuchen der Jugendhäuser durch die Jugendlichen.

Aber nicht nur die sozialstrukturellen Merkmale sind ein wichtiges Tableau für empirische Forschungsvorhaben. Anknüpfend an die frühen theoretischen Auseinandersetzungen von Müller, Kentler, Mollenhauer und Giesecke (1964) sollte nicht nur nach der Menge und den sozioökonomischen Merkmalen von Nutzer_innen der Kinder- und Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit gefragt werden, sondern auch nach den spezifischen Nutzungsgründen und den aktuellen jugendtypischen Bedürfnissen und Interessen.

Die vorgestellten Nutzer_innenbefragungen unterstreichen hierbei immer wieder die Bedeutung des offenen Bereichs für die Jugendlichen. Dieser korrespondiert mit der Bedeutung von sozialen Kontakten als wichtigstes Motiv der Nutzung von Jugendeinrichtungen. Aber auch die Angebotspalette (insbesondere im offenen Bereich) sowie potenzielle Ansprechpartner_innen in Form pädagogischer Mitarbeiter_innen spielen eine wichtige Rolle.

Anhand der in diesem Kapitel dargestellten theoretischen Diskussion und dem empirischen Rahmen ist das vorliegende Forschungsprojekt entsprechend einzuordnen. Es setzt die begonnene Entwicklung in der Reichweitenforschung fort und liefert in lokalem Rahmen einen Beitrag zu einer empirisch fundierten Jugendarbeitsforschung in Baden-Württemberg.

3 Forschungsleitende Fragen und Forschungsdesign des Teilprojekts „Befragung von Nutzer_innen von Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit in Leonberg, Ludwigsburg, Holzgerlingen und Weil der Stadt“

3.1 Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen

Den Rahmen der Reichweitenuntersuchung zur Nutzung von Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit in den Kommunen Ludwigsburg, Leonberg, Weil der Stadt und Holzgerlingen bilden die verschiedenen Jugendeinrichtungen der an dem Forschungsprojekt beteiligten Träger. In gemeinsamen Vorgesprächen wurde hierbei relevante Interessensgebiete und Fragestellungen erörtert: Ziel sollte es sein herauszufinden, welche Jugendlichen die Angebote in Anspruch nehmen und welche Motive hinter der Nutzung stehen. Da diese Fragestellung zum einen explorativen Charakter hat, zum anderen aber auf eine Bestandsaufnahme abzielt, bietet sich eine Verschränkung qualitativer und quantitativer Erhebungen an. Der Forschungsansatz besteht aus zwei Schritten: Dem Forschungsdesign eines Vorstudienmodells folgend sind zunächst explorative Kurzinterviews sinnvoll, weil auf dieser Basis entsprechende Hypothesen und geeignete Indikatoren bzw. Items für eine nachfolgende Fragebogenerhebung herausgearbeitet werden können. Die im Rahmen der qualitativen Vorstudie gewonnen Thesen und Indikatoren sollen dann in Form einer quantitativen Befragung überprüft werden.

Die zur Erreichung dieser Zielsetzung durchzuführenden Befragungen (siehe Kapitel 3.2) sollen dafür genutzt werden, den Personenkreis der Nutzerinnen und Nutzer genauer zu charakterisieren. Insbesondere die quantitativen Auswertungsverfahren ermöglichen hierbei eine typologische Zusammenfassung. Ziel ist eine Zusammenstellung verschiedener Merkmale von Nutzerinnen und Nutzern der Kinder- und Jugendarbeit in den genannten Modellkommunen.

Folgende drei forschungsleitende Fragen sind für die Untersuchung zentral:

- Welche sozialstrukturellen Merkmale kennzeichnen den Personenkreis der Nutzer/innen und Nutzer von Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit (z.B. Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund, aktuelle Beschäftigungssituation, Schulbildung bzw. Schulbesuch, Informationen zum Herkunftsmilieu)
- Welche (jugendkulturellen) Vorlieben und Präferenzen haben Nutzerinnen und Nutzer von Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit und wie lässt sich deren Freizeit- und Aneignungsverhalten charakterisieren (z.B. Freizeitinteressen, Hobbies, Vorlieben, Vereinsmitgliedschaften sowie sonstige jugendkulturelle Interessen)
- Was sind die Motive der Nutzung von Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit in den genannten Kommunen (z.B. Geselligkeitsmotive, Gemeinschaftsmotive, persönliche Probleme, familiäre Probleme, usw.).

Die genannten Merkmalsdimensionen können in der abschließenden Auswertung mit Hilfe von statistischen Verfahren zu einer Typisierung überzufälliger Merkmalskombinationen verdichtet werden.

Ein Vergleich mit der gesamten Jugend in den genannten Kommunen ist jedoch nur bedingt möglich. Die Erkenntnisse sollen jedoch den Befunden der Jugendbefragung durch die Evangelische Hochschule in Ludwigsburg gegenübergestellt werden.

3.2 Forschungsdesign und Erhebungsmethoden

Forschungsmethodisch basiert das Vorhaben auf zwei Analyseschritten:

1. Baustein 1: Durchführung von explorativen Kurzinterviews in ausgewählten Einrichtungen in den genannten Kommunen. Ziel dieser explorativen Kurzinterviews ist die Sammlung interessierender Variablen für die Konstruktion eines Fragebogens sowie die Identifizierung erster Hypothesen. Da es sich hierbei um ein exploratives Verfahren handelt, müssen nicht alle Standorte in diese Vorstudie einbezogen werden. Angestrebt sind vier Interviews je Modellkommune (zwei Interviews in jeweils zwei Jugendeinrichtungen). In der Summe können so 16 Interviews geführt werden. Bei der Auswahl der Standorte sowie der Befragungspersonen sollte ferner auf die Strategie des maximalen Kontrasts geachtet werden. Die Interviews sind als Kurzinterviews gestaltet (ca. 15-20 Minuten), da eine ausführliche qualitative Erhebung im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit und Finanzmittel nicht möglich ist. Alle Interviews wurden transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet.
2. Baustein 2: Durchführung einer analog der Grundgesamtheit (potenzielle Nutzerinnen und Nutzer der Standorte) möglichst vollumfänglichen schriftlichen Befragung. Auf Basis der Vorstudie wird ein Fragebogen entwickelt, mit dem die Gültigkeit der in Baustein 1 herausgearbeiteten Merkmale und Motive quantitativ überprüft werden sollen. Daneben werden aber auch noch theoriegeleitete weitere Indikatoren einbezogen. Die Befragung sollte möglichst an unterschiedlichen Tagen erfolgen, um Verzerrungen aufgrund bestimmter Wochenprogrammpunkte zu vermeiden (Dauer der Befragung: zwei Wochen). Eine postalische Befragung empfiehlt sich hierbei nicht, da der Rücklauf zu gering sein könnte. Daher empfiehlt sich, dass die in den verschiedenen Einrichtungen und Standorten tätigen Fachkräfte die Fragebögen aktiv verteilen. Dabei ist darauf zu achten, dass die Verteilung nicht über Sympathie oder Bekanntheit erfolgt, sondern alle Nutzerinnen und Nutzer angesprochen werden. Um Anonymität zu gewährleisten, sollte ferner die Aufstellung einer Post-Box in den Einrichtungen gewährleistet werden.

Explorative Interviews – Konstruktion des Leitfadens und Auswahl der Personen

Die Interviews mit den Jugendlichen erfolgten anhand eines im Vornherein angefertigten Leitfadens als Mischung aus narrativem und problemzentriertem Interview (vgl. Interviewleitfaden im Anhang).

Die Konstruktion des Leitfadens erfolgte anhand der forschungsleitenden Fragestellungen sowie aufbauend auf aktuellen empirischen Befunden (vgl. Kapitel 2 und 3.1). Das Interview wurde dabei in vier Themenbereiche unterteilt, die im Leitfaden mit vier unterschiedlichen Impulsfragen eingeleitet wurden.

Im ersten Abschnitt wurden die Jugendlichen danach gefragt, welche Gründe sie für ihren **Erstbesuch des Jugendhauses bzw. Schülercafés** noch in Erinnerung haben. Dabei wurden auch positive sowie negative Aspekte abgefragt, die die Jugendlichen mit ihrem erstmaligen Besuch in Verbindung bringen. Im Anschluss wurden die Jugendlichen zu ihrem **aktuellen Besuch der Einrichtung** befragt. Sowohl die aktuelle Besuchsmotivation als auch die Bedeutung, die die Jugendlichen dem Jugendhaus bzw. Schülercafé in ihrem Alltag beimessen, wurden dabei abgefragt. Darüber hinaus wurden der Nutzungsrhythmus, die Erreichbarkeit der Einrichtung sowie die Partizipationsmöglichkeiten in der Einrichtung erhoben. Ein weiteres zentrales Thema im Fragebogen stellten die **Freundeskreise im Jugendhaus bzw. Schülercafé** dar. Hier sollten vor allem die Freundescliquen in den Einrichtungen hinsichtlich ihrer Zusammensetzung und Freizeitinteressen, ihrer Beziehungen untereinander sowie hinsichtlich etwaiger Freizeitaktivitäten außerhalb des Jugendhauses untersucht werden. Abschließend wurden **personenbezogene Angaben** (z.B. Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund, Wohnsituation) erhoben, um das mithilfe der qualitativen Interviews untersuchte Sample in der Auswertung im Hinblick auf seine Repräsentativität einschätzen zu können.

In der ersten Projektphase wurden 16 explorative Kurzinterviews mit insgesamt 18 Jugendlichen durchgeführt (da in zwei Fällen die Jugendlichen nicht alleine interviewt werden wollten, sondern gemeinsam mit einem/einer Freund/in, umfassen zwei Interviews die Aussagen von jeweils zwei Jugendlichen). Die Interviews wurden vor Ort in ausgesuchten Schülercafés einerseits und Jugendtreffs bzw. Jugendzentren/Jugendhäusern andererseits durchgeführt. Verteilt über die vier Modellkommunen Leonberg, Ludwigsburg, Weil der Stadt und Holzgerlingen wurden jeweils zwei Interviews an – mit Ausnahme von Weil der Stadt – zwei verschiedenen Standorten je Kommune durchgeführt. In folgenden Einrichtungen erfolgten die Befragungen:

- Stadt Ludwigsburg: Schülercafé PaSta (2), Jugendcafé Grünbühl (2)
- Stadt Leonberg: Schülercafé Schellingschule (2), Kinder- und Jugendhaus Eltingen (2)
- Stadt Weil der Stadt: Kinder- und Jugendbüro Weil der Stadt (4)
- Holzgerlingen: Schülercafé an der Berkenschule (2), Jugendhaus W3 (2)

Zur gezielten Auswahl der für die explorativen Interviews in Frage kommenden Interviewteilnehmer_innen sollte auf eine möglichst heterogene Personenauswahl in Bezug auf die Merkmale Erfahrungsdauer mit Jugendarbeit, Geschlecht, Alter und Migrationshintergrund geachtet werden. Da die Standorte potenzielle Interviewpartner_innen vor Ort aussuchen sollten, entwickelte IfaS hierfür ein Schema als Handreichung für die Auswahl geeigneter Jugendlicher an den einzelnen Standorten. Als Identifikationsvariablen wurden folgende Merkmale zur Auswahl vorgeschlagen:

- **Priorität 1:** Erfahrungsdauer mit Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit (langjährige Besucher/innen vs. Besucher/innen, die noch nicht lange das Angebot nutzen)
- **Priorität 2:** Geschlecht (möglichst ausgewogenes Geschlechterverhältnis)
- **Priorität 3:** Alter (möglichst Jugendliche unterschiedlichen Alters)
- **Priorität 4:** Migrationshintergrund (mit und ohne Migrationshintergrund)
- **Priorität 5:** Schulbildung (möglichst unterschiedliches Bildungsniveau).

Da nicht alle Merkmale bei zwei Interviews je Einrichtung miteinander kombinierbar sind, bietet es sich an, die fünf Merkmale in den Untersuchungseinrichtungen so zu kombinieren, dass alle Merkmale verteilt über die beiden Einrichtungstypen Schülercafé und Jugendtreff/Jugendhaus vorkommen. Folgendes Schema diene hierbei als Handreichung für die einzelnen Standorte und sollte die Auswahl erleichtern (vgl. Tabelle 1):

	Standort 1	Standort 2
Kommune 1	Weiblich, mit Migrationshintergrund, langjährige Besucherin Männlich, ohne Migrationshintergrund, erst kürzlich Besucher	Weiblich, unter 16 Jahren, hohe Schulbildung Männlich, über 16 Jahre, niedrige Schulbildung
	Standort 1	Standort 2
Kommune 2	Weiblich, über 16 Jahre, langjährige Besucherin Männlich, unter 16 Jahren, erst kürzlich Besucher	Weiblich, ohne Migrationshintergrund, hohe Schulbildung Männlich, mit Migrationshintergrund, niedrige Schulbildung
	Standort 1	Standort 2
Kommune 3	Weiblich, hohe Schulbildung, langjährige Besucherin Männlich, niedrige Schulbildung, erst kürzlich Besucher	Weiblich, mit Migrationshintergrund, unter 16 Jahren, Männlich, ohne Migrationshintergrund, über 16 Jahre,

Tabelle 1: Schema zur Auswahl geeigneter Interviewpartner_innen

Allerdings war nicht zu erwarten, dass die Auswahl genau nach diesem Schlüssel erfolgen konnte, weil ja auch nur begrenzt Jugendliche pro Standort zur Verfügung stehen. Aus diesem Grunde stellt dieses Schema **lediglich denkbare Szenarien dar**, an denen sich die Auswahl orientieren sollte. Wichtig war, dass möglichst unterschiedliche Jugendliche in die Auswahl einbezogen wurden, da es bei diesen explorativen Interviews insbesondere darum geht, vielfältige Nutzungsmotive und Lebenslagen zu erfassen. Die hier auf Basis der explorativen Interviews erhobenen Nutzungsmotive und Lebenslagen können zwar niemals alle möglichen Motive und Lebenslagen abdecken, sie liefern aber erste Hinweise auf relevante Merkmale für die nachfolgende quantitative Befragung. Ziel dieser explorativen Interviews war somit die Sammlung von Variablen für die Konstruktion eines Fragebogens sowie die Identifizierung erster Hypothesen (vgl. Kapitel 4.1.3).

Quantitative schriftliche Befragung – Aufbau des Fragebogens und Vorgehensweise

Die Entwicklung des Fragebogens erfolgte sowohl auf der Basis der in den qualitativen Interviews generierten Hypothesen (siehe Abschnitt 4.1.3) als auch anhand weiterer theoriegeleiteter Indikatoren (siehe Abschnitt 2.2.3). Ziel der Befragung war es, durch sie Erkenntnisse zu den genannten Forschungsfragen (sozialstrukturelle Merkmale, jugendkulturelle Vorlieben und Präferenzen sowie Motive der Nutzung von Besucher_innen der untersuchten Einrichtungen der OKJA) zu generieren sowie die entwickelten Hypothesen zu überprüfen.

Analog zu den gewählten Forschungsfragen wurde der Fragebogen in zwei Abschnitte unterteilt: „Persönliche Angaben“ und „Angaben zum genutzten Angebot“. Die Fragen zu den **persönlichen Angaben** umfassten die folgenden Bereiche:

- *Personenbezogene Angaben* (Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund, Wohn- und Familiensituation)
- *Sozioökonomische Lageparameter* (Berufstätigkeit der Eltern, finanzielle Lage der Familie, Tätigkeit der Jugendlichen, Einschätzung unterschiedlicher Lebensbereiche)
- *Freizeitverhalten der Jugendlichen* (Vereinsmitgliedschaft, Häufigkeit unterschiedlicher Freizeitaktivitäten)

Die Fragen zum **genutzten Angebot** umfassten dagegen die folgenden Bereiche:

- *Nutzung von Angeboten der OKJA* (Bisherige Dauer des Besuchs, durchschnittliche Besuchshäufigkeit und -dauer, Erstbesuchs- und Bleibemotive, Tätigkeiten in der Einrichtung, Nutzung sonstiger Angebote der OKJA)
- *Einschätzung der Angebote der OKJA* (Positive und negative Aspekte in der Einrichtung, Verbesserungswünsche, Möglichkeiten zur Mitbestimmung)
- *OKJA und Peergroups* (Mit wem hält sich der bzw. die Jugendliche in der Einrichtung auf, wie lange sind die Freunde in der Einrichtung schon bekannt und wird auch die Freizeit außerhalb der Einrichtung mit denselben Freunden verbracht?)

In der Konstruktion des Fragebogens wurde teilweise auf bisherige Forschungsprojekte zurückgegriffen. Folgende Fragen (siehe Anhang) wurden dabei aus Fragebögen anderer Untersuchungen entnommen und entsprechend abgeändert:

- Frage Nr. 9 (*Wie ist die finanzielle Lage Deiner Familie?*) basiert auf Frage Nr. 17 der Erfurter Jugendbefragung aus dem Jahr 2014 (vgl. Stadt Erfurt, 2015, S. 279)
- Frage Nr. 11 (*Wie schätzt du die folgenden Dinge in deinem Leben ein?*) basiert auf Frage Nr. 34 der Leipziger Nutzerbefragung 2014 (vgl. Stadt Leipzig, 2014, S. 94).
- Frage Nr. 12 (*Bist Du aktives Mitglied in einem Verein oder Verband?*) basiert auf Frage Nr. 32 aus der Leipziger Nutzerbefragung 2014 (vgl. Stadt Leipzig, 2014, S. 93).
- Die abgefragten Freizeittätigkeiten in Frage Nr. 13 (*Was machst du in deiner Freizeit gern?*) basieren auf Frage Nr. 10 der Shell Jugendstudie 2015 (vgl. Albert, Hurrelmann, & Quenzel, 2015) sowie auf Frage Nr. 1 der Leipziger Nutzerbefragung 2014 (vgl. Stadt Leipzig, 2014, S. 87).
- Frage Nr. 16 (*Warum gehst Du jetzt immer noch ins Jugendhaus?*) basiert auf Frage Nr. 7 aus der Leipziger Nutzerbefragung 2014 (vgl. Stadt Leipzig, 2014, S. 88).
- Frage Nr. 25 (*Was machst du so, wenn du im Jugendhaus/Schülercafé bist?*) basiert auf der Frage „*Was machst du am liebsten im Jugendhaus*“ aus der Tübinger Nutzerbefragung 2014 (vgl. Stadt Tübingen, 2015)

Da unterschiedliche Typen von Jugendeinrichtungen untersucht und aufgrund der Auswertung der qualitativen Interviews einrichtungsspezifische Unterschiede angenommen werden mussten, wurden verschiedene „Fragebogentypen“ erstellt.

Als zentrale Unterscheidung wurden ein Fragebogen für Jugendhäuser und ein Fragebogen für Schülercafés entwickelt. Des Weiteren wurde ein Fragebogen für ein untersuchtes Jugendcafé (sowohl Jugendhauscharakter als auch Schülercafé) entwickelt. Um eine Vergleichbarkeit zwischen diesen Einrichtungsarten herzustellen, wurden die meisten Fragen in allen drei Versionen identisch erhoben. Es wurden, je nach Fragebogen-Typ, lediglich einzelne Antwortmöglichkeiten hinzugefügt bzw. entfernt, z.B. „Mittagsschule“ als mögliches Bleibemotiv konnte nur im Schülercafé- sowie im Jugendcafé-Fragebogen angekreuzt werden. Außerdem wurde eine gekürzte und sprachlich vereinfachte Version entwickelt, die der Untersuchung eines Angebots in Ludwigsburg diente, das sich explizit an junge Menschen mit Fluchterfahrung richtet.

Um die Eignung des Fragebogens für das vorliegende Forschungsvorhaben zu überprüfen wurde ein Pre-Test in zwei Schritten durchgeführt:

1. Im Zeitraum vom 21. September bis zum 6. Oktober 2016 wurde der Fragebogen in den vier beteiligten Kommunen vorgestellt und diskutiert. Die Mitarbeiter_innen der untersuchten Einrichtungen hatten dabei und im Anschluss an die Treffen die Möglichkeit, Verbesserungsvorschläge für den Fragebogen zu nennen, die in der weiteren Entwicklung berücksichtigt wurden.
2. Der eigentliche Pretest fand am 28. und 29. September in vier Einrichtungen (zwei Schülercafés, zwei Jugendhäuser) in Leonberg statt. Dabei wurde der Fragebogen von insgesamt elf Kindern und Jugendlichen ausgefüllt und mit kritischen Anmerkungen versehen. Im Anschluss an das Ausfüllen konnten die Kinder und Jugendlichen etwaige Verständnisprobleme oder Anmerkungen direkt dem anwesenden Mitarbeiter von IfaS mitteilen.

Die Durchführung der Befragung erfolgte schließlich in einem Zeitraum von zwei Wochen. Innerhalb dieses Zeitraums konnten die Einrichtungen ihre Befragungstage frei wählen, um etwaige Schwankungen auszugleichen. Dabei wurden die beteiligten Einrichtung von der wissenschaftlichen Begleitforschung instruiert, an den Erhebungstagen alle Besucher_innen der Einrichtung direkt anzusprechen und zur Teilnahme aufzufordern.

Bei etwaigen sprachlichen oder anderweitigen Schwierigkeiten mit dem Ausfüllen des Fragebogens sollten die Einrichtungen Unterstützung anbieten, um allen Kindern und Jugendlichen die Teilnahme zu ermöglichen. Diese Unterstützung sollte möglichst niederschwellig (z.B. durch ehrenamtliche Kräfte) erfolgen, um Effekte der Sozialen Erwünschtheit zu vermeiden. Des Weiteren wurden in den Einrichtungen Boxen aufgestellt, um eine anonyme Teilnahme an der Befragung zu gewährleisten.

3.3 Projektdurchführung im zeitlichen Verlauf

Die Projektdurchführung lässt sich grob in fünf aufeinander folgende Phasen unterteilen: Planungsphase, Durchführung der qualitativen Interviews, Auswertung der qualitativen Interviews und Entwicklung von Hypothesen, Durchführung der schriftlichen Befragung, Auswertung der Befragung sowie Berichtstellung. Der zeitliche Ablauf ist in Tabelle 2 dargestellt.

Projektphase	Zeitraum
Planungsphase	Februar – April 2016
Durchführung der qualitativen Interviews	Mai – Juni 2016
Auswertung der qualitativen Interviews und Entwicklung von Hypothesen und Items für den Fragebogen	Juni – September 2016
Durchführung der schriftlichen Befragung	7. bis 21. Oktober 2016
Auswertung der schriftlichen Befragung	November 2016 – Januar 2017
Berichtstellung	Dezember 2016 – März 2017

Tabelle 2: Projektphasen im zeitlichen Ablauf

Begleitet wurden diese Projektphasen von mehreren Treffen der Lenkungsgruppe, die sich aus Mitarbeiter_innen der beteiligten Einrichtungen, Vertretern des Projektträgers LAGO sowie den beteiligten Forschungsinstituten (IfaS Stuttgart und EH Ludwigsburg) zusammensetzt.

3.4 Kurzdarstellung der teilnehmenden Einrichtungen

Im Folgenden werden die an der Untersuchung beteiligten Einrichtungen kurz vorgestellt, um eine Einordnung der im Anschluss dargestellten Untersuchungsergebnisse zu ermöglichen:

Leonberg

a.) Jugendhäuser und Jugendtreffs

- Die Beat Baracke wurde 2013 im Ortsteil Ramstel abgerissen. Inzwischen erfolgte ein Neubau im Ortsteil Eltingen als Kulturzentrum Beatbaracke/Kinder- und Jugendhaus Eltingen. Neben pädagogisch betreuten Öffnungszeiten (Dienstag bis Freitag) gibt es noch sogenannte Ehrenamtsöffnungszeiten, in denen Hausversammlungen stattfinden, Veranstaltungen durchgeführt werden oder es einen offenen Betrieb gibt.
- Das Jugendcafé Siesta ist ein Treffpunkt für Kinder und Jugendliche im Ortsteil Leonberg und hat von Montag bis Freitag von 12:00 bis 19:30 Uhr geöffnet. Damit richtet es sich vor allem auch an die Jugendlichen, die nach der Schule und über die Mittagszeit Abwechslung oder etwas zu essen suchen. Deshalb gibt es auch jeden Tag von 12:30 bis 14 Uhr einen Mittagstisch. Darüber hinaus gibt es Tanz-, Beatbox- und Gesangsgruppen.
- Im Treff Warmbronn im gleichnamigen Ortsteil gibt es sowohl ein Angebot für Kinder und Jugendliche bis 15 Jahren, das eher am Nachmittag und am frühen Abend stattfindet, als auch ab 19 Uhr eine Musiclounge für ältere Jugendliche. Neben dem offenen Betrieb gibt es unterschiedliche jugendhaustypische Angebote und Aktionen, wie Koch-AGs und Gitarrenkurse.
- Das Kinder- und Jugendhaus Höfingen in Trägerschaft des Vereins für Jugendhilfe e.V. bietet momentan an zwei Tagen in der Woche (Donnerstag und Freitag) einen offenen Treff für Kinder und Jugendliche an. Zudem gibt es noch ein Spielmobil sowie ein Kids-Café an einem anderen Standort, das sich an Kinder bis 12 Jahren richtet.
- Die Werkstatt 13 im Ortsteil Gebersheim versteht sich als Offener Kinder- und Jugendtreff mit unterschiedlichen Angeboten (Erlebnispädagogik, Kochen, Tischkicker). Immer montags und mittwochs hat der Treff geöffnet (14:00 bis 22:00 Uhr), wobei zusätzlich zum Offenen Betrieb auch Aktionen für Jugendliche ab 12 Jahren angeboten werden

b.) Schülercafés

- Das Schülercafé JUFO hat von Montag bis Donnerstag geöffnet (13:00 bis 14:00 Uhr) und kann sowohl von Schüler_innen der Gerhart-Hauptmann-Realschule als auch von Schüler_innen der Sekundarstufe der Schellingschule besucht werden. Es bietet den Jugendlichen Möglichkeiten zum Chillen und Spielen. Zudem können kleine Snacks gekauft und Bälle bzw. Spiele ausgeliehen werden.
- Das Schülercafé der August-Lämmle-Schule befindet sich an einer Grund-, Haupt-, Werkreal- und seit 2014 auch Gemeinschaftsschule. Das Schülercafé ist an jedem Schultag von 12:15 bis 14:15 Uhr geöffnet und bietet den Schüler*innen die Möglichkeit, etwas Kleines zu essen, zu spielen oder zu entspannen.

Ludwigsburg

a.) Jugendhäuser und Jugendtreffs

- Der Bauspielplatz Eglosheim richtet sich als Aktivspielplatz an alle Kinder und Jugendlichen im gleichnamigen Ludwigsburger Ortsteil. Inzwischen wird er von der Stadt Ludwigsburg mit städtischem Personal betrieben.
- Innerhalb der untersuchten Einrichtungen stellt „Connect Ludwigsburg“ einen Spezialfall dar: Ein wöchentlich (Dienstag, Mittwoch und Donnerstag) und am Wochenende stattfindendes Angebot im Jugendzentrum „Villa“ in Ludwigsburg, das sich selbst als Austausch- und Netzwerkplattform versteht und bei dem sich geflüchtete Menschen und die Ludwigsburger Bevölkerung im Rahmen unterschiedlicher Veranstaltungen kennen lernen können. Jeden Donnerstag öffnet die „IntegrierBAR“, die in Kooperation mit einer Ehrenamtsinitiative von jungen Geflüchteten organisiert und gestaltet wird.
- Das Jugendcafé Grünbühl-Sonnenberg bietet in Grünbühl die Möglichkeit, sich die Zeit zu vertreiben und sich mit den dortigen Pädagogen auszutauschen. Es hat montags, mittwochs und freitags von 17:00 bis 20:00 Uhr geöffnet.
- Das Jugendcafé Eglosheim hat von Montag bis Donnerstag geöffnet. Dabei variieren sowohl die Öffnungszeiten als auch die angesprochene Zielgruppe. Während beispielsweise mittwochs Kinder ab 9 Jahren ins Café kommen dürfen, bleibt es donnerstags den älteren Jugendlichen zwischen 12 und 17 Jahren vorbehalten.
- Das Jugendcafé Neckarweihingen hat immer mittwochs (für jüngere Besucher_innen zwischen 9 und 13 Jahren) und donnerstags (für Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren) von 15:00 bis 18:00 Uhr geöffnet. Die Jugendlichen haben dort die Möglichkeit, günstig zu essen und zu trinken, zu „chillen“ und zu spielen.
- Das Jugendcafé Waschhäusle im Stadtteil Poppenweiler hat mehrmals in der Woche nachmittags geöffnet und richtet sich als offener Jugendtreff vor allem an Kinder und Jugendliche zwischen 12 und 16 Jahren.

b.) Schülercafés

- Das Jugendcafé Westside richtet sich an Schüler_innen aus drei unterschiedlichen Ludwigsburger Schulen: das Bildungszentrum West aus dem Otto-Hahn-Gymnasium, die Gottlieb-Daimler-Realschule und die Osterholz Grundschule. Es hat an drei Mittagen in der Woche geöffnet. Außerdem haben Jugendliche die Möglichkeit, sich auch dienstagsabends (17:00 bis 20:00 Uhr) im Jugendcafé zu treffen.
- Der Name des Schülercafés PaSta steht für „Pavillon am Stadtbad“. Es bietet Schüler_innen über die Mittagszeit die günstige Möglichkeit, etwas zu essen und zu trinken und sich mit den anwesenden Jugendlichen und Sozialpädagog_innen auszutauschen.

Holzgerlingen

a.) Jugendhäuser und Jugendtreffs

- Das Jugendhaus W3 befindet sich im 3. Erweiterungsbau des Schönbuch-Gymnasiums. Es richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene in Holzgerlingen. Neben pädagogischen Schwerpunkten (z.B. Suchtprävention, Schule, Ausbildung, Beruf) gibt es weitere wöchentliche Angebote (z.B. Konzerte, Klettern) und einen offenen Betrieb.

b.) Schülercafés

- Das Schülercafé an der Berkenschule ist an drei Schultagen in der Woche geöffnet (12:00 bis 13:45 Uhr) und richtet sich sowohl an Schüler_innen der Berkenschule (Grund- und Werkrealschule) als auch der Heinrich-Harpprecht-Schule (Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum mit Förderschwerpunkt Lernen).
- Der Mittagspausenraum in der Otto-Rommel-Realschule bietet den Schüler_innen Räumlichkeiten und Spielmöglichkeiten, um ihre Mittagspause gemeinsam zu gestalten.

Weil der Stadt

a) Jugendhäuser und Jugendtreffs

- Das Jugendhaus Kloster ist eine selbstverwaltete Einrichtung und war seit 1974 im Augustinerkloster in Weil der Stadt untergebracht. Aufgrund einer wegen Brandschutzvorschriften ausgesprochenen Nutzungsuntersagung findet der offene Betrieb momentan im städtischen Spital statt.

b) Kids- und Jugendcafé (Mischform)

- Das Kids- und Jugendcafé Weil der Stadt ist eine zentrale Anlaufstelle für Kinder und Jugendliche unterschiedlichen Alters. Es bietet sowohl ein Schülercafé für die umliegenden Schulen als auch ein Kids-, ein Jugend- und ein Mädchencafé mit jeweils unterschiedlichen Öffnungszeiten.

4 Ergebnisse aus den empirischen Erhebungen

4.1 Befunde aus den qualitativen Interviews mit den Jugendlichen

4.1.1 Übersicht über die durchgeführten explorativen Interviews

Personenbezogene Daten und Lebenslagen

Insgesamt wurden in acht verschiedenen Einrichtungen 18 Jugendlichen interviewt. Bei zwei Interviews waren zwei Personen beteiligt. Tabelle 3 gibt einen Überblick über die personenbezogenen Daten und die Lebenslage der interviewten Personen:

Persönliche / Soziale Merkmale	Häufigkeiten nach Ausprägungen (bei n=18)	
Geschlecht	Männlich:	10
	Weiblich:	8
Altersgruppen	Bis 14 Jahre:	4
	14 bis 15 Jahre:	6
	16 bis 17 Jahre:	5
<i>Durchschnittsalter: 15,3 Jahre</i>	18 Jahre und älter:	3
Migrationshintergrund	Ohne Migrationshintergrund	2
	Mit Migrationshintergrund	<u>16</u>
	Türkei:	6
	Russland:	3
	Albanien:	2
	Tunesien:	1
	Pakistan:	1
	Italien:	1
	Kasachstan/ Usbekistan:	1
Rumänien:	1	
Aktuelle Beschäftigung der Interviewten	Haupt-/Werkrealschule:	2
	Gemeinschaftsschule:	3
	Realschule:	2
	Gymnasium:	4
	Ausbildung/Studium:	2
	Fehlende Angaben:	5
Familiäre Situation	Wohnhaft bei den Eltern	<u>18</u>
	Bei beiden Eltern:	14
	Nur bei Mutter/Vater:	3
	Mit Eltern und Großeltern:	1
	Geschwister:	<u>17</u>
	1-2 leibliche Geschwister:	11
	3-4 leibliche Geschwister:	2
Stief/Halbgeschwister:	4	

Aktuelle Beschäftigung der Eltern (da nach der Erwerbstätigkeit beider Elternteile gefragt wurde, übersteigt die Anzahl der Nennungen die Anzahl der Interviewten)	Erwerbstätig: 23 Vater: 13 Mutter: 10
	Arbeitssuchend: 2 Vater: 1 Mutter: 1
	Mutter Hausfrau: 3
	Keine Angaben: 4
	Informationen zum Besuch von Einrichtungen der Jugendarbeit
Häufigkeiten nach Ausprägungen (bei n=18)	
Erfahrungstiefe (Dauer der Besucherschaft)	Langjährige Besucher/in (>3 Jahre): 12 Mittellange Erfahrung (1-3 Jahre): 1 Neue Nutzer*innen (> 1 Jahr): 5
Grund für den <u>erstmaligen</u> Besuch des Jugendtreffs/Jugendhauses/Schülercafés (Erstbesuchs-Motive) (Mehrfachnennungen möglich)	Nahestehende Personen (z.B. Freunde/ältere Geschwister): 11 Durch Schule (Klassenbesuch, wegen Betreuungsglücke, Anregung Schule): 4 (Pädagog.) Ansprechpartner_in: 3 Allg. Angebote (Kicker, Billard): 2 Neugierde, Geselligkeit, neue Kontakte: 5
Gründe für den <u>weiteren</u> Besuch des Jugendtreffs/Jugendhauses/ Schülercafés (Bleibemotive) (Mehrfachnennungen möglich)	Freunde treffen, Freunde finden: 12 (Pädagog.) Ansprechpartner_in: 11 Allgem. Angebote (Kicker, Billard): 8 Zerstreuung/Chillen, „Nicht-Schule“: 8 Offenheit, Toleranz, Gemeinschaft, familiär, sich willkommen fühlen: 6 Essensangebot: 3 Nutzung Computer, Internet, WLAN: 2 Mithelfen, mitgestalten: 2 Spezielle Angebote (Mädchentreff, Werkstatt, Events): 4
Häufigkeit des Besuchs	Täglich/nahezu immer, wenn offen: 4 Mehrmals die Woche (mind. 2-3 Mal): 9 Einmal die Woche: 3 Seltener als einmal die Woche: 1 Fehlende Angaben: 1
Mitgestaltungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten (aus Sicht der Interviewten) (Mehrfachnennungen möglich)	Institutionalisierte Formen: 1 Jugendhearing/Jugendforum: 1 Alltagspartizipation: 28 Mitarbeit Alltag, Mitorganisation von Veranstaltungen (Theke, Orga): 11 Mitbestimmung Angebote, Speisen, Programm/Ausflüge: 8 Mitbestimmung bei Anschaffungen: 3 Mitbestimmung bei Regeln: 2 Mitbestimmung bei Raumgestaltung, Farben, Möbel usw.: 2 Verbesserungsvorschläge (o.A.): 2

Tabella 3: Übersicht über verschiedene personenbezogene Daten der befragten Jugendlichen

Die Tabelle verdeutlicht, dass die vorgegebene Heterogenität der Interviewpartner_innen nicht in allen Bereichen erreicht werden konnte. Hinreichend heterogen sind die befragten Jugendlichen, was Alter, aktueller Bildungsstand und Geschlecht betrifft. So sind in allen Altersgruppen mindestens drei Personen vertreten, wenn auch die Altersgruppe 14-15 Jahre leicht überwiegt. Auch in Bezug auf den Bildungsstand sind alle Schularten in ausreichender Anzahl vertreten. Das Geschlechterverhältnis ist ebenfalls nahezu ausgewogen.

Heterogenität konnte hingegen in den Variablen „Erfahrungstiefe“ und „Migrationshintergrund“ nicht hergestellt werden. So wurden in der Summe schwerpunktmäßig langjährige Besucher_innen ausgewählt (12 von 18 Jugendlichen), allerdings handelt es sich in fünf Fällen auch um neue Nutzer_innen. Gleiches gilt für den Migrationshintergrund. Hierbei wurden 16 Jugendliche ausgewählt, die einen Migrationshintergrund haben, lediglich zwei Jugendliche hingegen nicht. An dieser Stelle kann die Vermutung geäußert werden, dass der Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den ausgewählten Modelleinrichtungen so hoch ist, dass kaum Jugendliche ohne Migrationshintergrund gefunden werden konnten.

Neben der Betrachtung der Verteilung der oben genannten Identifikationsmerkmale für die Auswahl der Interviewten fasst die Tabelle 3 noch weitere Informationen zusammen:

So wohnt die Mehrheit der interviewten Jugendlichen noch bei den Eltern, schwerpunktmäßig mit zwei Elternteilen zusammen (hierbei handelt es sich in Einzelfällen auch um Stiefeltern). Alleinerziehende Familienkonstellationen kommen entsprechend seltener vor. Auch haben die interviewten Jugendlichen in den meisten Fällen Geschwister. Sowohl die Tatsache, dass es sich mehrheitlich um sogenannte vollständige Familien handelt, als auch, dass sich kaum Einzelkinder finden lassen, könnte mit dem hohen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund zusammenhängen.

- Daraus lassen sich noch weitere Schlüsse ziehen: Das Fehlen eines Elternteils („Betreuungslücke“) und/oder von Geschwistern (Langeweile zu Hause) scheint keinen besonderen Grund für den Besuch von Einrichtungen der Jugendarbeit darzustellen. Ganz im Gegenteil: Es könnte sogar vermutet werden, dass diese Jugendlichen gerade wegen ihrer (älteren) Geschwister die Jugendtreffs erstmalig besucht haben.

- Auffallend ist weiterhin der relativ hohe Anteil an Eltern, die erwerbstätig sind. Arbeitssuchende Eltern wurden nur in zwei Fällen dokumentiert. Dieser Umstand könnte einerseits der Tatsache geschuldet sein, dass die Arbeitslosenquote in Baden-Württemberg besonders niedrig ist. Zum anderen könnten finanzielle Gründe dafür verantwortlich sein, dass häufig beide Eltern arbeiten. Unabhängig davon ist denkbar, dass die Besuche von Jugendeinrichtungen auch damit zusammenhängen, dass häufig beide Eltern berufstätig sind.

Neben diesen Daten zur persönlichen und familiären Lebenssituation, wurden in der Tabelle 3 aber auch noch weitere Ergebnisse zusammengestellt, die sich mehrheitlich auf die Erfahrungstiefe und Häufigkeit der Besuche, sowie auf die Gründe des Erstbesuchs einer Jugendeinrichtung bzw. auf die Bleibemotive beziehen. Gefragt wurde darüber hinaus auch nach den (subjektiv wahrgenommenen) Mitbestimmungsmöglichkeiten. Folgende Erkenntnisse lassen sich aus der Zusammenstellung ziehen:

- In den meisten Fällen handelt es sich um langjährige Besucher_innen. Nur fünf der befragten Jugendlichen sind neue Nutzer_innen. Diese Verzerrung könnte vor allem dem Umstand einer selektiven Auswahl geschuldet sein. Es ist aber auch denkbar, dass es vor allem langjährige Besucher_innen in den befragten Einrichtungen gibt, die unter Umständen einen Generationenwechsel strukturell verhindern („alleingesessene Stammbesucher_innen“).
- Als Grund für den **erstmaligen** Besuch eines Jugendhauses bzw. Jugendtreffs oder Schülercafés werden vor allem angegeben: Freunde und/oder ältere Geschwister, Schule sowie Neugierde und Geselligkeit. Die Attraktivität der Angebote sowie die pädagogischen Ansprechpartner_innen spielen für den Erstbesuch augenscheinlich keine dominante Rolle.
- Hingegen kommt – neben dem Thema „Freunde treffen/Freunde finden“ – den (pädagogischen) Ansprechpartner_innen sowie dem Angebotsspektrum als **Bleibemotive** eine zentrale Bedeutung zu. Häufig genannt werden darüber hinaus die Möglichkeiten der Zerstreuung („chillen“, Entspannung nach der Schule, usw.) sowie die offene, tolerante Atmosphäre und das Gemeinschaftsgefühl. Nutzer_innen von Jugendarbeit scheinen also vor allem wegen Personen aus dem unmittelbaren Nahraum (Freunde, Geschwister) bzw. aus Neugier **erstmalig** Jugendeinrichtungen aufzusuchen. Dass sie diese Einrichtungen jedoch auch weiterhin nutzen, hängt mit der Qualität des dort vorgefundenen *Angebotsspektrums* sowie mit den (*pädagogischen*) *Fachkräften* als Ansprechpartner_innen zusammen.

- Die Auswertung zu der Häufigkeit des Besuchs von Jugendeinrichtungen zeigt, dass die befragten Jugendlichen meistens mehrmals in der Woche an den Angeboten teilnehmen. Es kann also vermutet werden, dass Besucher_innen, wenn sie Einrichtungen der offenen Jugendarbeit nutzen, dies in der Regel mehrmals die Woche tun.
- Zuletzt verdeutlicht die Frage nach den Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten, dass Jugendliche solche Möglichkeiten vor allem im Bereich der Alltagspartizipation sehen (Thekendienst, Organisation von Veranstaltungen, Mitbestimmung beim Programm, usw.). Seltener genannt werden institutionalisierte Formen (Jugendhearing, Jugendforum) oder die Mitbestimmung in den Bereichen Anschaffungen, Regeln und Raumgestaltung.

4.1.2 Feinanalyse der explorativen Interviews

Motive für den Besuch von Jugendeinrichtungen/Attraktivität der Einrichtung

Die Gründe für den **Erstbesuch einer Jugendeinrichtung** werden in der Mehrheit (n=11) mit **nahestehenden Personen** begründet. Dies können Freunde bzw. befreundete Mitschüler_innen oder auch (ältere) Geschwister, Cousins oder Cousinen sowie andere Familienmitglieder sein.

Am häufigsten genannt werden dabei **Freunde**. Diese waren entweder selbst bereits Besucher_innen der jeweiligen Einrichtungen oder das Jugendhaus, der Jugendtreff sowie das Schülercafé wurden gemeinsam mit Freunden aufgesucht. In beiden Fällen konnte die Unsicherheit des erstmaligen Zugangs dadurch gesenkt werden, dass Freunde mit dabei waren.

„Meine Freunde haben mir erzählt vom Jugendhaus, dass das immer so viel Spaß macht und dann habe ich gesagt: „Okay, dann komme ich auch mal mit!“ (Interview 11 / Zeile 9-10)

„Weil meine Freunde gesagt haben: ‚Komm, lass mal da reingehen!‘. Als Erstes waren wir immer so: ‚Warum sollen wir jetzt reingehen? Wir wissen nicht, was hier so ist‘. Und dann sind wir halt mal reingegangen und seitdem bin ich eigentlich hier oft.“ (Interview 14 / Zeile 9-11)

„Ja, ich war da, also zum ersten Mal, haben alle meine Freunde gesagt: ‚Komm und guck mal, wie es da ist.‘ Und dann war ich halt da und hab geguckt, und da waren so nette Leute, [lacht], es waren witzige Leute, wir haben so. Wir wollten dann nicht mehr zu Schule gehen, es war richtig witzig.“ (Interview 8 / Zeile 5-8)

„Also, am Anfang, also, wo ich das erste Mal so aktiv hier her gekommen bin, war das wegen Kevin [ein Freund], dem einen Bufdi, der hier arbeitet,...“ (Interview 12 / Zeile 5-6)

„Ja, das war noch mit einer ganz alten Freundin von mir, wir sind vorbeigelaufen und sind einfach mal reingegangen.“ (Interview 2 / Zeile 3-4)

Neben Freunden und Klassenkameraden wurden aber auch **familiäre Beziehungen** als Grund für den Einrichtungsbesuch genannt:

„Da war ich noch richtig klein, ich glaube im Kindergarten war ich noch.“ „Ja, ich hatte große Brüder und dann durfte ich mit reinkommen.“ (Interview 6 / Zeile 3 und 5)

„...weil ich wohn hier auch in der Nähe und ich hab ja auch nen älteren Bruder und mein Bruder, bzw. mein anderer älterer Freund, bzw. die auch zugleich mit meinem Bruder befreundet waren, die waren hier immer drinnen, haben gespielt und gemalt und so Sachen...“ (Interview 5 / Zeile 5-8)

Weitere Motive für einen Erstkontakt stellen das dortige **Betreuungsangebot** sowie reine **„Zufallsbedingungen“**, wie beispielsweise das schlechte Wetter, dar. Allerdings handelt es sich hier eher um Einzelnennungen:

„Ja, wir brauchten eigentlich eine Frühbetreuung sozusagen, weil ich immer sehr früh aus dem Haus muss.“ (Interview 7 / Zeile 19-20)

„Die Gründe, die waren so. Das war schon vor so ungefähr drei Jahren, vier Jahren, sowas, äh, draußen war schlechtes Wetter, dann haben wir gehört, dass das Jugendhaus offen hat und was es so bietet, wie Musik, Billard, Kartenspielen, sowas. Und dann dachten wir halt, bevor wir jetzt im Regen irgendwo draußen sind und uns kalt wird und wir nass werden, dachten wir, gehen wir lieber ins Jugendhaus.“ (Interview 15 / Zeile 6-11)

Im Hinblick auf die **Motive, weiterhin die Einrichtungen zu besuchen (Bleibemotive)**, wird in neun Interviews, wie bereits beim Erstkontakt, vor allem das Thema **Freundschaft** genannt. Drei weitere Personen stellen noch heraus, dass es ihnen wichtig ist, neue Freunde dort zu finden. Sprich: Geselligkeitsmotive (n=12) spielen, wie auch beim Erstkontakt, bei der Mehrheit der Befragten eine wesentliche Rolle, die Einrichtung weiter zu besuchen. In diesem Zusammenhang wird die Einrichtung auch als gemeinsamer Treffpunkt und als eine große Gemeinschaft erlebt:

„Ja, da waren halt alle Freunde zusammen, die man halt kennt, man kennt sich halt vom Kindergarten und haben gechillt, gespielt, geredet, gegessen.“ (Interview 6 / Zeile 28-29)

„...fast die ganze Schule kommt da hin. Von der fünften bis zur zehnten Klasse. So kommen wir alle zusammen. Treten in Kontakt mit einander. Machen Späße und es ist ehrlich gesagt der Grund, warum auch ich herkomme. Weil wir da einfach zusammen sind und Spaß haben.“ (Interview 10/ Zeile 36-40)

„Die Freunde. Also dass man hier Spaß hat und dass man halt hier Freunde finden kann – auch nicht immer nur in der Schule, sondern auch hier. Und dass man auch kochen kann, dass man hier einfach alles machen kann eigentlich. Und dass man mit Personen (...) auch reden kann hier.“ (Interview 11/ Zeile 56-59)

„Hauptsächlich mit Freunden da auf dem Sofa zu chillen und ich fand es halt cool, dass man Billard spielen konnte und die Musik – das hat einem gefallen. Das ist halt, wenn man jetzt nicht weiß, mit der Zeit wohin, dann hat man sich hier hingesezt und hat die Zeit sozusagen... ging die Zeit schneller rum.“ (Interview 14/ Zeile 43-46)

„Ich hab hier ähm meinen Freund kennen gelernt, mit dem ich schon über zwei Jahre zusammen bin, und ähm ja also, das ist ja, also ich habe eine sehr emotionale Bindung“ (Interview 16/ Zeile 54-57)

„Die sympathischen Menschen hier.“ (Interview 13/ Zeile 55)

„...Und dann hast du halt mehr Freunde, und dann findest du mehr Freunde, und das ist halt auch das tolle (...).“ (Interview 8 / Zeile 46-47)

„Also wir sind halt alle so zusammengeschweißt – wie eine Familie.“ (Interview 13/ Zeile 70)

Ohne dass die Frage explizit gestellt wurde, nannten ca. 60% der Befragten (n=11) eine besondere Beziehung zu den **pädagogischen Mitarbeiter_innen** als zentrales **Bleibemotiv**:

„Die kann man schon als erwachsene Freunde ansehen, sozusagen“ (Interview 1 / Zeile 63)

„Sie waren ziemlich freundlich und sehr offen.“ (Interview 2 / Zeile 34)

„Und die Betreuer waren echt nett, das waren gute Menschen. Man hatte immer das Gefühl, dass man willkommen ist.“ (Interview 3 / Zeile 20-21)

„[Name des Mitarbeiters] hat eine positive Ausstrahlung, wie er zu uns ist, wie er uns behandelt und, dass man hier einfach eine Gemeinschaft hat.“ (Interview 5 / Zeile 20-21)

„Ich weiß nicht, ich fand das hier einfach sozusagen gemütlich. Der [Name des Mitarbeiters], der war auch nett.“ (Interview 7 / Zeile 31)

„...mit [Name der Mitarbeiterin] reden können. Ja das war auch einer der Gründe, weil wir Schüler lieben [Name] und dann kann man mit der da auch bleiben und mit der reden...“ (Interview 10 / Zeile 7-9)

„...die sind halt auch alle ziemlich nett und sympathisch und du kannst mit denen hier wirklich über alles reden.“ (Interview 13 / Zeile 63-64)

„Ich habe eine sehr emotionale Bindung zu den Leuten hier, also sprich ähm, jetzt zu [Name des Mitarbeiters], der jetzt leider geht und zu der [Name] oder zu der [Name]...“ (Interview 16 / Zeile 52-53)

„Prima. Also man kann immer mit denen reden, das heißt, man hat zum Beispiel jetzt, man... also was bedrückt dich, und dann kannst du mit denen reden. Also es passiert selten, dass man sich hier nicht wohlfühlt.“ (Interview 14 / Zeile 52-54)

„Ja. Also [Name der Mitarbeiterin] ist wie für mich eine zweite Person, die mir immer hilft. Also wenn ich Probleme habe, dann hilft sie mir sofort. Sie gibt mir auch gute Tipps.“ (Interview 11 / Zeile 106-107)

Zwei Jugendliche berichten im Laufe des Interviews in diesem Zusammenhang auch von konkreten **Hilfestellungen**, die sie von den Mitarbeiter_innen erhalten haben:

„Die waren auch sehr gut, also sind auch auf mich zugekommen, weil ich hatte auch einige Probleme und das war dann ganz gut, dass man dann reden konnte.“ (Interview 4 / Zeile 41-42); „Nein, weil es war in der Klasse, also Mobbing, deswegen... ja.“ (Interview 4 / Zeile 51); „Ja, die konnten mir helfen.“ (Interview 4 / Zeile 53-54)

„...du kannst dich mit den Schulsozialarbeitern hier hinsetzen, kannst reden über deine Probleme, die du in der Schule oder zuhause hast und die hören dir auch zu. Und zum Beispiel andere, deine Freundinnen, hören dir nicht immer zu.“ (Interview 13 / Zeile 72-74); „Ja, weil... ich war damals auch Mobbingopfer und die Einzigen, die halt da waren, waren wirklich [Name der Mitarbeiter*innen]...“ (Interview 13 / Zeile 163-164); „...Dann haben wir halt die Leute, die mich gemobbt haben, haben wir hierhergeholt, haben gesagt: „Wir reden jetzt mal.“ – alles was mich stört, was den stört, dies und das... und dann haben wir die Änderung und seitdem...“ (Interview 13 / Zeile 170-172); „Seitdem habe ich das Durchsetzungsvermögen.“ (Interview 13 / Zeile 174)

Das (offene) **Angebotsspektrum** vor Ort und die **vielseitigen Möglichkeiten**, sich beschäftigen zu können, sind für mindestens acht Interviewpartner_innen ein weiteres wichtiges Motiv, weiterhin die Einrichtung zu besuchen. Auffallend dabei ist, dass der **Tischkicker** auch heute noch eine starke Anziehungskraft auf Jugendliche hat, wie folgende Passagen zeigen:

„Ja, wir dürfen auch Musik hören. So wir schließen die an der Musikbox an und dann hören wir unsere Musik, essen Süßigkeiten, trinken einen Kaffee irgendetwas so. Können Tischkicker spielen, ja, sowas.“ (Interview 10 / Zeile 62-64)

„Also ich fand jetzt eigentlich recht cool, dass es hier ne Werkstatt, eine Werkstatt, mit Werkzeug und alles, Dartscheibe, Tischkicker, also sowas, was man immer mal wieder zum Zeitvertreib machen kann und ich mein, ist besser, was weiß ich, wie irgendwo auf der Straße abends chillen.“ (Interview 12/ Zeile 19-22)

„Ja ähm, ich war ziemlich verblüfft und ähm, als ich dann z.B. gesehen hab, dass hier Tischkicker gibt und Billard und so, dann hat mich das sehr gefreut, weil ich z.B. gerne Tischkicker. Ich habe früher immer mit meinem Dad Tischkicker gespielt.“ (Interview 16/ Zeile 24-27)

Für zwei Befragte stellt zudem die Tatsache, dass die Jugendeinrichtung **größere Freiheiten ermöglicht** als dies zum Beispiel in der Schule der Fall ist, ein Grund dar, um wieder hinzugehen:

„...da durften wir auch an die Handys ran. Lehrerfreie Zone.“ (Interview 10 / Zeile 24-25)

„Ich bin eigentlich nur hier, um zu chillen.“ (Interview 13/ 49 Zeile)

„Also auf jeden Fall die Atmosphäre, des also, da hat mir eigentlich alles gefallen – von A bis Z. so.“ (Interview 5 / Zeile 17-18)

Die Frage „Gibt es Deiner Meinung nach etwas, dass hier noch fehlt oder das geändert werden müsste?“ wurde von allen Befragten, die auf diese Frage eine Antwort gaben, verneint.

„Ne, ich find des voll gut.“ (Interview 10 / Zeile 97)

„Irgendwie... so spontan fällt mir nichts ein, weil ich mag es einfach so, wie es hier jetzt so ist.“ (Interview 7 / Zeile 169)

„Meiner Meinung nach ist es so gut, wie es ist.“ (Interview 10 / Zeile 147)

„Ne, ist alles gut.“ (Interview 1 / Zeile 97)

„Eigentlich nicht. So ist perfekt.“ (Interview 6 / Zeile 172)

Besuchshäufigkeit, Dauer der Besuche und Erreichbarkeit

Was die **Besuchshäufigkeit** betrifft, so zeigt sich, dass die absolute Mehrheit (n=13) der befragten Jugendlichen mehrmals die Woche (mindestens zweimal die Woche) in die Jugendeinrichtung kommt. Allein vier Personen gaben an, dass sie täglich bzw. „immer, wenn offen ist“ das Jugendhaus bzw. den Jugendtreff oder das Schülercafé besuchen.

„Ja, von Dienstag bis Donnerstag hat es offen und da bin ich dann halt jeden Tag da.“ (Interview 7 / Zeile 166)

„Ja, also ich bin fast jeden Tag hier. Also von Dienstag bis Donnerstag bin ich da.“ (Interview 8 / Zeile 19)

„Also fast jeden Tag eigentlich.“ (Interview 12 / Zeile 34)

„Ja, eigentlich schon. Ja immer wenn es offen hat. Also Montag, Dienstag, und so.“ (Interview 9 / Zeile 32-33)

Der Tenor ist im Grunde klar: Die meisten Jugendlichen kommen „so oft es geht“:

„So oft, wie es geht. Also immer, wenn ich Mittagsschule habe, bin ich hier und ich mache auch donnerstagnachmittags, in der Mittagspause mache ich hier meinen freiwilligen Thekendienst.“ (Interview 14 / Zeile 13-15)

„Mittagspausen so oft, wie es geht.“ (Interview 14 / Zeile 13-15)

„Doch, wir haben zwei große Pausen und dann gibt es halt so, dass wir bei der zweiten Pause von Montag bis Freitag jedes Mal hier rein dürfen, um Kaffee oder Getränke zu holen.“ (Interview 13 / Zeile 9-10)

„Ja, also ich hab nicht immer die Chance dazu, wegen Schule und ich hab zwei Nebenjobs, aber ich komm so oft es geht, eigentlich schon.“ (Interview 16 / Zeile 45-46)

„Im Sommer seltener, wenn schönes Wetter ist. Aber im Winter sind wir immer hier, Montag und Mittwoch immer.“

„Ja, wenn ich nichts zu tun hab, komm ich schon her.“ (Interview 1 / Zeile 38-40)

Aber auch diejenigen, die angeben, dass sie nicht täglich bzw. „so oft es geht“ kommen, sind in der Regel mindestens zweimal die Woche da:

„Ja schon die Woche zwei, drei Mal“ (Interview 15 / Zeile 46)

„Ich komme dreimal in der Woche.“ (Interview 6 / Zeile 46)

„Zweimal.“ (Interview 11 / Zeile 124)

Lediglich vier Personen gaben an, dass sie nur einmal die Woche oder seltener kommen:

„So einmal pro Woche.“ (Interview 2 / Zeile 40)

„Ja ähm, ich war bis letztes Jahr regelmäßig im Schülercafé und jetzt bin ich so gut wie nur noch dienstags da. ...“ (Interview 10 / Zeile 28-29)

„Ne, aber so einmal oder zweimal pro Woche.“ (Interview 3 / Zeile 36)

„Im Monat vielleicht dreimal. Weil die Schule nimmt auch sehr viel Zeit in Anspruch.“ (Interview 4 / Zeile 85)

Die **Dauer des Besuchs** schwankt deutlich im Hinblick auf jeweilige Einrichtungsart (Schülercafé oder Jugendhaus). Angaben *im Schülercafé* erstrecken sich von nur zehn Minuten bis hin zu etwa zwei Stunden:

„Das variiert sehr stark, mal bin ich zehn Minuten hier, mal zwei Stunden.“ (Interview 3 / Zeile 38)

„Also ich bin halt jeden Tag morgens [ca. eine Stunde vor Schulbeginn] da.“ (Interview 8 / Zeile 26)

Die befragten *Jugendausbesucher_innen* geben hingegen eine Besuchsdauer von zwei bis drei Stunden (in zwei Fällen) bis hin zu vier oder fünf Stunden am Tag bzw. „so lange wie offen ist“ (in vier Fällen) an:

„...man kann schon fast sagen von 14:00 Uhr so um den Dreh rum, im Schnitt, bis halt abends, 18:00 oder 19:00.“ (Interview 12 / Zeile 37-38)

„Von Anfang an bis Ende eigentlich immer. Also von drei bis acht.“ (Interview 6 / Zeile 55)

„Also ich kam ja dann meistens immer so nach der Schule, das war so gegen halb vier oder so ähm. Und dann war ich schon so gegen, also bis abends da. Meistens, bis die hier dann geschlossen haben, also so bis um neun.“ (Interview 16 / Zeile 126-128)

„Wir treffen uns immer um vierzehn Uhr, dann brauchen wir so eine Stunde, um alles aufzuräumen, essen und alles, also ab vierzehn Uhr. Und ich sollte immer achtzehn Uhr da sein, zuhause, aber dann sagen die manchmal: `Bitte bleib noch länger`. Und dann bleibe ich schon noch so bis neunzehn, zwanzig Uhr“ (Interview 11 / Zeile 162-165)

Ein weiterer, wichtiger Punkt ist die **Erreichbarkeit** der jeweiligen Einrichtungen. Die meisten der jugendlichen Besucher (n=11) können das Jugendhaus/Jugendcafé oder das Schülercafé **zu Fuß** gut erreichen.

„Ich laufe. Ich wohne hier.“ (Interview 3 / Zeile 74)

„Zu Fuß.“ (Interview 1 / Zeile 85)

„Ja, ich kann zu Fuß.“ (Interview 5 / Zeile 80)

„Ja, ich wohne hier gleich um die Ecke, zwei Minuten brauche ich.“ (Interview 6 / Zeile 122)

„Also ich komme manchmal laufend, aber seit letzter Woche gehe ich immer mit meinen Inlinern.“ (Interview 11 / Zeile 186-187)

„Ich wohn hier in dem Gebiet.“ (Interview 2 / Zeile 51)

„Zu Fuß, weil ich wohne hier ja gleich in Weil der Stadt.“ (Interview 4 / Zeile 102)

„Also ich komme zu Fuß hier her, ich wohne so 15 bis 20 Minuten von hier entfernt.“ (Interview 10 / Zeile 292-293)

„Zu Fuß.“ (Interview 15 / Zeile 84)

Drei der befragten Besucher sind auf öffentliche Verkehrsmittel wie **Bus und Bahn** angewiesen, um die Schule (im Falle des Schülertreffs) oder das Jugendhaus zu erreichen.

„Nein, ich komme mit dem Bus her.“ (Interview 7 / Zeile 41)

„Interviewer: Also du wohnst hier in [Name der Kommune] und kannst mit dem Bus hier her fahren? Interviewter: Hmm ja so kann man es sagen.“ (Interview 8 / Zeile 97-98)

„...dann muss ich schnell zu meiner S-Bahn, aber ich komme hier sehr oft hin.“ (Interview 14 / Zeile 75-76)

Lediglich ein Interviewter besitzt ein **eigenes Auto** und nutzt dies für den Zugang.

Freundeskreis, jugendkulturelle Interessen und Freizeitaktivitäten

Alle 18 interviewten Jugendlichen verorten sich in den jeweiligen Einrichtungen in **Cliquen oder Freundschaften**. Hier gibt es jedoch wiederum einrichtungsspezifische Unterschiede: Die befragten Besucher_innen der *Jugendhäuser* kennen sich meist untereinander schon länger und benennen einen starken Zusammenhalt. Hierbei zeigt sich, dass die Freundschaften meist schon vor dem Jugendhausbesuch bestanden und/oder, dass die Freizeit generell, d.h. auch außerhalb des Jugendhauses, mit diesen Freunden verbracht wird:

„Ne, die meisten, die hier her kommen wohnen im Umkreis, und dann kennt man sich, man ist zusammen aufgewachsen.“ (Interview 1 / Zeile 110-112)

„Also man muss sich das so vorstellen, dass die meisten hier zusammen aufgewachsen sind, viele die von klein auf hier leben. Dann kennt man sich einfach. Es gibt aber auch immer wieder Leute, die neu dazu kommen. Also eine große bekannte Gruppe, jeder kennt sich und versteht sich.“ (Interview 3 / Zeile 52-54)

„Die meisten sind halt von hier.“ (Interview 5 / Zeile 205) „Jeder kennt jeden.“ (Interview 5 / Zeile 207)

„Wir sind wie so ein Netzwerk. Also Freunde kennen Freunde und so.“ (Interview 9 / Zeile 271-272)

„Also es sind im Prinzip eigentlich immer die gleichen. Es sind halt viele, aber immer die gleichen.“ (Interview 12 / Zeile 147-148)

„... wenn man gerade nichts vorhat oder so, dann kommt man einfach hier her und man trifft hier immer Freunde, die man kennt.“ (Interview 16/ Zeile 158-159)

Die Zusammensetzung der Cliquen in Schülercafés variiert hingegen stark, sowohl in der Größe als auch in ihrer Zusammensetzung und Kohäsion. Die Interviewpassagen legen hierbei die Interpretation nahe, dass es sich eher um lose Zusammenschlüsse von jungen Menschen handelt, die vermutlich nur in eine gemeinsame Klasse gehen:

„Also eigentlich sind es meistens immer, ab und zu sind die immer alleine, aber meistens sind die zusammen, also zu zweit, oder mit einer Freundin oder einem Freund. Oder ab und zu sind die halt mit Freunden, mit mehreren, vielleicht fünf oder so...“ (Interview 9 / Zeile 219-222)

„Wir sind eine dreier Gruppe so. Also ich und zwei weitere Freunde und ja.“ (Interview 10 / Zeile 168)

„Wir sind, glaube ich, sechs oder sieben Personen“ (Interview 7 / Zeile 204) / „Nur Mädchen.“ (Interview 7 / Zeile 206)

„Ja, das sind unterschiedliche. Manchmal sind halt welche da, die gehen regelmäßig hin, aber dann kommen auch Neue dazu.“ (Interview 11/ Zeile 254-255) „Ja, also wir sind so Mädchen-/Jungsclique, gemischt, und da gibt es auch ein bisschen Jüngere, die sind dann nur Mädchen...“ (Interview 11/ Zeile 263-264)

Die Freundschaften der Jugendlichen haben sich in den meisten Fällen während der **Schulzeit** entwickelt, dies gilt nahezu ausnahmslos für die Befragten in *den Schülercafés*. Hier wird deutlich, dass der Schulkontext das verbindende Element ist, Freundschaften einzugehen:

„Nein, die habe ich erst in der Schule kennengelernt.“ (Interview 7 / Zeile 219)

„Also, meine allerbeste Freunde hab ich in der Schule kennengelernt.“ (Interview 8 / Zeile 257)

„Also ich habe die erst nicht gut gekannt, aber dann habe ich die in der Schule alle kennengelernt, weil wir dann in eine Klasse zusammen kamen.“ (Interview 11 / Zeile 289-290)

„Die gehen alle hier auf die Schule, ja. Und wir gehen manchmal auch zusammen hin.“ (Interview 13 / Zeile 197)

„Also ich kenn sie von der Schule aus.“ (Interview 16 / Zeile 220)

„Ja, wir sind zusammen eingeschult worden in der fünften Klasse und daher kennen wir uns.“ (Interview 14 / Zeile 188)

Etwa die Hälfte der Befragten kennt sich jedoch entweder aus dem direkten **Wohnumfeld**, teilweise seit dem **Kindergarten**, oder weil ein **gemeinsamer Verein** besucht wurde. Hierbei handelt es sich wiederum um Jugendhausbesucher_innen. Die Passagen verdeutlichen, dass die Freundschaften, im Gegensatz zu den Schülercafés, ihren Ursprung im sozialen Nahraum hatten und die Jugendlichen dann gemeinsam zu Jugendhausbesucher_innen wurden:

„Ja, ja und wir kennen uns ja auch alle. Die wohnen ja auch hier in [Stadtteil].“ (Interview 6 / Zeile 200)

„Die kommen aus [Name der Kommune]“ (Interview 4 / Zeile 217)

Ne, also einige kennen wir auch von früher, wo wir aufgewachsen sind, vom Kindergarten und so. (Interview 1 / Zeile 44-45)

Ja, also meine beste Freundin und ich kennen uns seit dem Kindergarten. (Interview 2 / Zeile 55)

„Da war ich in der Mannschaft von meinem Freund halt jetzt, da haben wir uns kennengelernt.“ (Interview 9 / Zeile 257-258)

„Nein, wir kennen uns schon von früher, eigentlich vom Skaten hauptsächlich, mit denen ich jetzt hier halt her komm“ (Interview 12 / Zeile 153-154)

Auf die Frage nach der **jugendkulturellen Zuordnung der jeweiligen Cliques**, also ob diese eine bestimmte Musik hören, eine definierte Kleidung tragen, oder ein gemeinsames Interesse verfolgen, geben nur neun befragte Jugendliche eine Musikrichtung an. Die am häufigsten genannte **Musikrichtung** ist hierbei Rap (n=8) bzw. Hip Hop (n=4), gefolgt von R'n B (n=2) und Pop (n=2). In zwei weiteren Fällen wird aber auch orientalische bzw. türkische Musik genannt.

„Rap und Hip Hop.“ (Interview 1 / Zeile 114)

„Das geht von Popmusik über R'n B zu Rap.“ (Interview 3 / Zeile 101)

„Eher so Hip Hop, Rap.“ (Interview 13 / Zeile 233)

„Ja ist halt mehr so, Rap, deutscher Rap, oder R'n B oder so Hip Hop.“ (Interview 15 / Zeile 182)

„Wir singen eigentlich beides – deutsch und englisch, aber wir singen auch Raps.“ (Interview 7 / Zeile 258)

„Ja. Oder Hip Hop.“ (Interview 6 / Zeile 248)

„Alles gemischt, Orientalisch, Deutschrap. (Interview 2 / Zeile 94)

„Also ich höre schon Pop, aus meinem Land höre ich auch türkische Lieder...“ „B2: Und Rap.“ (Interview 11/ Zeile 327-328)

Lediglich eine Jugendliche definiert sich über einen anderen Musikstil (Heavy Metal bzw. Hard Rock) und bezeichnet sich auch selbst als Außenseiter innerhalb ihrer Clique:

„...Und die hören viel Rap und... also ich finde es halt asozial so...“ (Interview 4 / Zeile 170-171) / „Nein, ich höre nicht so Musik.“ (Interview 4 / Zeile 173) / „Metal“ (Interview 4 / Zeile 175) / Ja und die Clique, wo ich halt drin bin, da bin ich halt ein bisschen der Außenseiter, weil ich halt auch anders bin in dem Sinn, aber ja... (Interview 4 / Zeile 179-180)

Eine Clique ordnet sich direkt einer **jugendkulturellen Szene** zu und gründete auch bereits aufgrund der gemeinsamen Interessen einen Skater-Verein.

„...also wir haben hier ja jetzt diesen Verein, unseren Skateboardverein...“ (Interview 12/ Zeile 7-8) / „...und auch immer hier Vereinssitzung haben.“ (Interview 12/ Zeile 194)

Nur zwei der 18 befragten Jugendlichen können keine Jugendkultur/Szene mit ihrer Clique verbinden.

„Gruppeninteressen? Also so Skater, so Sportlerdinge haben wir eigentlich nicht. ...“ (Interview 15/ Zeile 173-174)

„Nein, wir sind hier nicht so...“ (Interview 14/ Zeile 217)

Die genannten **Freizeitaktivitäten** der befragten jugendlichen Besucher_innen können grob in zwei Hauptbereiche eingeteilt werden

1. Aktivitäten außerhalb der Jugendeinrichtung
2. Aktivitäten innerhalb der Jugendeinrichtung

Etwa 60% der Nennungen beziehen sich dabei auf Aktivitäten innerhalb der jeweiligen Jugendeinrichtung und 40% der Nennungen umfassen Aktivitäten außerhalb der Einrichtungen.

Der am meisten genannte Zeitvertreib **innerhalb der Jugendtreffs/Schülercafés** ist hierbei „chillen“ und „quatschen“.

„... einfach nur so rumsitzen, dann Sachen erzählen, oder sich über was unterhalten.“ (Interview 15 / Zeile 198-199)

„Hauptsächlich auf der Couch sitzen.“ (Interview 14 / Zeile 208)

„Also das ist dann meistens so, dass wir meistens alle auf den Sofas sind...“ (Interview 16 / Zeile 197) / „Joa wir unterhalten uns meistens so über Gott und die Welt. Also so allgemein einfach nur. So das, was uns gerade einfällt...“ (Interview 16/ Zeile 207-208)

„Ja, rumhängen, reden...“ „...trainieren.“ „Ja.“ (Interview 6 / Zeile 233-235)

„Zusammensitzen, Quatschen, Rumhängen, wie man so sagt, Playstation spielen.“ (Interview 5 / Zeile 248-249)

„... Morgens ähm da erzählen wir uns was. Und mittags erzählen wir uns auch ein paar Sachen, weil wir sind in unterschiedlichen Klassen...“ (Interview 8 / Zeile 294-295)

An zweiter Stelle steht die Nutzung der unterschiedlichen Angebote und Möglichkeiten vor Ort.

„Tischkicker, Billiard, chillen, Playstation 4.“ (Interview 1 / Zeile 52)

„... Oder wir spielen was, Brettspiele oder Jungs gegen Mädchen im Tischkicker, macht auch Spaß.“ (Interview 8 / Zeile 295-296)

„Aber wir haben so eine kleine Band aufgemacht, wir schreiben selber Lieder und singen auch von anderen Leuten Lieder... ja, das ist eigentlich sozusagen unser eigenes, gemeinsames Hobby.“ (Interview 7 / Zeile 239-241)

Aktivitäten **außerhalb der jeweiligen Einrichtungen** beziehen sich meist auf sportliche Interessen oder auf „bummeln“ gehen:

„... wir fahren Downhill. Also Fahrrad, Spezialfahrräder, extra für den Wald.“ (Interview 9 / Zeile 241-242)

„Ja genau im Stadtpark, da ist ja der Skatepark und da skaten wir. Da treffen wir uns und skaten halt da.“ (Interview 12 / Zeile 162-163)

„Dann, also wir gehen halt auch oft sonntags zum Kicken, da kenne wir halt auch Leute hier aus dem Jugendhaus, von den Älteren. Aber sonst so, so einen speziellen Style oder so“ (Interview 15 / Zeile 176-177)

„Also, schwimmen gehen, oder jetzt wieder der Pferdemarkt, dann gehen wir da hin, gehen in die Stadt, kaufen da Sachen, mit den Jungs, ist witzig mit den Jungs einzukaufen.“ (Interview 8 / Zeile 280-282)

„Hm ja, da treffen wir uns eigentlich hier vor dem Jugendhaus und gehen dann manchmal zum Rewe oder sitzen, spielen Fußball. Irgendetwas machen wir dann schon zusammen.“ (Interview 5 / Zeile 290-292)

Familienstrukturen und Wohnumfeld

Drei Viertel aller befragten Jugendlichen (14 von 18 Personen) wohnen mit **zwei Elternteilen** (zwei leibliche Eltern oder mit einem Stiefelternteil) zusammen, drei der interviewten Jugendlichen leben in einer **Einelternfamilie** (überraschenderweise alle bei ihrem Vater) und ein/e Jugendliche_r wächst **bei den Großeltern** auf:

„Und dann bin ich halt zu meiner Oma und meinem Opa und das ist jetzt immer noch so.“ (Interview 9 / Zeile 405-406)

Fast alle befragten Jugendlichen haben darüber hinaus Geschwister (meist ein oder zwei Geschwister, in zwei Fällen jedoch auch mehr). Vier Befragte leben jedoch auch mit Stief- oder Halbgeschwistern zusammen.

Alle Familien wohnen nach Angaben der Jugendlichen in einer für sie **ausreichend großen Wohnung** bzw. in **einem eigenen Haus**. Der größere Teil wohnt in einem Mietverhältnis und verfügt über eine gute Ausstattung an technischen Geräten (PC/Laptop/Konsolen), sowie über einen Internetanschluss. Die meisten Befragten haben ein **eigenes Zimmer**, nur fünf Jugendliche teilen sich ihr Zimmer mit einem Geschwisterteil.

Auf die Frage, wie die Jugendlichen das **Verhältnis** zu ihren **Eltern** beschreiben würden, geben alle bis auf eine Person ein gutes, freundschaftliches und für sie wichtiges Verhältnis an.

„Mit denen sehr gut, da gibt es kein Problem.“ (Interview 5 / Zeile 343)

„Ganz gut, also da könne sie jeden fragen, wenn jemand meine Eltern beleidigt, dann ist der Spaß vorbei. Weil meine Eltern die sind heilig, die tun alles für mich. Die sind wie beste Freunde für mich.“ (Interview 8 / Zeile 370-372)

„Ja, das ist jetzt halt so, dass meine Eltern wie meine besten Freunde sind, genauso wie mein Bruder. Ich kann mit ihnen über alles reden, also.“ (Interview 16 / Zeile 344-345)

Auch die Beziehung zu den Stiefeltern wird von allen vier Jugendlichen als positiv bewertet:

„Und meine Stiefmutter, die ist wie meine richtige Mutter für mich und bei ihr kann ich auch am liebsten Probleme erzählen.“ (Interview 11 / Zeile 543-544)

Alles in allem verdeutlichen die Interviewpassagen: Beengte Wohnverhältnisse und/oder ein schlechtes Verhältnis zu den (Stief-) Eltern scheinen keine Bedeutung im Kontext der Nutzung von Jugendeinrichtungen zu haben.

Das **Wohnumfeld** wird von den meisten Interviewten (n=7) mit ruhig und eher „ländlich“ beschrieben, was jedoch nicht mit Unzufriedenheit einhergeht. Ein ruhiges und kleineres Wohnumfeld wird von den Jugendlichen eher mit Begrifflichkeiten wie „man kann mal spazieren gehen“, „liebe Nachbarn“, „kein Stress mit anderen“, und „man kennt sich“ umschrieben und erlebt:

„Aber Leute außerhalb würden eher sagen, dass es langweilig ist, es gibt keine Disco, kein Treffpunkt, wo man sich besaufen kann.“ (Interview 3 / Zeile 148-149) / „Man kann spazieren gehen über die Wiesen und Wälder. Ich weiß, dass das viele daran kein Interesse haben, aber ich bin halt der Typ, der sowas macht.“ (Interview 3 / Zeile 151-152)

„Ja, man kennt sich halt alle untereinander so. Hier ist auch ruhig und nicht so laut.“ (Interview 6 / Zeile 345)

„Sehr gut, also es ist eine ruhigere Gegend. Und die Nachbarn sind alle total lieb.“ (Interview 10 / Zeile 354)

„Es ist sehr ruhig abends. Also es ist nicht so, dass da irgendjemand rumschreit oder da betrunken sind oder so.“ (Interview 16 / Zeile 390-392)

„Weil früher jetzt habe ich aus dem Fenster eigentlich auch nur Wald gesehen und wenn ich halt jetzt rausgucke ist da auch nur Wald zu sehen.“ (Interview 12 / Zeile 290-292)

„Ist sehr ruhig. ...“ (Interview 13 / Zeile 289)

„Eigentlich nichts. Das ist ein sehr kleines Gebiet, so ein Neubaugebiet und eigentlich gibt es da nichts, nein. (Interview 9 / Zeile 490-491)

Für etwa ein Drittel der Jugendlichen ist es dennoch wichtig, in **der Nähe von Einkaufs-, Spiel- und Freizeitangeboten** oder einer guten öffentlichen **Verkehrsanbindung** zu wohnen.

„Aber jetzt bin ich in einem Ort, wo es wirklich für mich ein Traum ist. Weil es da ein Kaufzentrum gibt und da gibt es einfach alles.“ (Interview 11 / Zeile 431-432)

„S-Bahn-Station, da ist halt direkt eine, die S6 die da fährt! (Interview 12 / Zeile 294)

„Ja also, ich, also wir fühlen uns dort übel wohl. Weil das ist von der Stadt, also es ist nicht mitten in der Stadt, ist aber jetzt auch nicht so außerhalb. Man hat viele Möglichkeiten. Die Bahn ist nicht so weit weg. Der Penny ist gleich in der Nähe, und ja, es ist schon so ein Familienwohnviertel. (Interview 15 / Zeile 285-288)

„Dann gibt es noch auf [Stadtteil] einen ähm Fußballplatz, da gibt es zwei Tore und so einen Kunstrasen, wo man ähm Fußball spielen kann, dann kann man noch Basketball spielen, gibt es auch noch, als Alternative.“ (Interview 16 / Zeile 407-410)

Insgesamt zeigen sich die Jugendlichen durchaus zufrieden mit ihrem Wohnumfeld. Nur zwei Jugendliche beschrieben ihr aktuelles Wohnumfeld mit einer gewissen Unzufriedenheit, was jedoch hauptsächlich an den **fehlenden Möglichkeiten** liegt, mit jungen Menschen vor Ort was unternehmen zu können:

„Also in dem Eck, wo ich jetzt wohne, sind schon Kinder und es ist eigentlich nicht langweilig, aber ich gehe halt immer wenig raus.“ (Interview 7 / Zeile 331-332)

„Manchmal denk ich mir so, ich möchte umziehen, ich will zu meinen Freundinnen. Weil in Neckarvaihingen habe ich nicht so viele Kontakte mit den Leuten“ (Interview 8 / Zeile 330-332)

Was hingegen die konkreten Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche betrifft, so beschrieben einige Befragte die **Wohnlage bzw. den Stadtteil**, in dem die befragten Jugendlichen wohnen, als unattraktiv für Kinder und Jugendliche. Viele können kein Angebot für „ihre“ Altersgruppe dort nennen, außer denjenigen, bei denen sich das Jugendhaus/Jugendcafé in der unmittelbaren Nähe befindet.

„Im Verein spielen kann man noch, aber was gibt es noch...?“ (Interview 6 / Zeile 273)

„Nicht mal so weit weg, also, dass es auch nahe ist, da gibt es einen Reiterhof. Und da könnte man auch reiten. Einen Schnuppertag kann man da auch machen. Das gibt es, mehr aber auch nicht.“ (Interview 10 / Zeile 357-359)

„Ja also da gibt es direkt vor meiner Haustüre vom Prinzip her einen Spielplatz, aber da bin ich raus, das mach ich gar nicht mehr.“ (Interview 12 / Zeile 305-307)

Hobbies und Freizeitinteressen

Auf die Frage „Was machst Du denn sonst in deiner **Freizeit**, wenn du nicht im Jugendhaus bzw. im Schülercafé bist?“ gaben die Befragten unterschiedliche Hobbys und Interessen an. Auffallend ist, dass in einigen Fällen Aktivitäten genannt werden, die in der Regel **alleine ausgeübt** werden:

„Ja, zuhause sein. Aber ich bin ja meistens immer hier.“ (Interview 6 / Zeile 353)

„Also ich gehe manchmal einfach – hier in [Kommune] gibt es ja schönen Wald und da gehe ich immer durch joggen einfach.“ (Interview 11/ Zeile 478-479)

„Eigentlich nur singen und Schlittschuh fahren.“ (Interview 7 / Zeile 348)

„... am Computer hocken und halt jetzt grad versuchen zu programmieren, oder halt Programmiersprache zu lernen und ansonsten halt kleinere Reparaturen halt am Motorrad oder am Auto, sowas halt.“ (Interview 12/ Zeile 323-325)

„Also Hobbys jetzt nicht so wirklich. Ich schraube halt gerne an Autos.“ (Interview 15/ Zeile 293)

Eine **Vereinsanbindung** haben aktuell nur wenige der insgesamt 18 Befragten (n=4). Genannt werden: Kickboxen, Fußball, Karneval, Turnverein. Die Mehrheit der Jugendlichen (n=13) war jedoch früher mal in einem Verein, konnte diese Aktivität aber aufgrund von gesundheitlichen oder aus zeitlichen Gründen nicht mehr weiterverfolgen.

„Ich war mal im Verein, aber jetzt nicht mehr, wegen einer Verletzung.“ (Interview 1/ Zeile 156)

„Jetzt kann ich nicht spielen wegen gesundheitlichen Gründen. Ich habe hier ein Überbein und...“ (Interview 14/ Zeile 364-365)

„Wegen meiner Hand, weil die war geprellt und dann ganz verkapselt... ja.“ (Interview 4/ Zeile 279)

„...weil ich dann älter wurde und dann hat es von der Zeit her einfach nicht mehr wirklich gepasst.“ (Interview 16/ Zeile 447-448)

„Und dann war es mir zu stressig, mit den festen Trainingszeiten...“ (Interview 15/ Zeile 307-308)

Auffallend ist zuletzt, dass insbesondere die Befragten aus den **Schülercafés** konkrete Hobbies und Vereinsaktivitäten benennen konnten. Die Besucher_innen der **Jugendtreffs/Jugendhäuser** gaben hingegen im Verhältnis gesehen seltener ein bestimmtes Hobby, ein Interesse oder eine konkrete Vereinstätigkeit an. Hier überwiegen eher regenerative Freizeitinteressen (chillen, zuhause sein, fernsehen, usw.) oder gemeinsame Unternehmungen mit Freunden. Insofern lässt sich die Vermutung festhalten, dass sowohl der Freundeskreis als auch die Freizeitaktivitäten im Falle von Jugendhäusern/Jugendtreffs sehr viel stärker durch die Besucher_innen dort (gemeinsamer Freundeskreis) geprägt werden als dies bei Schülercafés der Fall ist.

4.1.3 Zusammenfassung der Analyse und Entwicklung von Hypothesen

Aus der ersten Zusammenstellung an „objektiven“ Daten (Kapitel 4.1.1) sowie der Ergebnisse der Feinanalyse (Kapitel 4.1.2) lassen sich folgende, erste Hypothesen ableiten:

- 1) Das Geschlechterverhältnis in den hier untersuchten Modelleinrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit ist gemischt, wenn auch männliche Jugendliche leicht überwiegen dürften.
- 2) In den hier relevanten Einrichtungen sind alle Altersgruppen gleichermaßen vertreten, wobei der Schwerpunkt bei den 14- bis 17-Jährigen liegt. Aufgrund der Ausrichtung an der jeweiligen Schule dürfte jedoch der Altersschnitt in den Schülercafés niedriger sein als in den „klassischen“ offenen Jugendeinrichtungen (Jugendhäuser, Jugendtreffs, Jugendzentren).
- 3) In den untersuchten offenen Jugendeinrichtungen sind Schüler/innen aller Schulformen vertreten. Bei den Schülercafés ist hingegen zu erwarten, dass Schüler_innen aus den umliegenden Schulen überwiegen.
- 4) Die Jugendeinrichtungen der vier Kommunen werden mehrheitlich von Jugendlichen mit Migrationshintergrund besucht.
- 5) Die jungen Menschen leben mehrheitlich mit zwei Elternteilen und Geschwistern zusammen, was wiederum mit dem hohen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund zusammenhängen könnte.
- 6) Das Fehlen eines Elternteils und/oder eines Geschwisters ist nicht der Grund für die Teilnahme an Angeboten der Jugendarbeit. Was die Bedeutung von Geschwistern betrifft, ist ferner zu vermuten, dass gerade die Geschwister eine Rolle beim (Erst-)Besuch eines Jugendtreffs spielen.
- 7) Die befragten Jugendlichen kommen häufig aus Familien, in denen beide Elternteile erwerbstätig sind. Vermutlich hängt dies auch mit dem Besuch von Jugendeinrichtungen zusammen („Betreuungslücke“).
- 8) Des Weiteren verdeutlichen die Auswertungen, dass beengte Wohnverhältnisse und/oder ein schlechtes Verhältnis zu den (Stief-) Eltern keine Bedeutung für die Nutzung von Jugendeinrichtungen zu haben scheinen.
- 9) In den Einrichtungen, in denen es ältere Stammbesucher_innen gibt, die bereits seit langem das Angebot nutzen, sind seltener jüngere bzw. neue Besucher_innen zu finden („Belagerungseffekt“).
- 10) Nutzer_innen von Jugendarbeit besuchen vor allem wegen Personen aus dem unmittelbaren Nahraum (Freunde, Geschwister) *erstmalig* Jugendeinrichtungen (***Erstbesuchsmotive***).

- 11) Die jungen Menschen *bleiben* Nutzer_innen aber vor allem aufgrund der Qualität des dort vorgefundenen *Angebotsspektrums* sowie aufgrund der (*pädagogischen Fachkräfte* als (wichtige) Ansprechpartner_innen (***Bleibemotive***).
- 12) Weitere wichtige Faktoren für das *langfristige* Nutzen von Jugendeinrichtungen sind die Möglichkeiten der Zerstreuung („chillen“, Entspannung nach der Schule, usw.) sowie die offene, tolerante Atmosphäre und das Gemeinschaftsgefühl.
- 13) Wenn Jugendliche die Angebote von Jugendeinrichtungen in Anspruch nehmen, so besuchen Sie diese Einrichtungen auch meist mehrmals in der Woche.
- 14) Die Jugendlichen sehen Ihre Mitbestimmungsmöglichkeiten vor allem im Bereich der Alltagspartizipation (Thekendienst, Organisation von Veranstaltungen, Mitbestimmung beim Programm, usw.). Hingegen spielt die Mitbestimmung in den Bereichen Anschaffungen, Regeln und Raumgestaltung (noch) keine große Rolle.

Speziell aus der ***Feinanalyse*** (Kapitel 4.1.2) ergaben sich noch weitere Hypothesen, die sich eher auf einrichtungsspezifische Charakteristika beziehen. Dabei gibt es deutliche Unterschiede zwischen Jugendhäusern und Schülercafés:

- 1) Die Dauer des Besuchs schwankt deutlich im Hinblick auf jeweilige Einrichtungsart (Schülercafé oder Jugendhaus). Besucher_innen von Schülercafés sind in der Regel eher kurzfristig in der Einrichtung, Besucher_innen von Jugendhäusern häufig mehrere Stunden bzw. bis die Einrichtung schließt.
- 2) Eine weitere einrichtungsspezifische These fokussiert auf die Unterschiede im Hinblick auf Freundeskreis und Freizeitaktivitäten. So wurde in der Feinanalyse deutlich, dass die Freundeskreise in den Jugendhäusern häufig bereits seit längerem bestehen (vermutlich wurden die Jugendhäuser bereits mit diesen Freunden aufgesucht) und auch die Freizeit außerhalb des Jugendhauses häufiger mit diesen Freunden verbracht wird. Bei den Schülercafés findet man hingegen eher lose Cliquen, die schwerpunktmäßig aus befreundeten Mitschüler_innen bestehen (vermutlich haben sich diese erst im Schülercafé näher angefreundet). Diese Freundschaften bestehen im Gegensatz zu den Jugendhäusern noch nicht so lang (vermutlich erst seit der Schule) und die Freizeit außerhalb der Schule wird auch nicht so häufig mit diesen Personen verbracht. Hingegen spielen Hobbies und Vereinsaktivitäten (mit anderen Jugendlichen, die nicht in den Schülercafés sind) eine größere Rolle.

Die einrichtungsspezifischen Hypothesen eröffnen eine differenzierte Sicht auf Jugendhäuser bzw. Jugendtreffs und Schülercafés. So ist zu vermuten, dass Schülercafés eine starke Integrationskraft im Hinblick auf das Setting Schule besitzen, außerhalb der Schule aber keine größere Bedeutung bei der Freizeitgestaltung und dem Aufbau von Freundschaften besitzen. Jugendhäuser/Jugendtreffs besitzen hierbei jedoch ein immenses Potenzial und prägen sowohl den Freundeskreis als auch die Freizeitaktivitäten der Besucher_innen vermutlich über Jahre. Dies zeigt sich zuletzt auch darin, dass die Jugendhausbesucher*innen häufiger angeben, ihre Freizeit ebenfalls mit Freunden (aus dem Jugendhaus) zu verbringen.

4.2 Ergebnisse aus der quantitativen Befragung der Nutzer_innen

4.2.1 Beschreibung der Stichprobe und Gesamteinschätzungen

Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt wurden 480 auswertbare Fragebögen von den Jugendlichen ausgefüllt. Die meisten Jugendliche haben in Leonberg (n=183) an der Befragung teilgenommen, gefolgt von Ludwigsburg (n=121), Weil der Stadt (n=89) und Holzgerlingen (n=87) (vgl. Abbildung 1).

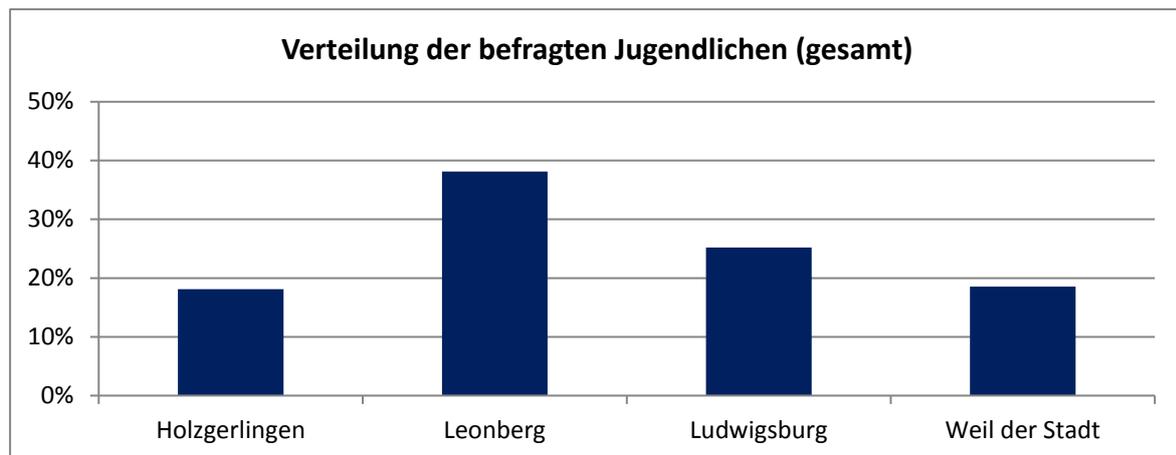


Abbildung 1: Verteilung der befragten Jugendlichen (gesamt, Angaben in Prozent)

Betrachtet man diese Zahlen noch zusätzlich in ihrer Relation zur Gesamtbevölkerung der jeweils in den Kommunen lebenden Jugendlichen (sprich: die anteilige Verteilung aller in den vier Kommunen lebenden 10 bis unter 25-Jährigen, die einen Großteil der potentiellen Befragungsteilnehmer_innen darstellen)⁹, so zeigt sich, dass die befragten Nutzer_innen von Jugendeinrichtungen in etwa zwischen 2% und 3% aller in den jeweiligen Kommunen lebenden Jugendlichen ausmachen.

⁹ Die Bevölkerungszahlen entstammen der Bevölkerungsfortschreibung zum 31.12.2015, die basierend auf dem Zensus 2011 vorgenommen wurde (vgl. Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, 2015b).

Hierbei lassen sich regionale Unterschiede erkennen: So wurden in Ludwigsburg gemessen am Anteil der Befragten an der jugendlichen Gesamtbevölkerung am wenigsten Jugendliche erreicht, in Holzgerlingen hingegen am meisten (vgl. Abbildung 2). Jedoch muss hier auch die jeweilige Größe der Kommunen beachtet werden.

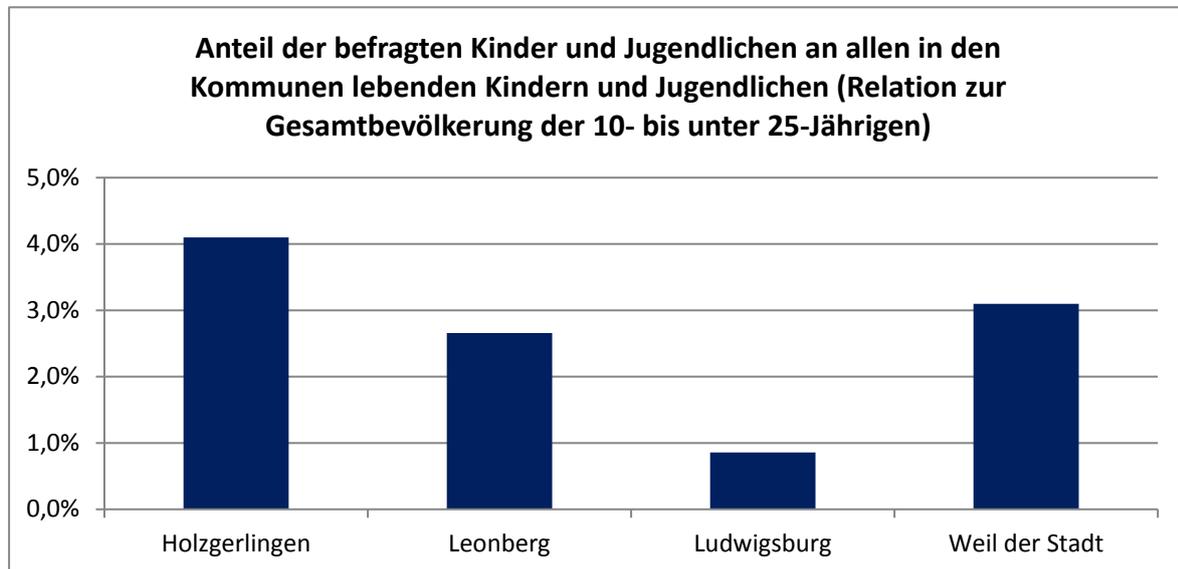


Abbildung 2: Verteilung der befragten Jugendlichen in Relation zur Gesamtbevölkerung der 10- bis unter 25-Jährigen (gesamt, Angaben in Prozent)

Bei der Interpretation dieser Darstellung ist zu berücksichtigen, dass die absoluten Teilnehmer_innenzahlen in den einzelnen Gemeinden alleine keinen Rückschluss auf die Besucher_innenzahlen in den jeweiligen Einrichtungen und damit auf die unterschiedliche Reichweite der Kinder- und Jugendarbeit zulassen. Dieser Rückschluss wird noch durch andere Elemente, wie die von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedliche Anzahl an Einrichtungen, in denen die Befragung durchgeführt wurde, sowie durch die unterschiedlichen Einrichtungstypen und jeweilige soziostrukturelle Besonderheiten verhindert.

Bezogen auf verschiedene Einrichtungstypen liegen Fragebögen aus Jugendhäusern/Jugendtreffs (n=221) leicht vor den Schülercafés (n=187) (vgl. Abbildung 3). Eine Einrichtung in Weil der Stadt stellt eine Mischform dar, da sie sowohl ein Schülercafé als auch einen jugendhausähnlichen Bereich beinhaltet, und wird deshalb in Abbildung 3 gesondert ausgewiesen.

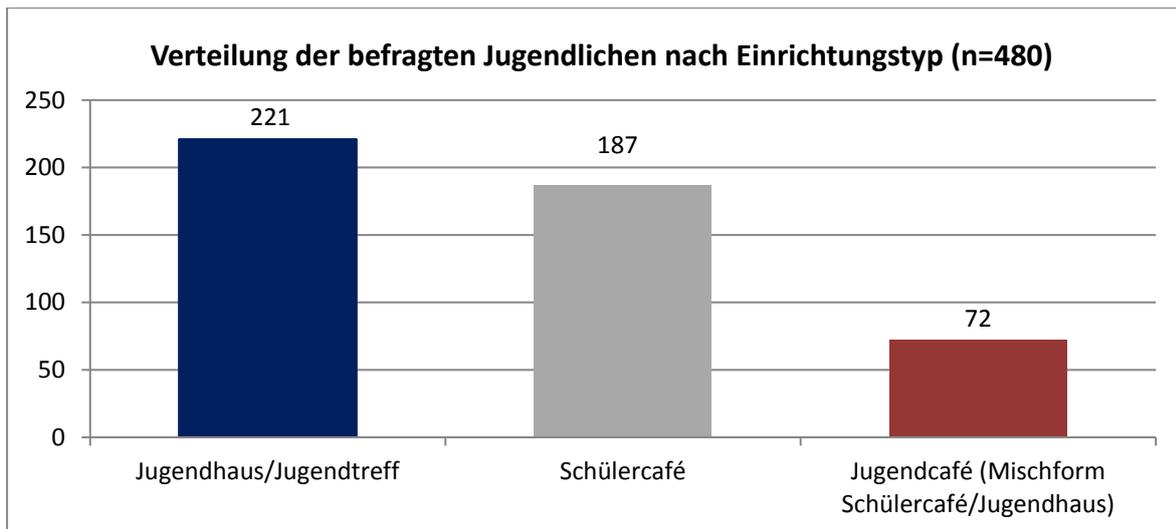


Abbildung 3: Verteilung der befragten Jugendlichen nach Einrichtungstyp (n=480, Angaben in absoluten Zahlen)

Betrachtet man die Verteilung der Einrichtungstypen und der jeweiligen Gemeinden kombiniert, so ergibt sich die in Tabelle 4 aufgezeigte Verteilung. Deutlich wird hier, dass in den jeweiligen Gemeinden die einzelnen Einrichtungstypen unterschiedlich stark vertreten sind.

		Einrichtungstyp			
		Jugendhaus/ Jugendtreff (n=12)	Schülercafé (n=6)	Jugendcafé (Mischform Schülercafé/ Jugendhaus, n=1))	Gesamt (n=19)
Kommune	Holzgerlingen	20 (n=1)	67 (n=2)	-	87 (n=3)
	Leonberg	128 (n=5)	55 (n=2)	-	183 (n=7)
	Ludwigsburg	56 (n=5)	65 (n=2)	-	121 (n=7)
	Weil der Stadt	17 (n=1)	-	72 (n=1)	89 (n=2)
	Gesamt	221 (n=12)	187 (n=6)	72 (n=1)	480 (n=19)

Tabelle 4: Anzahl der befragten Jugendlichen nach Einrichtungstypen und Gemeinden (Zahlen in Klammern = Anzahl der Einrichtungen)

In Tabelle 3 sind sowohl der Rücklauf der Fragebögen als auch die jeweilige Anzahl der Einrichtungen, in denen die Fragebögen verteilt wurden, dokumentiert (die Zahlen in den Klammern beziehen sich dabei auf die Anzahl der Einrichtungen). Somit lassen sich verschiedene Berechnungen vornehmen: Insgesamt wurden in 19 untersuchten Einrichtungen 480 Fragebögen ausgefüllt. In den 12 Jugendhäusern bzw. Jugendtreffs waren es 221 Fragebögen, d.h. 18,4 Fragebögen pro Einrichtung.

In den 6 Schülercafés wurden hingegen 187 Fragebögen ausgefüllt. Der Rücklauf liegt folglich mit etwa 31,2 Fragebögen pro Einrichtung über dem Rücklauf in den Jugendhäusern. Im untersuchten Mischtyp wurden insgesamt 72 Fragebögen ausgefüllt. Dieser höhere Rücklauf ist auch darauf zurückzuführen, dass hier zwei Einrichtungstypen kombiniert untersucht wurden (würde man den Rücklauf von 72 Fragebögen wiederum durch 2 teilen, käme man auf 36 Fragebögen im Mittel, was in etwa dem Rücklauf der Schülercafés entspricht).

Ferner lassen sich auch regionenspezifische Auswertungen vornehmen (vgl. dazu Tabelle 4). In Leonberg wurden beispielsweise Fragebögen in 5 verschiedenen Jugendhäusern verteilt. Bei einem Rücklauf von 128 Fragebögen entspricht dies einem Schnitt von etwa 25 Fragebögen je Einrichtung. In Holzgerlingen, Weil der Stadt und vor allem in Ludwigsburg beträgt dieser Durchschnitt jedoch nur zwischen 11 und 20 Fragebögen (Ludwigsburg: 56 Fragebögen geteilt durch 5 Jugendtreffs). Inwiefern dies jedoch ein Hinweis auf eine geringere Besucherzahl in diesen Jugendeinrichtungen ist, kann mit dem vorliegenden Datenmaterial nicht beantwortet werden. Auffallend ist jedoch, dass es diesen Unterschied bei den Schülercafés nicht gibt. Dort bewegt sich der Schnitt über alle drei hier relevanten Modellkommunen bei etwa 30 Fragebögen je Schülercafé.

		Befragte je Einrichtung			
		Jugendhaus/ Jugendtreff (n=12)	Schülercafé (n=6)	Jugendcafé (Mischform Schülercafé/ Jugendhaus, n=1))	Gesamt (n=19)
Kommune	Holzgerlingen	20	33,5	0	29
	Leonberg	25,6	27,5	0	26,1
	Ludwigsburg	11,2	32,5	0	17,3
	Weil der Stadt	17	0	72	44,5
	Gesamt	18,4	31,2	72	25,3

Tabelle 5: Durchschnittliche Anzahl der befragten Jugendlichen je Einrichtungstyp und Gemeinde

Personenbezogene Angaben zu den befragten Jugendlichen

Die befragten Kinder und Jugendlichen sind durchschnittlich 14,2 Jahre alt. Der Median, der sogenannte „mittlere Wert“ (Md=13), liegt jedoch unter dem Durchschnittswert, was darauf hinweist, dass es hier einzelne Befragte gibt, die deutlich älter sind als der Durchschnitt.

Diese Annahme bestätigt sich, wenn man die Verteilung der einzelnen Personen nach Altersgruppen betrachtet (vgl. Abbildung 4). So erstreckt sich das Altersspektrum der Befragten zwischen 6 und 41 Jahren, der Schwerpunkt liegt allerdings bei den 10- bis 17-Jährigen. Insbesondere Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 15 Jahren sind in der Stichprobe am stärksten vertreten, sie stellen zwei Drittel aller Befragten. Daraus ergibt sich der Schluss, dass diese Altersgruppe auch am stärksten in den Einrichtungen präsent ist (die Befragung wurde so organisiert, dass die jeweiligen pädagogischen Fachkräfte gezielt Besucher_innen vor Ort ansprechen sollten).

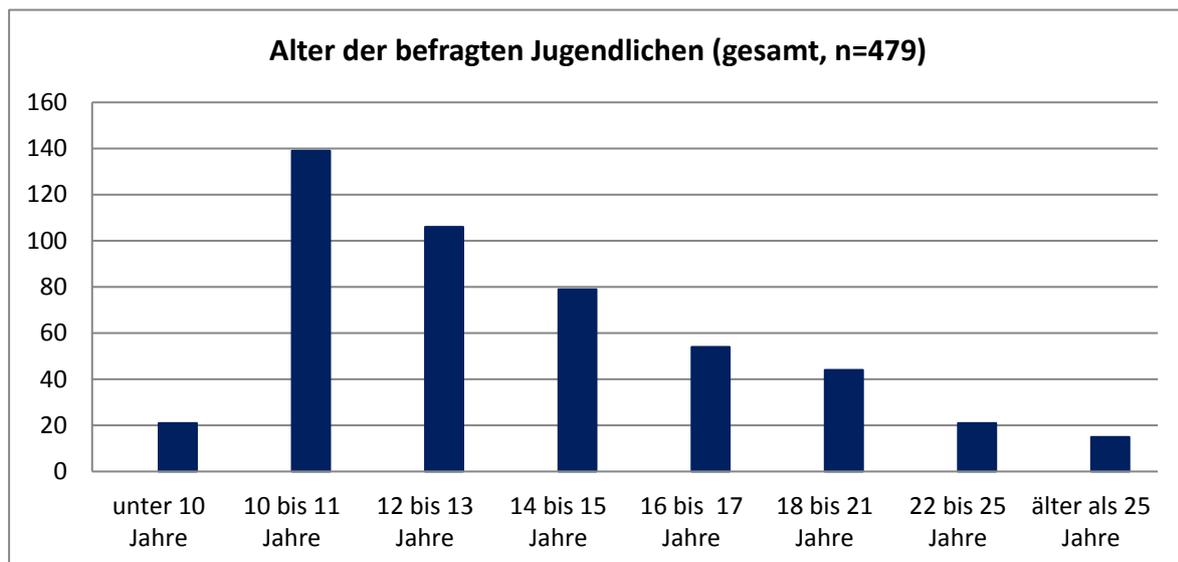


Abbildung 4: Alter der befragten Jugendlichen (gesamt, n=479, Angaben in absoluten Zahlen)

Hinsichtlich der Geschlechterverteilung ist festzuhalten, dass die Dominanz männlicher Besucher_innen in der Kinder- und Jugendarbeit, die bereits in früheren Untersuchungen konstatiert wurde (vgl. Abschnitt 2.2.2), auch in der vorliegenden Erhebung deutlich wird (vgl. Abbildung 5). Das Verhältnis von etwa 60% zu 40% ähnelt ebenfalls dem Befund früherer Untersuchungen, wobei dies im Folgenden noch für die einzelnen Einrichtungstypen zu spezifizieren sein wird (siehe Abschnitt 4.2.2).

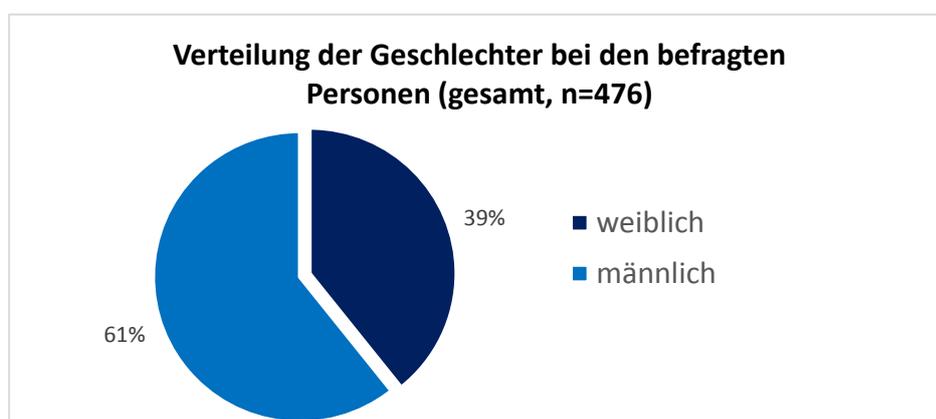


Abbildung 5: Verteilung der Geschlechter bei den befragten Personen (gesamt, n=476, Angaben in Prozent)

Um herauszufinden, wie viele Befragte einen Migrationshintergrund aufweisen, wurde im Fragebogen sowohl nach dem eigenen Geburtsort als auch nach dem Geburtsort der Eltern gefragt (vgl. Abbildung 6).

Der Abbildung ist in der linken Spalte zu entnehmen, dass 52 von 480 Befragten in einem anderen Land geboren sind (vermutlich handelt es sich oftmals um junge Geflüchtete), andererseits sind 89% der befragten Kinder und Jugendlichen in Deutschland geboren und haben damit keine eigene Migrationserfahrung. In der rechten Spalte sieht man hingegen den Migrationshintergrund der Eltern. Die Auswertung verdeutlicht hier: Etwa 58% der Jugendlichen sind entweder selbst in einem anderen Land geboren oder haben mindestens einen Elternteil, der nicht in Deutschland geboren wurde

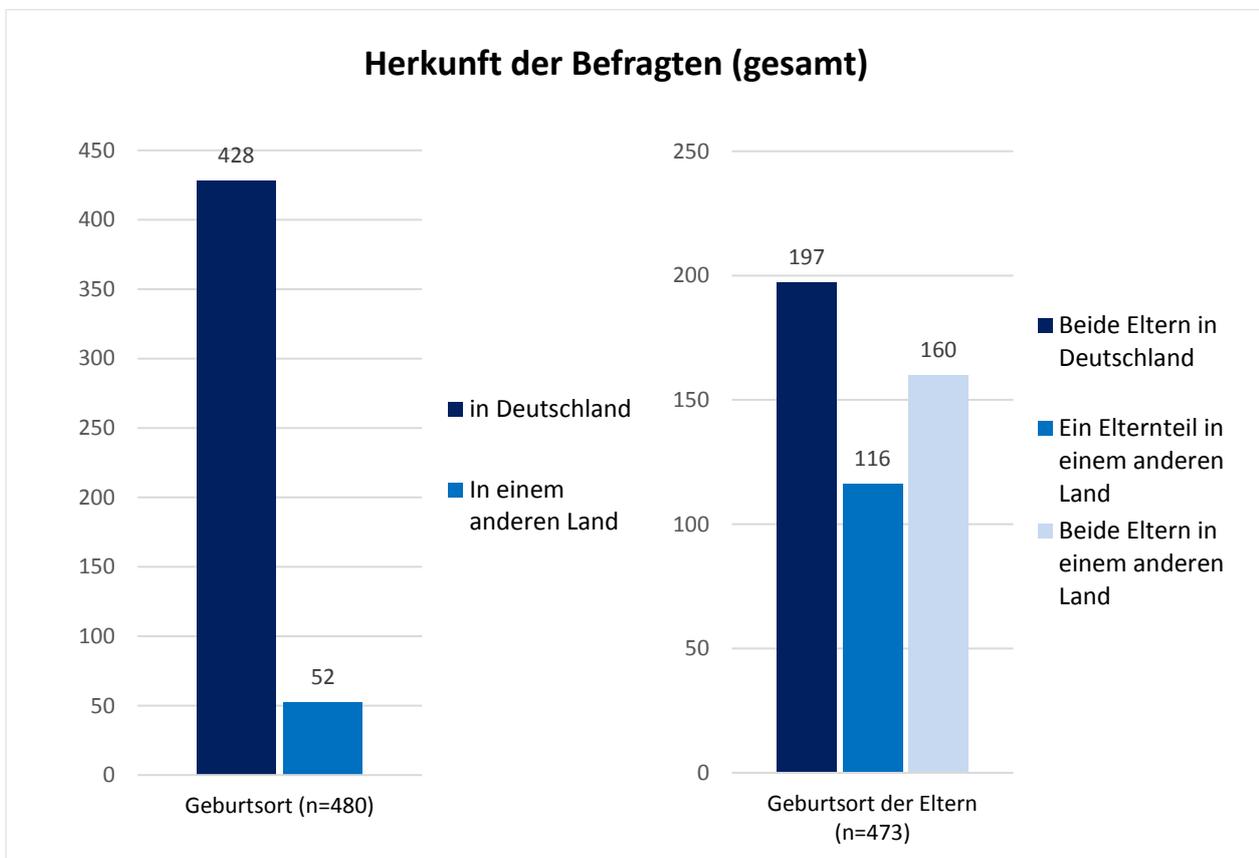


Abbildung 6: Herkunft der Befragten (Geburtsort (n=480) / Geburtsort der Eltern (n= 473), Angaben in absoluten Zahlen)

Die Bezeichnung „Migrationshintergrund“ verweist natürlich auf eine heterogene Gruppe von Jugendlichen, wie auch Tabelle 6 verdeutlicht.

	Geburtsort Jugendliche	Geburtsort Eltern
Deutschland / Beide Eltern in Deutschland	89% (n=428)	42% (n=197)
keine Angabe	<1% (n=3)	3% (n=16)
Balkanländer (Albanien, Kosovo, Mazedonien, Serbien, Kroatien, Bosnien-Herzegovina, Bulgarien, Montenegro, Slowenien)	2% (n=8)	11% (n=53)
Türkei/Kurdistan	<1% (n=1)	11% (n=53)
Südeuropa (Italien, Spanien, Portugal, Griechenland)	2% (n=9)	10% (n=49)
Osteuropa, ehemalige GUS (Polen, Ungarn, Rumänien, Russland, Kasachstan, Ukraine, Kirgisien, Krim, Georgien)	3% (n=12)	9% (n=44)
Vorder- und Zentralasien (Libanon, Palästina, Syrien, Irak, Iran, Pakistan, Tadschikistan, Kasachstan)	2% (n=10)	5% (n=22)
Mittel- und Nordeuropa (Niederlande, Tschechien, Belgien, England, Schottland, Schweiz, Litauen, Norwegen, Finnland, Österreich)	<1% (n=3)	3% (n=16)
Zentral-, West- und Ostafrika (Angola, Eritrea, Nigeria, Togo, Kenia, Senegal)	<1% (n=3)	2% (n=10)
Nord- und Zentralamerika (USA)	<1% (n=2)	1% (n=7)
China und Südostasien (Vietnam, Sri Lanka, Japan)	-	1% (n=6)
Nordafrika (Algerien, Tunesien, Marokko)	-	<1% (n=4)
Südamerika (Brasilien, Uruguay)	<1% (n=1)	<1% (n=4)
Gesamt	100% (bei n=480) Angaben in Prozent	100% (bei n=473) Mehrfachnennungen möglich, Angaben in Prozent an allen Fällen

Tabelle 6: Geburtsorte der Jugendlichen (n=480) und ihrer Eltern (n=473) nach Ländern und Regionen

Die Türkei sowie süd- und osteuropäische Länder stellen die häufigsten Herkunftsgebiete der Jugendlichen und ihrer Eltern dar. Vorder- und Zentralasien, Mittel- und Nordeuropa sowie der afrikanische Kontinent sind weitere mehrfach genannte Herkunftsregionen. Diese Zahlen verdeutlichen eine allgemeine Tendenz in den Migrationsgeschichten der Familien, denen die Nutzer_innen der Kinder- und Jugendarbeit angehören. Der bereits nach Auswertung der qualitativen Interviews vermutete überdurchschnittliche Anteil an Besucher_innen mit Migrationshintergrund bestätigt sich hier.

Der Wohnort der Befragten ist überwiegend mit dem jeweiligen Einrichtungsort identisch. Lediglich 19% der Besucher_innen kommen von außerhalb (vgl. Abbildung 7).

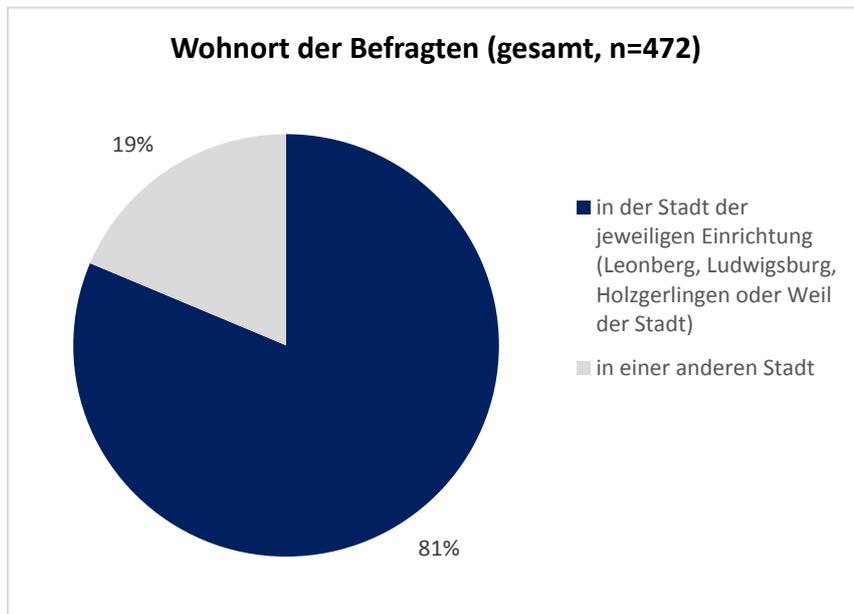


Abbildung 7: Wohnort der Befragten (gesamt, n=472, Angaben in Prozent)

Die überwiegende Mehrheit der an der Befragung teilnehmenden Kinder und Jugendlichen wohnt noch bei ihren Eltern (vgl. Abbildung 8).¹⁰ Unter „Sonstiges“ wurden hier Pflege- und Großeltern, Geschwister, Studentenheime, Einrichtungen der Jugendhilfe sowie Sammelunterkünfte für Flüchtlinge genannt.

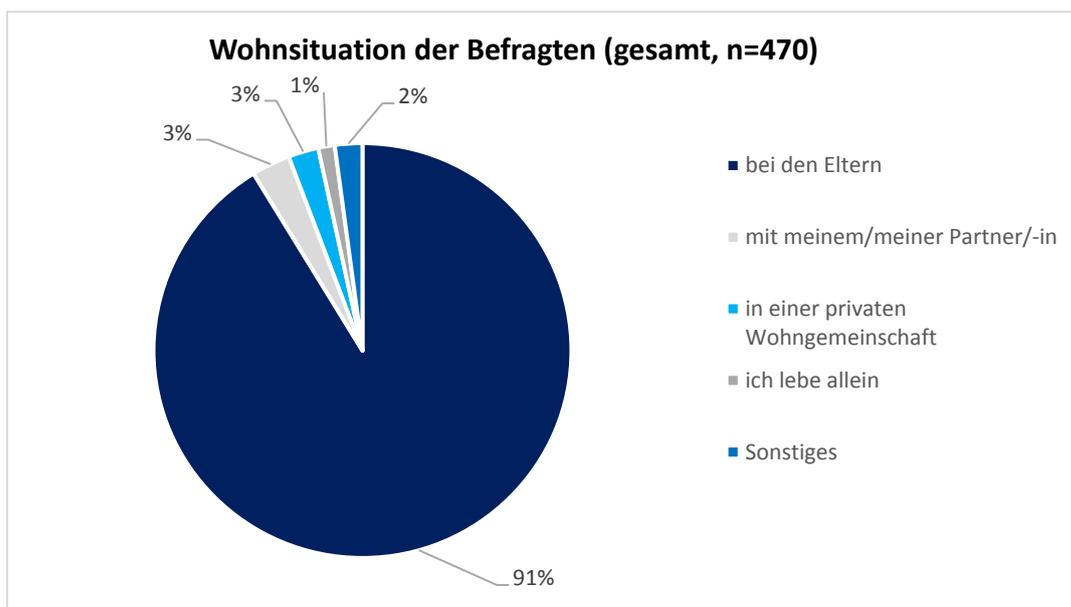


Abbildung 8: Wohnsituation der Befragten (gesamt, n=470, Angaben in Prozent)

¹⁰ Diese Feststellung deckt sich mit der Altersverteilung der befragten Jugendlichen: So sind die meisten Befragten zwischen 10 und 16 Jahren alt.

Von den 429 Teilnehmer_innen, die noch bei ihren Eltern wohnen, machten 277 Angaben zur den einzelnen Elternteilen, bei denen Sie wohnen. Eine Konfigurationsfrequenzanalyse gibt bei einer Frage mit der Möglichkeit von Mehrfachnennungen Auskunft darüber, wie oft bestimmte Kombinationen gewählt wurden (vgl. Abbildung 9).

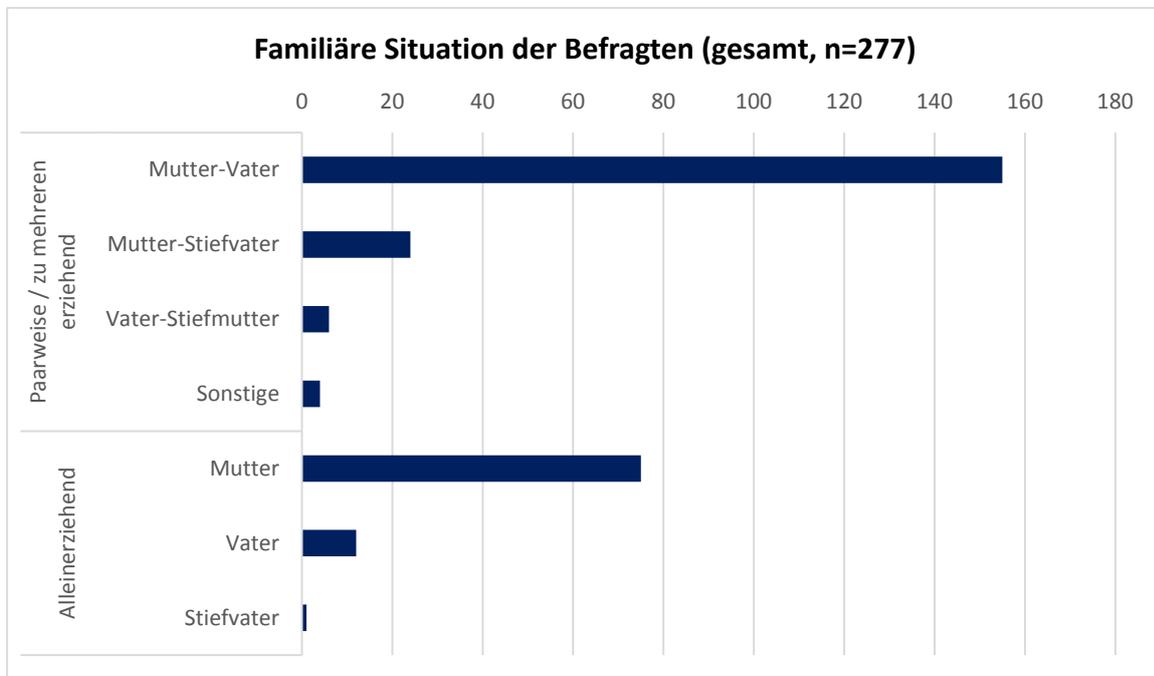


Abbildung 9: Familiäre Situation der Befragten (gesamt, n=277, Angaben in absoluten Zahlen)

Etwa zwei Drittel der Personen, die zu dieser Frage Angaben gemacht haben, wohnen bei zwei Elternteilen (n=189)¹¹, während ein Drittel bei lediglich einem Elternteil wohnt. Dabei überwiegen alleinerziehende Mütter deutlich vor alleinerziehenden (Stief-)Vätern. Der Anteil an Kindern und Jugendlichen, die in alleinerziehenden Familienkonstellationen aufwachsen, liegt damit über dem Landesdurchschnitt in Baden-Württemberg (der Anteil der Familien, in denen die Kinder bei einem alleinerziehenden Elternteil aufwachsen, liegt landesweit bei etwa 16% (vgl. Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, 2015a)).

434 Teilnehmer_innen der Befragung haben mindestens ein Geschwister (vgl. Abbildung 10). Die Anzahl der Geschwister variiert dabei zwischen einem und drei oder mehr Geschwistern, ohne dass sich ein klarer Schwerpunkt festmachen lässt. Diese Zahlen bestätigen die in den qualitativen Interviews getroffene Vermutung (vgl. Abschnitt 4.1.3), dass ein Großteil der Besucher_innen in Familien mit einem oder mehreren Geschwistern lebt.

¹¹ Unter „Sonstiges“ sind hier seltene Kombinationen wie „Stiefvater-Vater“ oder eine Kombination aller Möglichkeiten zusammengefasst, bei denen davon auszugehen ist, dass der oder die Jugendliche zwischen mehreren Wohnorten wechselt.

Geschwister(-anzahl) der Befragten (n=471)

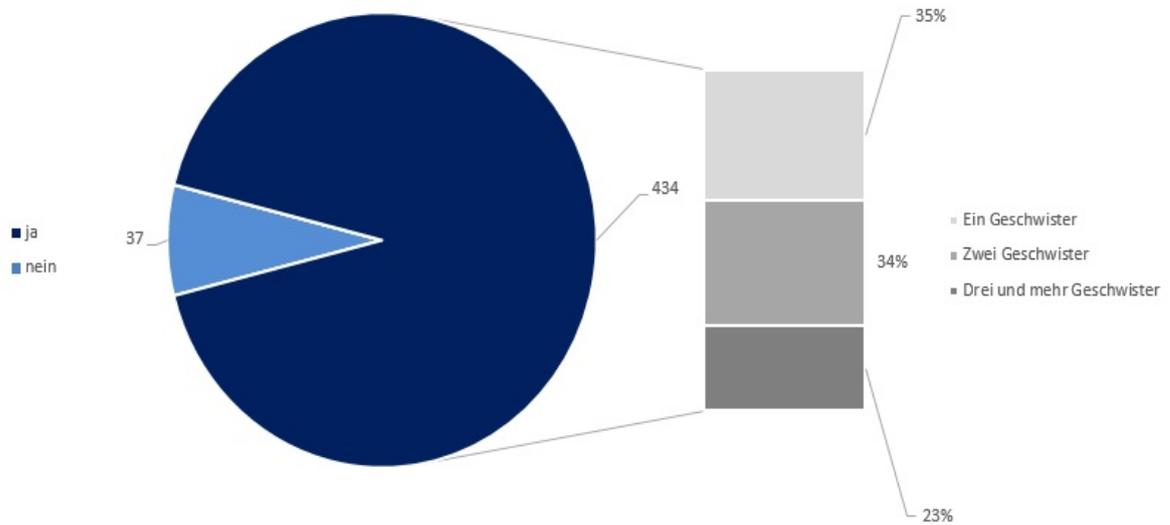


Abbildung 10: Geschwister(-anzahl) der Befragten (n=471, Angaben in absoluten Zahlen (Geschwister); in Prozent (Geschwisteranzahl))

Sozioökonomische Lageparameter – Allgemeine Angaben zu den Herkunftsfamilien

Hinsichtlich der Informationen zu den Herkunftsfamilien der Jugendlichen ist es für die zu untersuchenden Fragestellungen von Interesse, ob die Eltern der befragten Jugendlichen einer Beschäftigung nachgehen. In Abbildung 11 wird deutlich, dass der Anteil an erwerbstätigen Müttern und Vätern überwiegt.

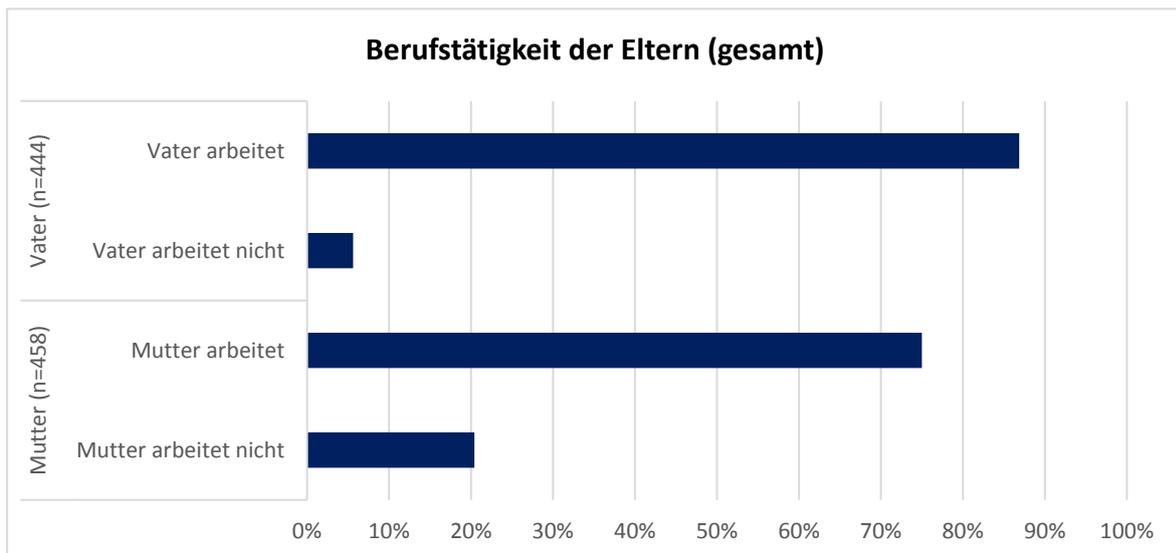


Abbildung 11: Tätigkeit der Eltern (gesamt, Angaben in Prozent)

Hier lässt sich ein erster Beleg für die Hypothese finden, dass die Nutzer_innen der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg oftmals aus Familien kommen, in denen beide Elternteile erwerbstätig sind. Der Anteil der aktiv erwerbstätigen Mütter lag 2013 in Gesamtdeutschland bei lediglich 60,5% (vorliegende Befragung: 79%), der Anteil erwerbstätiger Väter bei 84% (vorliegende Befragung: 94%) (vgl. Keller & Haustein, 2014, S. 737). Für Mütter, deren jüngste Kinder bereits zwischen 10 und 14 Jahren alt sind, liegt die Erwerbstätigenquote deutlich höher (ca. 72%), allerdings ist sie immer noch niedriger als in der vorliegenden Befragung. Deutlich wird dies auch, wenn man sich die Fälle anschaut, in denen im Fragebogen sowohl zur Mutter als auch zum Vater eine Aussage über den Erwerbsstatus getätigt wurde (n=435). Betrachtet man diese Fälle in einer Konfigurationsfrequenzanalyse, so zeigt sich, dass bei etwa 75% der Jugendlichen beide Eltern erwerbstätig sind. Allerdings muss hier einschränkend angemerkt werden, dass damit keine Aussage über den Umfang der jeweiligen Arbeitsstelle (Mini-Job, Teilzeit, Vollzeit) sowie über die Anzahl der Berufe, die ein Elternteil ausübt, getroffen werden kann. Nichtsdestotrotz verdeutlicht Abbildung 12 – abgesehen von einem immer noch bestehenden Geschlechterbias in der familiären Aufteilung von Erwerbstätigkeit – eine Bestätigung der Vermutung, dass ein Großteil der Eltern von Jugendlichen, die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit wahrnehmen, erwerbstätig sind.

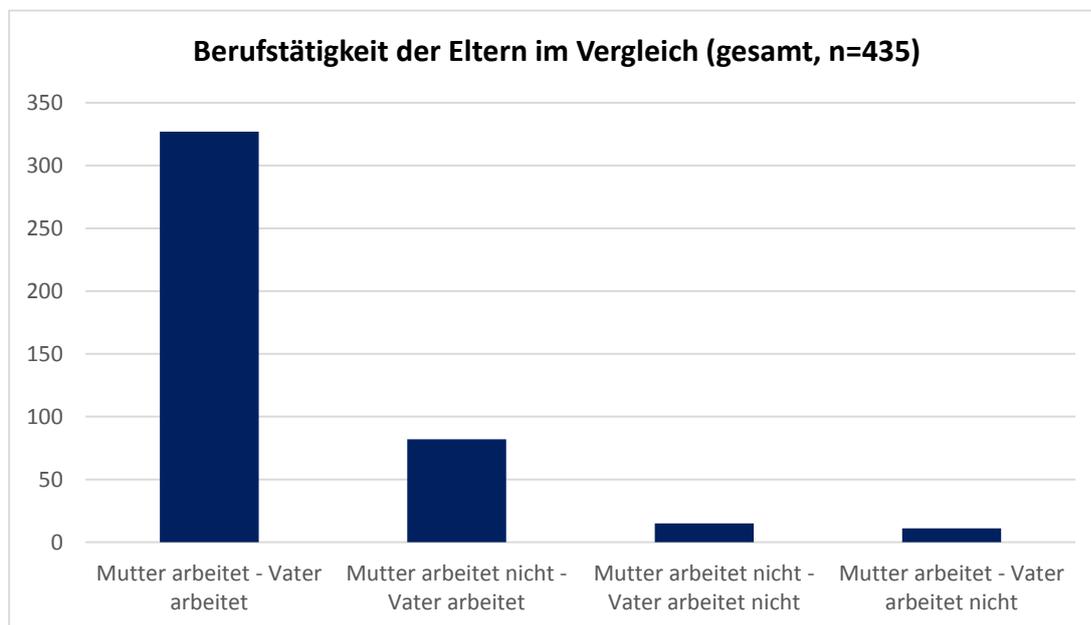


Abbildung 12: Berufstätigkeit der Eltern im Vergleich (gesamt, n=435, Angaben in absoluten Zahlen)

Oftmals in engem Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit stehen die finanziellen Möglichkeiten einer Familie. Hier wurden die Teilnehmer_innen ebenfalls um eine Einschätzung der finanziellen Lage gebeten, in der sich ihre Familie momentan befindet (vgl. Abbildung 13).

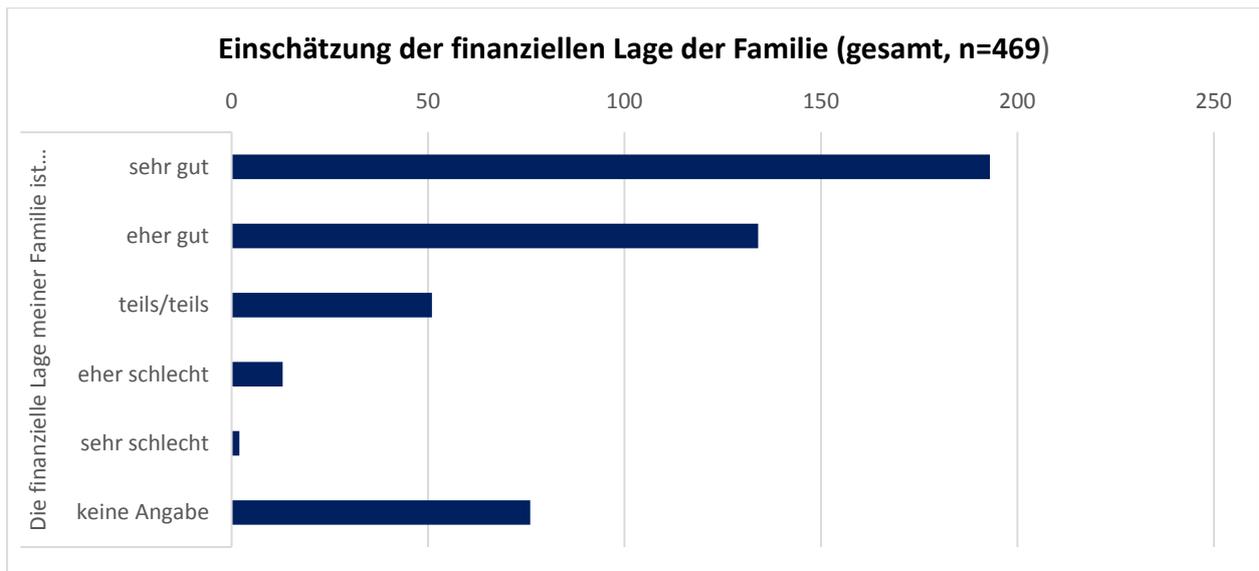


Abbildung 13: Einschätzung der finanziellen Lage der Familie (gesamt, n=469, Angaben in absoluten Zahlen)

Hier zeigt sich auf den ersten Blick ein Widerspruch zu den Ergebnissen früherer Untersuchungen, welche die Zielgruppe der Kinder- und Jugendarbeit oft in materiell vergleichsweise schlechter gestellten Milieus identifizierte. In der vorliegenden Befragung gaben dagegen etwa 70% der Teilnehmerinnen an, die finanzielle Lage ihrer Familie sei gut oder sehr gut. Dies verweist darauf, dass die Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit weit aus mehr vom jeweiligen Einrichtungsstandort und dem damit verbundenen Einzugsgebiet abhängig ist. Im Hinblick auf Abbildung 13 ist jedoch eine Einschränkung vorzunehmen. Es handelt sich hier um eine subjektive Einschätzung der Teilnehmer_innen, die keineswegs die objektive finanzielle Lage der jeweiligen Familie abbilden muss. Insbesondere für die jüngeren Befragten (<12 Jahre) könnte es ein Problem gewesen sein, die Lage der eigenen Familie im Vergleich zu anderen adäquat einzuschätzen. Dies bestätigt auch eine Berechnung der bivariaten Korrelation zwischen den beiden Variablen Alter und Einschätzung der finanziellen Lage. Tatsächlich schätzen ältere Befragte die finanzielle Lage ihrer Familien schlechter ein als jüngere Befragte (signifikant bei $p < 0,001$; $r = 0,293$).

Sozioökonomische Lageparameter – Aktuelle Situation der Kinder- und Jugendlichen

Um den Alltag der Kinder und Jugendlichen besser nachvollziehen zu können, wurden diese nach ihrer momentanen Tätigkeit gefragt. Etwa 81% der Kinder und Jugendlichen besuchen noch eine Schule (vgl. Abbildung 14), was sich natürlich auch aufgrund der Überrepräsentanz von jüngeren Jugendlichen (bis 15 Jahre) erklären lässt. Die nächstgrößeren Gruppen sind Auszubildende (ca. 7%), Studierende (ca. 4%) und Berufstätige (ca. 3%). Unter „Sonstiges“ (0,8%) werden Mutterschutz, Nichtstun sowie weitere Ausbildungsgänge genannt.

Tätigkeit der befragten Jugendlichen (gesamt, n=472)

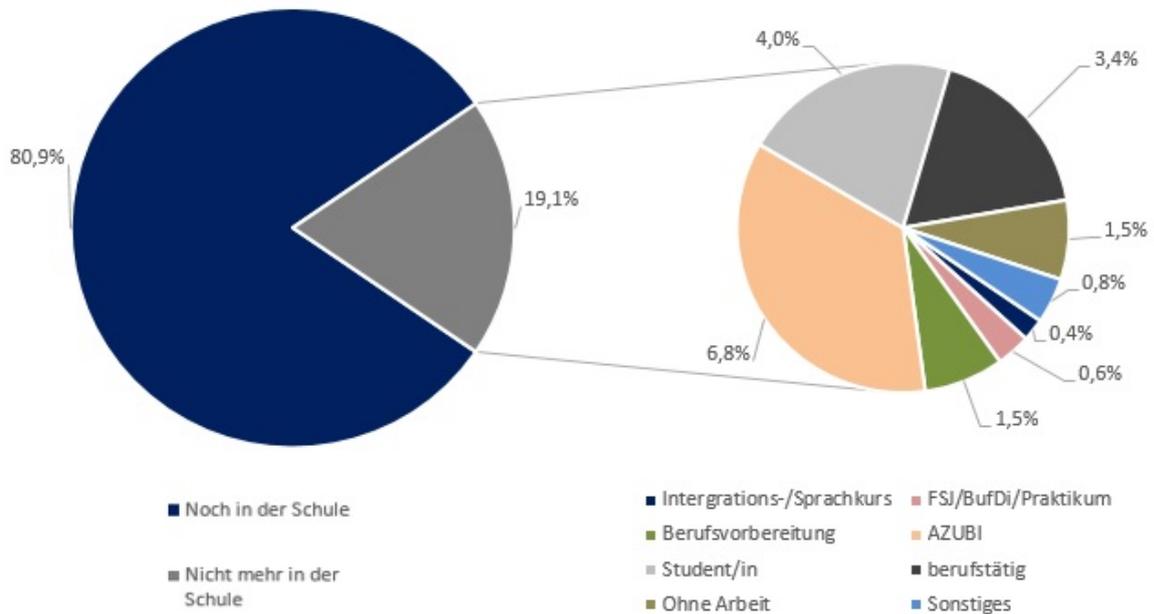


Abbildung 14: Tätigkeit der befragten Jugendlichen (gesamt, n=472, Angaben in Prozent)

Der große Anteil an Schüler_innen erfordert, diesen Personenkreis hinsichtlich der unterschiedlichen Schulformen näher zu betrachten. Die Verteilung der Schüler_innen auf die einzelnen Schulformen ist in Abbildung 15 dargestellt. Im Vergleich sind die Realschüler_innen (n=155) am stärksten vertreten, gefolgt von Haupt-/Werkrealschüler_innen (n=78) und Gemeinschaftsschüler_innen (n=56). Unter „Sonstiges“ werden Berufsschulen sowie Vorbereitungsklassen und Berufsvorbereitungsjahre genannt. Die Verteilung zeigt, dass insbesondere Gymnasiast_innen unter den Nutzer_innen von Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit unterrepräsentiert sind.

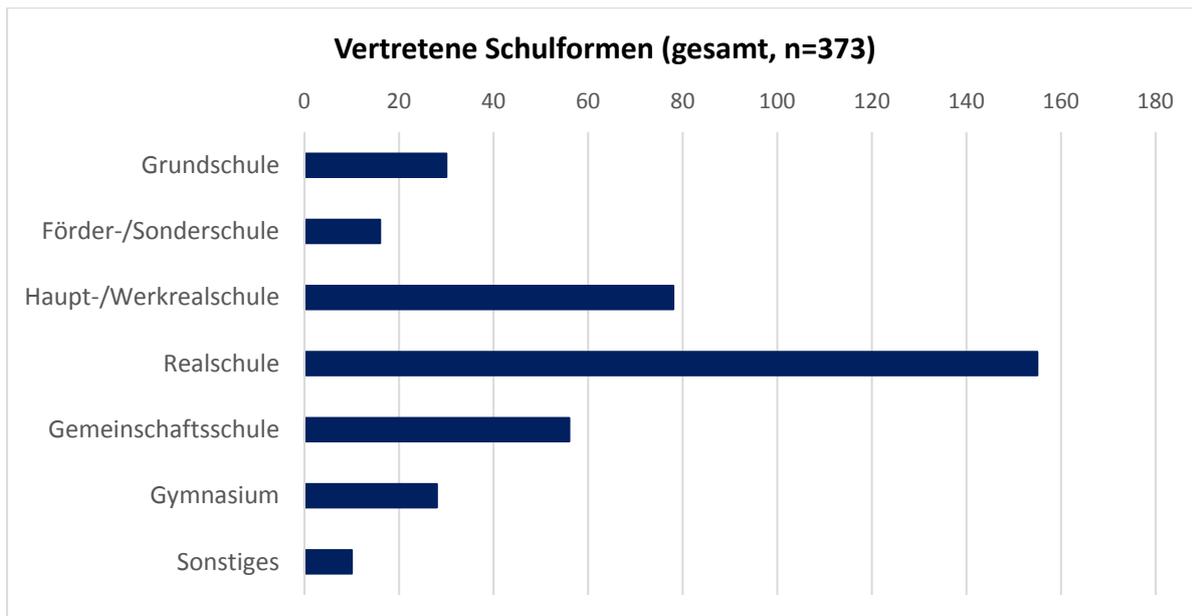


Abbildung 15: Vertretene Schulformen (gesamt, n=373, Angaben in absoluten Zahlen)

Betrachtet man dagegen diejenigen, die nicht mehr in der Schule sind (n=90), so konnten 71 Befragte aus dieser Personengruppe Angaben zu ihrem Schulabschluss machen. Bei den Jugendlichen überwiegen das Abitur (n=28) und die mittlere Reife (n=34), gefolgt vom Hauptschulabschluss (n=15) und den anderen, nur in geringem Umfang vertretenen Abschlussformen.

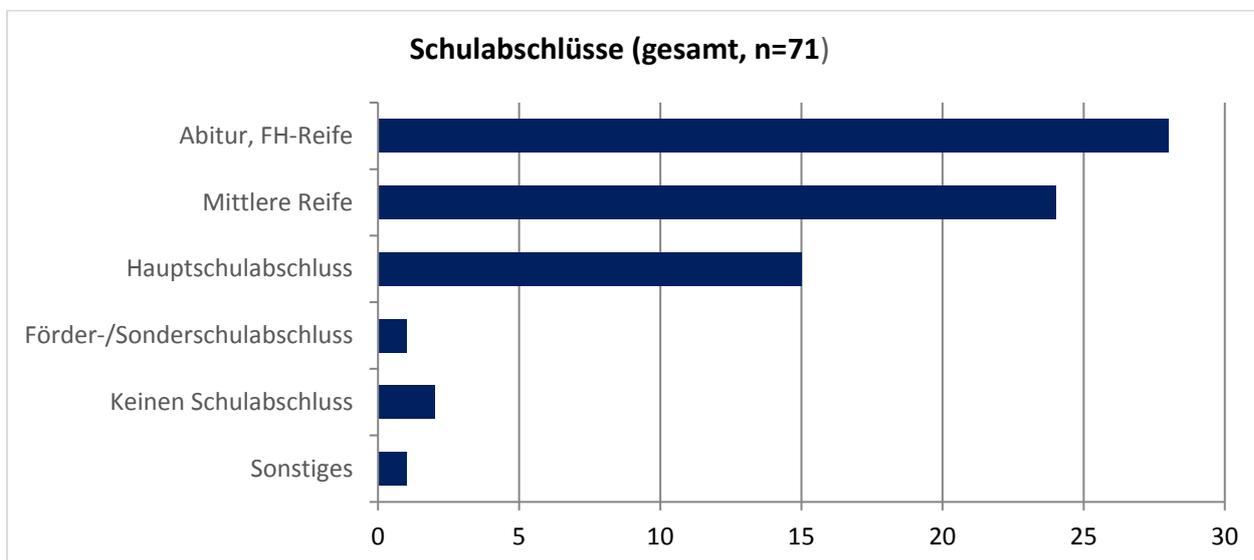


Abbildung 16: Schulabschlüsse (gesamt, n=71, Angaben in absoluten Zahlen)

Um bei der Erfassung der sozialstrukturellen Lage neben objektiven Faktoren (Arbeit, Schulbesuch) auch die subjektive Dimension der einzelnen Teilnehmer_innen zu erfassen, wurden diese in der Befragung gebeten, ihre Einschätzung zu unterschiedlichen Lebensbereichen abzugeben (vgl. Abbildung 17).

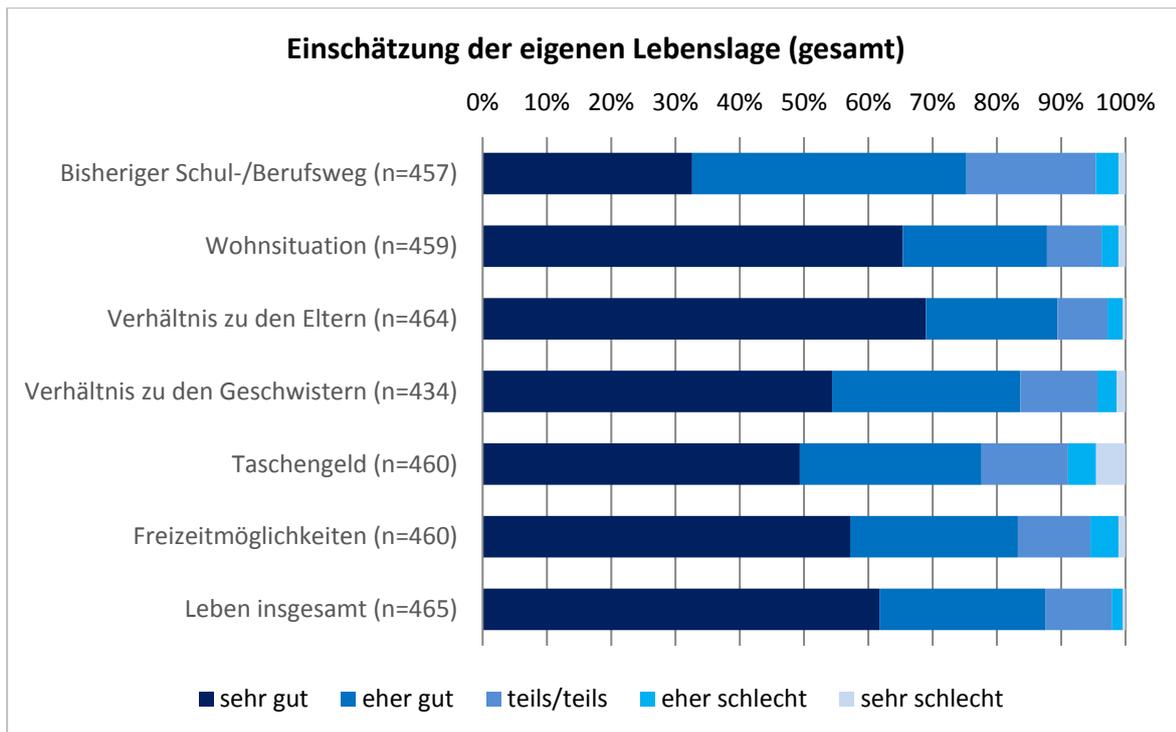


Abbildung 17: Einschätzung der eigenen Lebenslage (gesamt, Angaben in Prozent)

Die befragten Kinder und Jugendlichen schätzen ihr Leben in den abgefragten Bereichen überwiegend positiv ein. Mit einem durchschnittlichen Wert (M) von 1,45 (1 = sehr gut, 5 = sehr schlecht) wird interessanterweise das Verhältnis zu den Eltern im Vergleich mit den anderen Kategorien am besten eingeschätzt. Am schlechtesten schneidet die Einschätzung des bisherigen Schul-/Berufsweges mit einem durchschnittlichen Wert von 1,98 ab.

Freizeitverhalten der Jugendlichen

Da der Besuch einer Bildungseinrichtung oder das Absolvieren einer Ausbildung nur einen Teil im alltäglichen Leben der befragten Kinder und Jugendlichen darstellt, wurden diese noch zu ihrem Freizeitverhalten befragt. Mithilfe dieses Vorgehens lassen sich die jugendkulturellen Vorlieben und Hobbies der befragten Kinder und Jugendlichen identifizieren.

Etwa 59% der befragten Kinder und Jugendlichen (n=271) sind aktives Mitglied in einem Verein (vgl. Abbildung 18). Da einzelne Teilnehmer_innen in mehreren Vereinen gleichzeitig aktiv sind, ergibt sich eine höhere Gesamtzahl von insgesamt genannten Vereinen und Verbänden.

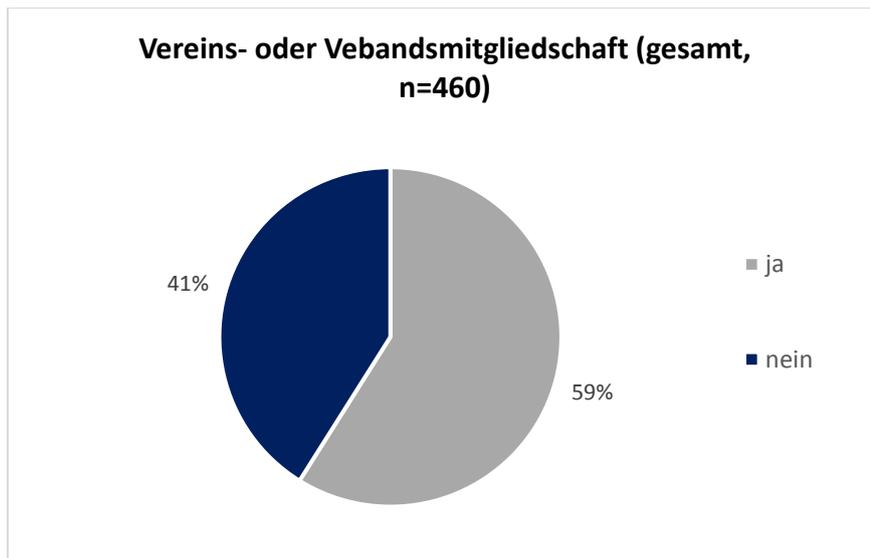


Abbildung 18: Vereins- oder Verbandsmitgliedschaft (gesamt, n=480, Angaben in Prozent)

Dabei dominieren die Sportvereine, in denen über 70% der 271 Jugendlichen aktiv sind, vor Musik- und Theater-/Tanzvereinen (vgl. Abbildung 19).

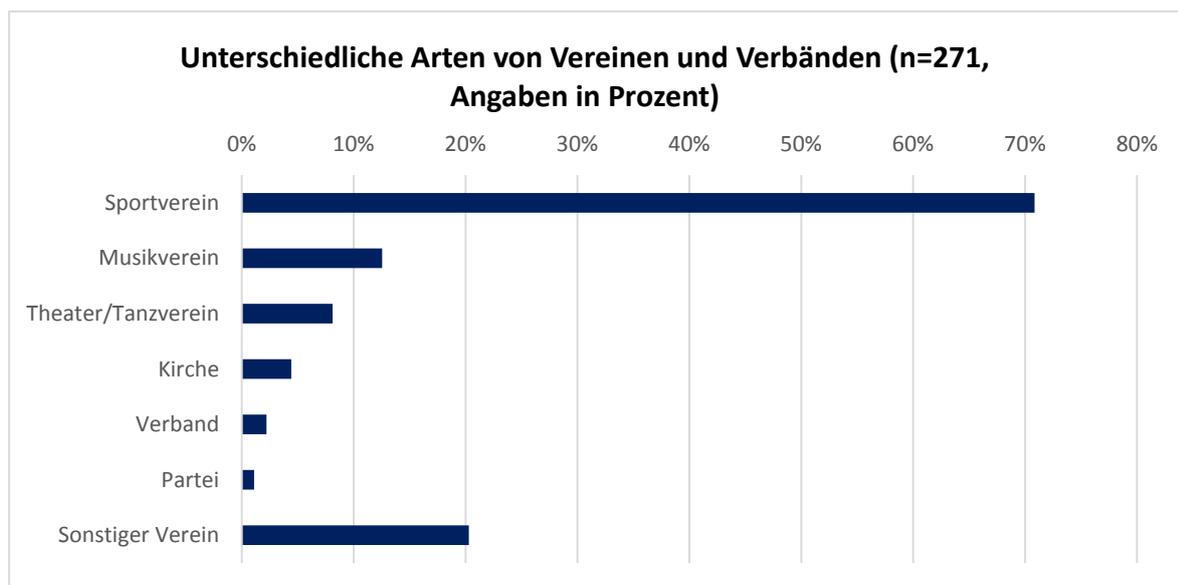


Abbildung 19: Unterschiedliche Arten von Vereinen und Verbänden (n=271, Angaben in Prozent an allen Fällen, Mehrfachnennungen möglich)

Die unter „Sonstiges“ genannten Vereine (n=55) lassen sich wie folgt kategorisieren:

- Vereine mit direktem Bezug zur Einrichtung der Kinder- und Jugendarbeit (z.B. Trägerverein, Mitglied beim Jugendhaus)
- Pfadfinder und pfadfinderähnliche Vereine (z.B. Royal Rangers, Pfadfinder)
- Rettungsdienste / Hilfsorganisationen (z.B. DLRG, Feuerwehr, DRK)
- Sonstige Sportvereine (z.B. Fitnessstudio, Reiten, Tanzen, HipHop)
- Einzelnennungen (z.B. Moschee, Gewerkschaft, Gaming)

In Bezug auf ihre Freizeitaktivitäten konnten die Kinder und Jugendlichen in der Befragung angeben, wie häufig sie unterschiedliche Tätigkeiten ausüben (vgl. Abbildung 20). Die am häufigsten ausgeübten Freizeitaktivitäten sind „Freunde treffen“ (M=1,38; 1 = sehr häufig, 4 = nie), „Musik hören“ (M=1,41) und „Chillen“ (M=1,57). Am seltensten werden dagegen Discos und Partys (M=3,04) bzw. Bars und Cafés (M=3,04) besucht sowie ehrenamtliche Tätigkeiten (M=2,99) ausgeübt. Unter „Sonstiges“ wurden hier unterschiedliche Tätigkeiten genannt, wie beispielsweise „an Autos schrauben“, „skaten“ oder „Veranstaltungstechnik“.

Die Häufigkeit der abgefragten Aktivitäten hängen dabei verständlicherweise auch vom Alter der befragten Personen ab. So besuchen beispielsweise ältere Jugendliche häufiger Discos und Parties (signifikant bei $p < 0,001$; $r = 0,301$) und engagieren sich häufiger ehrenamtlich (signifikant bei $p < 0,001$; $r = 0,279$). Die Häufigkeit von Unternehmungen mit der Familie nimmt dagegen mit zunehmendem Alter ab ($p < 0,001$; $r = -0,335$).

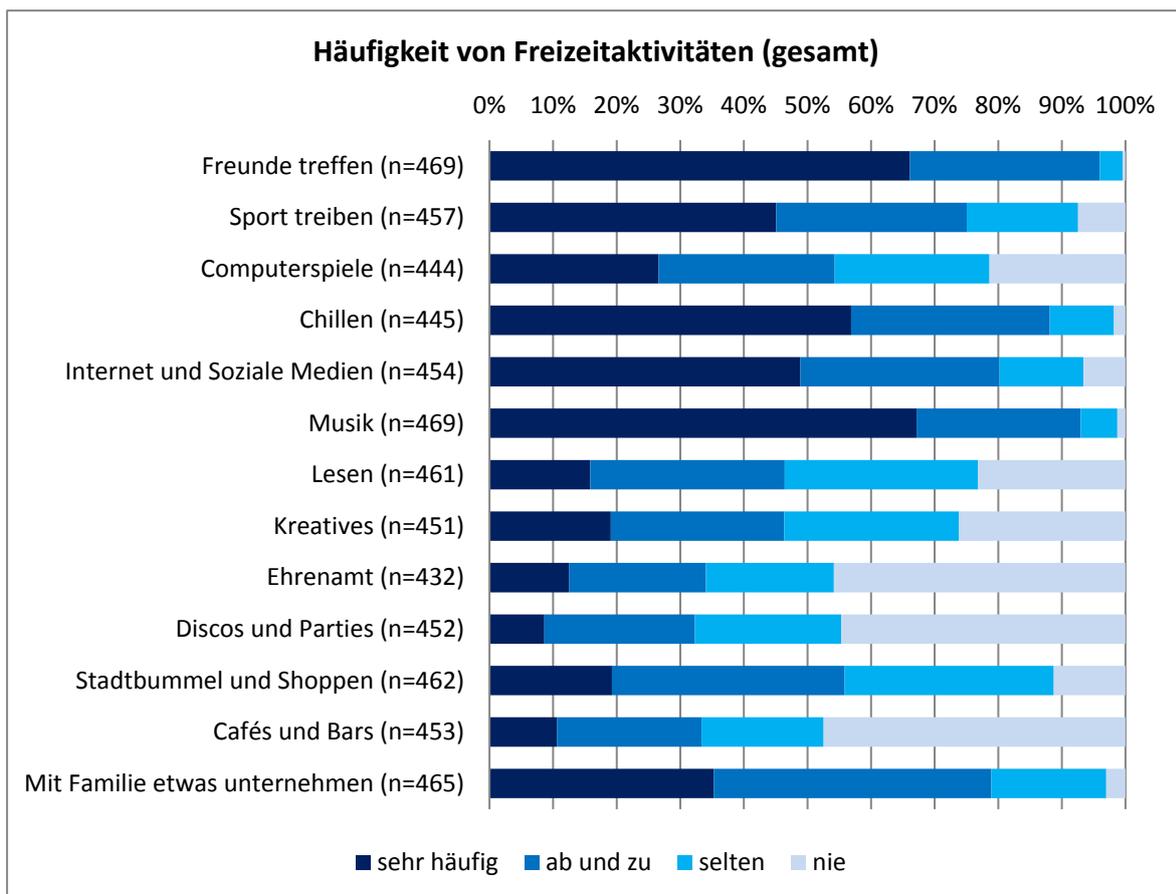


Abbildung 20: Häufigkeit von Freizeitaktivitäten (gesamt, Angaben in Prozent)

Nutzung von Angeboten der OKJA

Der Zeitpunkt, seitdem die befragten Kinder und Jugendlichen die Einrichtung besuchen, schwankt zwischen einem Monat und über 30 Jahren. Der bisherige durchschnittliche Besuchszeitraum beträgt etwa 38 Monate, also etwas über drei Jahre. Der Median (Md=24 Monate) liegt jedoch unter dem Durchschnittswert, was darauf hinweist, dass es hier einzelne Befragte gibt, die schon sehr lange Besucher_innen in den jeweiligen Jugendeinrichtungen sind. Tatsächlich liegen die gemessenen Besuchszeiträume zwischen unter einem Monat und über 30 Jahren.

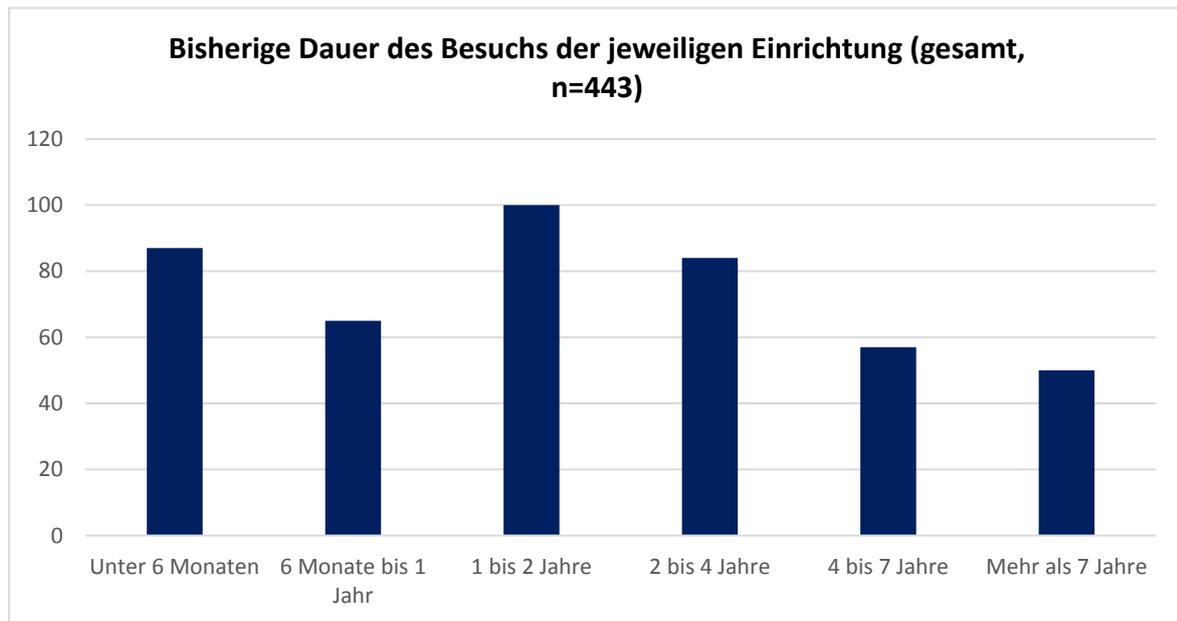


Abbildung 21: Bisherige Dauer des Besuchs der jeweiligen Einrichtung (gesamt, n=443, Angaben in absoluten Zahlen)

Aufgrund der Auswertung der qualitativen Interviews wurde die Hypothese entwickelt, Kinder und Jugendliche kommen vor allem wegen der Freunde oder aus Neugierde das erste Mal in eine Einrichtung der Kinder und Jugendarbeit (siehe Abschnitt 4.1.3). Um diese Annahme zu überprüfen, wurden die Befragten nach den Gründen ihres erstmaligen Besuchs in der Einrichtung befragt. Die Antworten lassen sich wie folgt kategorisieren:

- Freunde (Erstbesuche, die aus Freundschaften entstanden sind; z.B. „Weil ich von Freunden mitgenommen wurde“)
- Angebote/Veranstaltungen der Einrichtung (Erstbesuche, die sich auf die Angebote (sowohl offener Bereich als auch Programm) und auf die Veranstaltungen der Einrichtung beziehen; z.B. „weil ich hier tanzen wollte“, „Billard“)
- Atmosphäre der Einrichtung (Erstbesuche, die auf einem positiven Gesamtbild von der Einrichtung beruhen; z.B. „Weil es cool ist“, „vergnügungsparkmäßige Atmosphäre“)
- Neugier (Erstbesuche, die sich auf der Motivation, etwas Neues zu entdecken, entstehen; z.B. „Ich wollte mal schauen, was da war“)

- Geschwister / Familiäre Kontakte (Erstbesuche, die auf verwandtschaftlichen Beziehungen beruhen; z.B. „Weil meine Schwester mich mitgenommen hat“)
- Schulischer Kontext (Erstbesuche, die auf schulische Veranstaltungen bezogen sind; z.B. „Weil wir mit der Klasse zusammen waren“)
- Langeweile (Erstbesuche, die auf eigener Langeweile beruhen; z.B. „Weil mir langweilig war“)
- Neue Leute kennenlernen (Erstbesuche, die aus der Motivation entstanden, neue Leute kennenzulernen; z.B. „Suche nach einem neuen Freundeskreis“)
- Mitarbeiter der Einrichtung (Erstbesuche, die aus der Beziehung zu einem/-r Mitarbeiter_in beruhen; z.B. „Weil der aktuelle Betreuer mich dazu inspiriert hat“)
- Externe Faktoren (Erstbesuche, die auf Faktoren beruhen, die nicht direkt mit der Einrichtung in Zusammenhang stehen; z.B. „Weil es draußen kalt war“)
- Sonstiges (Erstbesuche, die auf bisher nicht genannten – inhaltlich oftmals allgemein gehaltenen – Gründen beruhen; z.B. „weil ich Bock hatte“, „aus Laune“)

In Abbildung 22 ist die mengenmäßige Verteilung der Antworten auf die einzelnen Kategorien dargestellt. Erwartungsgemäß stellen Freunde (n=132) den häufigsten Grund dar, erstmals eine Einrichtung der offenen Kinder- und Jugendarbeit zu besuchen. Interessanterweise beziehen sich die zweit- und dritthäufigsten Gründe direkt auf die Einrichtung, sowohl auf deren Angebote und Veranstaltungen (n=83) als auch auf deren Atmosphäre (n=37).¹² Neugier (n=31) sowie familiäre Beziehungen zu Personen, die bereits in der Einrichtung präsent sind (n=18), stellen weitere Besuchsmotive dar. Die in der Einrichtung tätigen Mitarbeiter_innen sind dagegen nur für eine kleine Anzahl der Befragten ein relevantes Erstbesuchsmotiv (n=7).

¹² Eine mögliche Anschlussfrage könnte lauten, wie die Jugendlichen über diese einrichtungsbezogenen Faktoren informiert wurden, d.h. welche relevanten Informationskanäle es zwischen den Einrichtungen und ihren potentiellen Besucher_innen gibt.

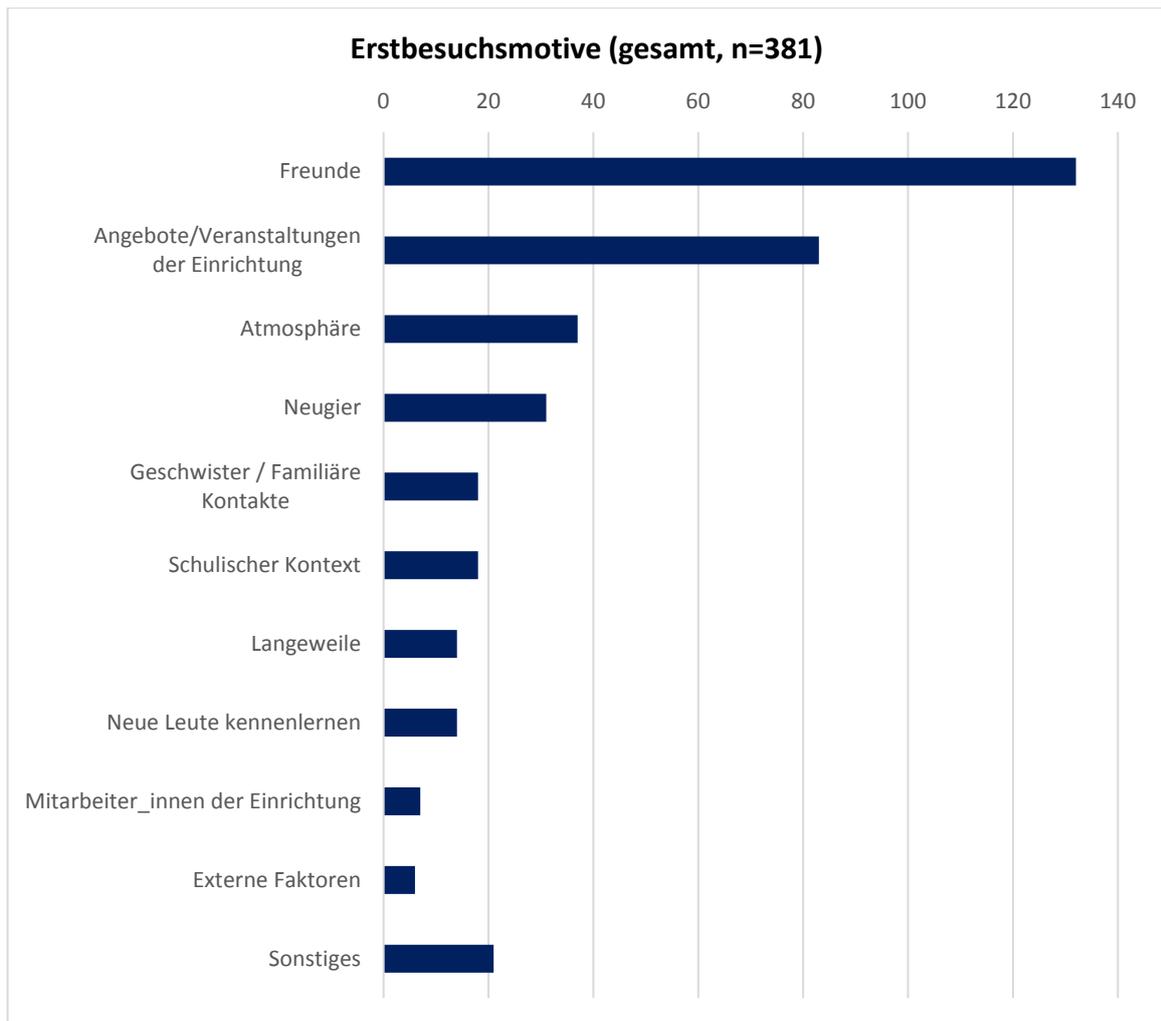


Abbildung 22: Erstbesuchsmotive (gesamt, n=381, Angaben in absoluten Zahlen)

Von den Erstbesuchs- sind die Bleibemotive zu unterscheiden, d.h. die Gründe, warum die Kinder und Jugendlichen die Einrichtung immer noch besuchen (vgl. Abbildung 23). Das Treffen von Freunden bleibt ein dominantes Motiv, dahinter folgen Langeweile und die Angebote der jeweiligen Einrichtung. Die Mitarbeiter_innen werden hingegen von ca. 24% der Befragten als relevantes Bleibemotiv deutlich häufiger im Vergleich zu den Erstbesuchsmotiven benannt. Unter „Sonstiges“ werden mehrheitlich „Spaß“, „Essen“ sowie bestimmte Angebote genannt.

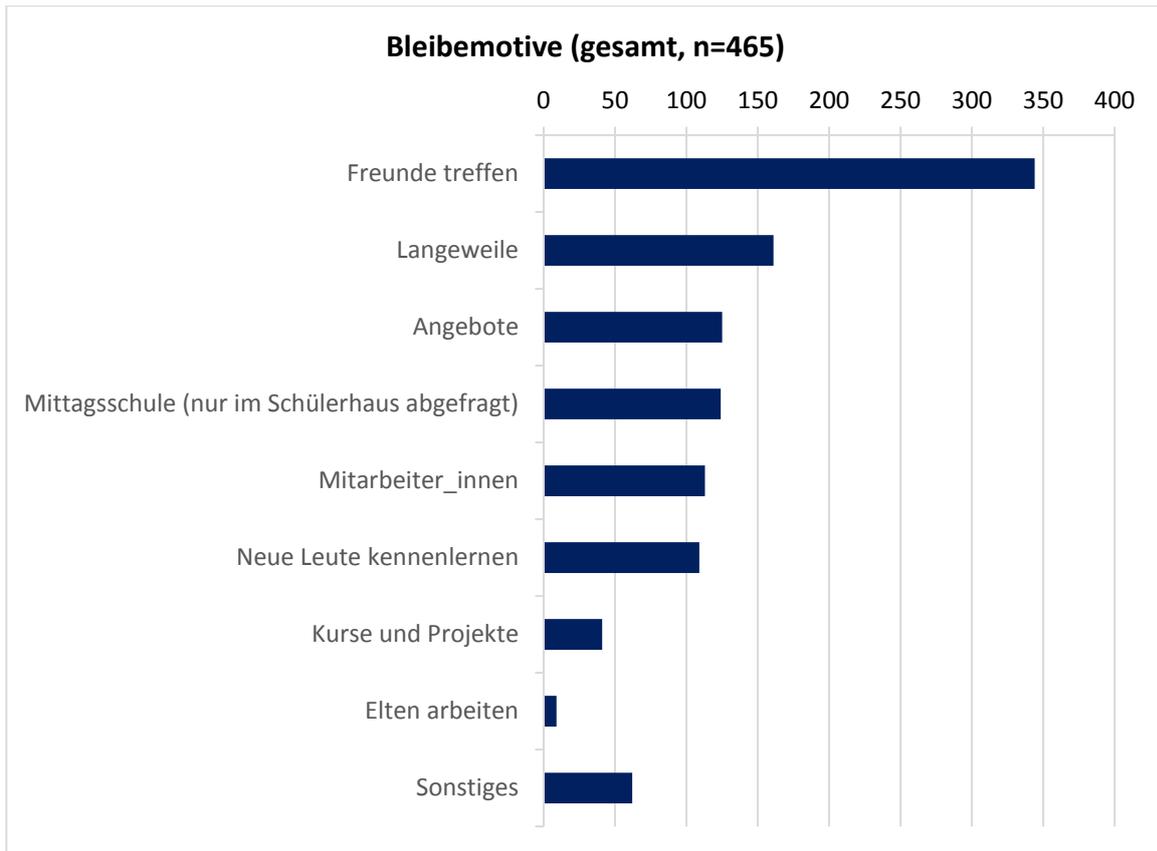


Abbildung 23: Bleibemotive (gesamt, n=465, Mehrfachnennungen möglich, Angaben in Prozent an allen Fällen)

Die meisten Kinder und Jugendlichen besuchen die jeweilige Einrichtung mehrmals (n=168) oder ein- bis zweimal (n=120) die Woche. Manche Besucher_innen kommen sogar täglich (n=68%). Unregelmäßige Besuchsrhythmen (< 1x/Woche) sind dagegen seltener vertreten.

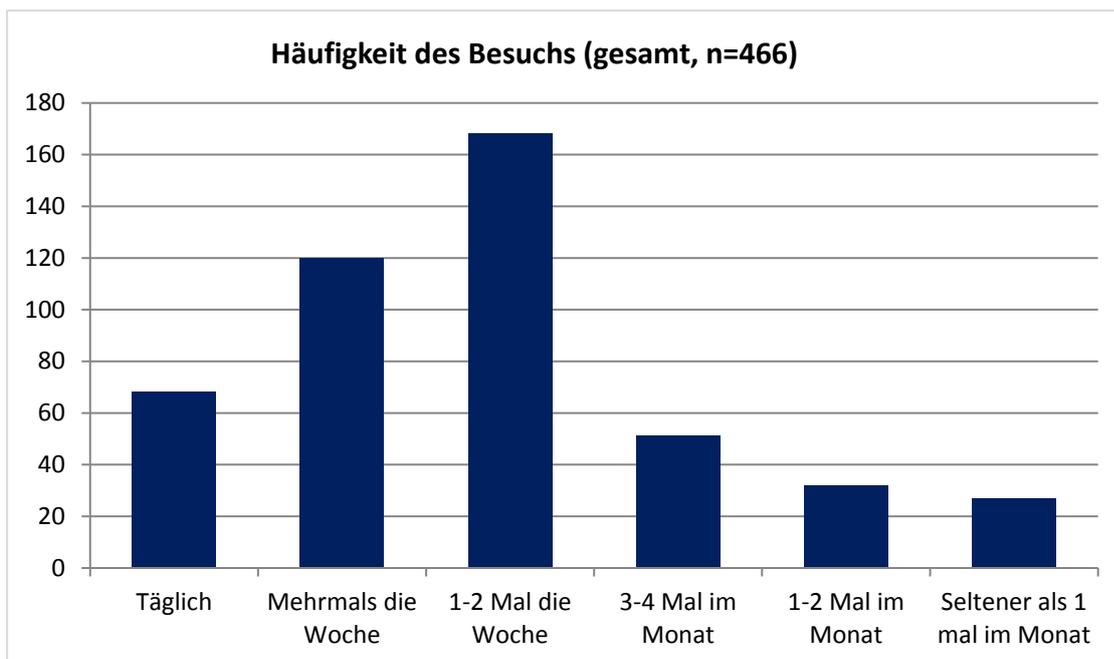


Abbildung 24: Häufigkeit des Besuchs (gesamt, n=466, Angaben in absoluten Zahlen)

Bei der Besuchsdauer, d.h. die in der jeweiligen Einrichtung verbrachte Zeit, gibt es hingegen eine größere Streuung (vgl. Abbildung 25). Dabei halten sich 38% der Befragten 1-2 Stunden und immerhin 29% weniger als eine Stunde in den Jugendeinrichtungen auf. Lediglich 5% der Befragten sind länger als fünf Stunden dort.

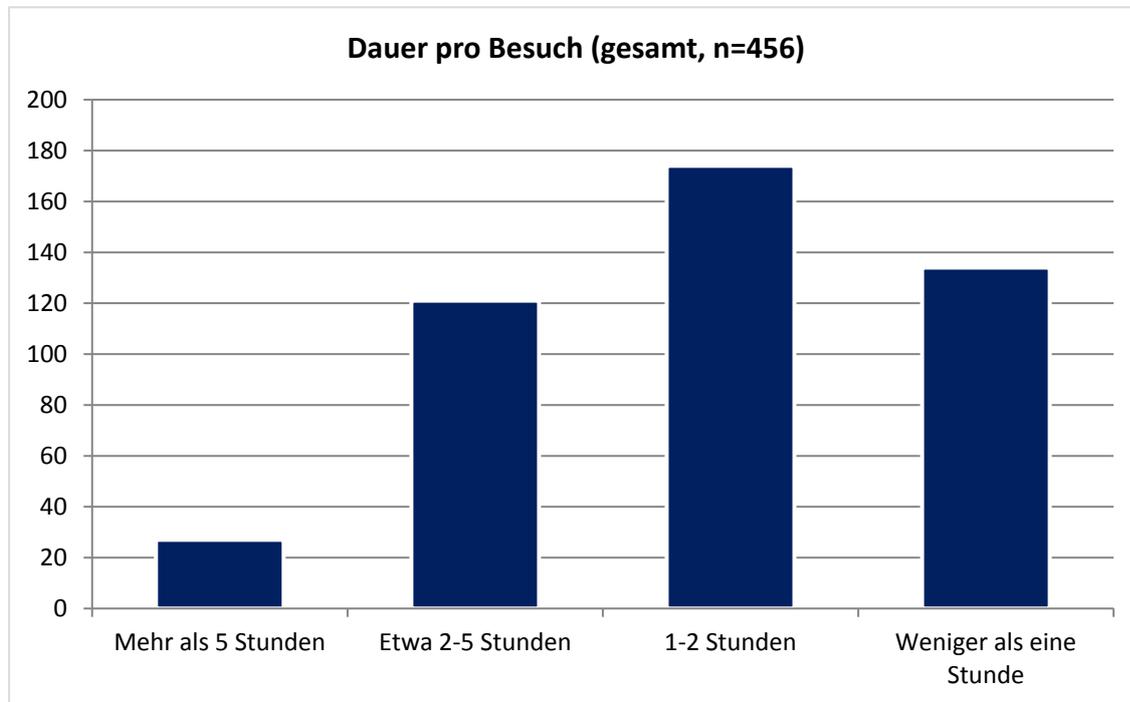


Abbildung 25: Dauer pro Besuch (gesamt, n=456, Angaben in absoluten Zahlen)

Die Kinder und Jugendlichen gehen in den Einrichtungen unterschiedlichen Tätigkeiten nach. Etwa 75% der Befragten „chillen“ gerne in den Einrichtungen. Die Bedeutung des sozialpädagogischen Personals wird jedoch insbesondere dadurch unterstrichen, dass etwa die Hälfte der Kinder und Jugendlichen ihre Zeit im Jugendhaus/Schülercafé auch damit verbringen, mit den Mitarbeiter_innen zu reden. Auch die im offenen Betrieb angebotenen Tätigkeiten (Kickern, Billard, Gesellschaftsspiele) sind bei den Kindern und Jugendlichen beliebt, ebenso wie Essens- und Kochangebote. Angebote für Mädchen- oder Jungengruppen werden dagegen, ebenso wie die Möglichkeit zum Erledigen der Hausaufgaben, kaum wahrgenommen. Unter Sonstiges werden größtenteils die genannten Themen wiederholt und ausdifferenziert (z.B. „Tanzen“, „Pizza essen“, „Lichttechnik, Tontechnik“).

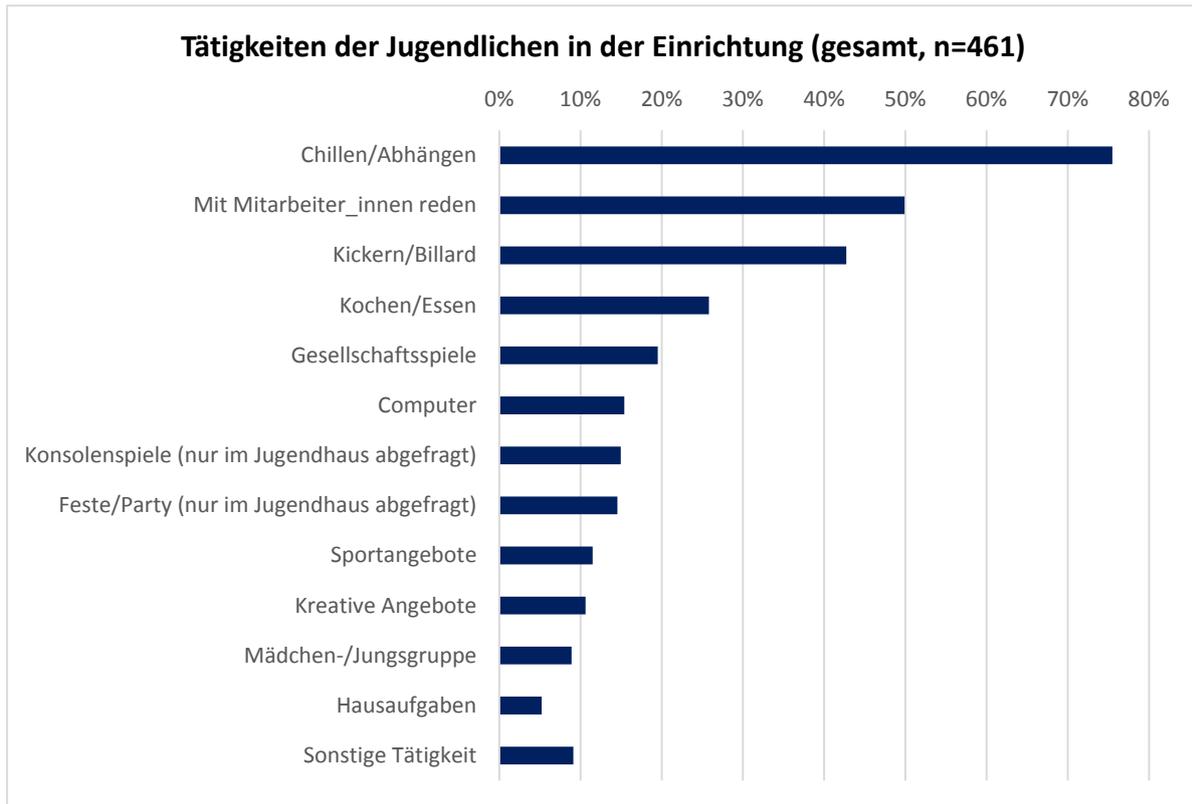


Abbildung 26: Tätigkeiten der Jugendlichen in der Einrichtung (gesamt, n=461, Mehrfachnennungen möglich, Angaben in Prozent an allen Fällen)

Um nachvollziehen zu können, ob und in welchem Umfang Jugendliche in unterschiedlichen Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit präsent sind, wurden die Teilnehmer_innen auch noch danach gefragt, ob sie auch andere Angebote der KJA/JSA nutzen. Dies bestätigen auch knapp die Hälfte der Befragten (vgl. Abbildung 27).

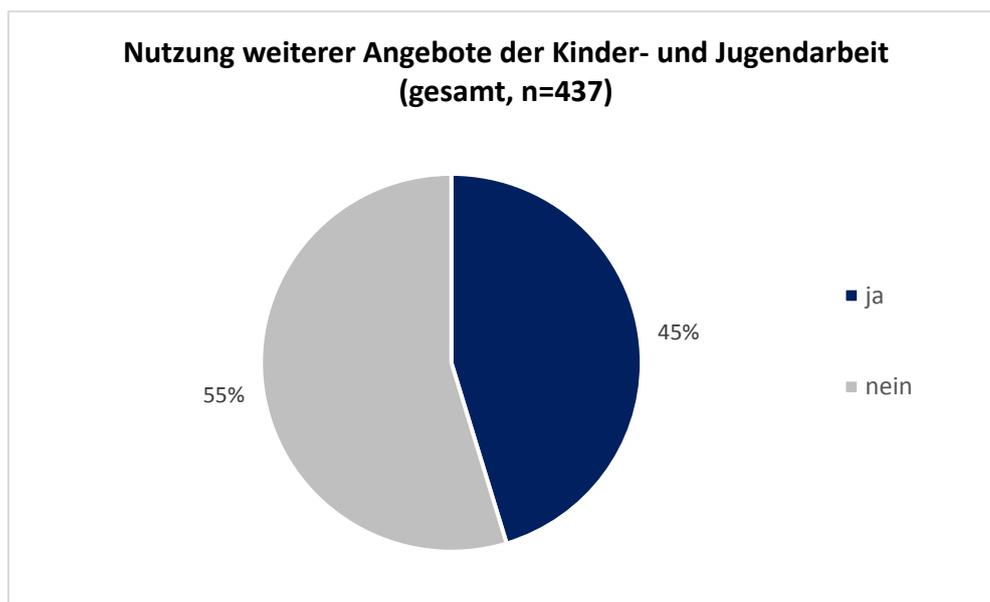


Abbildung 27: Nutzung weiterer Angebote der Kinder- und Jugendarbeit (gesamt, n=437), Angaben in Prozent

Etwa 45% der Befragten nannten hierbei noch andere Angebote der KJA/JSA (n=198). Von dieser Gruppe gaben 194 Personen an, welche Angebote sie nutzen (vgl. Abbildung 28). Dabei stellen die Schulsozialarbeit sowie andere Jugendhäuser die am meisten zusätzlich genutzten Angebote dar, Die Mobile Jugendarbeit wird dagegen nur selten genannt, was auch mit der Angebotsstruktur in den untersuchten Städten zusammenhängen könnte.

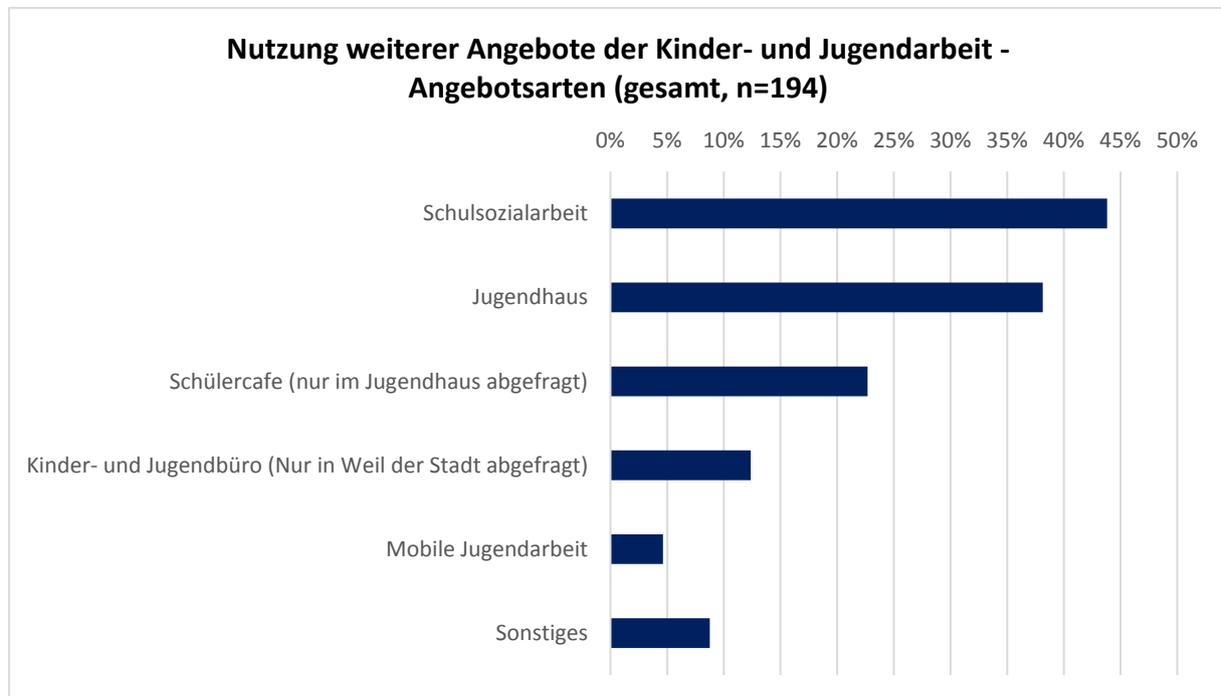


Abbildung 28: Nutzung weiterer Angebote der Kinder- und Jugendarbeit - Angebotsarten (gesamt, n=194, Mehrfachnennungen möglich, Angaben in Prozent an allen Fällen)

Einschätzung der Angebote durch die Jugendlichen

In der Befragung wurden die Teilnehmer_innen auch gefragt, was ihnen an der jeweiligen Einrichtung gefalle und was nicht. Zu positiven Aspekten wurden insgesamt 527 Angaben gemacht. Dabei gaben 96 Kinder und Jugendliche an, ihnen würde die gesamte Einrichtung bzw. „alles“ gefallen. Die weiteren positiven Aspekte, die von den Kindern und Jugendlichen genannt werden, lassen sich in die nachfolgend erläuterte Kategorisierung überführen:

- Möglichkeiten im offenen Bereich (Nennungen, die sich auf die Handlungsmöglichkeiten im offenen Bereich beziehen, insbesondere auf die dort vorgefundenen Spiele; z.B. „PS3, Billard, Kicker“, „Spielen und Freunde treffen“)
- Mitarbeiter innen (Nennungen, die sich auf die Mitarbeiter*innen der jeweiligen Einrichtung beziehen; z.B. „Nette Mitarbeiter“, „Die Betreuer sind super nett und super hilfsbereit“)

- Stimmung / Atmosphäre /Interaktion (Nennungen, die sich auf die Interaktion in der Einrichtung und auf die Gesamtatmosphäre beziehen; z.B. „das Familienklima“, „dass alle so nett sind“)
- Angebote und Veranstaltungen (Nennungen, die sich auf konkrete Angebote und Aktionen innerhalb der Einrichtung beziehen; z.B. „das Tanzen gefällt mir“, „Fitness-Raum“)
- Essen und Trinken (Nennungen, die sich auf die kulinarischen Angebote der Einrichtung beziehen; z.B. „Pizza“, „Kaffee umsonst“)
- Sonstiges (Sonstige Nennungen; z.B. „Freitag offen“, „Selbstverwaltung“)

Vergleicht man die einzelnen Kategorien nach der Anzahl ihrer Nennungen, so ergibt sich die in Abbildung 29 dargestellte Verteilung. Insbesondere die Möglichkeiten im offenen Bereich werden von den Kindern und Jugendlichen positiv eingeschätzt. Aber auch die Mitarbeiter_innen (n=97) sowie Atmosphäre in der Einrichtung (n=74) werden häufig als wichtige und positiv konnotierte Bestandteile der Kinder- und Jugendarbeit genannt.

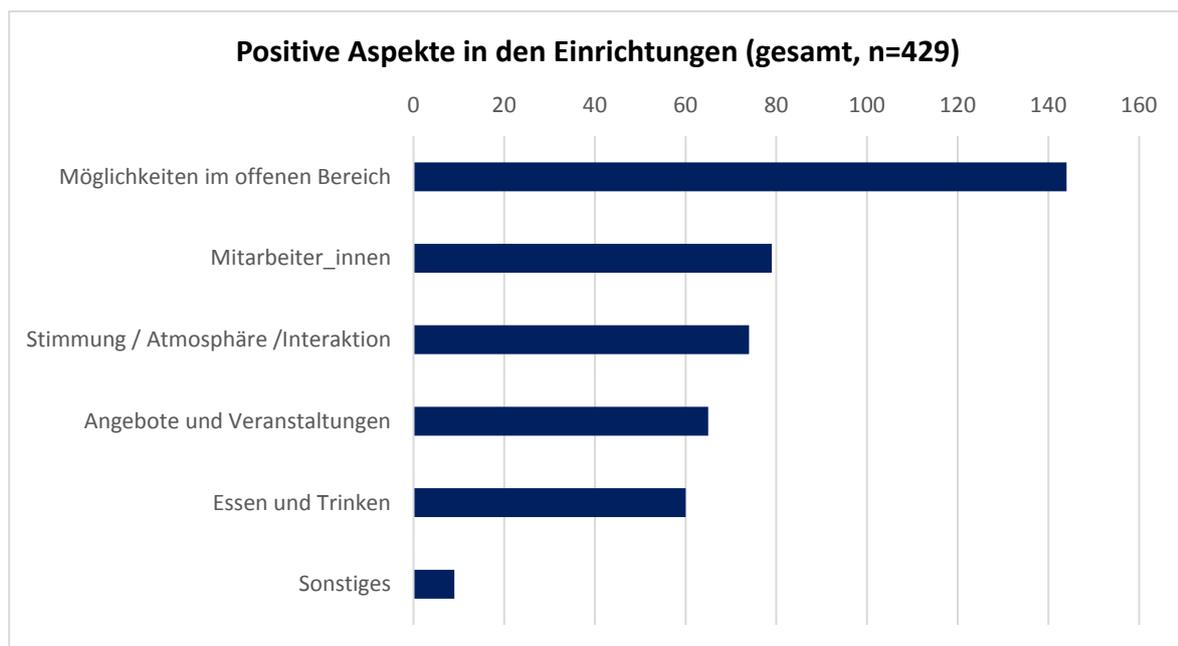


Abbildung 29: Positive Aspekte in den Einrichtungen (gesamt, n=431, Angaben in absoluten Zahlen)

Zu den negativen Aspekten in den untersuchten Einrichtungen wurden insgesamt 130 Angaben gemacht. Die Nennungen beziehen sich auf die folgenden Kategorien:

- Räumliche und sachliche Ausstattung (Nennungen, die sich auf die Räumlichkeiten und die Sachausstattung in der Einrichtung beziehen; z.B. „kein W-Lan“, „Etwas kahl, keine Küche“)

- Konflikte mit bzw. zwischen anderen Besuchern (Nennungen, die sich auf Unstimmigkeiten und Konflikte mit anderen Besucher_innen beziehen; z.B. „Blöde Besucher“, „wenn es Streit gibt“)
- Atmosphäre / Interaktionsmöglichkeiten (Nennungen, die sich auf die Stimmung in der Einrichtung und die Möglichkeiten zur Interaktion beziehen; z.B. „etwas leer“, „zu voll“, „dass es manchmal laut ist“)
- Angebotsspektrum (Nennungen, die sich auf fehlende bzw. negativ bewertete Angebote und auf den offenen Betrieb beziehen; z.B. „Mehr Partys“, „zu wenig Hip Hop/Rap Musik“, „zu kurze Öffnungszeiten“)
- Mitarbeiter_innen (Nennungen, die sich auf die Mitarbeiter_innen der Einrichtung beziehen; z.B. „Dass manche Bedienungen unfreundlich sind“)
- Regeln der Einrichtung (Nennungen, die sich auf die Regeln der Einrichtung beziehen; z.B. „Rauchen erst ab 17 Uhr“)

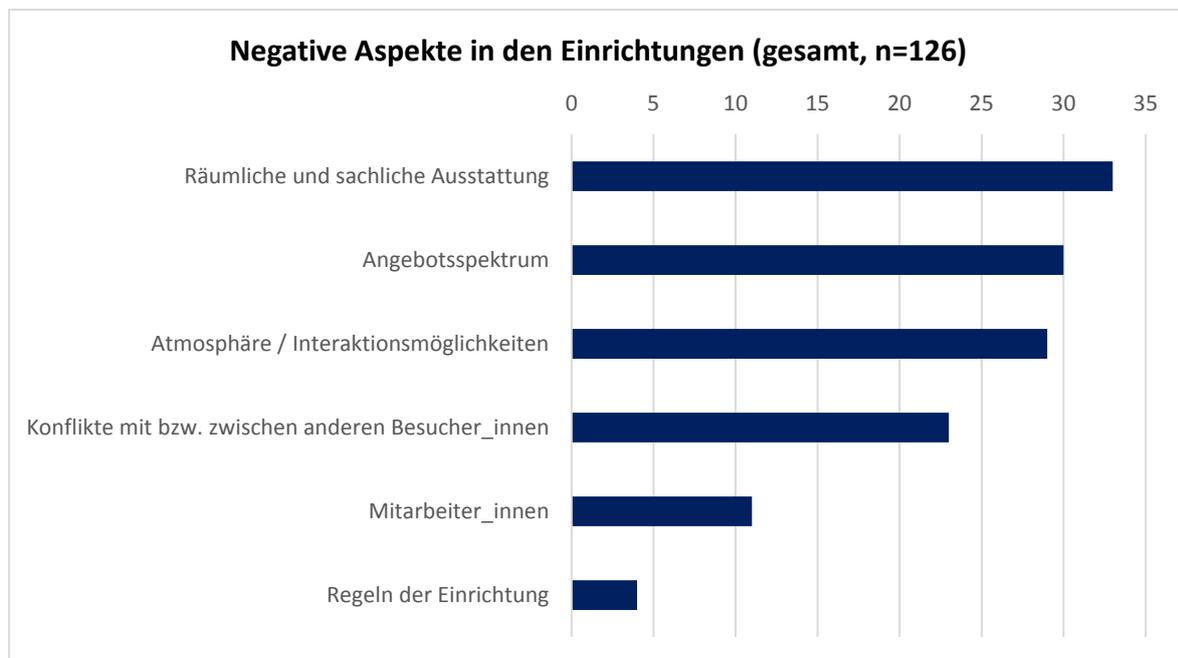


Abbildung 30: Negative Aspekte in den Einrichtungen (gesamt, n=130, Angaben in absoluten Zahlen)

Im Vergleich überwiegen die kritischen Nennungen in Bezug auf die räumliche bzw. sachliche Ausstattung der Einrichtungen (n=33). Dabei werden sowohl zu enge Räume als auch die fehlende Ausstattung kritisiert. An zweiter Stelle steht das Angebotsspektrum (n=30), wobei hier neunmal zu kurze Öffnungszeiten kritisiert werden. Bei den Nennungen zur Atmosphäre (n=30) in den Einrichtungen wird insbesondere die zu hohe Lautstärke in den Einrichtungen bemängelt (n=12).

An vierter Stelle stehen Konflikte mit bzw. zwischen anderen Besucher_innen (n=23), was erneut auf die Relevanz einer sozialpädagogischen Begleitung und Moderation von Begegnungsprozessen im Jugendhaus/Schülercafé verweist. Interessanterweise werden die bestehenden Einrichtungsregeln nur selten kritisiert. Dies könnte einerseits am Effekt der „Sozialen Erwünschtheit“ (Befragte antworten analog zu der Annahme, welches Antwortverhalten von ihnen erwünscht sei) liegen, andererseits weist dieses Ergebnis auf eine hohe Akzeptanz der einrichtungsinternen Regeln hin.

Das Verhältnis von positiven zu negativen Nennungen spiegelt sich auch in der Beantwortung der Frage wider, ob noch Angebote in der Einrichtung fehlen würden. Etwa 76% der Kinder und Jugendlichen sind mit dem bestehenden Angebot zufrieden.

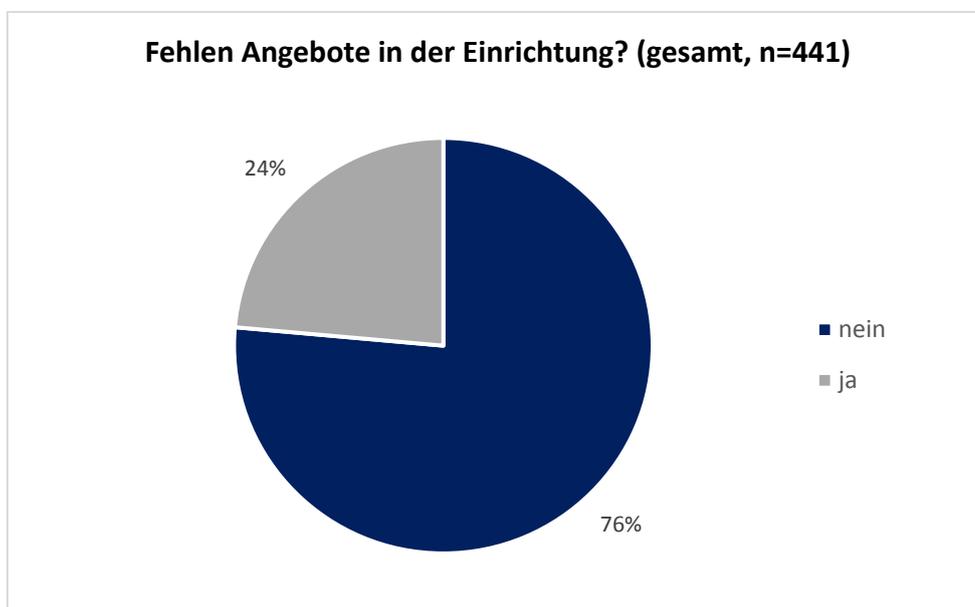


Abbildung 31: Fehlen Angebote in der Einrichtung? (gesamt, n=441, Angaben in Prozent)

Diejenigen, denen noch Angebote fehlen (n=104), nennen folgende Themen:

- Ausstattung der Einrichtung (Nennungen, die sich auf die Ausstattung der Einrichtung beziehen; z.B. „PS4“, „Wlan“, „Mountainbikestrecke“, „mehr Platz“)
- Zusätzliche Angebote (Nennungen, die sich auf fehlende (Essens-)Angebote beziehen; z.B. „mehr Süßes“, „Sport- und Musikangebote“)
- Mehr bzw. andere Veranstaltungen (Nennungen, die sich auf Veranstaltungswünsche beziehen; z.B. „noch mehr Konzerte“, „Tischtennisturnier“)
- Sonstiges (Einzelnennungen; z.B., „mehr Geld fürs Personal“)

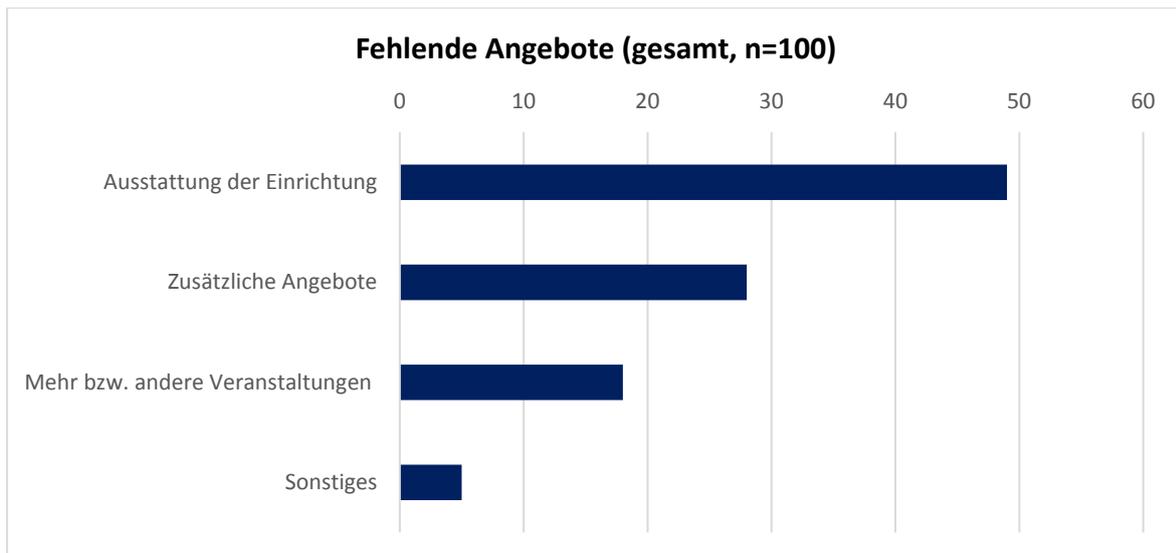


Abbildung 32: Fehlende Angebote (gesamt, n=100, Angaben in absoluten Zahlen)

Analog der Nennungen der negativen Aspekte überwiegen bei den fehlenden Angeboten die Wünsche nach zusätzlicher Einrichtungsausstattung (n=49). Insbesondere Spielekonsolen und „klassische“ Spielegeräte aus dem offenen Bereich (z.B. Billard, Tischkicker) werden von den Kindern und Jugendlichen nachgefragt, aber es wird auch der Wunsch nach mehr Platz und zusätzlichen Sportanlagen geäußert. Zusätzliche Angebote (n=28) und mehr bzw. andere Veranstaltungen (n=18) sind bei den Befragten ebenfalls gewünscht.

Um die Partizipationsmöglichkeiten in den Einrichtungen zu untersuchen, wurden die Besucher_innen gefragt, in welchen Bereichen sie sich mehr Mitbestimmung wünschen würden oder ob sie mit ihren Mitbestimmungsmöglichkeiten zufrieden seien. Das Ergebnis zeigt eine subjektiv wahrgenommene Zufriedenheit vieler Teilnehmer_innen mit ihren Partizipationsmöglichkeiten. So gab etwa die Hälfte der Befragten, an, sie sei mit ihren Mitbestimmungsmöglichkeiten zufrieden (n=198). Diejenigen, die sich mehr Mitbestimmung im Jugendhaus/Schülercafé wünschen, wollen diese am häufigsten in den Bereichen „Essen/Kochen“, „Neue Anschaffungen“, „Raumgestaltung“ und bei der Planung von Angeboten und Events (vgl. Abbildung 33).

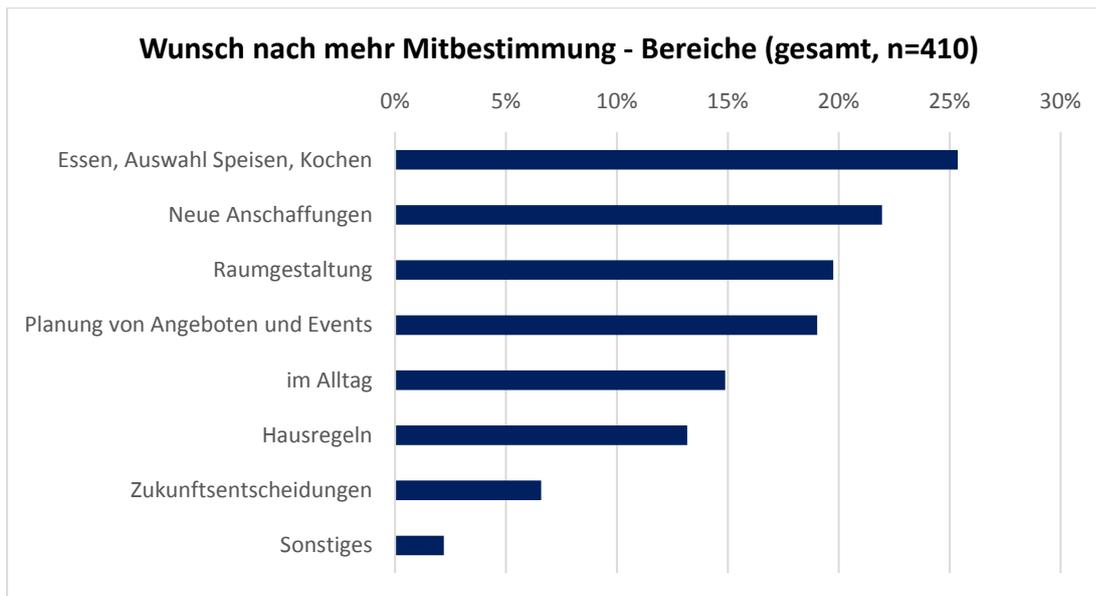


Abbildung 33: Wunsch nach mehr Mitbestimmung - Bereiche (gesamt, n=410, Mehrfachnennungen möglich, Angaben in Prozent an allen Fällen)

OKJA und Peergroups

In der Befragung wurden die Jugendlichen danach befragt, in welchen sozialen Konstellationen sie im Jugendhaus unterwegs sind. Dabei konnten sie wählen, ob sie eher allein, zu zweit oder mit mehreren Freunden unterwegs sind. Die Darstellung in Abbildung 34 verdeutlicht, dass die meisten Besucher_innen nur zusammen mit anderen Kinder und Jugendlichen in der Einrichtung unterwegs sind (n=377). Unter „Sonstiges“ wurden die Mitarbeiter_innen der Einrichtung sowie die Arbeit in einrichtungsbezogenen Gremien genannt.

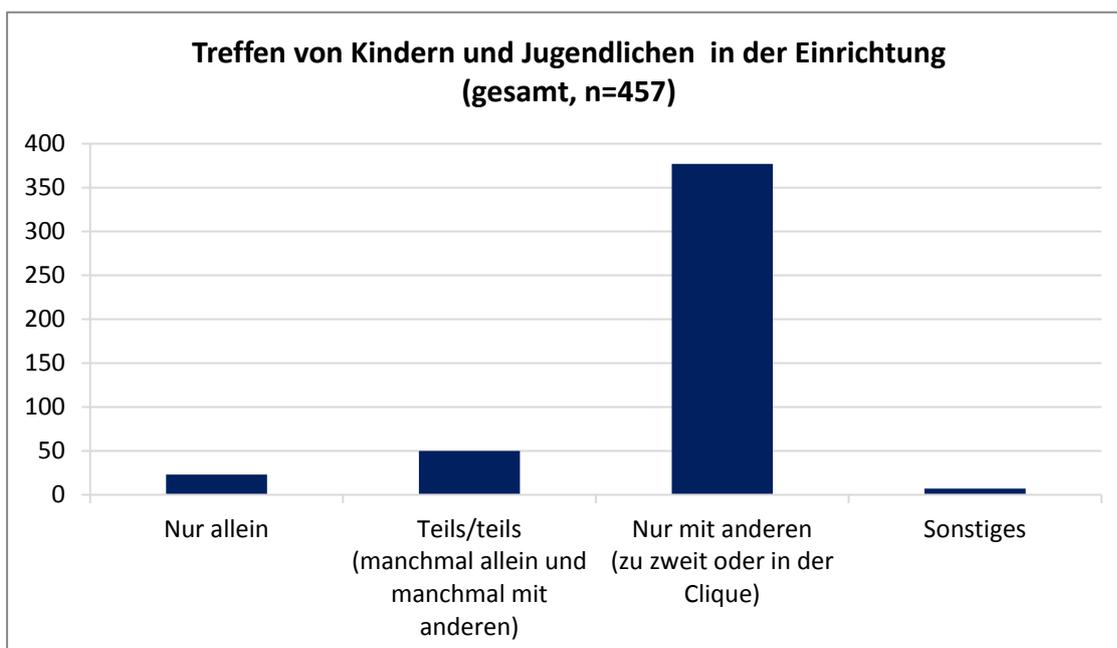


Abbildung 34: Treffen von Kindern und Jugendlichen in der Einrichtung (gesamt, n=457, Angaben in absoluten Zahlen)

Diejenigen, die die Einrichtung mit mehreren Freunden besuchen, tun dies überwiegend immer mit den gleichen Leuten (n=146), teilweise jedoch auch mit wechselnden Personen (n=85) (vgl. Abbildung 35).

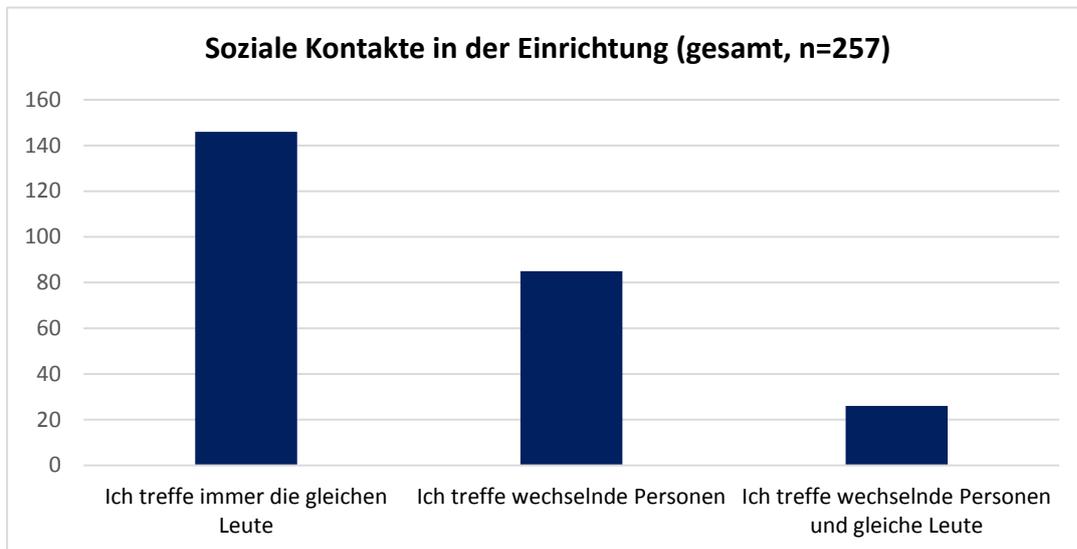


Abbildung 35: Soziale Kontakte in der Einrichtung (gesamt, n=257, Angaben in absoluten Zahlen)

Um nachvollziehen zu können, inwieweit sich Gruppenbildungsprozesse in der Einrichtung vollziehen und welche Bedeutung diese für die Kinder und Jugendliche haben, wurden sie nach dem Zeitraum gefragt, den die Freunde in der Einrichtung sich bereits kennen (vgl. Abbildung 36). In ca. 89% der Fälle sind die Freunde in der Einrichtung bereits lange oder zumindest eine Weile bekannt. Demnach bestehen zwischen den Kindern und Jugendlichen nicht nur kurzfristige Bekanntschaften, sondern es bilden sich in der Mehrheit längerfristige Freundschaften.

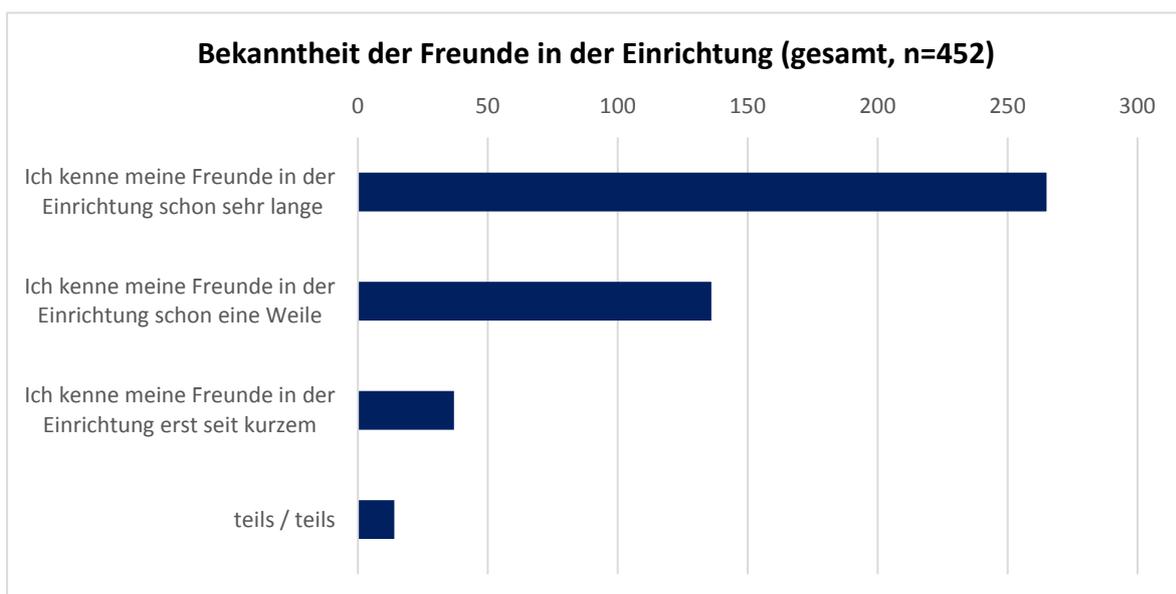


Abbildung 36: Bekanntheit der Freunde in der Einrichtung (gesamt, n=452, Angaben in absoluten Zahlen)

Die Bedeutung dieser Freundschaften sollte sich ferner in der gemeinsam verbrachten Zeit widerspiegeln. Daher wurden die Besucher_innen danach gefragt, ob sie auch Freizeit außerhalb der Einrichtung mit diesen Freunden verbringen. Die Auswertung zeigt: Etwa ein Drittel der Befragten trifft sich die gesamte Freizeit auch mit ihren Freunden aus der jeweiligen Einrichtung. Etwa die Hälfte der Kinder und Jugendlichen (n=234) gibt weiterhin an, einen Teil ihrer Freizeit mit den Freunden aus den Jugendeinrichtungen zu verbringen (vgl. Abbildung 37).

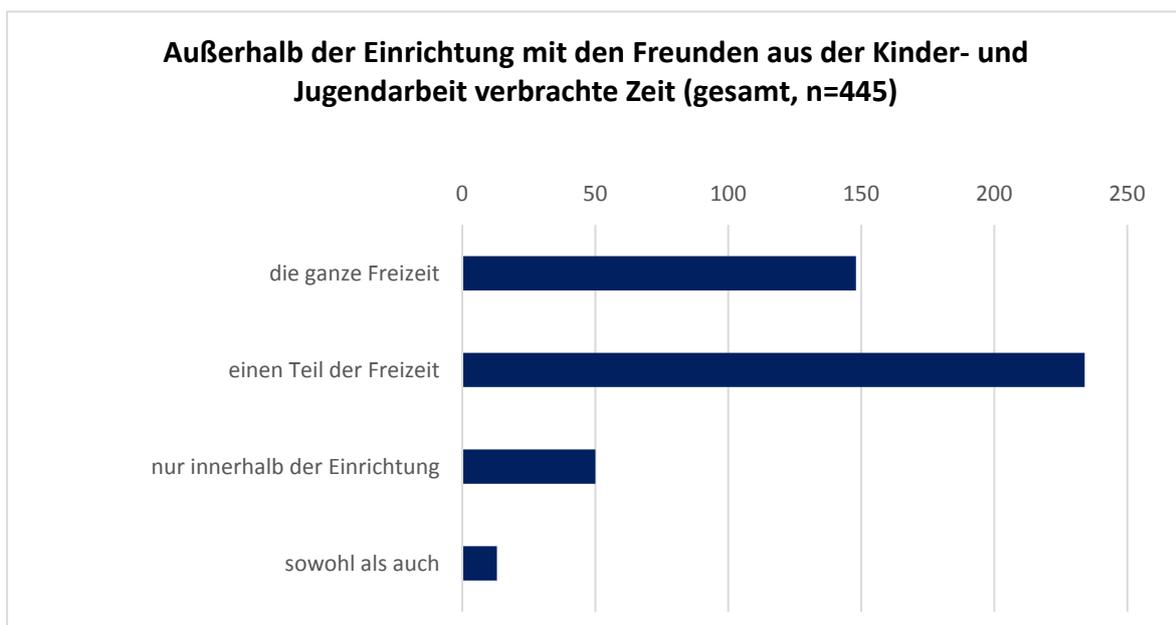


Abbildung 37: Außerhalb der Einrichtung mit den Freunden aus der Kinder- und Jugendarbeit verbrachte Zeit (gesamt, n=445, Angaben in absoluten Zahlen)

4.2.2 Versuch einer typologischen Betrachtung der befragten Kinder und Jugendlichen

Zur differenzierten Beschreibung der befragten Nutzer_innen von Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit wurde auf Basis der im Fragebogen angegebenen Freizeitaktivitäten eine Faktorenanalyse durchgeführt. Bei diesem statistischen Verfahren wird ermittelt, welche Freizeitangebote häufig in Kombination genannt werden (Korrelationen zwischen verschiedenen Aktivitäten). So lassen sich Zusammenhänge im Antwortverhalten rekonstruieren. Werden bestimmte Freizeitaktivitäten häufig kombiniert miteinander angekreuzt, werden diese zu einem Faktor zusammengefasst. Auf diese Weise wurden zunächst vier Faktoren identifiziert (vgl. Tabelle 7).

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4
Besuch von Cafés und Bars	,759	,174	-,161	-,035
Ehrenamtliches Engagement	,721	-,078	,281	-,029
Besuch von Discos und Partys	,701	,242	-,044	,109
Stadtbummel / Shoppen	,033	,657	,304	-,139
Chillen	,052	,642	-,181	-,139
Musik hören	,313	,525	-,081	-,245
Internet und Soziale Medien	,227	,506	-,441	,130
Freunde treffen	,038	,505	-,030	,260
Kreatives	-,001	-,014	,675	-,002
Lesen	,210	-,204	,606	-,048
Etwas mit der Familie unternehmen	-,274	,243	,576	,323
Sport treiben	-,100	-,020	,237	,730
Computerspiele spielen	,157	-,112	-,233	,651

Tabelle 7: Faktorenanalytische Zusammenfassung der Freizeitinteressen der befragten Kinder und Jugendlichen (n=371); Rotierte Komponentenmatrix (Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse. Rotationsmethode: Varimax)

Die vier Faktoren können inhaltlich wie folgt interpretiert werden:

- Faktor 1: Geselligkeit/Außenorientierung – Außenorientierte gesellige Jugendliche
- Faktor 2: Konsum- und Cliquenorientierung – Jugendliche, die gerne mit Freunden „abhängen“, chillen, bummeln und/oder in sozialen Netzwerken agieren
- Faktor 3: Familien- und Bildungsorientierung – Bildungsaffine Jugendliche mit hohem Familienbezug
- Faktor 4: Sport- und Computerspielinteresse – Jugendliche, die hochgradig sport- und computeraffin sind

Auf Basis der ermittelten Faktorenladung konnten die Befragungspersonen jeweils einer Gruppe zugeordnet werden. Jeder einzelne Fall wurde hierbei ‚händisch‘ derjenigen Gruppe zugeordnet, für die er die höchste Faktorladung aufwies. Diese Vorgehensweise weist zwar statistische Mängel auf, sie erlaubt aber eine bessere inhaltliche Interpretierbarkeit der so gebildeten Gruppierungen. Die Cluster werden nun zunächst analog der ermittelten Faktoren bezeichnet („*außenorientierte Gesellige*“, „*Konsum- und cliquenorientierte Jugendliche*“, „*Familien- und bildungsorientierte Jugendliche*“ und „*Sportbegeisterte Zocker*“) und nachfolgend in Bezug auf andere Merkmale miteinander verglichen.

Dabei zeigen sich zwischen den Clustern signifikante Unterschiede in Bezug auf einige sozioökonomische Merkmale, hinsichtlich des Freizeitverhaltens, in Bezug auf das Nutzungsverhalten und die Nutzungsmotive in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie auch im Hinblick auf die Nutzung verschiedener Einrichtungstypen.

a.) Beschreibung der gruppierten Fälle anhand der typischen Freizeitaktivitäten

Die „außenorientierten Geselligen“

Zu dieser Gruppe (n=99) gehören Jugendliche, die im Vergleich zu anderen Gruppen häufig Veranstaltungen besuchen, mit anderen und bisher unbekanntem Menschen in Kontakt treten und die man deshalb als „außenorientiert“ und „gesellig“ bezeichnen kann. Sie besuchen am häufigsten Discos und Partys, gehen öfter als die anderen Gruppen in Bars und Cafés und engagieren sich überdurchschnittlich oft ehrenamtlich (vgl. Abbildung 38).

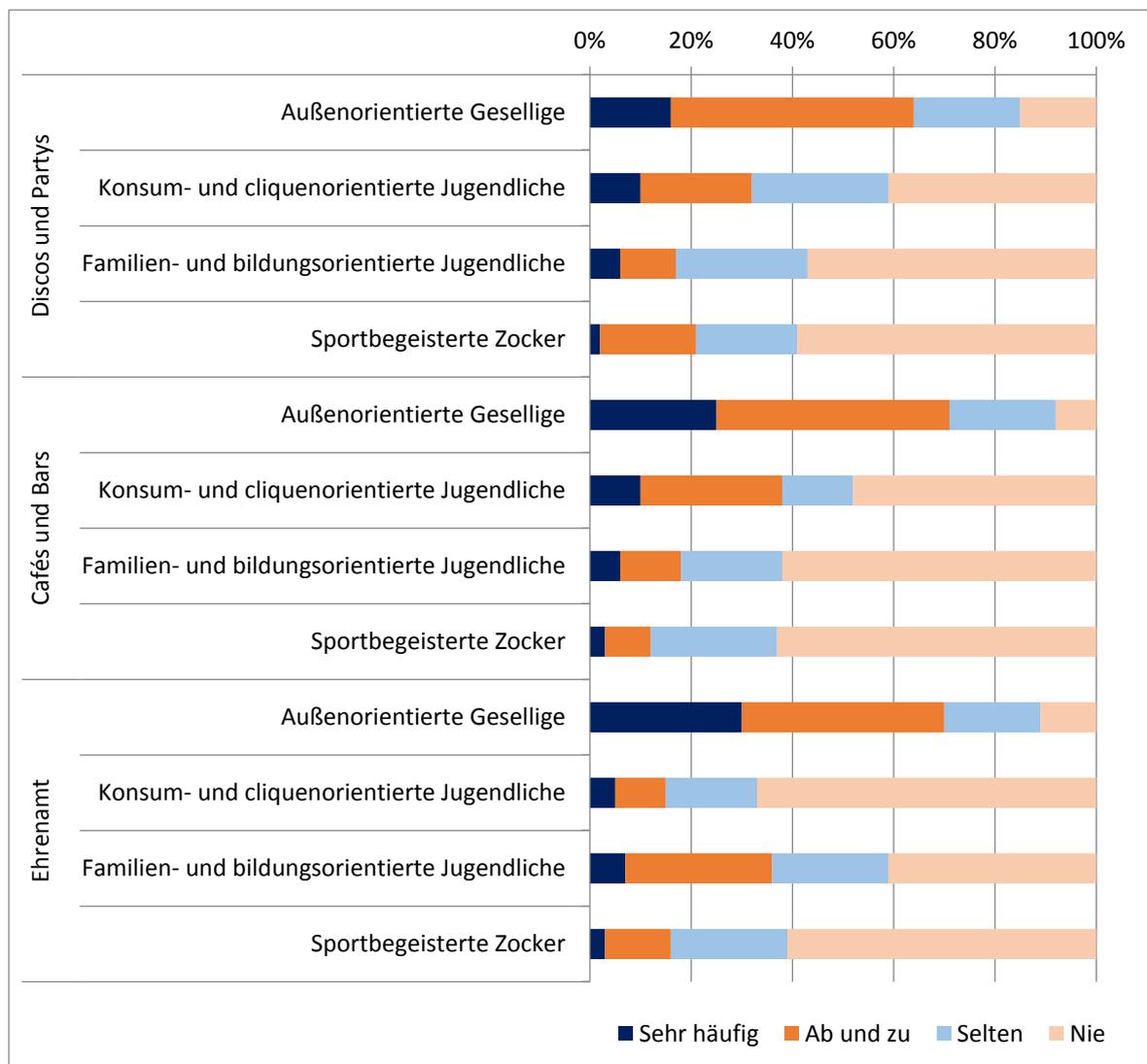


Abbildung 38: Unterschiede in den Freizeitaktivitäten – Außenorientierte Gesellige

Die „konsum- und cliquenorientierten Jugendlichen“

Die Kinder und Jugendlichen in dieser Gruppierung (n=93) sind stärker cliquen- und konsumorientiert als andere Gruppen. Sie gehen gerne shoppen, hören gerne Musik und nutzen viel soziale Netzwerke und Internet. Sie treffen sich auch gerne mit anderen Jugendlichen, aber verstärkt in der eigenen Clique, z.B. und um zu „chillen“ (vgl. Abbildung 39).

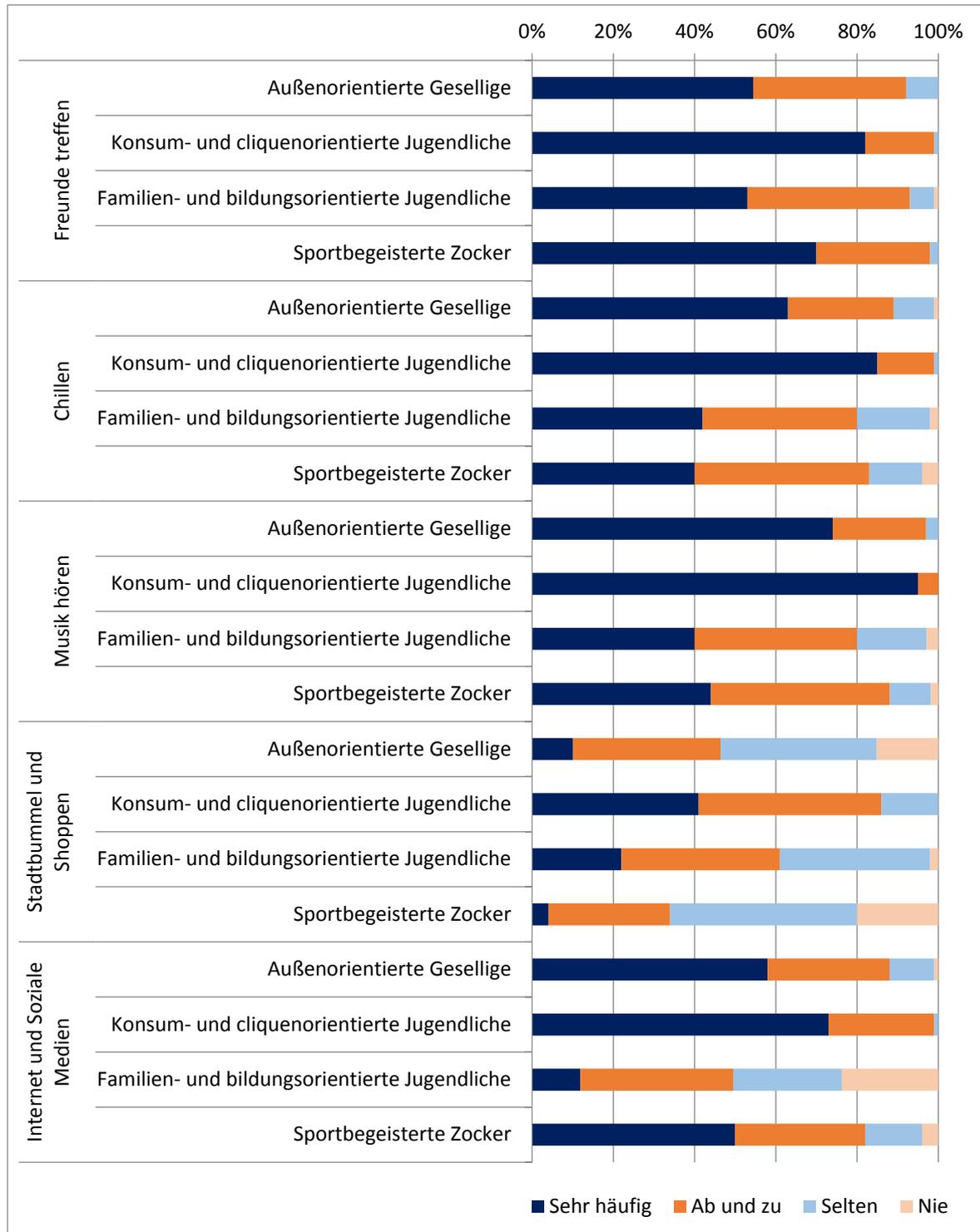


Abbildung 39: Unterschiede in den Freizeitaktivitäten – Konsum- und cliquenorientierte Jugendliche

Die „familien- und bildungsorientierten Jugendlichen“

Die Gruppe der familien- und bildungsorientierten Jugendlichen (n=85) interessiert sich überdurchschnittlich stark für kreativ-künstlerische Aktivitäten (Lesen, Kreatives). Darüber hinaus weisen sie eine stärkere Verbundenheit mit der Familie auf, was sich in häufigen Unternehmungen mit der Familie ausdrückt (vgl. Abbildung 40).

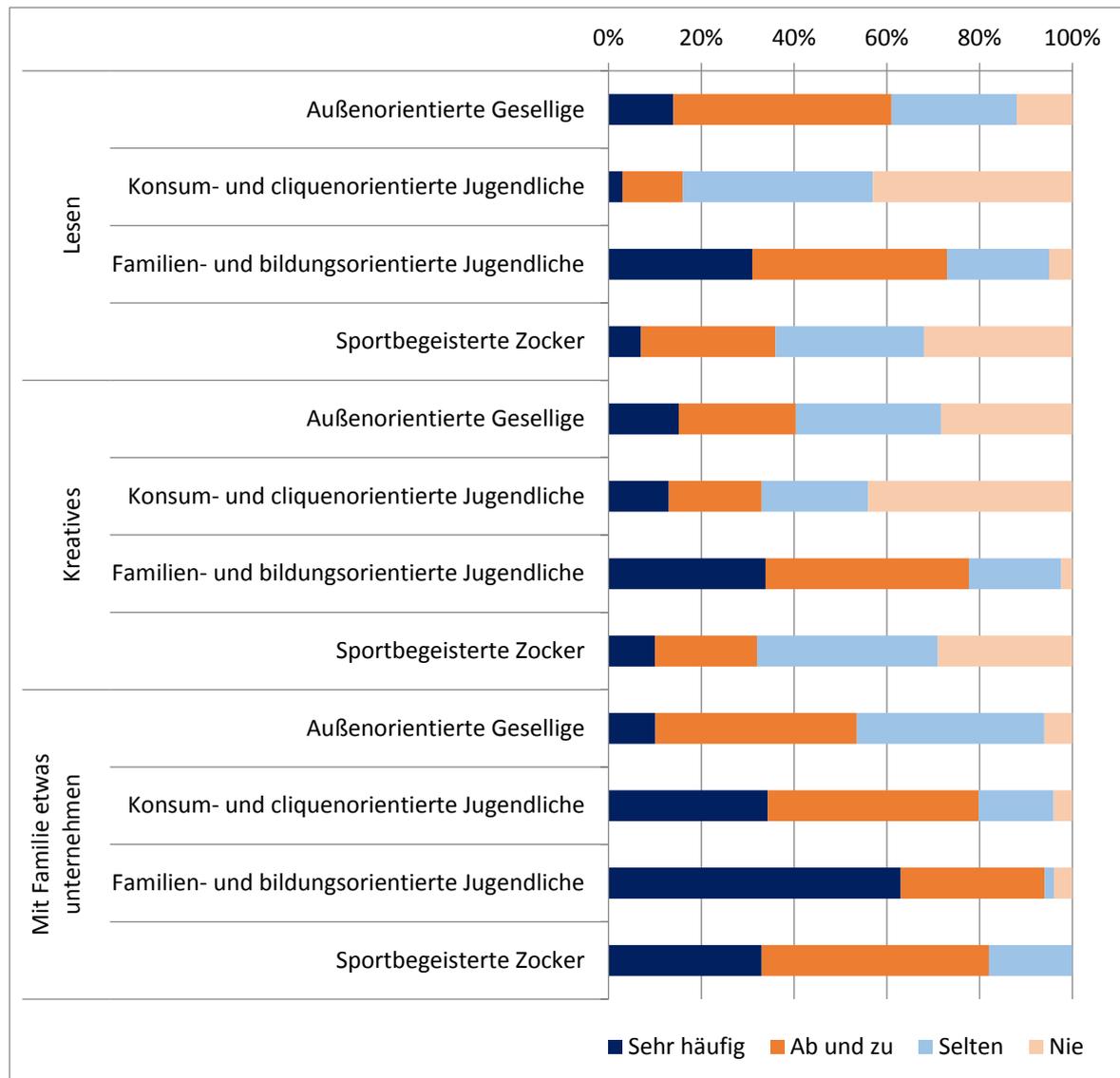


Abbildung 40: Unterschiede in den Freizeitaktivitäten – Familien- und bildungsorientierte Jugendliche

Die „sportbegeisterten Zocker“

In dieser Gruppierung (n=94) befinden sich vor allem Kinder und Jugendliche, die gerne Sport treiben und Computerspiele spielen (vgl. Abbildung 41). Diese Kombination lässt vermuten, dass teilweise die Computerspiele thematisch eng mit den sportlichen Aktivitäten verbunden sind (z.B. Fußball spielen im Verein und am Computer bzw. an der Spielkonsole) oder dass beide Aktivitäten auf einer Motivation beruhen, sich im Wettbewerb mit anderen zu messen.

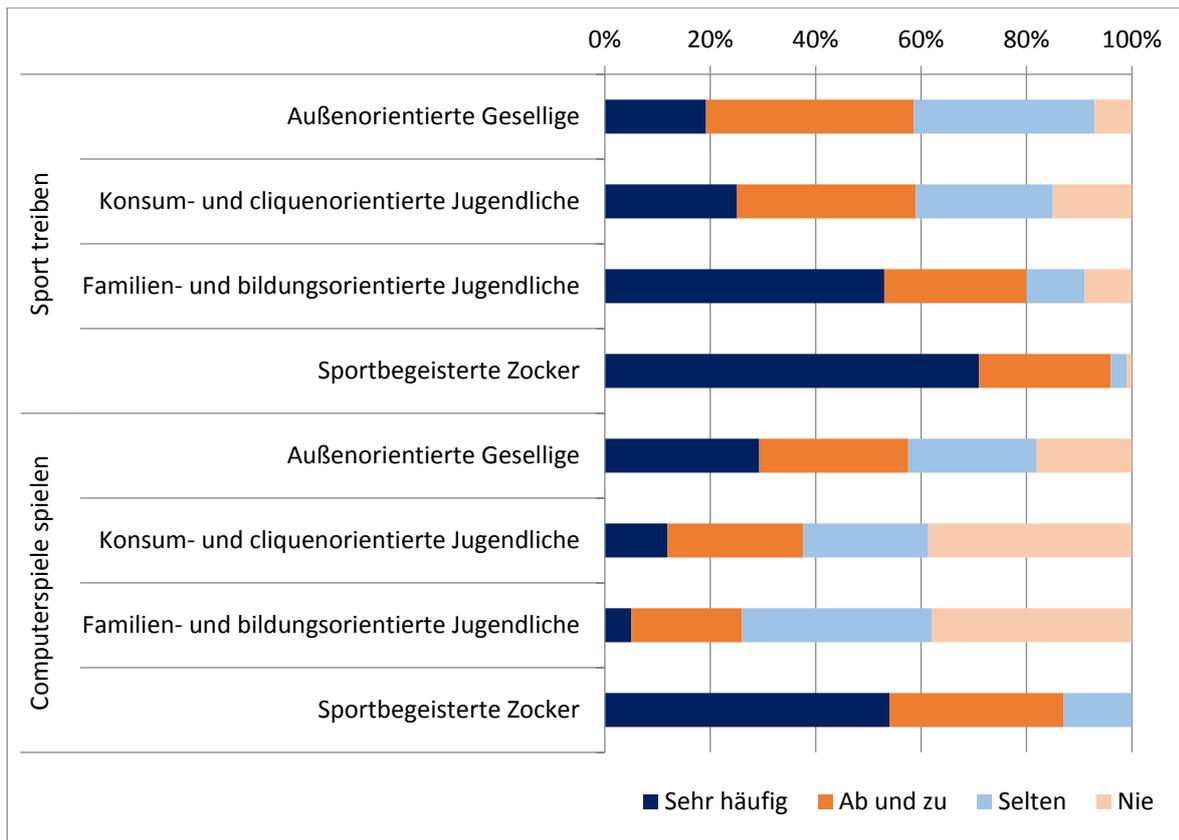


Abbildung 41: Unterschiede in den Freizeitaktivitäten - Sportbegeisterte Zocker

Die unterschiedlichen Freizeitinteressen der einzelnen Gruppen werden auch in dem jeweiligen Anteil an Kindern und Jugendlichen deutlich, die Mitglied in einem Verein sind. Während im Cluster der sportbegeisterten Zocker 71% der Befragten Mitglied in einem (Sport-)Verein sind und im Cluster der familien- und bildungsorientierten Jugendlichen immerhin noch 68%, sind es bei den außenorientierten Geselligen lediglich 54% und bei den konsum- und cliquenorientierten Jugendlichen sogar nur 39%.

b.) Unterschiede in verschiedenen sozioökonomischen Parametern

Die gebildeten Gruppierungen unterscheiden sich nicht nur in ihrem Freizeitverhalten, sondern auch hinsichtlich verschiedener sozioökonomischer Lageparameter, wie beispielsweise Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund sowie hinsichtlich der aktuellen Tätigkeit (alle Unterschiede sind signifikant bei $p < 0,05$).

Die Gruppierung der außenorientierten Geselligen ist mit durchschnittlich 18,3 Jahren das deutlich „älteste“ Cluster. Dahinter folgen die konsum- und cliquenorientierten Jugendlichen mit 14,5 Jahren sowie die sportbegeisterten Zocker mit 12,8 Jahren. Die familien- und bildungsorientierten Jugendlichen stellen mit 12,27 Jahren das jüngste Cluster dar.

Hinsichtlich der Geschlechterverteilung sind sowohl im Cluster der außenorientierten Geselligen als auch im Cluster der sportbegeisterten Zocker mehr Jungen als Mädchen vertreten. Insbesondere das Cluster der sportbegeisterten Zocker ist männlich dominiert (vgl. Abbildung 42). Bei den konsum- und cliquenorientierten Jugendlichen gibt es dagegen mehr weibliche Kinder und Jugendliche und in der Gruppe der familien- und bildungsorientierten Jugendlichen sind beide Geschlechter gleichmäßig vertreten.

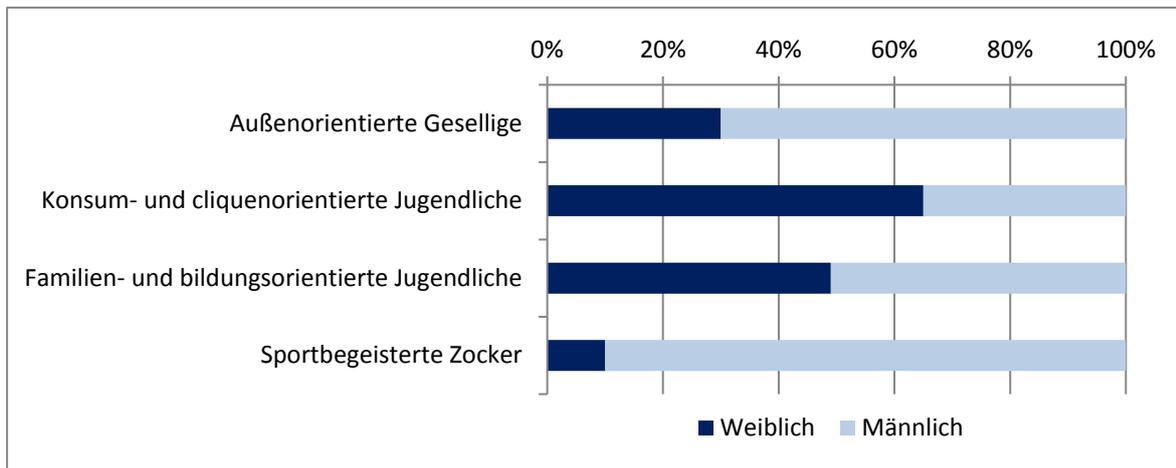


Abbildung 42: Unterschiede in der Geschlechterverteilung nach Cluster

Im Hinblick auf den Migrationshintergrund gibt es ebenso statistisch signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppierungen (vgl. Abbildung 43). Den höchsten Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund weist dabei das Cluster der konsum- und cliquenorientierten Jugendlichen auf (71%), während dieser Anteil bei den außenorientierten Geselligen lediglich 49% beträgt.

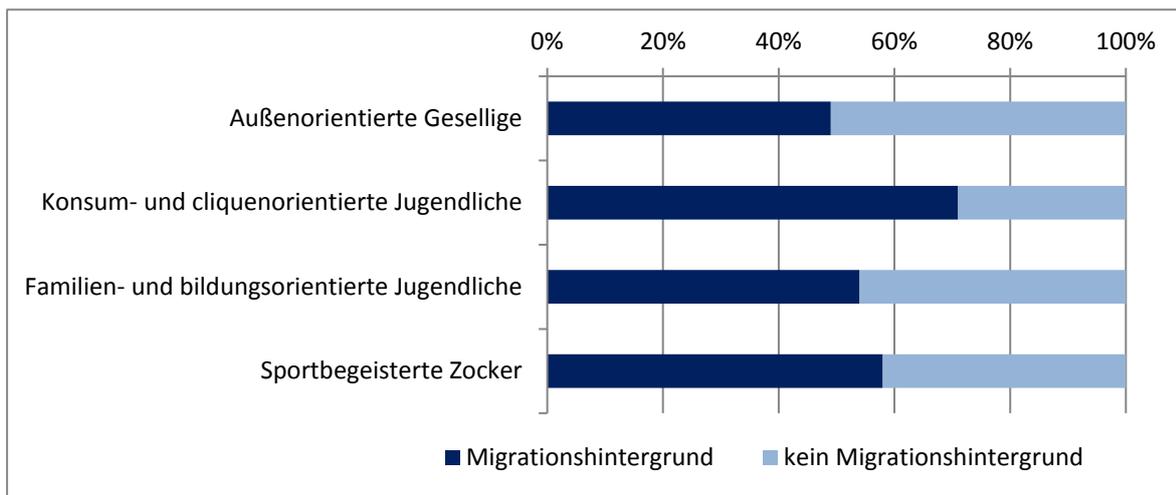


Abbildung 43: Unterschiede im Migrationshintergrund nach Cluster

Die unterschiedliche Zusammensetzung der Gruppierungen lässt vermuten, dass sich weitere Unterschiede hinsichtlich der Wohnsituation und der Einschätzung der finanziellen Lage ergeben. In der Auswertung wird deutlich, dass es auch hier signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen gibt. Insbesondere die (im Durchschnitt deutlich älteren) außenorientierten Geselligen wohnen nur noch zu etwa 70% bei ihren Eltern, während dieser Wert bei den anderen Clustern jeweils über 90% liegt.

Bei der Einschätzung der finanziellen Lage der Familie gibt es ebenfalls Unterschiede: Diese wird von der Gruppierung der außenorientierten Geselligen am schlechtesten eingeschätzt. Die familien- und bildungsorientierten Jugendlichen kommen hier zu einer deutlich positiveren Prognose (vgl. Abbildung 44).

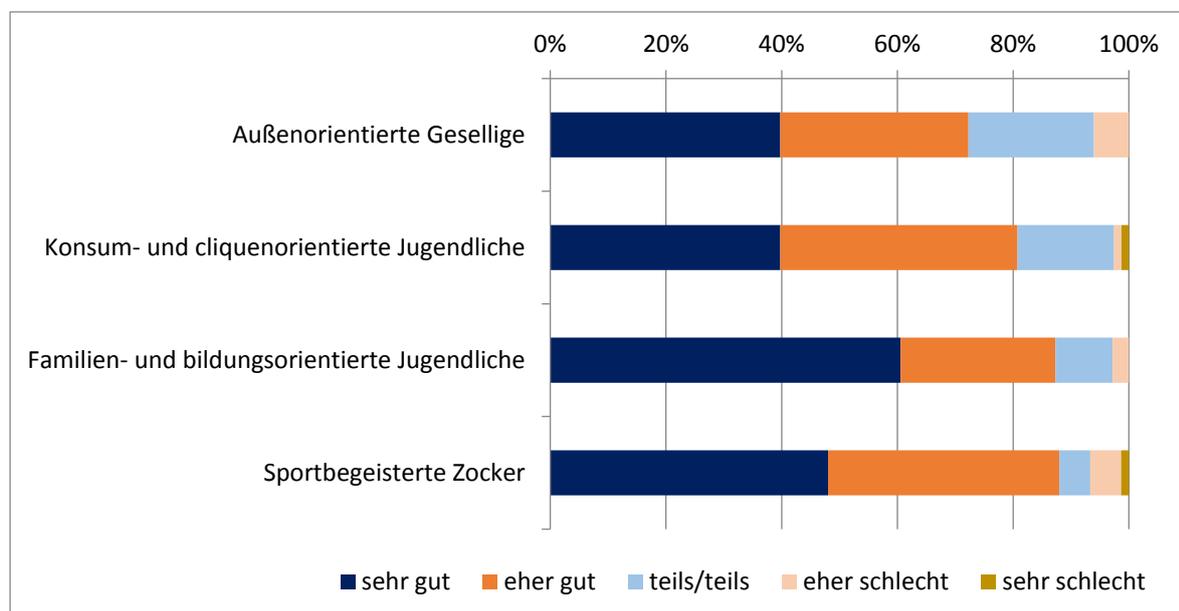


Abbildung 44: Unterschiede in der Einschätzung der finanziellen Lage nach Cluster

Die Unterschiede in der Altersstruktur der einzelnen Gruppen machen sich auch in der Betrachtung der aktuellen Tätigkeit der Kinder und Jugendlichen bemerkbar: So besuchen im Cluster der außenorientierten Geselligen nur noch knapp die Hälfte (ca. 49%) eine Schule, während dieser Anteil in den anderen Clustern zwischen 86% und 93% schwankt. Betrachtet man die besuchten Schulen genauer, zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen allen Gruppierungen (vgl. Abbildung 45). In der Gruppe der konsum- und cliquenorientierten Jugendlichen sind Haupt- und Werkrealschüler_innen überdurchschnittlich stark vertreten. Die familien- und bildungsorientierten Jugendlichen und die sportbegeisterten Zocker ähneln sich in der Zusammensetzung der Schultypen, wobei in ersterer Gruppierung mehr Grundschüler_innen und Gymnasiast_innen enthalten sind und in letzterer Gruppierung mehr Haupt- und Werkrealschüler_innen und Schulabgänger_innen.

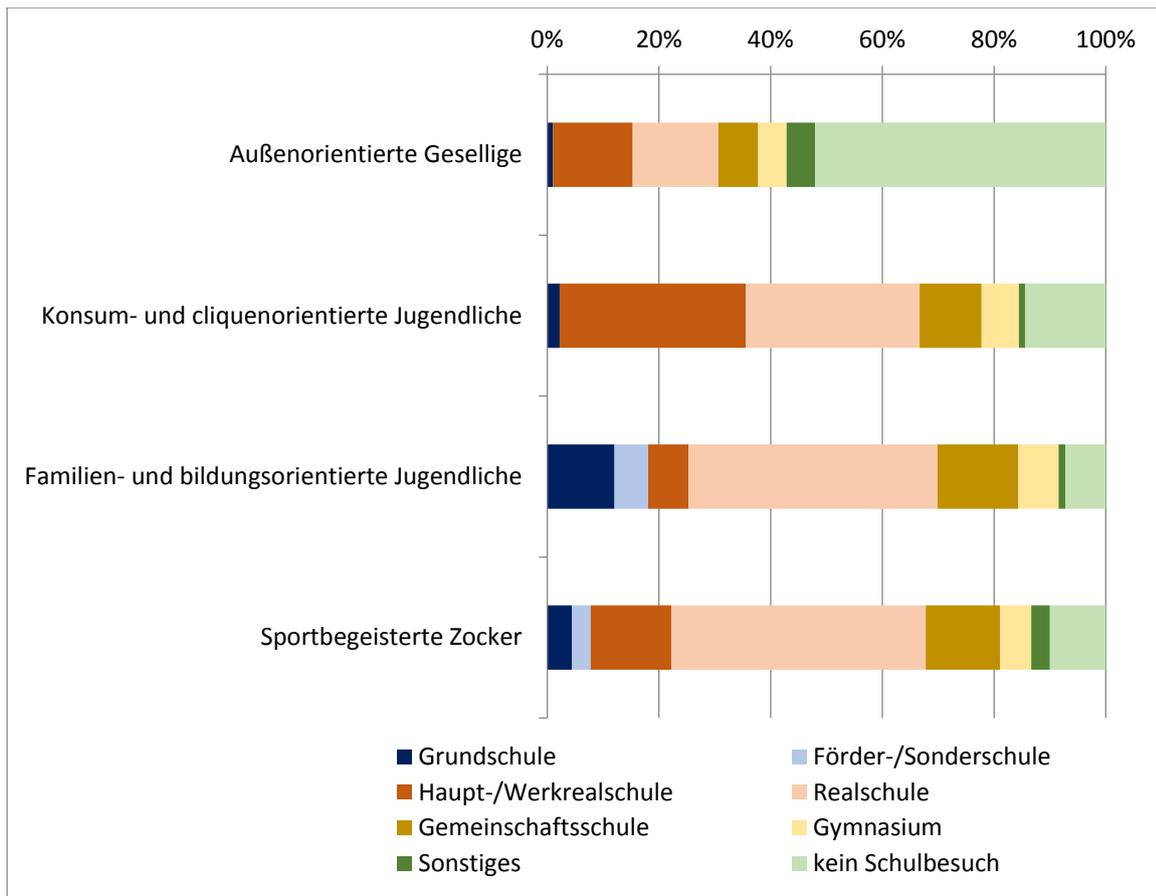


Abbildung 45: Unterschiede im Schulbesuch nach Cluster

c.) Unterschiede in der Nutzung der Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Sowohl im Nutzungsrhythmus als auch in den Motiven der Nutzung und in der Art und Weise, wie Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit genutzt werden, gibt es signifikante (bei $p < 0,05$) Unterschiede zwischen den einzelnen Clustern.

So dauern die Besuche der außenorientierten Geselligen in den Einrichtungen durchschnittlich am längsten, etwa 58% bleiben mindestens zwei Stunden im Jugendtreff. Die anderen Gruppen besuchen dagegen kürzer die Einrichtungen. Insbesondere bei den familien- und bildungsorientierten Jugendlichen fällt auf: Über 40% der Kinder und Jugendlichen dieser Gruppierung bleiben weniger als eine Stunde in der Einrichtung. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass von diesem Cluster überwiegend Schülercafés mit kürzeren Öffnungszeiten aufgesucht werden. Eine andere Erklärung wäre, dass familien- und bildungsorientierte Kinder und Jugendliche gezielt Angebote der Kinder- und Jugendarbeit nutzen und sich darüber hinaus nicht länger in der Einrichtung aufhalten.

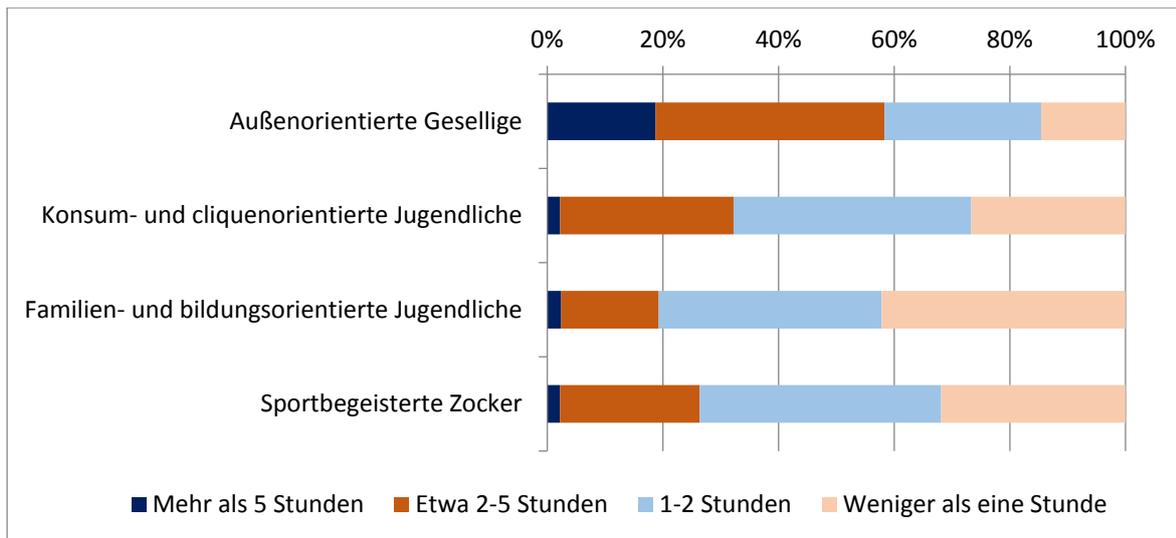


Abbildung 46: Unterschiede in der Besuchsdauer nach Cluster

Diese Unterschiede in der Nutzungsweise werden deutlicher, wenn man betrachtet, welche Gründe für den Besuch der Einrichtung in der jeweiligen Gruppierung vorgebracht werden. Insbesondere bei den Bleibemotiven „Mitarbeiter_innen“ und „Angebote“ zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen (vgl. Abbildung 47). Außenorientierten Gesellige besuchen die Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit vergleichsweise häufig aufgrund der anwesenden Mitarbeiter_innen (41%). Für die familien- und bildungsorientierten Jugendlichen sowie für die sportbegeisterten Zocker sind dagegen die Angebote der Einrichtungen relevanter.

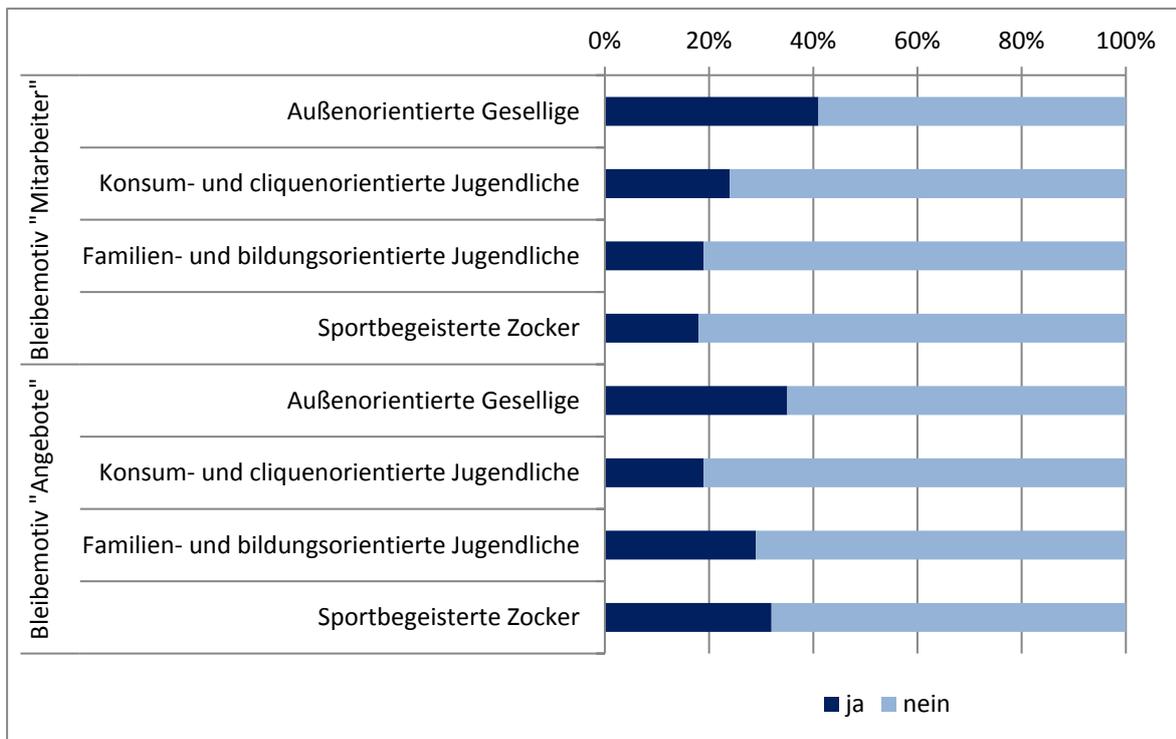


Abbildung 47: Unterschiede in den Bleibemotiven nach Cluster

In logischer Konsequenz verbringen etwa zwei Drittel (65%) der außenorientierten Geselligen ihre Zeit im Jugendhaus/Schülercafé auch damit, sich mit den anwesenden Mitarbeiter_innen zu unterhalten, während dies nur 42% der bildungs- und familienorientierten Kinder und Jugendlichen tun.

Interessanterweise gibt es im Hinblick auf die Zufriedenheit mit den Mitbestimmungsmöglichkeiten keine signifikanten Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen. Der Wunsch nach Partizipation scheint also nicht von bestimmten Freizeitinteressen und sozioökonomischen Merkmalen abzuhängen, sondern vielmehr übergreifend bei allen Kindern und Jugendlichen vorhanden zu sein.

d.) Unterschiede in den Peergroups

Die vier Cluster lassen sich auch hinsichtlich der Bedeutung der Peer-Group im Hinblick auf den Einrichtungsbesuch differenzieren. In allen Clustern besuchen die Kinder und Jugendlichen die Einrichtungen überwiegend zu zweit oder in größeren Gruppen (vgl. Abbildung 48). Im Cluster der konsum- und cliquenorientierten Jugendlichen gibt es allerdings im Gegensatz zu den anderen Gruppierungen überhaupt keine Kinder und Jugendlichen, die die Einrichtung auch alleine aufsuchen (Unterschiede signifikant bei $p < 0,05$). Dies weist darauf hin, dass diese Jugendlichen in einer Peergroup stark eingebunden sind und mit dieser den überwiegenden Teil ihrer Freizeit – wie beispielsweise auch den Besuch des Jugendhauses/Schülercafés – verbringen.

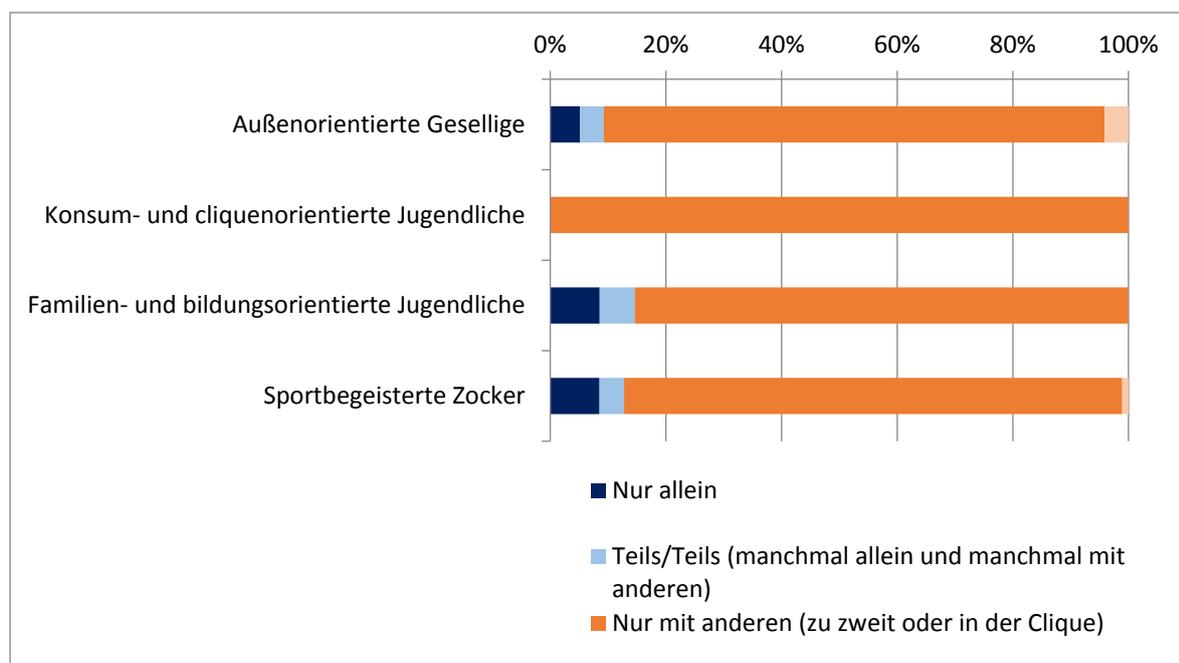


Abbildung 48: Unterschiede im Treffen von Kindern und Jugendlichen in den Einrichtungen nach Clustern

Diese Vermutung bestätigt sich, wenn man genauer betrachtet, wieviel Freizeit die Kinder und Jugendlichen in den einzelnen Gruppierungen mit ihren Freunden aus dem Jugendhaus/Schülercafé auch außerhalb der Einrichtung verbringen (vgl. Abbildung 49). Während in den anderen Gruppen überwiegend nur ein Teil der Freizeit mit den Freund_innen aus dem Jugendhaus/Schülercafé verbracht wird, verbringen im Cluster der konsum- und cliquenorientierten Jugendlichen über die Hälfte der Besucher_innen ihre gesamte Freizeit mit den Freund_innen aus der Einrichtung (signifikant bei $p < 0,05$).

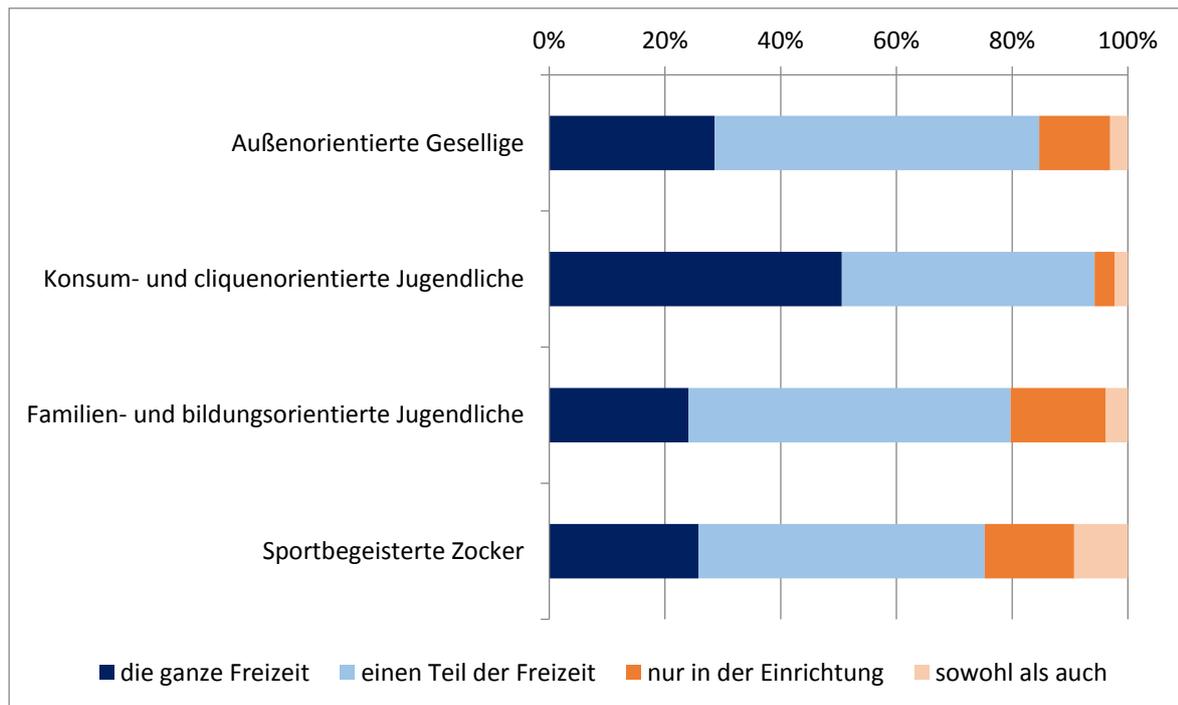


Abbildung 49: Unterschiede in der mit den Freunden aus der Einrichtung verbrachte Freizeit nach Clustern

e.) Fazit

Zusammengefasst lassen sich die einzelnen Gruppierungen wie folgt charakterisieren:

- Im Cluster *Außenorientierte Gesellige* befinden sich vornehmlich ältere Jugendliche, die gerne ausgehen und sich gesellschaftlich engagieren. Lediglich 70% der Jugendlichen in diesem Cluster wohnt noch bei den Eltern und über die Hälfte besucht bereits keine Schule mehr. Entsprechend dem höheren Durchschnittsalter wird hier die finanzielle Lage der eigenen Familie auch realistischer eingeschätzt. Die Einrichtungen der OKJA werden von diesen Jugendlichen schon lange besucht, sie bleiben häufig über zwei Stunden und unterhalten sich dabei gerne mit den Mitarbeiter_innen, welche für sie auch ein bedeutendes Motiv darstellen, die Einrichtung weiterhin zu besuchen.

- Die *konsum- und cliquenorientierten Jugendlichen* stellen das im Durchschnitt zweitälteste Cluster dar und sind gleichzeitig die einzige Gruppierung, in dem überwiegend Mädchen vertreten sind. Der Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist in dieser Gruppierung am höchsten. Beliebte Tätigkeiten sind Shoppen, Musik hören, die Nutzung sozialer Medien sowie das Treffen und ‚Chillen‘ mit Freund_innen. Dementsprechend werden die Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit auch gemeinsam mit der eigenen Peergroup aufgesucht, mit der auch außerhalb der Einrichtungen die meiste Zeit verbracht wird. Die Angebote der Einrichtungen spielen dagegen als Besuchsmotiv nur eine untergeordnete Rolle.
- Das im Durchschnitt jüngste Cluster bilden die *familien- und bildungsorientierten Jugendlichen*, die im Vergleich häufiger kreativ-künstlerischen Tätigkeiten nachgehen und viel Zeit mit ihrer Familie verbringen. Die finanzielle Lage ihrer Familie schätzen sie überwiegend positiv ein. Die Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit werden von den Kindern und Jugendlichen dieser Gruppierung stärker angebotsorientiert genutzt, was sich an der durchschnittlich geringen Aufenthaltsdauer und der geringen Bedeutung der Mitarbeiter als Besuchsmotiv zeigt.
- In der Gruppierung der *sportbegeisterten Zocker* befinden sich überwiegend Jungen. Primäre Freizeitinteressen sind Sport und Computer-/Konsolenspiele. Die meisten Kinder und Jugendlichen in diesem Cluster sind Mitglied in einem Verein. Auch hier zeigt sich eine starke Angebotsorientierung in der Nutzung der Einrichtungen. Es ist zu vermuten, dass von diesen Jugendlichen vor allem Sport- und Spielangebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit genutzt werden.

4.2.3 Auswertung nach Einrichtungstypus

Personenbezogene Angaben zu den befragten Jugendlichen

Hinsichtlich des Alters zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Einrichtungstypen. So weisen die Besucher_innen im Jugendhaus ein durchschnittliches Alter von etwa 16,3 Jahren auf und liegen damit über 2 Jahre über dem Durchschnitt der Gesamtbefragung. Dagegen beträgt das Durchschnittsalter der Besucher_innen im Schülercafé lediglich 11,9 Jahre. Abbildung 50 verdeutlicht diesen Unterschied auch in der Altersverteilung. Während im Jugendhaus sämtliche Altersklassen vertreten sind, haben im Schülercafé lediglich Kinder und Jugendliche bis 17 Jahre an der Befragung teilgenommen.

Dieser Umstand erklärt sich sicherlich aus der Einbettung dieser Einrichtungen in den schulischen Kontext und dem typischen Alter von Schüler_innen in der 9./10. Klasse. Die Unterschiede in der Altersstruktur sind mit $p < 0,001$ höchst signifikant.

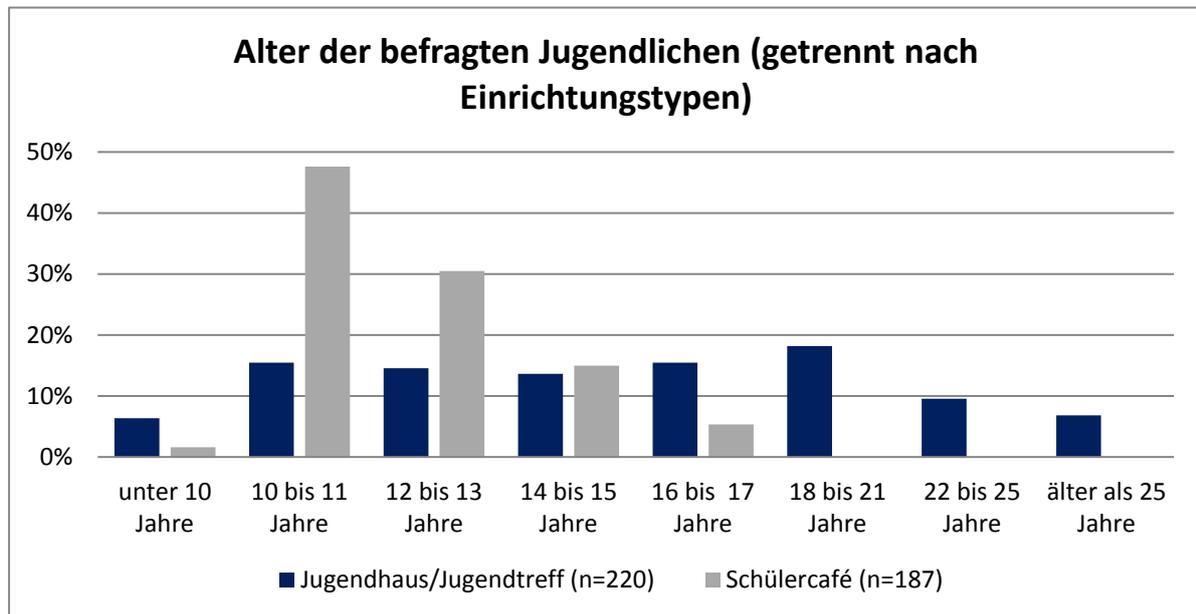


Abbildung 50: Alter der befragten Jugendlichen (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)

Auch hinsichtlich des Geschlechts der befragten Personen gibt es signifikante ($p < 0,05$) einrichtungsspezifische Unterschiede. Während im Jugendhaus die Verteilung noch deutlicher als im Gesamtdurchschnitt zugunsten der männlichen Besucher ausfällt (etwa zwei Drittel zu ein Drittel), ist das Verhältnis in Schülercafés ausgeglichener und in der untersuchten Einrichtung, die eine Mischform darstellt, überwiegen sogar weibliche Besucherinnen (vgl. Abbildung 51).

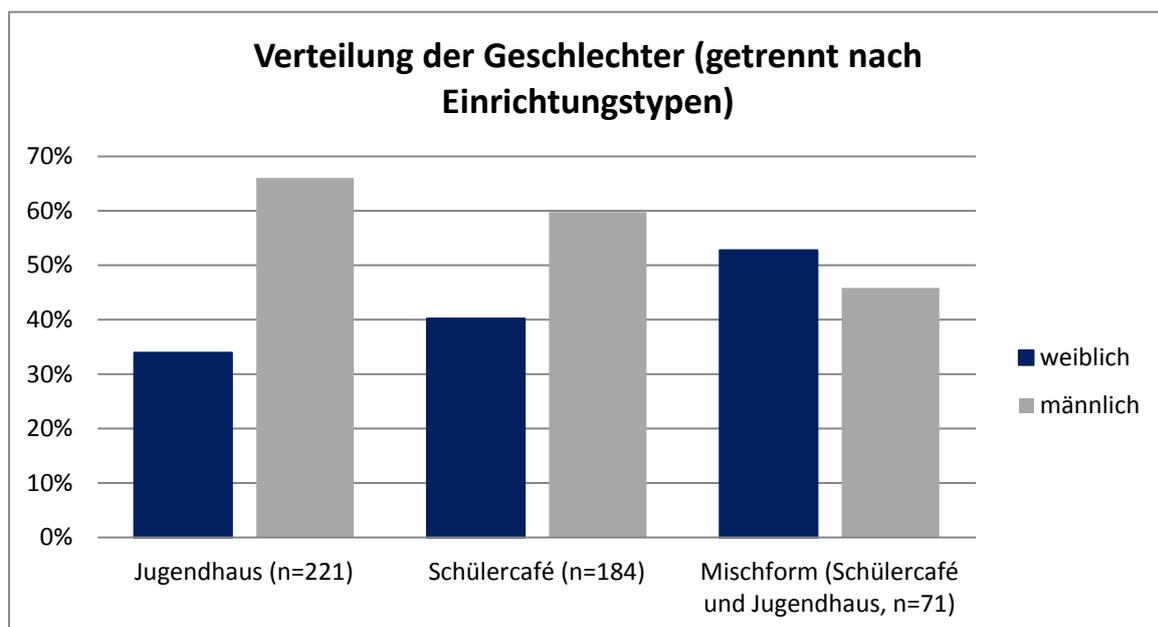


Abbildung 51: Verteilung der Geschlechter (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)

Differenziert man die Besucher_innen danach, ob sie einen Migrationshintergrund aufweisen (d.h., dass mindestens ein Elternteil nicht in Deutschland geboren ist), so zeigt sich, dass in den untersuchten Schülercafés der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund höher ist als in den untersuchten Jugendhäusern (vgl. Abbildung 52; Unterschiede sind signifikant bei $p < 0,01$).

Dieser Unterschied könnte darauf beruhen, dass die untersuchten Schülercafés hauptsächlich an Werkreal- und Realschulen angegliedert sind und in diesen Schulformen noch immer ein vergleichsweise höherer Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund vorzufinden ist. Eine andere Deutung könnte sein, dass insbesondere Mädchen mit muslimischem Migrationshintergrund eher in eine schulnahe Jugendeinrichtung dürfen, während der Besuch eines „klassischen“ Jugendhauses von Seiten der Eltern nicht gewünscht ist. In der Mischform beruht der überdurchschnittlich hohe Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund (77%) möglicherweise ebenfalls auf dem sozialstrukturellen Umfeld, er könnte aber auch in bestimmten einrichtungsspezifischen Charakteristika begründet sein.

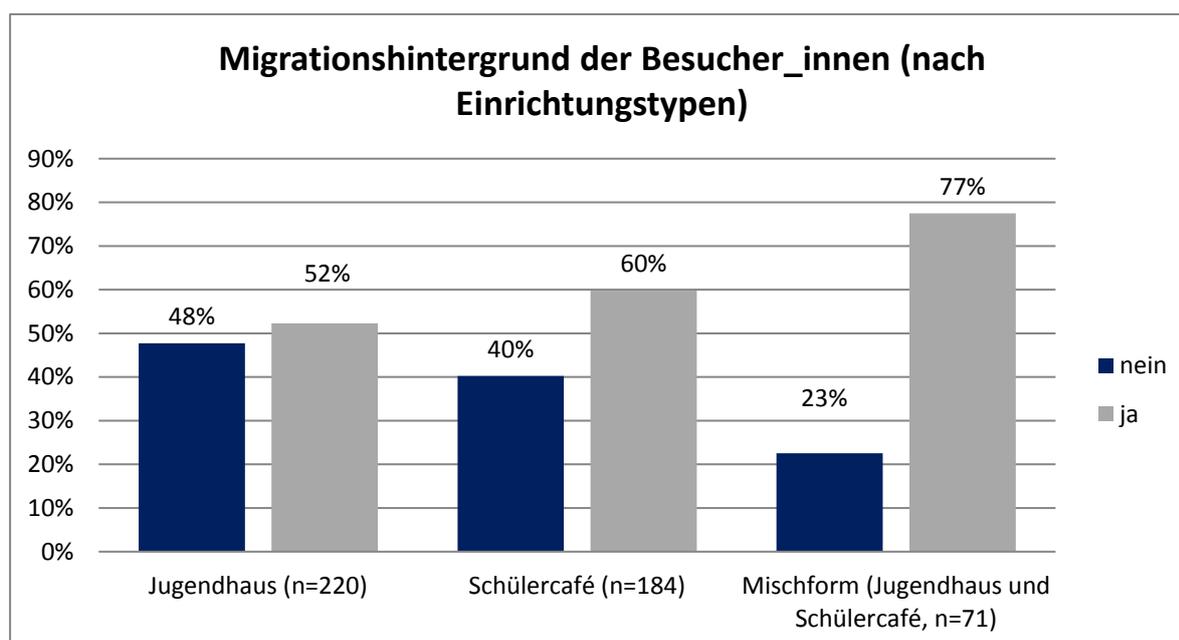


Abbildung 52: Migrationshintergrund der Besucher*innen (nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)

Sozioökonomische Lageparameter – Allgemeine Angaben zu den Herkunftsfamilien

In Bezug auf die Erwerbstätigkeit der Eltern ergeben sich zwischen den Nutzer_innen der einzelnen Einrichtungstypen leichte Unterschiede. So sind bei etwa 79% der Jugendhausbesucher_innen beide Elternteile erwerbstätig. Für die Befragten in den Schülerhäusern trifft dies nur in 71% der Fälle zu. Vermutlich hängt dies aber auch mit dem jüngeren Durchschnittsalter in Schülerhäusern zusammen.

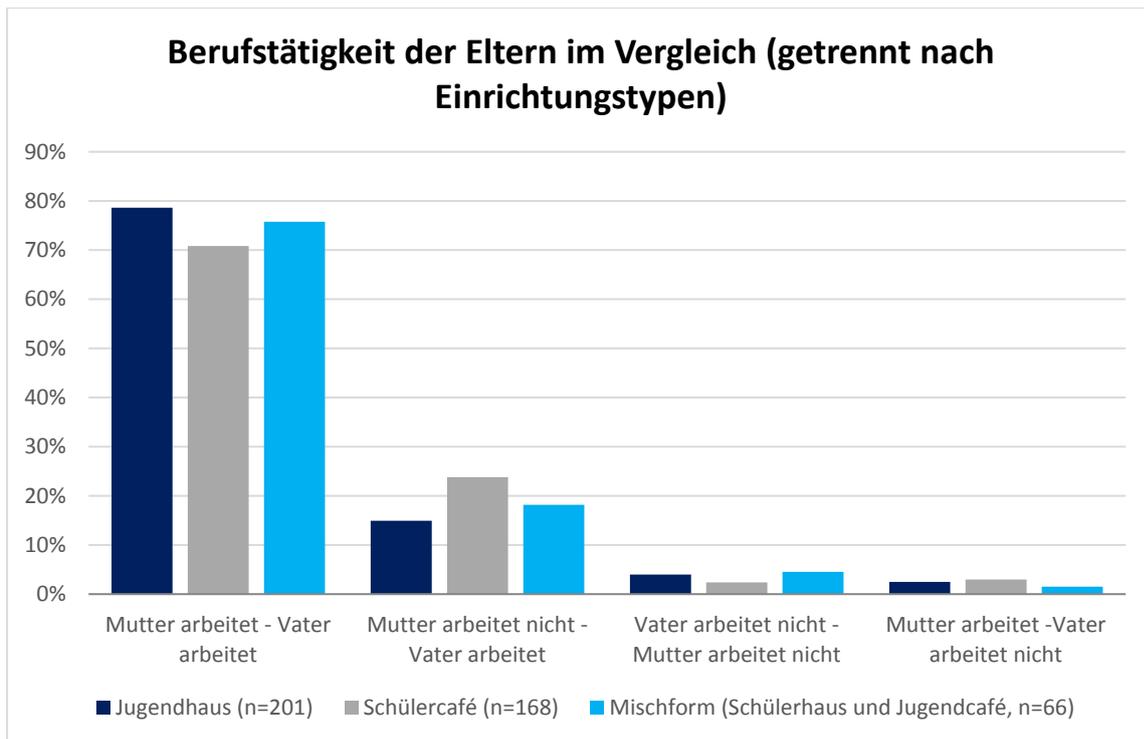


Abbildung 53: Berufstätigkeit der Eltern im Vergleich (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)

Der vergleichsweise hohe Anteil bei Kindern und Jugendlichen mit erwerbstätigen Eltern in Jugendhäusern verstärkt die in Abschnitt 4.1.3 geäußerte Vermutung, dass die Erwerbstätigkeit der Eltern mit dem Besuch von klassischen Jugendeinrichtungen zusammenhängt.

Sozioökonomische Lageparameter – Aktuelle Situation der befragten Kinder- und Jugendlichen

An Jugendhäusern und Schülercafés überwiegt der Anteil derjenigen Schüler_innen, die eine Realschule besuchen. Allerdings sind in Jugendhäusern ebenfalls vergleichsweise viele Schüler_innen von Grundschulen (ca. 17%) sowie von Gymnasien (ca. 16%) vertreten. Bedingt durch die Ausrichtung auf die jeweilige(n) Schule(n) sind diese Schulformen der Sache nach in den untersuchten Schülercafés unterrepräsentiert.

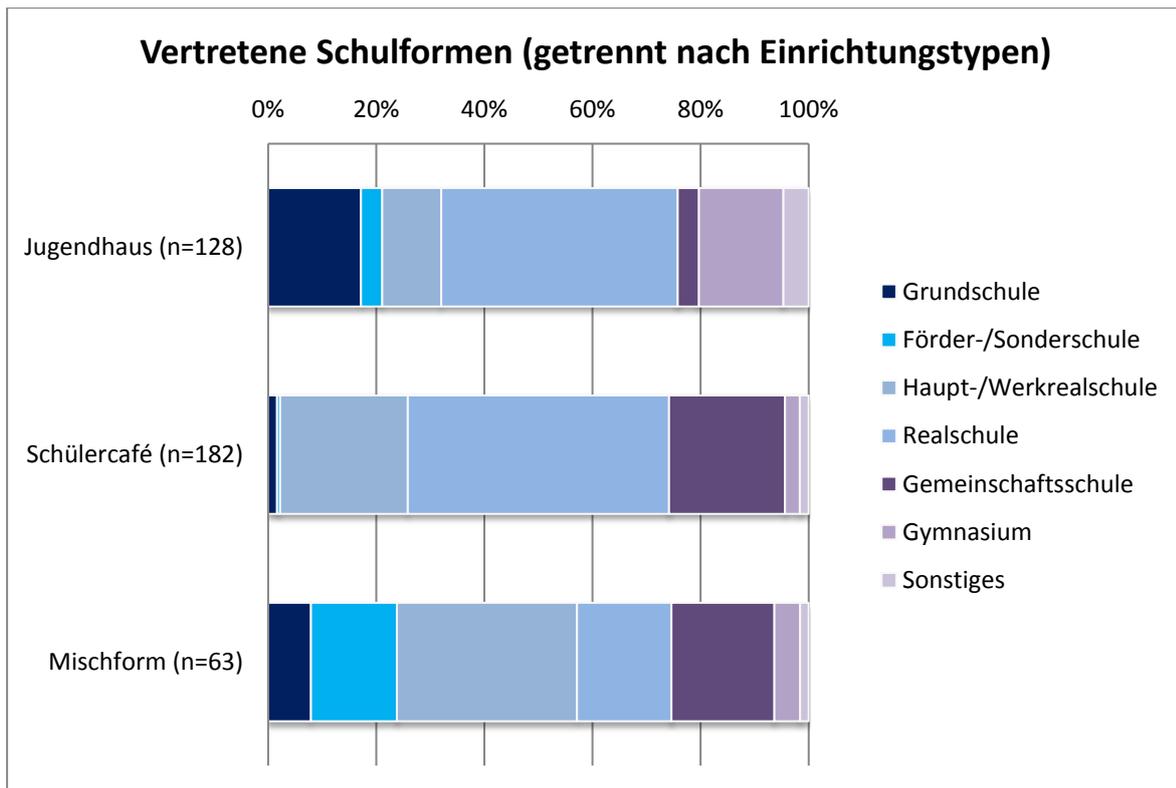


Abbildung 54: Vertretene Schulformen (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)

Freizeitverhalten der Jugendlichen

Aufgrund der Auswertung der qualitativen Interviews wurde angenommen, dass die Jugendlichen in Schülercafés und Jugendhäusern sich hinsichtlich Vereinsaktivitäten und Hobbies unterscheiden würden (siehe Abschnitt 4.1.3). Dies bestätigt die quantitative Befragung nur bedingt (vgl. Abbildung 55).

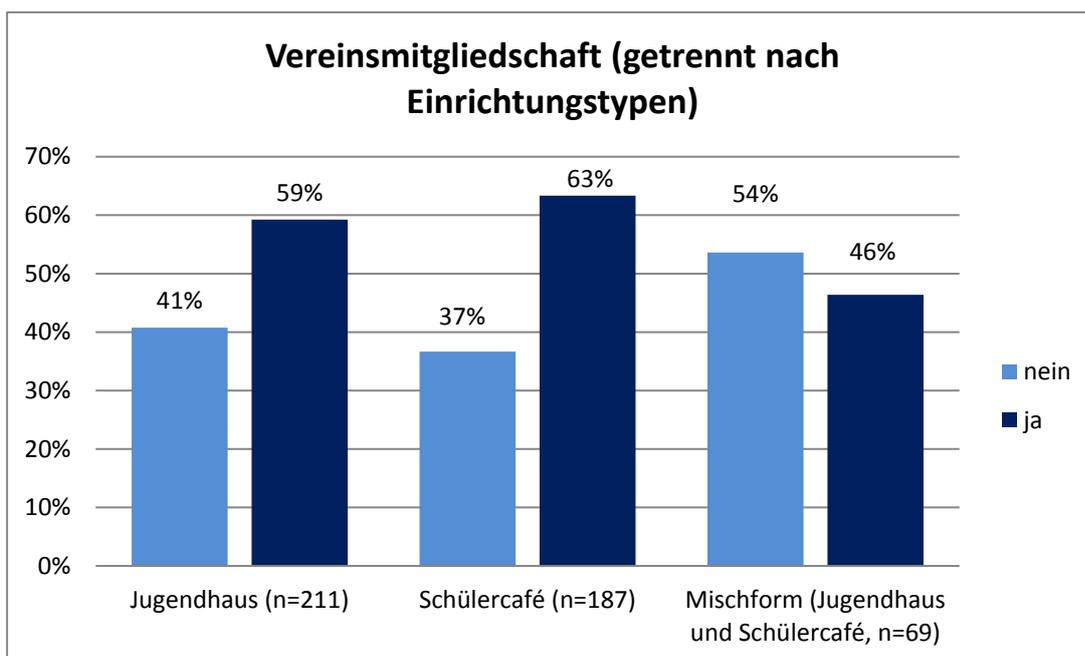


Abbildung 55: Vereinsmitgliedschaft (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)

In der Auswertung zeigt sich ein leichter Unterschied zwischen Jugendhaus und Schülercafé. Der Unterschied (4%) ist allerdings so gering, dass sich daraus keine definitiven Schlüsse ziehen lassen. Vielmehr ist festzuhalten, dass sich die Besucher_innen von Schülercafés und Jugendhäusern hinsichtlich ihrer Vereinsaktivitäten nicht maßgeblich voneinander unterscheiden.

Betrachtet man hingegen einen anderen Indikator für Hobbies und Vereinsaktivitäten, so werden stärkere Unterschiede deutlich. Während im Jugendhaus 39% der Besucher_innen angeben, sehr häufig Sport zu treiben, tun dies im Schülercafé etwa 52%. Die untersuchte Mischform nimmt hier mit 45% eine Mittelstellung ein (vgl. Abbildung 56).

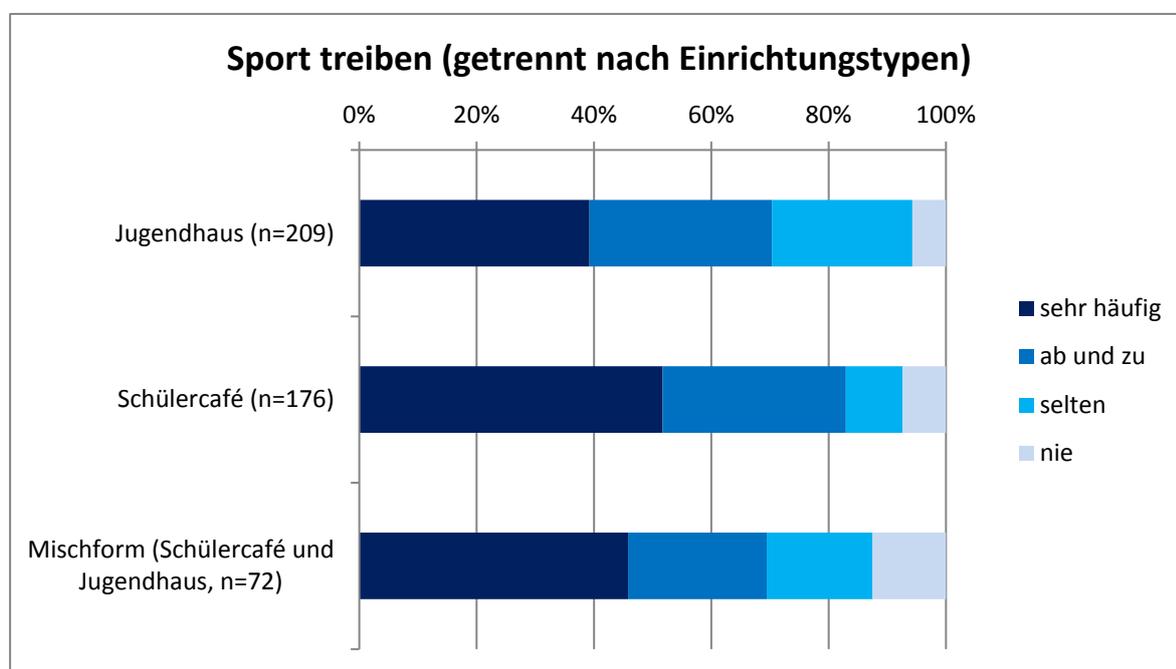


Abbildung 56: Sport treiben (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)

Nutzung von Angeboten der OKJA

Die untersuchten Einrichtungstypen unterscheiden sich deutlich hinsichtlich der Dauer, seitdem sie von den befragten Kindern und Jugendlichen aufgesucht werden. Abbildung 57 verdeutlicht, dass etwa 36% der Besucher_innen von Schülercafés diese erst seit weniger als sechs Monaten besuchen, während in Jugendhäusern lediglich etwa 8% der Befragten erst seit kurzem dorthin gehen. Dagegen sind über 60% der befragten Kinder und Jugendlichen im Jugendhaus bereits seit zwei oder mehr Jahren Besucher_innen in diesen Jugendtreffs, während dies im Vergleich nur auf etwa 21% der Besucher_innen im Schülercafé zutrifft.

Eine Erklärung für die vergleichsweise kurze Besuchsdauer bei Schülercafés könnte sein, dass die untersuchten Schülercafés erst in den letzten Jahren eröffnet wurden. Möglich ist aber auch, dass die kurze Besuchsdauer mit den anliegenden Schulen zusammenhängen könnte (begrenzte Schulzeit).

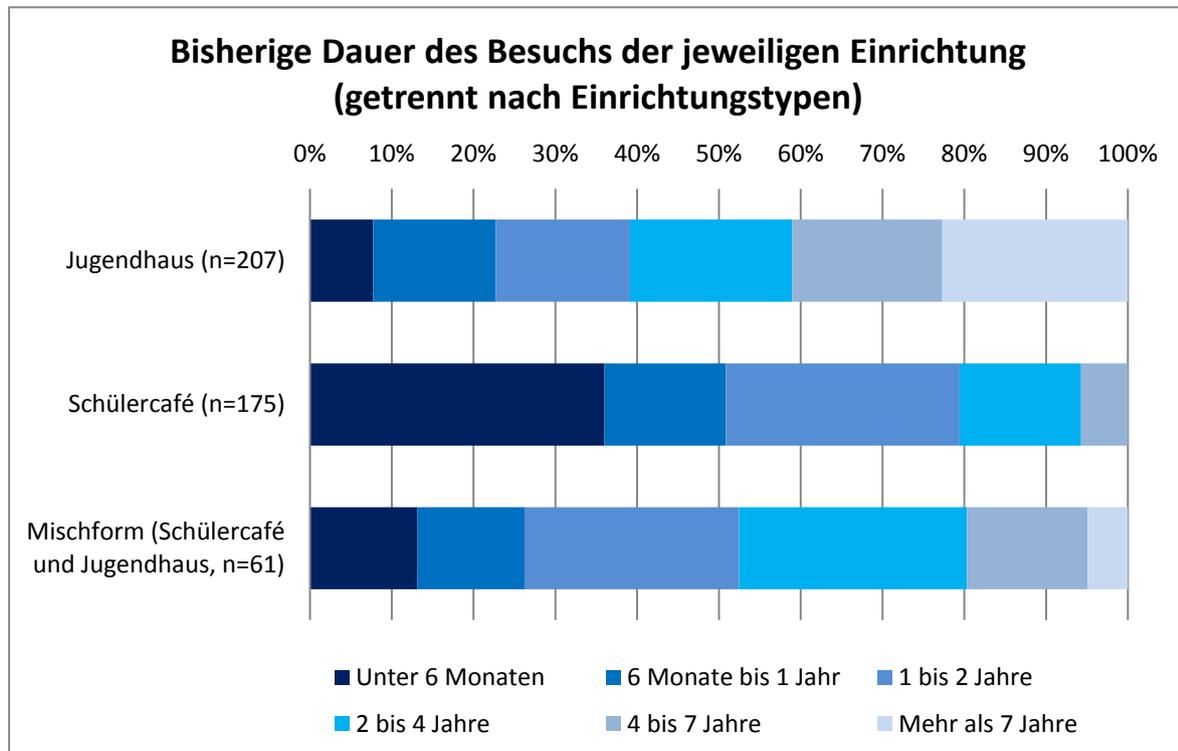


Abbildung 57: Bisherige Dauer des Besuchs der jeweiligen Einrichtung (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)

Auch unterscheiden sich die Einrichtungstypen stark hinsichtlich der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer der Kinder und Jugendlichen. So halten sich etwa 60% der Besucher_innen im Jugendhaus mindestens zwei Stunden pro Besuch dort auf. Die Aufenthaltsdauer in einem Schülercafé beträgt hingegen mehrheitlich (61%) nur eine Stunde oder weniger. Erwartungsgemäß nimmt das untersuchte Jugendcafé, das beide Einrichtungstypen enthält, hier eine mittlere Position ein und wird von der Mehrzahl der Jugendlichen für ein bis zwei Stunden aufgesucht (vgl. Abbildung 58).

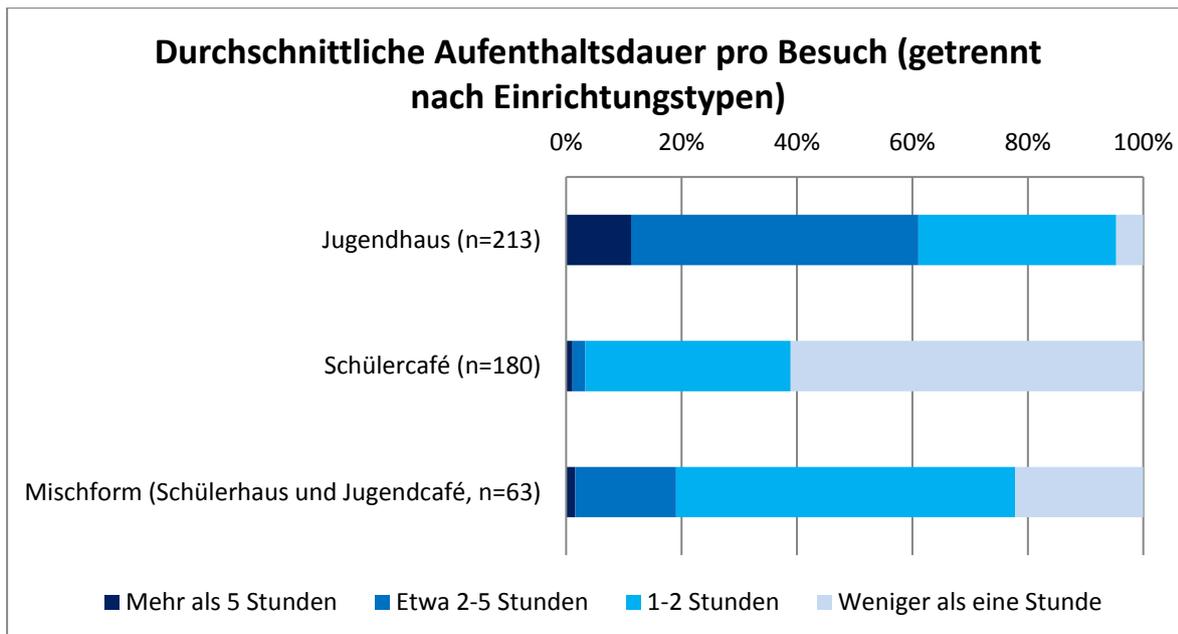


Abbildung 58: Durchschnittliche Aufenthaltsdauer pro Besuch (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)

Bei der Häufigkeit des Besuchs ergibt sich dagegen eine umgekehrte Verteilung (vgl. Abbildung 59): Schülercafés werden von den Befragten tendenziell häufiger aufgesucht als Jugendhäuser (Unterschiede signifikant bei $p < 0,01$). Etwa 42% der Besucher_innen in Schülercafés kommen mehrmals die Woche oder sogar täglich, in Jugendhäusern sind dies lediglich 35%. Interessanterweise nimmt die untersuchte Mischform hier keine mittlere Stellung ein: Über die Hälfte der Befragten kommt hier mindestens mehrmals die Woche und etwa 28% der Kinder und Jugendlichen kommen sogar täglich. Dies zeigt: Die Kombination verschiedener Einrichtungstypen scheint sich positiv auf die Besuchshäufigkeit der Kinder und Jugendlichen auszuwirken.

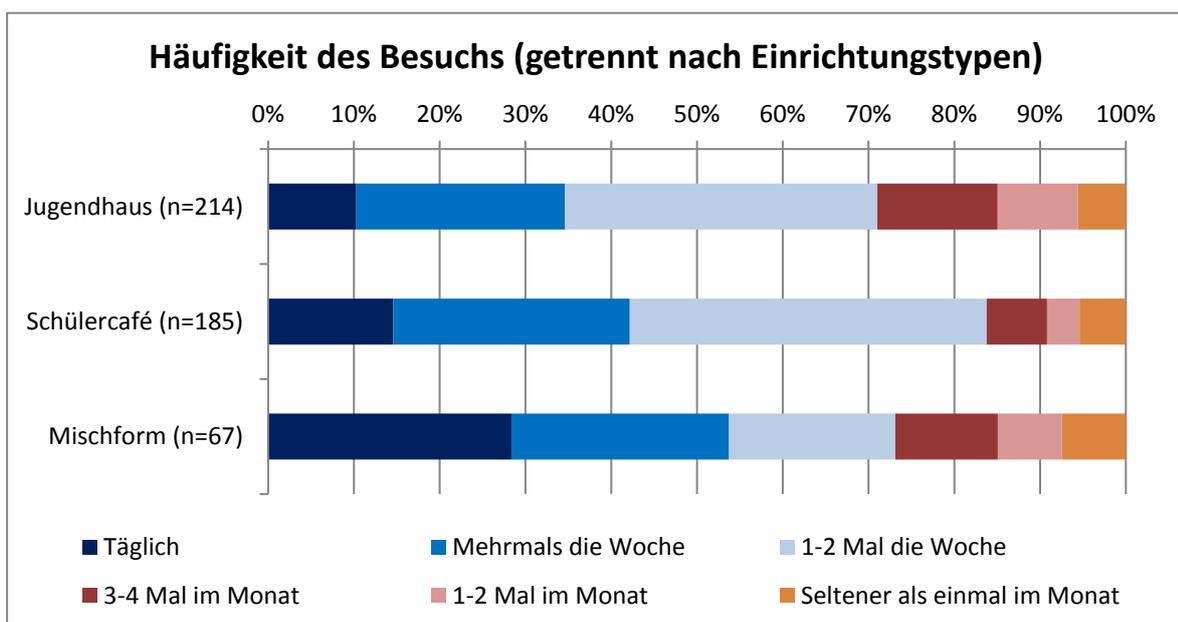


Abbildung 59: Häufigkeit des Besuchs (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)

Bei einer einrichtungsspezifischen Betrachtung der **Bleibemotive** zeigen sich ebenfalls Unterschiede zwischen den Einrichtungstypen (vgl. Tabelle 8). Ins Jugendhaus kommen die Besucher_innen am häufigsten, um Freunde zu treffen (82,2% der Fälle), aufgrund der dortigen Mitarbeiter_innen (34,7% der Fälle) und der Angebote der Einrichtung (33,8% der Fälle). Im Schülercafé spielt die Möglichkeit, die eigenen Freunde treffen zu können, zwar ebenfalls die wichtigste Rolle, allerdings für einen vergleichsweise kleineren Anteil an Kindern und Jugendlichen (64,5% der Fälle). Auch ist ein Unterschied in der Bedeutung der jeweiligen Mitarbeiter_innen zu erkennen: Im Schülercafé gaben lediglich 9,7% der Befragten an, die Einrichtungszeit aufgrund der Mitarbeiter_innen zu besuchen. Dagegen ist der Faktor ‚Mittagsschule‘ für viele Kinder und Jugendlichen ein wichtiger Grund, das Schülercafé auszusuchen (57,6%; diese Ankreuzoption findet sich jedoch auch nur in diesem Befragungsinstrument). Dies deutet darauf hin, dass das Schülercafé von den Kindern und Jugendlichen als Teil der schulischen Lebenswelt erkannt und entsprechend in deren Abläufe und Eigenlogiken integriert wird (vgl. Abschnitt 4.1.3).

	Jugendhaus/Jugendtreff (n=213)		Schülercafé (n=186)		Mischform (Schülercafé und Jugendhaus, n=66)	
	Gesamt	% der Fälle	Gesamt	% der Fälle	Gesamt	% der Fälle
Freunde treffen	175	82,2%	120	64,5%	49	74,2%
Mitarbeiter/innen	74	34,7%	18	9,7%	19	28,8%
Angebote	72	33,8%	44	23,7%	9	13,6%
Langeweile	70	32,9%	64	34,4%	27	40,9%
Neue Leute kennenlernen	60	28,2%	33	17,7%	16	24,2%
Kurse und Projekte	33	15,5%	6	3,2%	2	3,0%
Eltern arbeiten	4	2,3%	4	2,2%	-	-
Sonstige Bleibemotive	43	21,2%	13	7,0%	6	9,1%
Mittagsschule (nur im Schülercafé)	-	-	107	57,5%	17	25,8%

Tabelle 8: Bleibemotive getrennt nach Einrichtungstypen, Mehrfachantworten möglich, Angaben gesamt (linke Spalte) und in Prozent an allen Fällen (rechte Spalte)

Die niedrige Relevanz der Mitarbeiter_innen in den Schülercafés lässt sich vermutlich mit der geringeren bisherigen Besuchsdauer (vgl. Abbildung 57) und der geringeren durchschnittlichen Aufenthaltsdauer (vgl. Abbildung 58) erklären. So könnte die Bedeutung, die die Jugendlichen den Mitarbeiter_innen der untersuchten Einrichtungen beimessen, stark von dem Zeitraum abzuhängen, den sie bereits in der besagten Einrichtung verbracht haben. Dies bestätigt auch eine bivariate Analyse der beiden Merkmale „Bedeutung der Mitarbeiter_innen“ und Besuchsdauer: Während lediglich 6% derjenigen, die seit weniger als sechs Monaten die Einrichtung besuchen, die Mitarbeiter_innen als Grund für den weiteren Besuch angeben, sind es in der Gruppe der ‚Langzeitbesucher‘ (seit über 7 Jahren) 54% (signifikant bei $p < 0,001$, vgl. Abbildung 60).

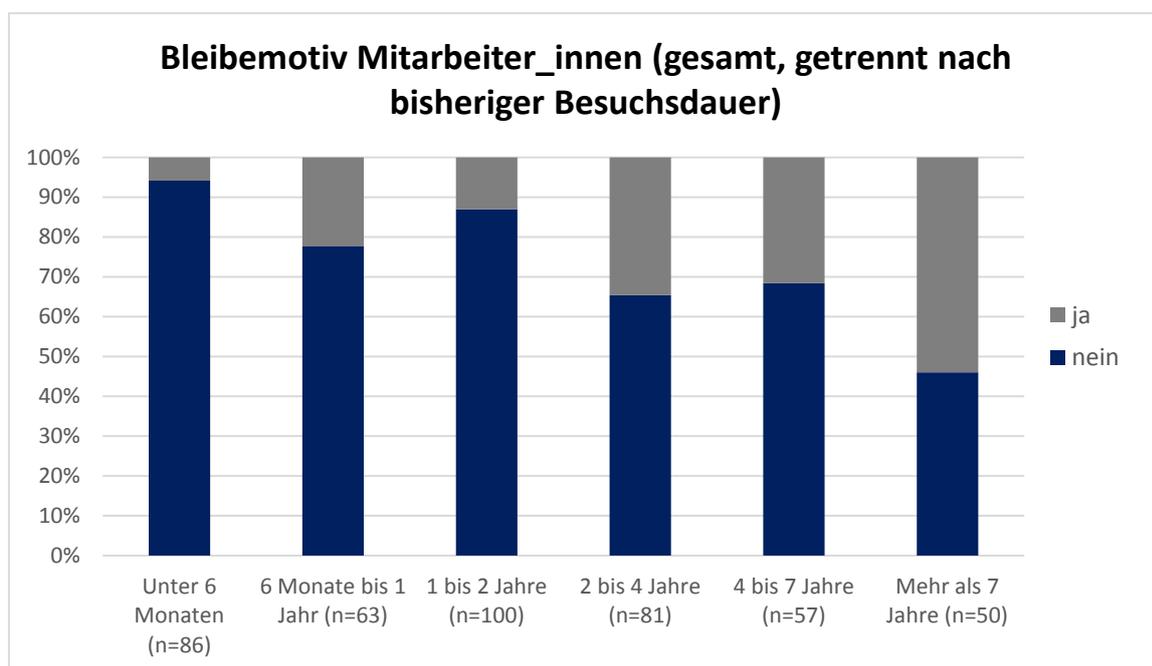


Abbildung 60: Bleibemotiv Mitarbeiter_innen (gesamt, getrennt nach Alterskategorien, Angaben in Prozent)

Auch zwischen der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer pro Besuch und der Bedeutung der Mitarbeiter_innen für die Befragten ergibt sich ein ähnlicher Zusammenhang. Während etwa 39% derjenigen, die sich durchschnittlich mindestens zwei Stunden in der Einrichtung aufhalten, bei der Begründung ihres Kommens auch den Kontakt zu den Mitarbeiter_innen angeben, beläuft sich dieser Anteil bei denjenigen, die nur für weniger als eine Stunde kommen, auf lediglich etwa 8% (vgl. Abbildung 61). Auch dieser Zusammenhang ist statistisch hoch signifikant (bei $p < 0,001$).

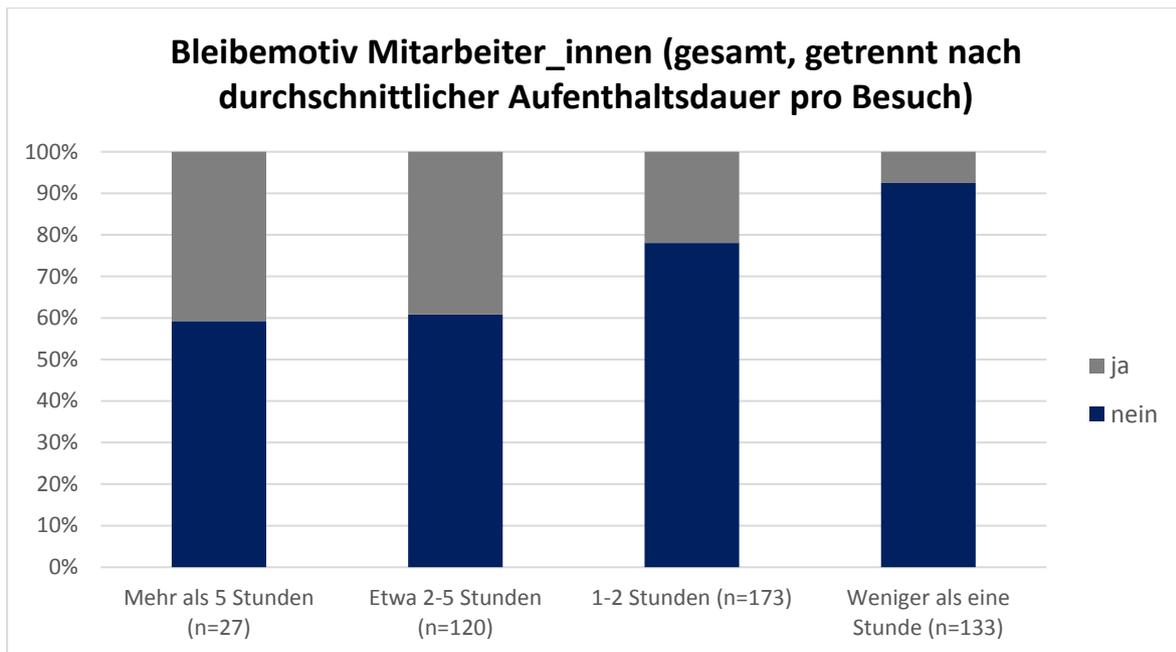


Abbildung 61: Bleibemotiv Mitarbeiter_innen (gesamt, getrennt nach durchschnittlicher Aufenthaltsdauer pro Besuch, Angaben in Prozent)

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit lässt sich demzufolge auch als Feld für Beziehungsarbeit charakterisieren, wobei diese Beziehung aus der Perspektive der Jugendlichen insbesondere in einem längerfristigen Horizont positiv konnotiert wird. Aus der Benennung von Bleibemotiven kann gleichwohl noch kein Rückschluss auf die Qualität der Beziehungsarbeit gezogen werden, da sich diese nicht notwendigerweise allein in einer positiven Haltung gegenüber den Mitarbeiter_innen widerspiegelt. Die unterschiedliche Bedeutung der sozialpädagogischen Fachkräfte in den Settings „Schülercafé“ und „Jugendhaus“ wird allerdings an anderer Stelle nochmals deutlich. Während etwa 63% der Befragten im Jugendhaus als eine ihrer dominierenden Tätigkeiten in der jeweiligen Einrichtung angeben, mit den Mitarbeiter_innen zu sprechen, tun dies in den untersuchten Schülercafés nur etwa 29% der Besucher_innen (vgl. Tabelle 9). Dies lässt abermals auf die strukturellen Voraussetzungen des Schülercafés schließen sowie auf die mögliche Durchdringung dieses Settings durch die schulische Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen. Während der Austausch mit Mitarbeiter_innen im Jugendhaus von den Jugendlichen als wünschenswerter Bestandteil des Besuchs wahrgenommen wird, ist die Zeit im Schülercafé aufgrund der Umrahmung von Unterrichtszeiten möglicherweise aus der Perspektive der Schüler_innen primär ein Ort der Entspannung, des „Chillens“ oder wird zur Zerstreuung durch „Billard/Kicker“ genutzt (vgl. Tabelle 9).

	Jugendhaus/Jugendtreff (n=213)		Schülercafé (n=186)		Mischform (Schülercafé und Jugendhaus, n=66)	
	Gesamt	% der Fälle	Gesamt	% der Fälle	Gesamt	% der Fälle
Chillen/ Abhängen	165	76,4%	130	73,4%	53	77,9%
Mit Mitarbei- ter/innen re- den	137	63,4 %	51	28,8%	42	61,8%
Kickern/ Billard	110	50,9%	61	34,5%	26	38,2%
Kochen/ Essen	87	40,3%	15	8,5%	17	25%
Gesellschafts- spiele	52	24,1%	22	12,4%	16	23,5%
Computer	41	19,0%	27	15,3%	3	4,4%
Kreative Angebote	37	17,1%	6	3,4%	6	8,8%

Tabelle 9: Häufigste Tätigkeiten der Jugendlichen in der Einrichtung (getrennt nach Einrichtungstypen, Mehrfachnennungen möglich, Angaben gesamt (linke Spalte) und in Prozent an allen Fällen (rechte Spalte)

Einschätzung der Angebote durch die Jugendlichen

Beim Wunsch nach mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten ähneln sich die Angaben in mehreren Bereichen, so beispielsweise bei dem Wunsch nach mehr Möglichkeiten zur Alltagspartizipation (vgl. Tabelle 10). Allerdings gibt es auch Unterschiede, so beispielsweise bei dem Thema „Essen, Auswahl Speisen, Kochen“. Hier wünschen sich im Schülercafé etwa 32% der Befragten mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten, während es im Jugendhaus nur etwa 21% der Kinder und Jugendlichen sind. Diese Dominanz des Themas „Essen, Auswahl Speisen, Kochen“ verdeutlicht dabei wiederum den Charakter als (Mittags-)Pausenangebot, den die Schülercafés einnehmen. Auf der anderen Seite nehmen Aspekte wie Raumgestaltung und Zukunftsentscheidungen in Schülercafés eine geringere Rolle ein.

	Jugendhaus/Jugendtreff (n=197)		Schülercafé (n=154)		Mischform (Schülercafé und Jugendhaus, n=59)	
	Gesamt	% der Fälle	Gesamt	% der Fälle	Gesamt	% der Fälle
Essen, Auswahl Speisen, ko- chen	42	21,3%	49	31,8%	13	22,0%
Raumgestal- tung	40	20,3%	25	16,2%	16	27,1%
Neue Anschaf- fungen	37	18,8%	39	25,3%	14	23,7%
Planung von Angeboten und Events	31	15,7%	31	20,1%	16	27,1%
Im Alltag	29	14,7%	23	14,9%	9	15,3%
Hausregeln	21	10,7%	22	14,3%	11	18,6%
Zukunftsent- scheidungen	16	8,1%	7	4,5%	4	6,8%
Sonstiges	7	3,6%	2	1,3%	-	0,0%

Tabelle 10: Wunsch nach mehr Mitbestimmung - Bereiche (getrennt nach Einrichtungstypen, Mehrfachnennungen möglich, Angaben gesamt (linke Spalte) und in Prozent an allen Fällen (rechte Spalte)

Der größte Unterschied zeigt sich in aber bei der generellen Zufriedenheit mit den Partizipationsmöglichkeiten im jeweiligen Einrichtungstyp. Während 57% der Befragten in Jugendhäusern mit ihren Mitbestimmungsmöglichkeiten zufrieden sind, sind dies in Schülercafés lediglich etwa 38% und im untersuchten Mischtyp nur 24,5% der Kinder und Jugendlichen (signifikant bei $p < 0.01$). Für diese Differenz gibt es mehrere Deutungen: Eine Interpretation könnte sein, dass die in der Regel bereits seit mehreren Jahrzehnten existierenden Jugendhäuser bereits differenzierte Beteiligungsstrukturen etabliert haben.

Eine andere Deutung bezieht sich jedoch auf die Typik der jeweiligen Jugendeinrichtungen. So fokussieren Schülercafés stärker auf die Bereitstellung von offenen Freizeitmöglichkeiten in den Schulpausen, während sich die Angebote der „klassischen“ Jugendtreffs auf die Nachmittagsstunden, d.h. auf die Zeit nach der Schule konzentrieren. Entsprechend können Beteiligungsmöglichkeiten anders wahrgenommen werden. Gleichzeitig erfordern die besonderen Rahmenbedingungen in Schülercafés womöglich andere, flexiblere Möglichkeiten zur Partizipation von Kindern und Jugendlichen, die auf die jeweilige Zielgruppe abgestimmt sind.

OKJA und Peergroups

In Abschnitt 4.1.3 wurde aufgrund der Auswertung der qualitativen Interviews die Hypothese formuliert, dass Befragte aus Jugendhäusern ihre Freunde dort bereits seit längerem kennen und auch die Freizeit außerhalb des Jugendhauses mit diesen Freunden häufiger verbracht wird, während es in Schülercafés eher lose Cliquen gibt, die schwerpunktmäßig aus befreundeten Mitschüler_innen bestehen. In der quantitativen Befragung zeigt auch tatsächlich sich eine entsprechende Tendenz (vgl. Abbildung 62). So kennen etwa 61% der Besucher_innen im Jugendhaus ihre dortigen Freunde bereits seit längerem und etwa 32% geben an, mit diesen Freunden zumindest schon eine Weile befreundet zu sein. Nur 4% der Kinder und Jugendlichen im Jugendhaus verweisen darauf, ihre dortigen Freunde erst seit kurzem zu kennen. Im Schülercafé zeigt sich zwar eine ähnliche Gewichtung, allerdings in abgeschwächter Form. So kennen dort 55% der Besucher_innen ihre Freunde im Schülercafé bereits lange, 27% eine Weile und 14% kennen ihre Freunde in der Einrichtung erst seit kurzem.

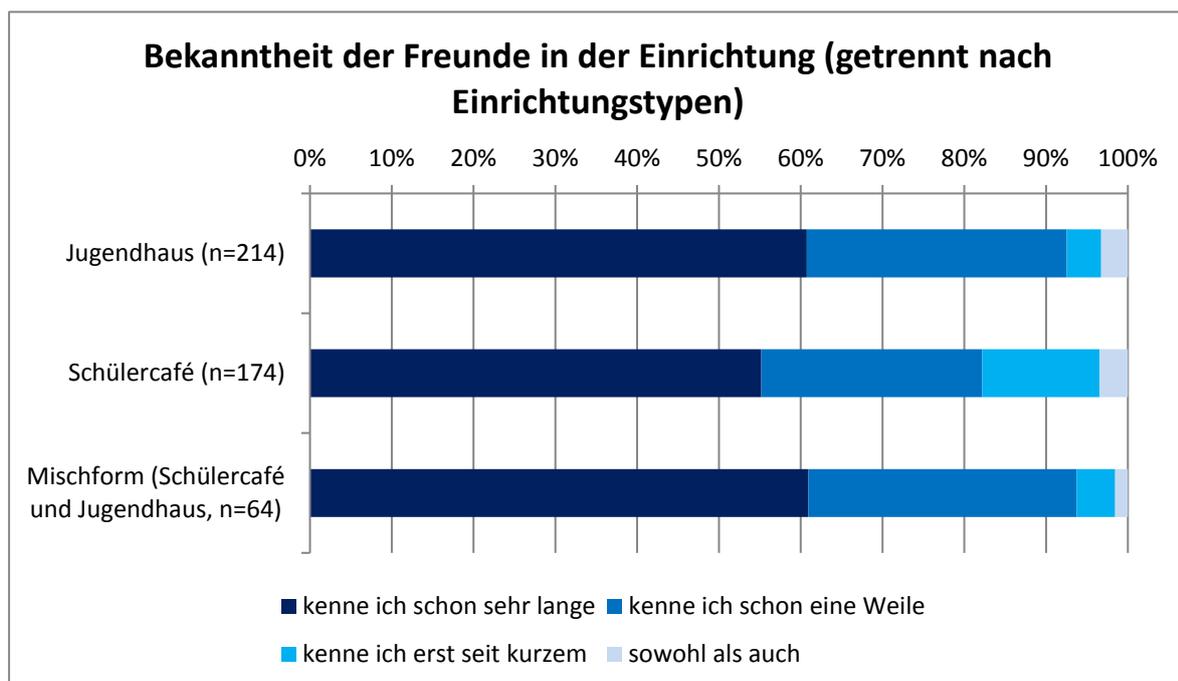


Abbildung 62: Bekanntheit der Freunde in der Einrichtung (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)

Darüber hinaus zeigen sich leichte Unterschiede bei den Aktivitäten, die die Befragten mit den Freunden aus der Einrichtung auch außerhalb des Schülercafés oder Jugendhauses durchführen (vgl. Abbildung 63). Insbesondere der Anteil von Jugendlichen, die ihre Freunde im Schülercafé auch nur dort sehen (ca. 14%), ist stärker ausgeprägt als bei den Besucher_innen im Jugendhaus (ca. 9%). Die Anteile derjenigen, die ihre ganze Freizeit mit den Freunden aus der Einrichtung verbringen, sind bei beiden Einrichtungen jedoch ähnlich.

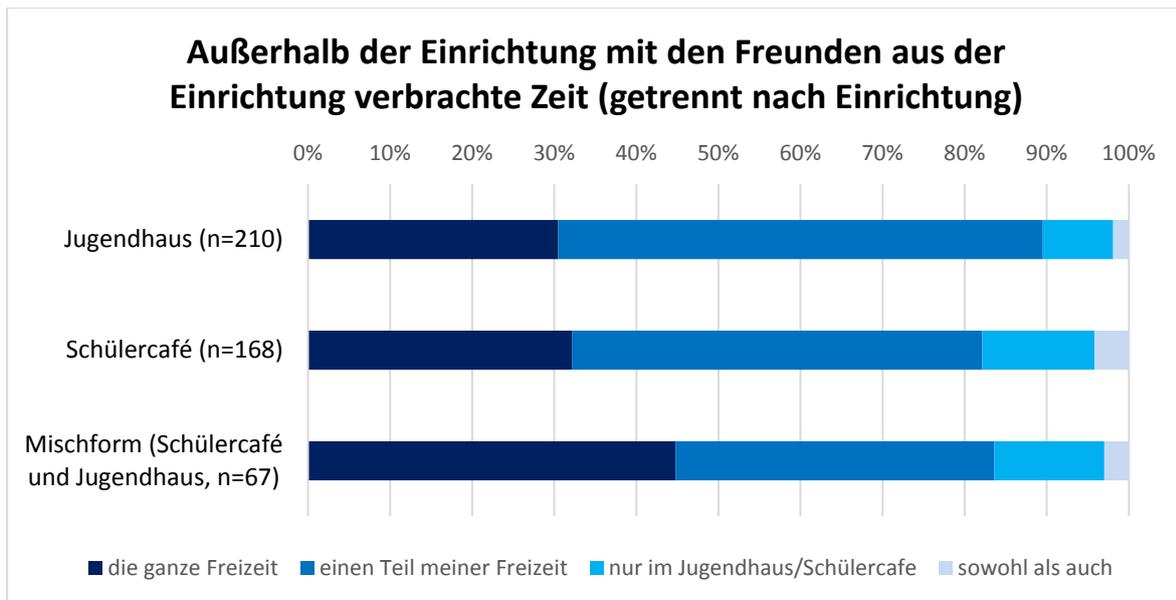


Abbildung 63: Außerhalb der Einrichtung mit den Freunden aus der Einrichtung verbrachte Zeit (getrennt nach Einrichtungstypen, Angaben in Prozent)

Zusammengefasst bewähren sich die aufgestellten Hypothesen hier zumindest in Ansätzen. Die angenommenen Unterschiede zwischen der Cliquenzusammensetzung in Jugendhaus und Schülercafé lassen sich – wenn auch in geringer Form – nachweisen. Insbesondere der Anteil derjenigen Besucher_innen, die ihre Freunde in der Einrichtung erst seit Kurzem kennen oder sie auch nur dort antreffen, ist im Schülercafé im Vergleich zum Jugendhaus höher.

Betrachtung der Cluster nach Einrichtungstypen

Die vier identifizierten Cluster verteilen sich sehr unterschiedlich auf die einzelnen Einrichtungstypen (vgl. Abbildung 64). Im Jugendhaus dominiert die durchschnittlich ältere Gruppierung der außenorientierten Geselligen (40%) sowie der konsum- und cliquenorientierten Jugendlichen (25%), während in Schülercafés verstärkt familien- und bildungsorientierte Kinder und Jugendliche sowie Personen aus dem Cluster der sportbegeisterten Zocker vertreten sind.

Diese Verteilung lässt sich einerseits mit dem unterschiedlichen Durchschnittsalter der einzelnen Gruppierungen und der jeweiligen Altersstruktur in den Einrichtungstypen erklären. Andererseits könnte die unterschiedliche Zusammensetzung der Besucher_innen aber auch mit dem Angebot und der Ausrichtung der Einrichtung, den unterschiedlichen Freizeitinteressen der Cluster und dem daraus resultierenden Nutzungsverhalten zusammenhängen.

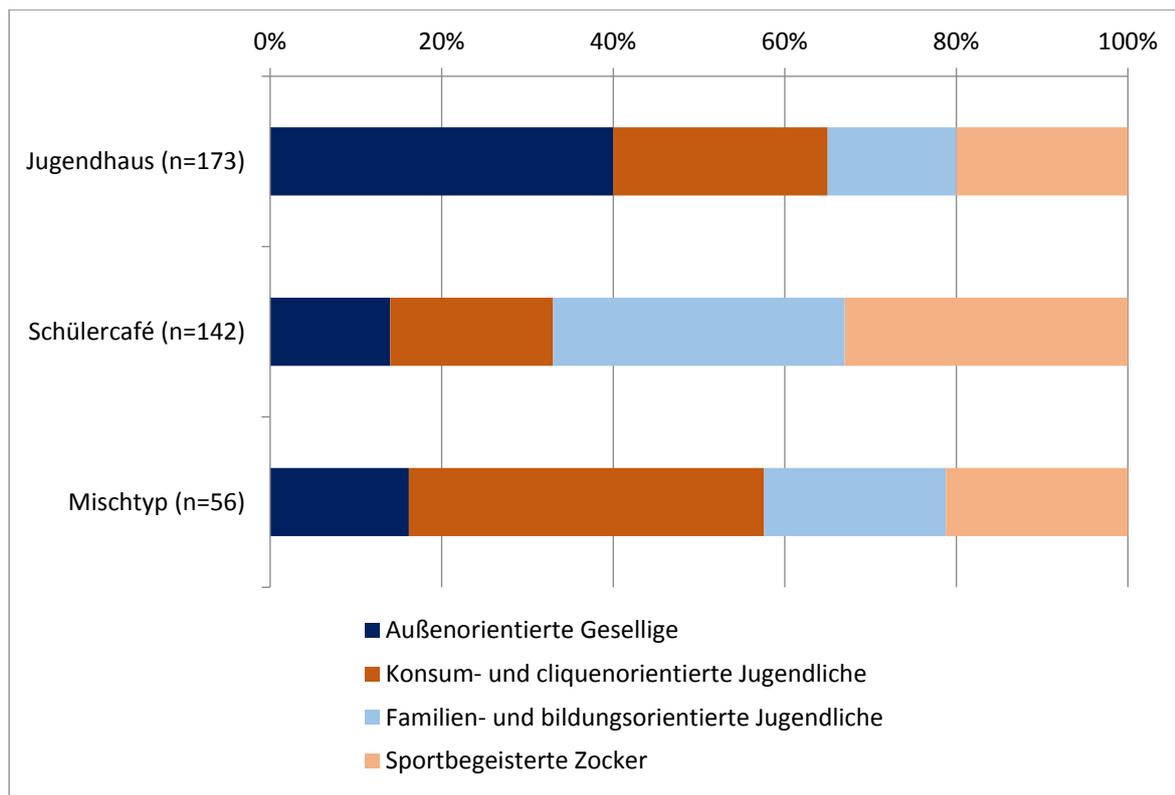


Abbildung 64: Verteilung der Cluster nach Einrichtungstypen

Um zu untersuchen, wie die einzelnen Gruppierungen die Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit nutzen und ob diese unterschiedlichen Nutzungsweisen durch die Freizeitinteressen der Jugendlichen oder durch die jeweiligen Einrichtungsstrukturen bedingt sind, werden im Folgenden die Tätigkeiten der Besucher_innen clusterspezifisch und nach Einrichtungen getrennt in den Blick genommen (vgl. Abbildung 65). Große Unterschiede zwischen den Einrichtungstypen bei gleichzeitig geringen Unterschieden zwischen den Clustern verweisen darauf, dass die Unterschiede in der Nutzung durch die Einrichtungsstruktur (z.B. Angebote, Öffnungszeiten, Räumlichkeiten) bedingt sind. Bei kleinen Unterschieden zwischen den Einrichtungen und großen Differenzen zwischen den Clustern kann dagegen angenommen werden, dass die verschiedenen Nutzungsweisen auf Unterschieden in den Freizeitinteressen und Besuchsmotivationen der Gruppierungen basieren. Diese Betrachtungsweise erlaubt dann Rückschlüsse darauf, warum ein Einrichtungstyp von einer bestimmten Gruppe verstärkt aufgesucht wird.

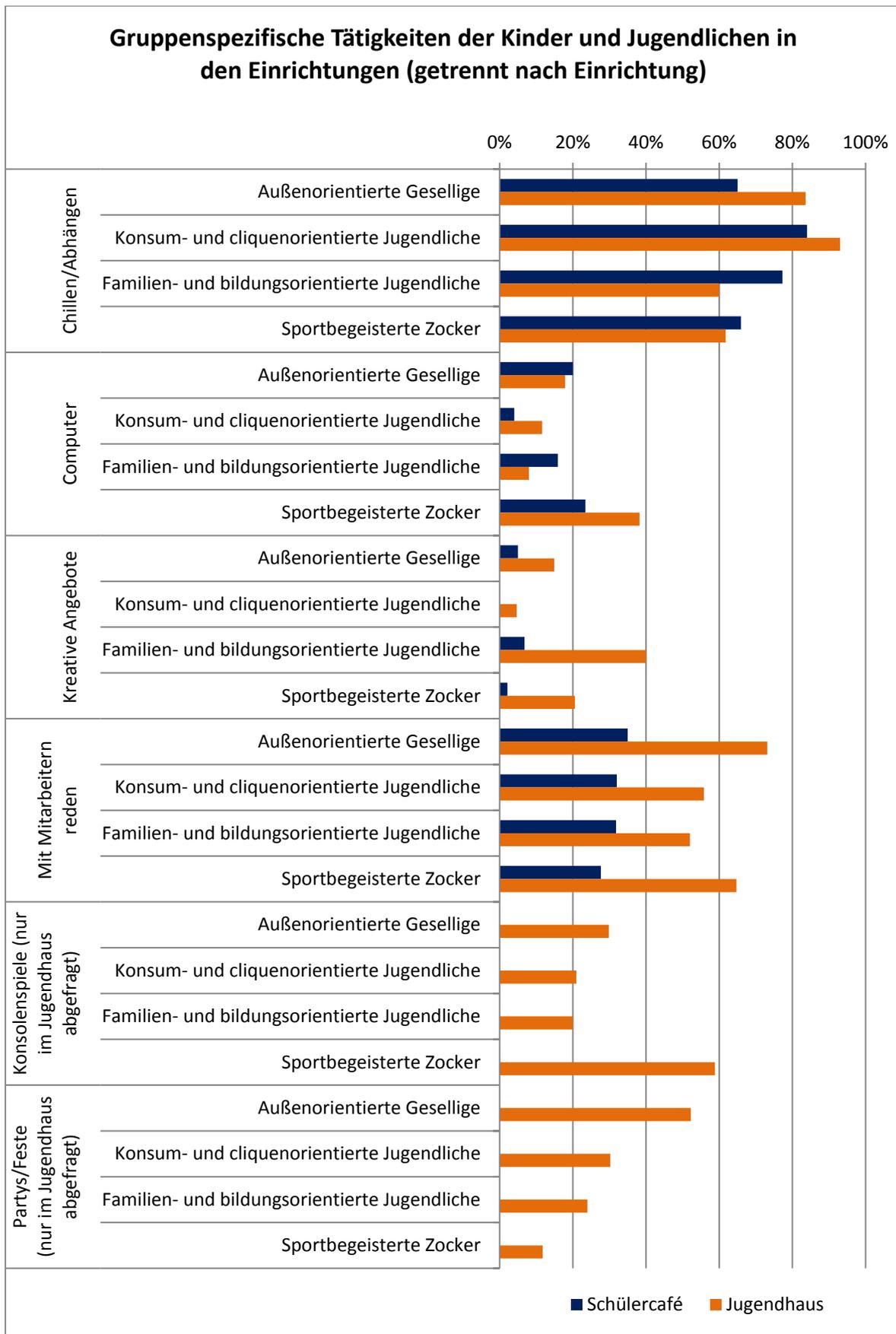


Abbildung 65: Gruppenspezifische Tätigkeiten der Kinder und Jugendlichen in den Einrichtungen (getrennt nach Einrichtung, Angaben in Prozent)

Die Auswertung verdeutlicht: In Jugendhäusern chillen die konsum- und cliquenorientierten Jugendlichen am häufigsten (signifikant bei $p < 0,05$). In Schülercafés gibt es zwar eine ähnliche Tendenz, aber die Unterschiede zwischen den Clustern sind nicht signifikant und deutlich geringer als im Jugendhaus. Zudem wird in Schülercafés insgesamt etwas weniger „gechillt“, was auf eine funktionalere Nutzung hindeutet (z.B. Essen/Spielen in der Mittagspause). Eine ähnliche Konstellation ergibt sich für die Tätigkeit „Computer spielen“. Diese wird im Jugendhaus am häufigsten von den „sportbegeisterten Zockern“ ausgeübt ($p < 0,05$). Im Schülercafé sind diese Unterschiede wiederum geringer, hier werden Computer verstärkt auch von anderen Zielgruppen genutzt.

Die Nutzung kreativer Angebote dagegen ist im Schülercafé in allen Clustern gering, während im Jugendhaus die familien- und bildungsorientierten Jugendlichen deutlich am häufigsten kreative Angebote wahrnehmen (signifikant bei $p < 0,05$). Dies verweist darauf, dass diese Angebote im Schülercafé nicht oder nur in sehr geringer Form vorgehalten werden. Die Jugendhäuser dagegen haben hier vermutlich eine größere Angebotspalette, wodurch die Freizeitinteressen der kreativ-orientierten Kinder und Jugendlichen besser aufgegriffen werden können.

Bei der Frage, ob die Jugendlichen bei ihrem Besuch mit den anwesenden Mitarbeiter_innen reden würden, zeigt sich insbesondere eine Differenz zwischen den unterschiedlichen Einrichtungstypen. Zwar unterhalten sich in beiden Einrichtungstypen die außenorientierten Geselligen am häufigsten mit den Mitarbeiter_innen, jedoch ist die Differenz zwischen den Clustern deutlich geringer als die Differenz zwischen den Einrichtungstypen (ein Beispiel: im Schülercafé reden lediglich 35% der außenorientierten Geselligen mit den Mitarbeiter_innen, im Jugendhaus sind es dagegen etwa 73%). Dies verweist wiederum darauf, dass die Unterschiede stärker durch die jeweiligen Einrichtungsstrukturen bedingt sind und nicht etwa durch die Clusterzugehörigkeit der Jugendlichen. Allerdings fällt auch hier auf, dass die Differenzen zwischen den Clustern im Schülercafé geringer sind als im Jugendhaus.

Bei der Betrachtung der Tätigkeiten „Konsolenspiele“ und „Feste/Partys“, die nur in Jugendhäusern erhoben wurden, zeigt sich dagegen eine stark clusterabhängige Nutzung. Während vor allem die sportbegeisterten Zocker das Jugendhaus besuchen, um dort mit Spielkonsolen zu spielen, werden Partys am häufigsten von den außenorientierten Geselligen gefeiert (beide Unterschiede signifikant bei $p < 0,05$).

Insgesamt zeigt sich: Die Schülercafés werden von den vier Gruppierungen in relativ ähnlicher Weise genutzt. Zwar bestehen auch leichte Unterschiede zwischen den Gruppierungen, diese sind jedoch nicht so ausgeprägt wie in den Jugendhäusern und waren bei keiner der untersuchten Variablen signifikant. Dies könnte zum einen darin liegen, dass das Schülercafé für alle Besucher_innen die gleiche Funktion (z.B. Überbrückung der Mittagspause, Essen) erfüllt und deshalb in ähnlicher Weise genutzt wird. Andererseits könnte auch die relativ „enge“ Struktur des Schülercafés mit kurzen Öffnungszeiten und im Vergleich zum Jugendhaus weniger Angeboten dafür sorgen, dass hier weniger unterschiedliche Nutzungsweisen möglich sind.

Bei den Jugendhäusern zeigen sich dagegen deutlichere (und in den meisten Fällen statistisch signifikante) Unterschiede zwischen den Gruppierungen: Außenorientierte und gesellige Jugendliche feiern am häufigsten Partys, bildungs- und familienorientierte Jugendliche nehmen verstärkt die kreativen Angebote wahr, konsum- und cliquenorientierte Jugendliche „chillen“ gerne in den Einrichtungen und die sportbegeisterten Zocker fokussieren sich auf Computer und Konsolenspiele. Dies spricht dafür, dass die Kinder und Jugendlichen die Jugendhäuser gezielt aufsuchen, um dort ihren Freizeitinteressen nachzugehen, während das Schülercafé eher als Teil der „Lebenswelt Schule“ begriffen wird. Die unterschiedlichen Einrichtungsstrukturen wirken darüber hinaus auch auf die Kommunikation zwischen Besucher_innen und Mitarbeiter_innen. Hier gibt es zwar clusterspezifische Unterschiede, diese sind aber weitaus geringer als der Unterschied zwischen Jugendhäusern und Schülercafés. Unterschiede zwischen den Clustern zeigen sich vor allem in den Jugendhäusern, was die oben genannte Vermutung bestätigt, dass die Jugendlichen hier gezielt ihren Freizeitinteressen nachgehen, während diese Motivation im Schülercafé durch das schulische Umfeld stärker eingeschränkt ist.

4.2.4 Auswertung nach Erhebungsstandort

Personenbezogene Angaben zu den befragten Jugendlichen

Da das Durchschnittsalter in Jugendhäusern (16,3 Jahre) über dem Gesamtdurchschnitt (14,16 Jahre) liegt und in Leonberg die Fragebögen aus Jugendhäusern deutlich überwiegen (vgl. Tabelle 4), liegt das durchschnittliche Alter der Befragten in Leonberg mit 15,0 Jahren erwartungsgemäß über dem Gesamtdurchschnitt. In Weil der Stadt wurden lediglich ein Jugendcafé und ein Jugendhaus untersucht, weshalb der Altersdurchschnitt hier mit 14,7 Jahren ebenfalls vergleichsweise hoch ist. Holzgerlingen (13,2 Jahre) und Ludwigsburg (13,3 Jahre) liegen dagegen unter dem Gesamtdurchschnitt, da hier die Fragebögen aus Schülercafés überwiegen.

Auch im Hinblick auf den Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund (gesamt: 58,9%) gibt es Unterschiede zwischen den Erhebungsorten. So weisen Ludwigsburg (70%) und Weil der Stadt (67%) einen überdurchschnittlichen Anteil an befragten Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund auf, während dieser Anteil in Holzgerlingen (57%) leicht unterdurchschnittlich ist und in Leonberg (48,6%) deutlich unter dem Durchschnitt liegt. Diese Unterschiede könnten teilweise auf die untersuchten Einrichtungen zurückzuführen sein. So wurde in Ludwigsburg ein Angebot untersucht, dass sich explizit an junge geflüchtete Menschen richtet. Zudem überwiegen in Ludwigsburg die befragten Kinder und Jugendlichen aus Schülercafés, die im Durchschnitt einen höheren Anteil an Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund aufweisen (siehe Abschnitt 4.2.2). In Leonberg wurden dagegen mehrheitlich Kinder und Jugendliche aus Jugendhäusern und Jugendtreffs mit einem durchschnittlich niedrigeren Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund befragt.

Hinsichtlich der Geschlechterverteilung (gesamt: 61% männlich; 39% weiblich) gibt es dagegen nur geringe Unterschiede zwischen den einzelnen Kommunen. Die Einrichtungen in Ludwigsburg weisen mit 66,9% den höchsten Anteil an männlichen Besuchern auf gefolgt von Holzgerlingen (64,3%), Leonberg (58,5%) und Weil der Stadt (53,45).

Sozioökonomische Lageparameter – Allgemeine Angaben zu den Herkunftsfamilien

Hinsichtlich der Einschätzung zur finanziellen Lage der Familien lässt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den Untersuchungsorten erkennen: So stellt sich beispielsweise die Einschätzung der finanziellen Lage der eigenen Familie in Leonberg negativer dar als in den anderen untersuchten Städten (vgl. Abbildung 66). Lediglich 30% der Befragten schätzen dort die finanzielle Lage ihrer Familie als „sehr gut“ ein, während es beispielsweise in Holzgerlingen etwa 55% sind.

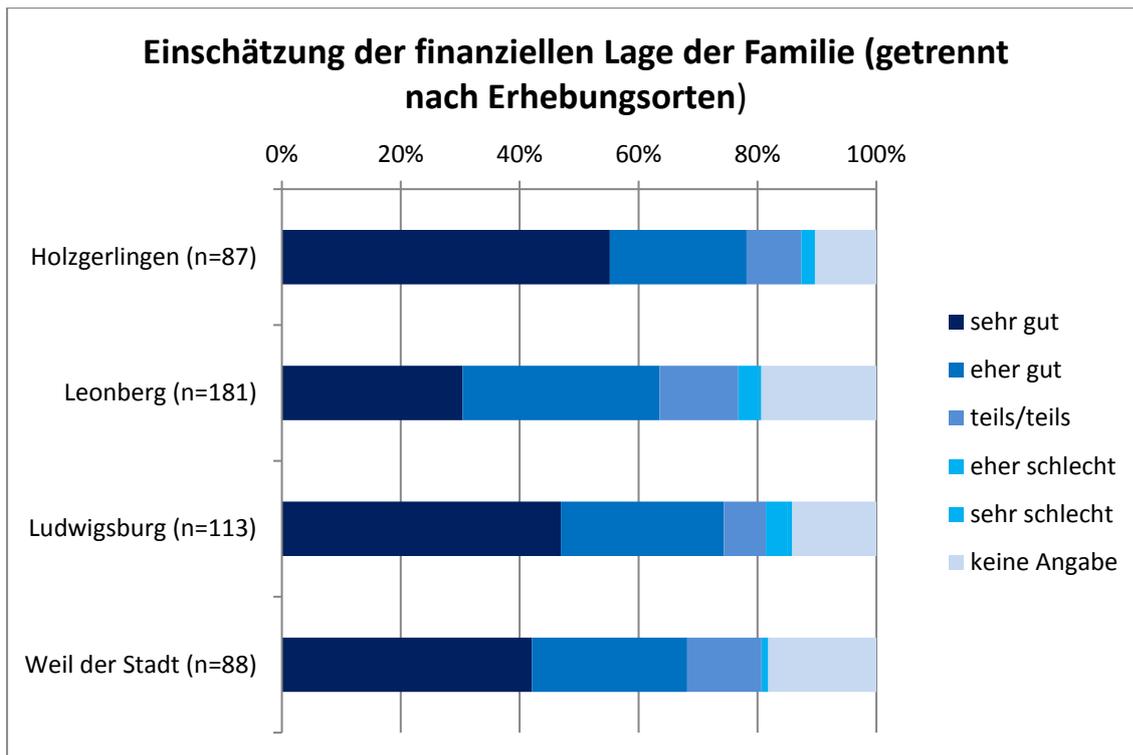


Abbildung 66: Einschätzung der finanziellen Lage der Familie (getrennt nach Erhebungsorten, Angaben in Prozent)

Dieser Unterschied ist natürlich begründungsbedürftig. Eine Deutung könnte sein, dass die finanzielle Lage mit zunehmendem Alter realistischer und damit auch kritischer eingeschätzt wird (siehe Abschnitt 4.2.1). Da sich in Leonberg sehr viele ältere Jugendliche und junge Erwachsene an der Befragung beteiligt haben, wäre das höhere Alter hier die relevante erklärende Variable. Eine weitere Erklärung wäre, dass Kinder und Jugendliche ihre finanzielle Lage in Abhängigkeit zur Familiensituation bewerten. Tatsächlich schätzen in alleinerziehenden Familienkonstellationen nur etwa 28% der befragten Kinder und Jugendlichen die finanzielle Situation ihrer Familie als sehr gut ein. In Familien mit mehr als einer erziehenden Person liegt dieser Wert bei etwa 45% (signifikant bei $p < 0,01$). Der Anteil an alleinerziehenden Familienkonstellationen ist in Leonberg mit 39% überdurchschnittlich hoch (der Durchschnitt liegt bei etwa 32%), was eine weitere Erklärung für den beobachteten Unterschied in der Einschätzung der finanziellen Lage liefern würde.

Sozioökonomische Lageparameter – Aktuelle Situation der befragten Kinder- und Jugendlichen

Die Selbsteinschätzungen zum bisherigen Schul- und Berufsweg, zur Wohnsituation sowie zu den im Umfeld bestehenden Freizeitmöglichkeiten zeigen eine ähnliche Tendenz (vgl. Abbildung 67). In allen Bereichen wird die eigene Lage in Leonberg am seltensten als „sehr gut“ eingeschätzt. In den anderen drei Städten ergibt sich im Vergleich dagegen keine eindeutige Tendenz.

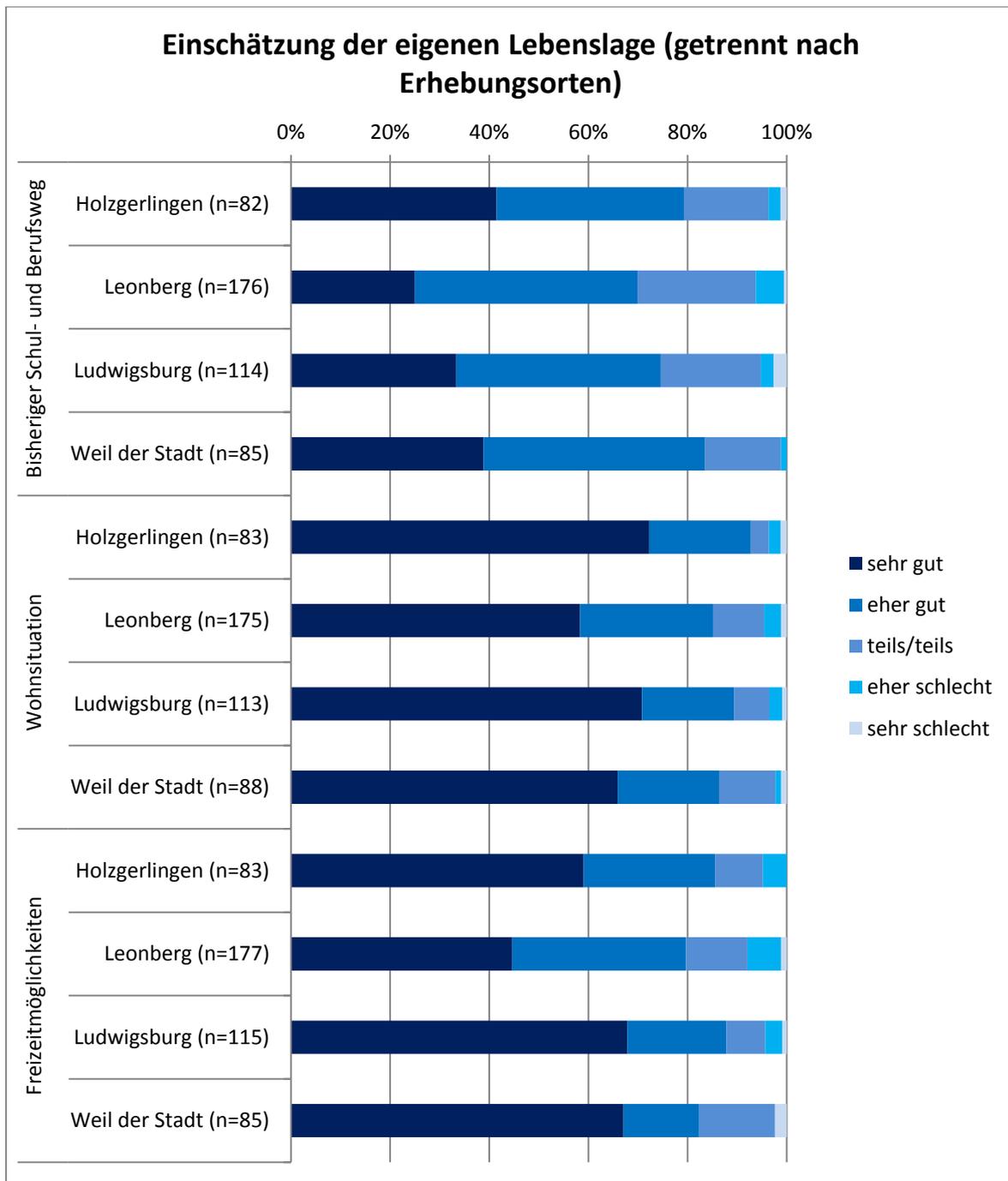


Abbildung 67: Einschätzung der eigenen Lebenslage (getrennt nach Erhebungsorten, Angaben in Prozent)

Diese Unterschiede in der Einschätzung könnten, wie bereits oben erwähnt, ebenfalls auf das in Leonberg vergleichsweise höhere Durchschnittsalter der Befragten zurückgeführt werden, was zu einer differenzierten und weniger eindeutigen Einschätzung der eigenen Lage beiträgt (Korrelationen signifikant bei $p < 0,001$).

Um zu untersuchen, welche weiteren Variablen einen Einfluss auf die Einschätzung der sozioökonomischen Lageparameter haben, wurde darüber hinaus eine Regressionsanalyse durchgeführt. Es konnte gezeigt werden, dass die Familienkonstellation (alleinerziehend – nicht alleinerziehend) einen schwachen, aber signifikanten Einfluss auf die Einschätzung der eigenen Wohnsituation hat (bei $p < 0,001$).

Nutzung von Angeboten der OKJA

In der bisherigen Nutzungsdauer der Einrichtungen gibt es zwischen den einzelnen Erhebungsorten ebenfalls deutliche Unterschiede (vgl. Abbildung 68). So besuchen sowohl in Ludwigsburg als auch in Leonberg etwa 30% der befragten Kinder und Jugendlichen die untersuchten Einrichtungen erst seit kurzem. In Leonberg und Weil der Stadt stellen dagegen die Kinder und Jugendlichen, die seit ein bis zwei Jahren in der Einrichtung aktiv sind, mit ca. 21% bzw. ca. 28% die größten Gruppen dar. Auch ist der Anteil der langjährigen Besucher_innen (länger als 2 Jahre) in diesen Kommunen deutlich stärker ausgeprägt.

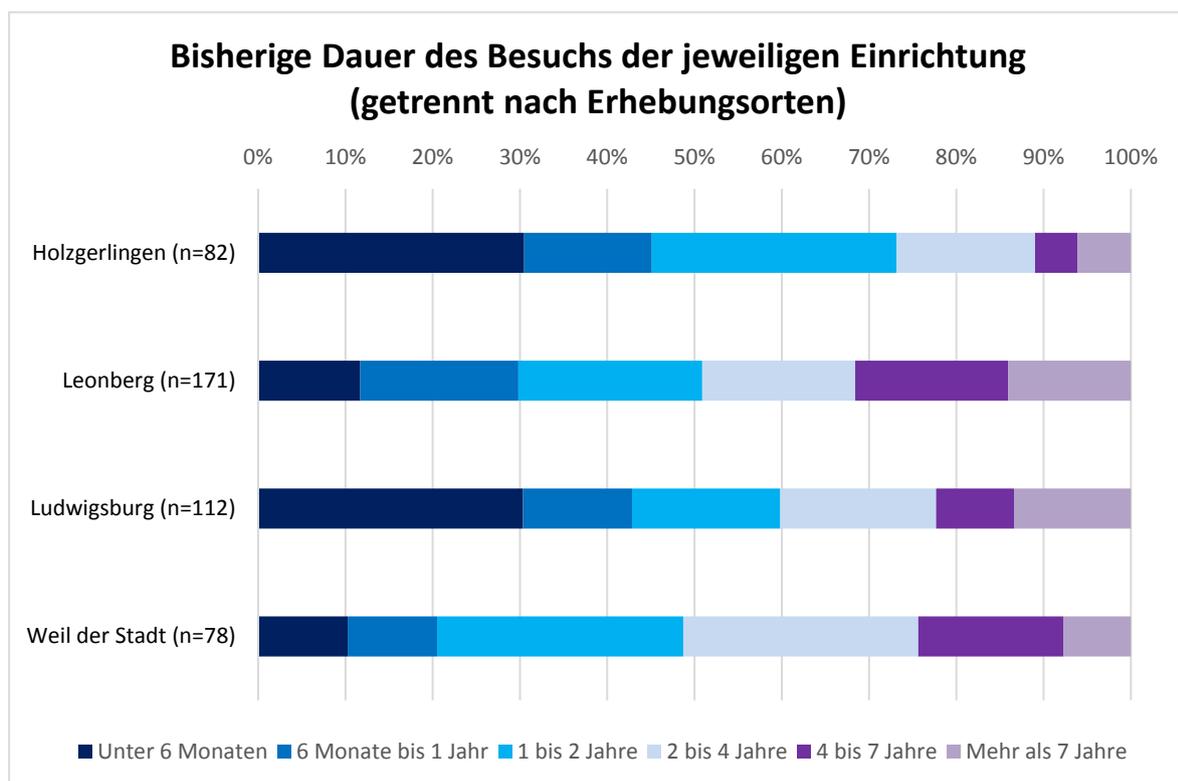


Abbildung 68: Bisherige Dauer des Besuchs der jeweiligen Einrichtung (getrennt nach Erhebungsorten, Angaben in Prozent)

Insgesamt betrachtet zeigen sich in den vier untersuchten Städten diesbezüglich vier unterschiedliche Trends:

- a) In Holzgerlingen gab es in den letzten zwei Jahren viele Kinder und Jugendliche, die die Einrichtungen das erste Mal besucht haben. Dagegen gibt es nur wenige, die die Einrichtungen bereits seit über vier Jahren aufsuchen. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass in Holzgerlingen deutlich mehr Kinder und Jugendliche in Schülercafés befragt wurden und diese Einrichtungen eine durchschnittlich kürzere bisherige Besuchsdauer aufweisen (vgl. Abschnitt 4.2.1).
- b) In Leonberg ist die Verteilung relativ gleichmäßig, d.h. es gibt sowohl langjährige als auch regelmäßig neue Besucher_innen in den Einrichtungen. Allerdings gibt es statistisch hoch signifikante Unterschiede (bei $p < 0,001$) zwischen den beiden Einrichtungstypen. Während in Schülercafés etwa ein Viertel der Besucher_innen in den letzten sechs Monaten die Einrichtung das erste Mal besucht haben, sind dies in Jugendhäusern und Jugendtreffs lediglich etwa 6% der Kinder und Jugendlichen. Dagegen kommen 40% der Besucher_innen von Jugendhäusern/Jugendtreffs in Leonberg bereits seit mindestens vier Jahren in die Einrichtung (Schülercafés: etwa 13%).
- c) In Ludwigsburg gibt es ebenfalls viele Kinder und Jugendliche, die in den letzten sechs Monaten neu in die Einrichtungen gekommen sind. Allerdings gibt es hier im Vergleich zu Holzgerlingen auch mehr Jugendliche, die auch schon seit mehreren Jahren die untersuchten Einrichtungen nutzen. Auch hier gibt es hoch signifikante Unterschiede (bei $p < 0,001$) zwischen den beiden Einrichtungstypen. So kommen etwa 49% der Schülercafé-Besucher_innen erst seit weniger als sechs Monaten in die Einrichtung. In den untersuchten Jugendhäusern/Jugendtreffs gibt es weitaus weniger neue Besucher_innen (nur etwa 9% der Befragten kommen seit weniger als sechs Monaten), dafür weitaus mehr Kinder und Jugendliche, die die Einrichtung schon seit mehreren Jahren besuchen (etwa 68% der Befragten kommen seit mehr als zwei Jahren).
- d) In Weil der Stadt gibt es vergleichsweise wenige Kinder und Jugendliche, die in den letzten Monaten neu in die Einrichtungen gekommen sind. Die meisten Besucher_innen (etwa 55%) sind seit ein bis vier Jahren in der Einrichtung präsent.

Der Vergleich zeigt: Die Unterschiede in den einzelnen Erhebungsorten lassen sich überwiegend auf die Spezifika der jeweiligen Einrichtungen zurückführen. Insbesondere in Jugendhäusern und Jugendtreffs fällt dabei der durchschnittlich geringe Zulauf an „neuen“ Kindern und Jugendlichen auf. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die bisherigen Besucher_innen das Jugendhaus als „ihren“ Sozialraum begreifen und es sich in einer Weise angeeignet haben, die den Zugang anderer Jugendlicher erschwert („Belagerungseffekt“).

Betrachtung der Cluster nach Erhebungsstandort

Bei der Verteilung der Cluster in den einzelnen Erhebungsstandorten fällt auf, dass in jeder Kommune eine andere Gruppierung besonders häufig vertreten ist (vgl. Abbildung 69). Darüber hinaus zeigt sich, dass in den Kommunen mit dem jüngsten Altersdurchschnitt (Holzgerlingen und Ludwigsburg) auch die ‚jüngeren‘ Cluster stärker vertreten sind. In Leonberg, der Kommune mit dem höchsten Durchschnittsalter, überwiegen dagegen die außenorientierten und geselligen Kinder und Jugendlichen. Zu beachten ist daher, dass das Alter als erklärende Variable in den einzelnen Clustern stets enthalten ist.

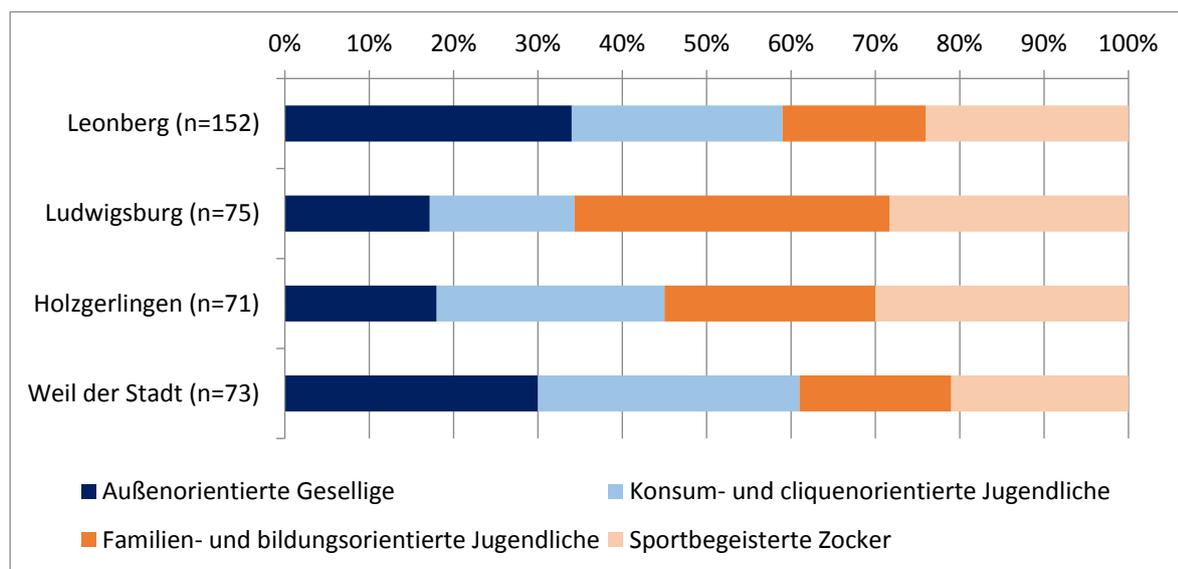


Abbildung 69: Verteilung der Cluster nach Erhebungsstandort

Die ungleiche Verteilung der vier Gruppierungen in den vier Kommunen kann möglicherweise helfen, die regionalen Unterschiede bei der Einschätzung der eigenen Lebenslage (vgl. Abbildung 66) zu erklären. Letztlich kann es sein, dass diese Unterschiede bei der Einschätzung der persönlichen Lebenssituation nicht auf regionale Faktoren zurückgehen, sondern ein Effekt unterschiedlicher Erwartungen und Einschätzungen verschiedener Jugendtypen sind.

Eine genauere Betrachtung sozialstruktureller Lageparameter zeigt hier auch tatsächlich deutliche Unterschiede (alle signifikant bei $p < 0,05$; vgl. Abbildung 70). Über alle Lageparameter hinweg schätzen die Außerorientierten Geselligen ihre eigene Situation am schlechtesten ein. Die Wohnsituation, das Verhältnis zu den Eltern sowie die finanzielle Lage der Familie werden von den familien- und bildungsorientierten Jugendlichen hingegen am positivsten eingeschätzt. Die sportbegeisterten Zocker schätzen dagegen ihre Freizeitmöglichkeiten am optimistischsten ein und sind auch mit ihrem Leben insgesamt am zufriedensten.

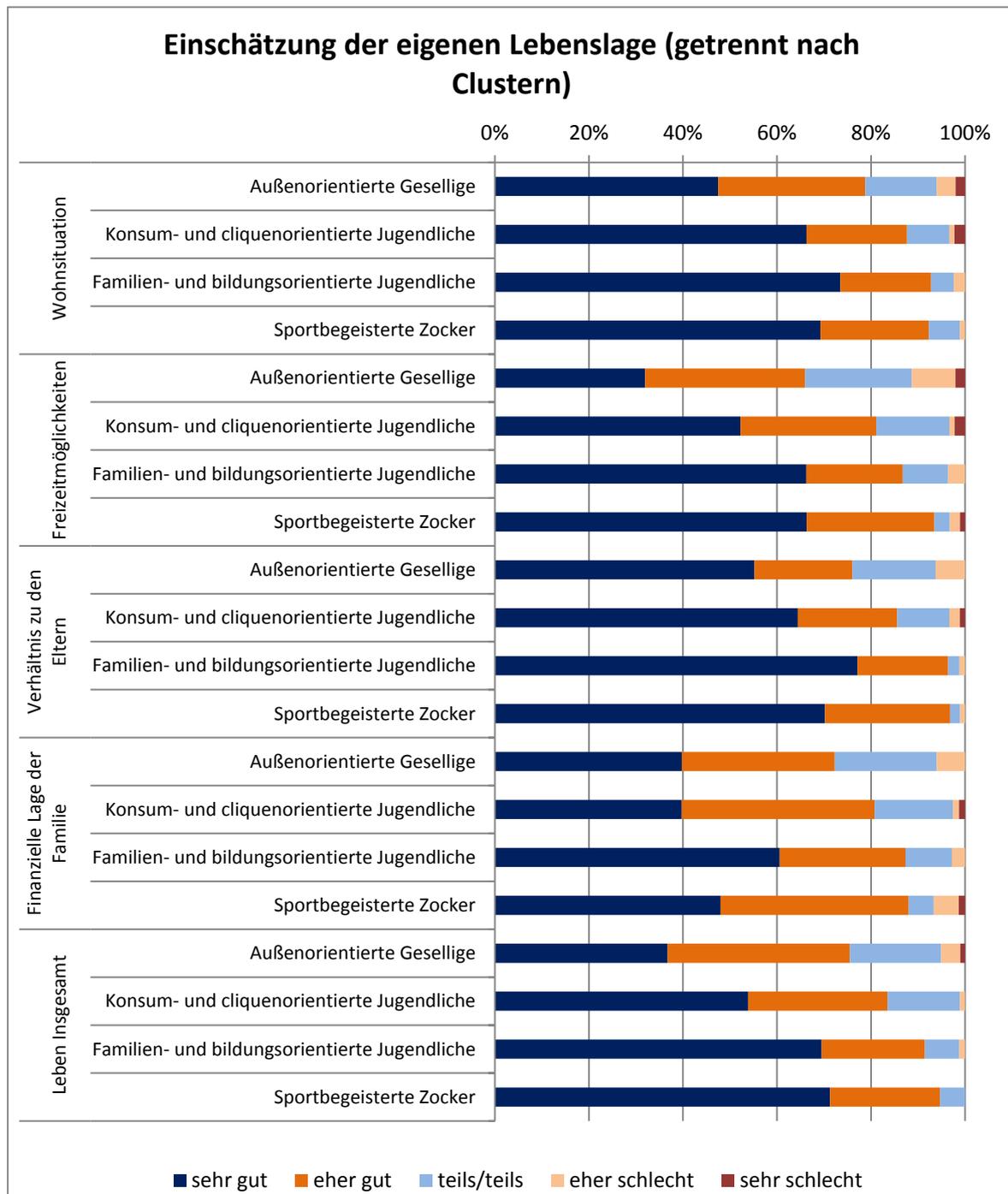


Abbildung 70: Einschätzung der eigenen Lebenslage (getrennt nach Clustern, Angaben in Prozent)

Demnach sind die regionalen Unterschiede bei der Zufriedenheit mit verschiedener Determinanten der Lebenssituation (Abbildung 66) vermutlich nicht durch regionenspezifische „Defizite“ zu erklären, sondern durch die Besonderheiten der Typologie.

Die Auswertung macht aber unabhängig davon deutlich, dass die Bewertung der eigenen Situation auch maßgeblich von den Freizeitinteressen der Jugendlichen abhängt sowie von den Erwartungen, die sie an ihr Umfeld richten. Die jeweils auch durch das Alter bedingten Interessen, wie beispielsweise der Wunsch nach Geselligkeit und dem Ausprobieren eigener Grenzen bei älteren Jugendlichen oder der Wunsch nach Freizeitflächen (z.B. Fußballfelder) bei jüngeren sportaffinen Jugendlichen, führen jeweils zu unterschiedlichen Ansprüchen an den eigenen Sozialraum. Dies gilt es bei der Interpretation zu berücksichtigen.

5 Zusammenfassung der Ergebnisse und Antworten auf die Forschungsfragen

5.1 Was lässt sich zu den Ausgangshypothesen sagen

Basierend auf der qualitativen Erhebung wurden mehrere Hypothesen zur Nutzung von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in den vier Modellkommunen aufgestellt, die mithilfe einer quantitativen Befragung in mehreren Einrichtungen überprüft wurden. Im Folgenden werden die aufgestellten Hypothesen nochmals kurz genannt und im Hinblick auf die Ergebnisse der quantitativen Untersuchung erörtert:

1) Das Geschlechterverhältnis in den untersuchten Modelleinrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist gemischt, wenn auch männliche Jugendliche leicht überwiegen dürften.

Tatsächlich bestätigt die quantitative Erhebung eine relative Mischung, wenn auch – wie vermutet – die männlichen Teilnehmer (61%) im Vergleich zu den weiblichen Teilnehmerinnen (39%) überwiegen. Anbetracht der landläufigen Meinung, die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wären eine „Männerdomäne“, ist der Anteil von 39% Mädchen bzw. jungen Frauen jedoch durchaus erfreulich. Allerdings gibt es sowohl einrichtungsspezifische Unterschiede (in Schülercafés ist das Verhältnis beispielsweise durchaus ausgeglichen) als auch leichte Unterschiede im Hinblick auf die einzelnen Erhebungsorte. In den meisten Einrichtungen überwiegen allerdings – analog zur formulierten Hypothese – männliche Jugendliche leicht.

2) *In den relevanten Einrichtungen sind alle Altersgruppen gleichermaßen vertreten, wobei der Schwerpunkt bei den 14-17-Jährigen liegen dürfte. Aufgrund der Ausrichtung an der jeweiligen Schule ist jedoch der Altersschnitt in den Schülercafés vermutlich niedriger als in den „klassischen“ offenen Jugendeinrichtungen (Jugendhäuser, Jugendtreffs, Jugendzentren)*

Die quantitative Befragung ergibt einen Altersschwerpunkt, der etwas unter dem vermuteten Spektrum liegt, d.h. die befragten Jugendlichen sind deutlich jünger (mehrheitlich zwischen 10 und 15 Jahren). Der Median (Md=13) bestätigt diesen Altersschwerpunkt. Die Hypothese kann jedoch keinesfalls einfach so verworfen werden, da es einrichtungsspezifische Unterschiede gibt. So ist der Altersschnitt in Schülercafés (M= 11,9 Jahre) deutlich niedriger als der Altersschnitt in den Jugendhäusern (M=16,3 Jahre).

3) *In den untersuchten offenen Jugendeinrichtungen sind Schüler/innen aller Schulformen vertreten. Bei den Schülercafés ist hingegen zu erwarten, dass Schüler_innen aus den umliegenden Schulen überwiegen.*

Diese Hypothese hat sich in der quantitativen Untersuchung bewährt, denn erwartungsgemäß hängt die Besucherstruktur in den Schülercafés von den umliegenden Schulen (meist Haupt- oder Werkrealschulen, Gemeinschaftsschulen und Realschulen) ab. Entsprechend ist die Besucherschaft auch meist relativ homogen, was die besuchte Schule betrifft. In den Jugendhäusern sind dagegen Kinder und Jugendliche aus allen möglichen Schulformen vertreten. So gehen etwa 16% der Jugendhausbesucher_innen auf ein Gymnasium und 17% besuchen noch eine Grundschule.

4) *Die Jugendeinrichtungen der vier Kommunen werden mehrheitlich von Jugendlichen mit Migrationshintergrund besucht.*

Etwa 58% der befragten Kinder und Jugendlichen haben einen Migrationshintergrund, jedoch deutlich geprägt durch die Migration ihrer Eltern (oder Großeltern). Lediglich 52 der 480 Befragten haben eine direkte bzw. eigene Migrationserfahrung. Insofern kann nicht von einem überproportional hohen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund gesprochen werden, vor allem, wenn man bedenkt, dass der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund in Ballungszentren ohnehin sehr hoch ist. Weiterhin ist auffällig, dass der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund in den Schülercafés (60%) über dem Anteil in Jugendhäusern (52%) liegt. Dieser Unterschied könnte in der sozialstrukturellen Zusammensetzung der Schüler_innen der jeweiligen Schule begründet liegen.

Eine andere Erklärung wäre aber auch, dass beispielsweise Mädchen mit einem muslimischen Migrationshintergrund von Seiten der Eltern eher eine ‚schulnahe‘ Einrichtung besuchen dürfen als ein ‚klassisches‘ Jugendhaus.

5) Die jungen Menschen leben mehrheitlich mit zwei Elternteilen und Geschwistern zusammen, was mit einem höheren Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund korrespondiert

Die zu dieser Hypothese auswertbaren Fragebögen verdeutlichen, dass etwa zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen, die noch bei ihren Eltern wohnen, mit beiden Elternteilen zusammenwohnen. Die große Mehrheit (etwa 92%) der Kinder und Jugendlichen hat auch Geschwister, wobei aus der Befragung nicht hervorgeht, ob die Kinder und Jugendlichen auch in jedem Fall noch mit diesen zusammenwohnen. Ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen dem Migrationshintergrund und der Frage, ob Jugendliche mit beiden Elternteilen gemeinsam aufwachsen, konnte dagegen nicht ermittelt werden. Einen schwachen Zusammenhang (bei $p < 0,1$) gibt es zwischen Migrationshintergrund und der Existenz von Geschwistern.

6) Das Fehlen eines Elternteils und/oder eines Geschwisters ist nicht der Grund für die Teilnahme an Angeboten der Jugendarbeit. Was die Bedeutung von Geschwistern betrifft, ist ferner zu vermuten, dass gerade die Geschwister den Besuch eines Jugendtreffs initiieren.

Der erste Teil dieser Hypothese kann dahingehend bestätigt werden, dass alleinerziehende Familienkonstellationen sowie das Fehlen von Geschwistern nicht als Erstbesuchs- oder Bleibemotive genannt wurden. Da ‚Langweilige‘ vergleichsweise häufig als Bleibemotiv genannt wurde ($n=161$), ist jedoch anzunehmen, dass in manchen Fällen fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten zuhause einen Grund für den Besuch der Jugendeinrichtung darstellen. Die Geschwister und andere nahe Verwandte (z.B. Cousins) sind zwar für manche Jugendliche ($n=18$) ein Grund für den erstmaligen Besuch der Einrichtung, aber nicht der primäre Grund. Die Freunde und damit die eigene Peergroup ($n=132$) stellen hingegen ein weitaus wichtigeres Motiv dar, Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit das erste Mal aufzusuchen.

7) *Die befragten Jugendlichen kommen häufig aus Familien, in denen beide Elternteile erwerbstätig sind. Vermutlich hängt dies auch mit dem Besuch von Jugendeinrichtungen zusammen („Betreuungslücke“)*

Die Erwerbstätigkeit der Eltern und der damit verbundene „Betreuungsbedarf“ der Kinder und Jugendlichen werden nur in neun Fällen als Grund genannt, eine Einrichtung der Kinder- und Jugendarbeit zu besuchen. Die Hypothese müsste man daher als falsifiziert betrachten. Allerdings ist fraglich, ob sich diese Hypothese angemessen durch direktes Nachfragen bei den Besucher_innen der Einrichtungen überprüfen lässt. Unabhängig davon deuten die häufigen Nennungen von „Langeweile“ als Besuchsmotiv darauf hin, dass die Abwesenheit der Eltern am Nachmittag eher ein indirekter Besuchsgrund sein könnte.

8) *Die Wohnverhältnisse und/oder ein schlechtes Verhältnis zu den (Stief-) Eltern haben keine Bedeutung für die Nutzung von Jugendeinrichtungen.*

Als Erstbesuchsmotiv wird lediglich einmal auf „Stress zuhause“ hingewiesen. Im Übrigen werden die eigenen Wohnverhältnisse sowie die Beziehung zu den Eltern nicht als Erstbesuchs- oder Bleibemotive genannt. Das Verhältnis zu den Eltern wird von den Jugendlichen sogar relativ positiv eingeschätzt. In diesen Punkten hat sich die genannte Hypothese bestätigt. Allerdings gibt es einen Zusammenhang zwischen der Einschätzung der Beziehung zu den eigenen Eltern und der Dauer des Besuchs von Jugendeinrichtungen. Eine genauere Analyse zeigt, dass dieser Zusammenhang lediglich in Jugendhäusern existiert, dort aber mit $r=-0,298$ hoch signifikant ist (bei $p<0,001$). Das bedeutet: Je unzufriedener Kinder und Jugendliche mit dem Verhältnis zu ihren Eltern sind, desto länger halten sie sich in der Einrichtung auf. Interessanterweise existiert kein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Verhältnis zu den Eltern und der Häufigkeit des Besuchs. Es zeigt sich also: Das Verhältnis zu den (Stief-)Eltern hat für die Besuchshäufigkeit von Jugendeinrichtungen keine Bedeutung, scheint aber die Dauer des Aufenthalts in den Jugendtreffs und Jugendhäusern zu beeinflussen.

9) *In den Einrichtungen, in denen es ältere Stammbesucher_innen gibt, die bereits seit langem das Angebot nutzen, sind seltener jüngere bzw. neue Besucher_innen zu finden („Belagerungseffekt“).*

Die Auswertungen bestätigen den angenommenen Effekt, der sich vor allem in starken Unterschieden zwischen den Einrichtungstypen zeigt. Während Schülercafés von den meisten Besucher_innen erst seit Kurzem aufgesucht werden, überwiegen in Jugendhäuser und Jugendtreffs die Stammbesucher_innen. Hingegen ist die Fluktuation in Schülercafés höher.

Die Besucher_innen von Jugendhäusern sind dagegen meist schon länger Nutzer_innen und die Fluktuation ist niedriger. Es ist anzunehmen, dass hier ein Zugang „neuer“ Besucher_innen durch das bestehende Publikum „erschwert“ wird.

*10) Nutzer_innen von Jugendarbeit besuchen vor allem wegen Personen aus dem unmittelbaren Nahraum (Freunde, Geschwister) erstmalig Jugendeinrichtungen (**Erstbesuchsmotive**).*

Die Nutzer_innen von Jugendarbeit besuchen die untersuchten Einrichtungen hauptsächlich aufgrund von Freunden (n=132). Auch Geschwister und andere nahe Verwandte (n=18) spielen eine, wenn auch eher untergeordnete Rolle. Neugierde ist ebenfalls ein relevantes Motiv (n=32), das Wissen über Angebote, Veranstaltungen (n=83) und die Atmosphäre (n=37) der Einrichtung werden aber noch häufiger genannt. Eine daran lautende Anschlussfrage wäre, wie die Jugendlichen vor ihrem Erstbesuch Informationen über Angebote und Veranstaltungen erhalten haben. Mit diesem Wissen könnten die Einrichtungen in Zukunft besser planen, wie sie mit potentiellen Nutzer_innen kommunizieren können.

*11) Die jungen Menschen bleiben Nutzer_innen aber vor allem aufgrund der Qualität des dort vorgefundenen Angebotsspektrums sowie aufgrund der (pädagogischen) Fachkräfte als (wichtige) Ansprechpartner_innen (**Bleibemotive**). Weitere wichtige Faktoren für das langfristige Nutzen von Jugendeinrichtungen sind die Möglichkeiten der Zerstreuung („chillen“, Entspannung nach der Schule, usw.) sowie die offene, tolerante Atmosphäre und das Gemeinschaftsgefühl. (Hypothesen 11 und 12)*

Das dominante Motiv bleibt auch hier das Treffen von Freunden (n=344). Allerdings bestätigen sich die angenommenen Bleibemotive dahingehend, dass Angebote (n=125), die Mitarbeiter_innen in den Einrichtungen (n=113) sowie Langeweile (n=161) bei den Bleibemotiven vergleichsweise häufig vertreten sind. Dabei ist jedoch zwischen den Einrichtungsarten zu differenzieren. Im Jugendhaus spielen die Mitarbeiter_innen für etwa 35% der Befragten eine wichtige Rolle, in den Schülercafés sind es lediglich 10%. Diese Differenz ist vermutlich auf die Unterschiede in der Besuchsdauer zurückzuführen.

13) Wenn Jugendliche die Angebote von Jugendeinrichtungen in Anspruch nehmen, so besuchen Sie diese Einrichtungen auch meist mehrmals in der Woche.

Tatsächlich werden die untersuchten Einrichtungen von der überwiegenden Anzahl der Befragten (etwa 76%) mindestens ein bis zwei Mal die Woche besucht und immerhin 15% davon kommen sogar täglich.

14) Die Jugendlichen sehen Ihre Mitbestimmungsmöglichkeiten vor allem im Bereich der Alltagspartizipation (Thekendienst, Organisation von Veranstaltungen, Mitbestimmung beim Programm, usw.). Hingegen spielt die Mitbestimmung in den Bereichen Anschaffungen, Regeln und Raumgestaltung (noch) keine große Rolle.

Zwar überwiegen die Wünsche nach mehr Partizipation im Bereich „Essen, Auswahl Speisen, Kochen“, jedoch wünschen sich die Jugendlichen auch vergleichsweise häufig mehr Mitbestimmung bei Neuanschaffungen und der Raumgestaltung. Der Hypothese kann also dahingehend gefolgt werden, dass die Mitbestimmung in diesen Bereichen noch keine große Rolle spielt. Allerdings wäre zu überlegen, wie bei diesen „langfristigen“ Themen Mitbestimmungsmöglichkeiten geschaffen werden. Jedoch zeigen die Ergebnisse auch eine hohe subjektive Zufriedenheit: knapp die Hälfte der Jugendlichen ist mit den Mitbestimmungsmöglichkeiten zufrieden.

15) Die Dauer des Besuchs schwankt deutlich im Hinblick auf jeweilige Einrichtungsart (Schülercafé oder Jugendhaus). Besucher_innen von Schülercafés sind in der Regel eher kurzfristig in der Einrichtung, Besucher_innen von Jugendhäusern häufig mehrere Stunden bzw. bis die Einrichtung schließt.

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer variiert deutlich zwischen den Einrichtungstypen. Das Schülercafé wird überwiegend (von etwa 58%) für weniger als eine Stunde aufgesucht, während in Jugendhäusern und Jugendtreffs die Kinder und Jugendlichen bei einem Besuch oftmals (zu etwa 50%) zwei bis fünf Stunden in den Einrichtungen verbringen. Der untersuchte Mischtyp nimmt hier eine mittlere Stellung ein, die Jugendlichen bleiben hier überwiegend ein bis zwei Stunden (etwa 58%).

16) Eine weitere einrichtungsspezifische These fokussiert auf die Unterschiede im Hinblick auf Freundeskreis und Freizeitaktivitäten. So bestehen die Freundeskreise in den Jugendhäusern vermutlich häufig bereits seit längerem (es ist anzunehmen, dass die Jugendhäuser bereits mit diesen Freunden aufgesucht wurden) und auch die Freizeit außerhalb des Jugendhauses wird häufiger mit diesen Freunden verbracht. Bei den Schülercafés findet man hingegen eher lose Cliquen, die schwerpunktmäßig aus befreundeten Mitschüler_innen bestehen (vermutlich haben sich diese erst im Schülercafé näher angefreundet). Diese Freundschaften bestehen im Gegensatz zu den Jugendhäusern noch nicht so lang (vermutlich erst seit der Schule) und die Freizeit außerhalb der Schule wird auch nicht so häufig mit diesen Personen verbracht. Hingegen spielen Hobbies und Vereinsaktivitäten (mit anderen Jugendlichen, die nicht in den Schülercafés sind) eine größere Rolle.

Die Auswertungen zum Zusammenhang von Offener Kinder- und Jugendarbeit und Peer-groups untermauern die in der Hypothese angenommenen Tendenzen: In Jugendhäusern sind die Freunde in der Einrichtung etwas häufiger schon seit langem bekannt und auch die gesamte Freizeit wird häufiger mit den Freunden aus der Einrichtung verbracht. Unterschiede in den Vereinsaktivitäten lassen sich dagegen nur in geringer Form nachweisen, so dass hier kein definitiver Schluss möglich ist. Allerdings treiben die befragten Kinder und Jugendliche aus den Schülercafés mehr Sport als die Besucher_innen der Jugendhäuser, was ebenfalls auf eine erhöhte Vereinsaktivität hindeutet.

5.2 Wer nutzt Angebote der offenen Kinder- und Jugendarbeit und warum – eine typologische Analyse

Die Nutzer_innen von Angeboten der offenen Kinder und Jugendarbeit sind in vielen Beziehungen vielfältig: hinsichtlich sozioökonomischer Merkmale, hinsichtlich ihres Freizeitverhaltens sowie hinsichtlich der Nutzung und Einschätzung der Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Aufgrund dieser Erkenntnis wurde im Absatz 4.2 versucht, anhand der unterschiedlichen Freizeitinteressen der befragten Kinder und Jugendlichen eine faktorenbasierte Typologisierung vorzunehmen. Dabei zeigte sich, dass sich in der untersuchten Stichprobe vier Freizeittypen von Kindern und Jugendlichen identifizieren lassen, die sich auch hinsichtlich anderer Parameter unterscheiden. Diese Typologie ermöglichte eine differenziertere Betrachtung der Nutzungsmotive und des Verhaltens der Kinder und Jugendlichen in den Einrichtungen der Jugendarbeit. So konnten Unterschiede zwischen den Einrichtungstypen sowie zwischen den Erhebungsstandorten teilweise auch auf die jeweils unterschiedliche Zusammensetzung der Besucher*innen zurückgeführt werden. Die vier ermittelten Typen werden im Folgenden dargestellt, um darauf aufbauend Schlussfolgerungen für die Gestaltung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in den vier Modellkommunen zu ziehen:

- *„Außenorientierte Gesellige“*

In der Gruppierung der außenorientierten Geselligen befinden sich viele ältere Jugendliche, die im Vergleich gesehen am seltensten noch bei ihren Eltern leben und eine Schule besuchen. 70% der Jugendlichen in diesem Cluster sind männlich. Der Anteil an Personen mit Migrationshintergrund ist mit 49% am niedrigsten. Diese Jugendlichen gehen gerne feiern und besuchen am häufigsten Clubs, Kneipen oder Bars, sie engagieren sich aber auch überdurchschnittlich oft ehrenamtlich und können deshalb als extrovertiert und gesellig beschrieben werden.

Ihre eigene Lebenssituation schätzt diese Gruppierung im Vergleich aber am schlechtesten ein, was vermutlich auf das hohe Durchschnittsalter (18,3 Jahre) zurückzuführen ist. Die außenorientierten Geselligen sind in den Jugendhäusern am stärksten vertreten, sie halten sich dort im Vergleich am längsten auf und unterhalten sich in den Einrichtungen der OKJA gerne mit den anwesenden Mitarbeiter_innen oder nutzen die Räumlichkeiten, um Feste und Partys zu feiern. Dies lässt darauf schließen, dass sich in diesem Cluster überwiegend ältere „Stammbesucher_innen“ der Einrichtungen befinden, die überwiegend männlich sind, eine enge Beziehung zu den Mitarbeiter_innen aufgebaut haben und den Jugendtreff nach wie vor als „ihre“ Einrichtung begreifen.

- *„Konsum- und cliquenorientierte Jugendliche“*

Die Gruppierung der konsum- und cliquenorientierten Jugendlichen hat das zweithöchste Durchschnittsalter (14,9 Jahre). In dieser Gruppe überwiegen weibliche Jugendliche (65%) und Personen mit Migrationshintergrund (71%). Die Freizeitinteressen in dieser Gruppierung lassen sich als cliquenorientiert beschreiben, die Kinder und Jugendlichen „chillen“ gerne, kommunizieren viel in sozialen Netzwerken und treffen sich mit ihren Freunden, um zu „shoppen“ oder um abzuhängen. Die meisten Jugendlichen gehen noch zu Schule und besuchen dabei überwiegend eine Werkreal- oder eine Realschule. In Jugendhäusern (25%) sind die konsum- und cliquenorientierten Jugendlichen etwas häufiger vertreten als in Schülercafés (19%). Unabhängig davon kommen diese Jugendlichen ausschließlich mit einem oder mehreren Freund/en in die Einrichtungen und verbringen ihre Zeit dann dort häufig mit „chillen“. Die Angebote der Einrichtung stellen keine relevanten Motive für den Besuch dar. Vielmehr ist anzunehmen, dass diese Jugendlichen vor allem Räumlichkeiten suchen, in denen sie sich treffen und aufhalten können.

- *„Familien- und bildungsorientierte Jugendliche“*

Die familien- und bildungsorientierten Jugendlichen stellen mit einem Durchschnittsalter von 12,3 Jahren die jüngste Nutzer_innengruppe dar. Hier sind Jungen und Mädchen relativ gleichmäßig vertreten. Beliebte Freizeittätigkeiten sind Lesen, kreative Tätigkeiten sowie Unternehmungen mit der eigenen Familie. Etwa 93% der Jugendlichen in dieser Gruppierung besuchen noch eine Schule, dabei überwiegen Realschüler_innen. Allerdings sind in dieser Gruppierung auch vergleichsweise viele Grundschüler_innen und Gymnasiast_innen vertreten. Insgesamt wird die eigene Situation in Bezug auf mehrere sozioökonomische Parameter von den familien- und bildungsorientierten Jugendlichen am besten eingeschätzt. Am stärksten ausgeprägt ist diese Gruppe in Schülercafés. Dabei bleiben viele Kinder und Jugendliche weniger als eine Stunde, was für eine hohe Angebotsorientierung spricht.

In Jugendhäusern geht diese Gruppierung im Vergleich am häufigsten kreativen Tätigkeiten nach. Die Mitarbeiter_innen in den Einrichtungen spielen für die familien- und bildungsorientierten Jugendlichen dagegen nur eine untergeordnete Rolle.

- *„Sportbegeisterte Zocker“*

In der Gruppierung der sportbegeisterten Zocker sind fast ausschließlich männliche Jugendliche vertreten (90%), die gerne Sport treiben oder Computer-/Konsolenspiele spielen. Sie stellen die zweitjüngste Besucher_innengruppe dar (Durchschnittsalter: 12,8 Jahre). Viele Kinder und Jugendliche in dieser Gruppierung sind Mitglied in einem (Sport-)Verein. Die sportbegeisterten Zocker sind ebenfalls stärker in Schülercafés vertreten, was sich auf die durchschnittlich kurze Aufenthaltsdauer in den Einrichtungen auswirkt. Die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit spielen für diese Personen ebenfalls eine wichtige Rolle, insbesondere Computer- und Konsolenspiele werden von den sportbegeisterten Zockern stark nachgefragt.

Die vier Nutzertypen unterscheiden sich zusammengenommen in vielerlei Hinsicht. Allerdings konnte in der Auswertung auch gezeigt werden, dass es einrichtungsspezifische Unterschiede gibt, die nicht ausschließlich auf die Zugehörigkeit zu einer der Gruppierungen zurückzuführen sind. Ein gutes Beispiel hierfür stellt die Kommunikation zwischen Besucher_innen und Mitarbeiter_innen dar: Auch wenn die außenorientierten Geselligen in beiden Einrichtungstypen am häufigsten mit den Mitarbeiter_innen sprechen, so tun dies in Jugendhäusern auch immer noch über die Hälfte der familien- und bildungsorientierten Jugendlichen (etwa 52%). In Schülercafés dagegen sind es in keiner der vier Gruppen mehr als 35%, die angeben, dass Gespräche mit den Mitarbeiter_innen bedeutsame Aktivitäten während ihrer Besuche sind. Auch werden die Schülercafés von den vier Personengruppen in relativ ähnlicher Weise genutzt, während sich hier in den Jugendhäusern signifikante Unterschiede ergeben. Diese Erkenntnisse verweisen auf die Besonderheiten des jeweiligen Einrichtungstypus: Das Schülercafé wird in der Lebenswelt „Schule“ verortet und dort in einer für alle Schüler_innen ähnlichen Funktion genutzt, um z.B. Pausenzeiten im Stundenplan zu überbrücken oder „Erholung“ und Zerstreuung vom Schulstress zu suchen. Das Jugendhaus wird dagegen vermutlich subjektiv stärker im Freizeitbereich verortet und aus spezifischen Interessen oder aufgrund einer (gewachsenen) Beziehung zu den Mitarbeiter*innen aufgesucht und dementsprechend genutzt.

5.3 Schlussfolgerungen für die Gestaltung von Offener Kinder- und Jugendarbeit

Die vielfältigen Besucher_innengruppen der OKJA sowie deren unterschiedliche Freizeitinteressen und Nutzungsmotive werfen die Frage auf, welche Vor- und Nachteile die bisherige, eher durch schulbedingte Entwicklungen bewirkte Trennung bzw. Aufteilung in Schülercafés und Jugendhäuser hat. Die beschriebene Typologie zeigt teilweise unterschiedliche Bedürfnisse und Interessenslagen auf. Dies gilt gleichermaßen aber auch für andere Dimensionen von „Unterschiedlichkeit“: „Alteingesessene“ Stammgäste und „Neulinge“, Kinder unter 10 Jahren sowie ältere Jugendliche und junge Erwachsene, Mädchen und Jungen, bereits in zweiter oder sogar dritter Generation in Deutschland lebende Jugendliche sowie erst vor kurzem nach Deutschland eingewanderte junge Menschen, bildungsaffine und bildungsferne Jugendliche – dies sind nur einige Beispiele. All diese Gruppen haben ebenso unterschiedliche Bedürfnisse und Interessenslagen. Diese zu bedienen entspricht dem bekannten Zielgruppenspagat in einem Handlungsfeld, das potenziell offen für alle junge Menschen in einem Sozialraum sein sollte. Teilweise konkurrieren unterschiedliche Jugendgruppen miteinander um bestehende Räume und könnten mit separaten Einrichtungen möglicherweise besser erreicht werden. Demgegenüber stehen die Vorteile einer gemeinsamen „Einrichtung für alle“, die Ausgrenzungen vermeiden kann und Begegnungen ermöglichen soll. Deshalb werden diese beiden Zukunftsoptionen für die Kinder- und Jugendarbeit abschließend beleuchtet und diskutiert. Dabei kann und soll keine Lösung zu dieser Frage aufgezeigt werden. Vielmehr sind die nachfolgenden Auseinandersetzungen Anregungen zu weiteren konzeptionellen Diskussionen.

5.3.1 Vielfalt an Jugendlichen - Vielfalt an Einrichtungen? Vor- und Nachteile einer nach Zielgruppen ausgerichteten Einrichtungsstruktur in der Offenen Kinder und Jugendarbeit

In der vorliegenden Nutzer_innenbefragung zeigte sich eine hohe Zufriedenheit mit den bestehenden Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, wie durch die hohe Zahl an positiven Nennungen (n=527) im Vergleich zu negativen Nennungen (n=130) ersichtlich wird. Dabei werden insbesondere die Möglichkeiten im offenen Bereich, die Mitarbeiter_innen sowie die Atmosphäre in der Einrichtung genannt. Dies verweist darauf, dass die bestehenden Angebote den Interessen der Jugendlichen größtenteils gerecht werden.

Die negativen Nennungen beziehen sich hingegen zum Teil auf fehlende Angebote, auf eine unzureichende räumliche und sachliche Ausstattung sowie auf eine störende bzw. als negativ empfundene Atmosphäre in der Einrichtung. Diese Angaben basieren vermutlich auf unterschiedlichen Erwartungshaltungen, denen eine einzelne Einrichtung nicht in Gänze gerecht werden kann. Wie durch die obige Typologie verdeutlicht wurde, haben Jugendliche sehr unterschiedliche Freizeitinteressen, was ein Grund für diese negativen Einschätzungen sein kann. Zudem zeigte sich, dass in mehreren Jugendhäusern und Jugendtreffs die „Stammbesucher_innen“ überwiegen und es vermutlich erschweren, dass neue Kinder und Jugendliche in die Einrichtung kommen.

Eine mögliche Schlussfolgerung aus diesen Erkenntnissen wäre, die bestehende Angebotsstruktur in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit weiter auszudifferenzieren. Der 15. Kinder- und Jugendbericht verweist auf das immer vielfältiger werdende Spektrum an Angeboten in der OKJA und sieht darin den Bezug zur Vielfalt jugendlicher Lebenslagen (vgl. BMFSFJ, 2017, S. 66). So könnten beispielsweise die Interessen von bildungsorientierten Jugendlichen sowie von cliquen- oder sportaffinen Jugendlichen in unterschiedlichen Jugendtreffs bedient werden, ohne dass eine Gruppierung in ihren Erwartungen enttäuscht werden würde. Auch würde dies für die Einrichtungen vermutlich eine Entlastung bedeuten, da diese sich stärker spezialisieren könnten und nicht mehr auf alle Besucher_innengruppen vorbereitet sein müssten. Eine besondere Konzentration auf die späte Kindheit bzw. frühe Jugend, wie sie in Schülercafés möglich ist, macht beispielsweise auch von daher Sinn, weil Kinder unter 12 Jahren vermehrt bereits jugendtypisches Verhalten zeigen.

Dieses Vorgehen basiert jedoch auf der Interpretation empirischer Erkenntnisse in den hier relevanten Modellkommunen und muss nicht allgemeingültig sein. Zudem würde eine solche Spezialisierung zwei bedeutende Nachteile mit sich bringen:

- 1) Die als Resultat der Faktorenanalyse generierte Annahme, dass Kinder und Jugendliche tatsächlich auf eine oder wenige Freizeitinteressen reduziert werden können, ist natürlich eine (empirisch durchaus auch anzuzweifelnde) Reduktion von Komplexität. Vielmehr scheint es bestimmte Gruppierungen zu geben, die stärker cliquen-, familien-, sport- oder außenorientiert sind, nebenbei aber auch noch anderen „Eigenschaften“ haben und unterschiedlichen Interessen und Aktivitäten nachgehen. Eine hochspezialisierte Einrichtung würde dieser Vielfalt an Interessen, die ein Jugendlicher mitbringt, dann womöglich nicht mehr gerecht werden.

- 2) Ein zweiter Nachteil würde außerdem darin bestehen, dass stark ausdifferenzierte Jugendeinrichtungen ihren potentiellen Besucher_innenkreis einschränken würden. Insbesondere in Städten und Regionen, in denen vergleichsweise wenige Kinder und Jugendliche leben, würden dann diese hochspezialisierten Einrichtungen vermutlich keine ausreichende Nutzer_innenzahl mehr erreichen, um ihre Existenz zu legitimieren.

Der wichtigere Grund gegen eine zu starke Ausdifferenzierung, der auch bereits in den bisherigen Argumenten angeklungen ist, ist jedoch die Tatsache, dass dadurch die Offene Kinder- und Jugendarbeit ein zentrales Charakteristikum verlieren würde: ihre Offenheit und Flexibilität. Insbesondere die Offenheit und die Möglichkeiten des Offenen Bereiches sind jedoch auch wiederum die von den Jugendlichen am häufigsten positiv hervorgehobenen Aspekte der untersuchten Angebote. Gleichzeitig ist es auch diese Offenheit und Niedrigschwelligkeit, die die „besondere Qualität“ der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gegenüber anderen sozialen Arbeitsfeldern sowie gegenüber marktförmigen Angeboten auszeichnet. Königeter weist darauf hin, dass das Jugendhaus aufgrund seiner Offenheit eine „soziale Arena“ darstellt, die Auseinandersetzungen, Lernprozesse und gegenseitige Anerkennung zwischen Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus ermöglicht (vgl. Königeter, 2016, S. 135f.). Dieses Potenzial zugunsten einer stärkeren Spezialisierung der Angebote der Kinder- und Jugendarbeit einzuschränken, kann deshalb auf Basis der vorliegenden Erhebung nicht empfohlen werden.

5.3.2 Begegnung und Verständigung oder Überforderung und Konflikt? Chancen und Risiken von zielgruppenübergreifenden „Stadtteilzentren für junge Menschen“

Obige Ausführungen zur Offenheit und (Zielgruppen-) Flexibilität von Kinder- und Jugendarbeit verweisen vielmehr auf die Potentiale, die einer zielgruppenübergreifenden Einrichtung für alle Kinder und Jugendlichen zukommen können. In diesem Zusammenhang ist der untersuchte Mischtyp von besonderem Interesse, da er der Idee eines „Stadtteilzentrums für Jugendliche“ am nächsten kommt. Tatsächlich weist dieser Mischtyp in der Untersuchung einige Merkmale auf, die eine Zusammenlegung von Schülercafé und Jugendhaus in einer Einrichtung überlegenswert erscheinen lassen: So ist beispielsweise die Besuchshäufigkeit im Mischtyp am stärksten ausgeprägt. Über die Hälfte der Kinder- und Jugendlichen kommen mehrmals die Woche oder täglich in die Einrichtung. Dabei sind sowohl Kinder und Jugendliche vertreten, die die Einrichtung erst seit Kurzem frequentieren, als auch „Stammbesucher“, die schon seit über vier Jahren den Jugendtreff aufsuchen.

Die Kombination von Schülercafé und Jugendhaus – gegebenenfalls auch zeitlich versetzt – weist anscheinend Strukturen auf, die den Zugang unterschiedlicher Besucher_innengruppen zu fördern vermag. Andererseits macht eine solche Kombination wiederum nur Sinn, wenn das Angebot in räumlicher Nähe zu Schulen oder gar Bestandteil eines Schulgeländes oder Schulcampus ist. Dies wiederum würde die Arbeit in einem klassischen Jugendhauskontext erschweren, denn welche Jugendhausnutzer_innen möchten schon gerne in ihrer „Freizeit“ auf das Schulgelände gehen, um ein Jugendhaus besuchen zu können. Es bietet sich daher, wenn überhaupt, eine räumliche Nähe mit gleichzeitigem „Abstand“ zur Schule an. Denkbar ist hingegen auch eine weitere Trennung dieser beiden Einrichtungstypen, die jedoch aber durch intensive Kooperationen und gegebenenfalls gemeinsame Veranstaltungen überwunden wird, indem Kinder und Jugendliche sozusagen „überführt“ werden können. Hierbei wäre es sinnvoll, wenn beide Einrichtungstypen nahe beieinanderliegen und gegebenenfalls von den gleichen hauptamtlichen Fachkräften betreut werden.

Bei diesen Interpretationen müssen jedoch auch regionale und standortspezifische Besonderheiten berücksichtigt werden. So ist es durchaus möglich, dass die vergleichsweise hohe Besuchshäufigkeit auf einem besonderen Einzugsgebiet beruht. Zudem wäre standortspezifisch zu überprüfen, ob ein Übergang zwischen den Angeboten innerhalb der Einrichtung überhaupt stattfinden kann, d.h. ob Kinder und Jugendliche mit steigendem Alter vom Schülercafé in das Jugendhaus „wechseln“ können.

Mit diesen Einschränkungen gilt es, die Vor- und Nachteile einer zielgruppenübergreifenden Einrichtung für Kinder und Jugendliche abzuwägen. Sicherlich waren und sind nach wie vor die überwiegende Anzahl der Einrichtungen zielgruppenübergreifend ausgerichtet, also „offen“. Die eng an den Rhythmus der Schule geknüpfte „Freizeit“ in den Mittagspausen sowie Nachmittagsphasen und die zunehmende Vielfalt an potenziellen Nutzer_innen (z.B. Kinder im Grundschulalter, nach Deutschland geflüchtete Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen Ländern) führen jedoch zu einem größeren Spektrum an Interessen, Wünschen und Motiven, die die Kinder- und Jugendarbeit berücksichtigen muss.

Es bleibt beispielsweise weiterhin zu erwarten, dass vermehrt Kinder unter 12-14 Jahren Angebote der Jugendarbeit nachfragen werden. Die Mobile Jugendarbeit hat sich dieser Altersgruppe beispielsweise bereits mit einem besonderen Angebot geöffnet („Mobile Kindersozialarbeit“, etwa bei der Mobilen Jugendarbeit in Stuttgart). Der Trend zu einer solchen Spezialisierung kann also durchaus Sinn machen und kann am Besten in Schülercafés aufgefangen werden, weil die Nähe zur Schule den Zugang deutlich erleichtert.

Insbesondere im Hinblick auf Schülercafés wird jedoch oftmals auch vor einer „Vereinnahmung“ der Jugendarbeit durch schulische Belange und Erfordernisse gewarnt. Stadtteilzentren für Jugendliche, die zwar schulnah gelegen sind, die Aufgaben eines Schülercafés jedoch in ihren Räumlichkeiten wahrnehmen, können möglicherweise die Besonderheiten und Charakteristika der Offenen Kinder- und Jugendarbeit besser gegenüber anderen Institutionen vertreten als Einrichtungen, die direkt in der Schule angegliedert sind und als Teil dieser Institution wahrgenommen werden.

Eine solche Einrichtung bräuchte entsprechende Räume, Angebote und Mitarbeiter_innen, um unterschiedliche Interessen abdecken zu könne. Gleichzeitig sollte – und das ist sicherlich ein zentrales Ergebnis der vorliegenden Untersuchung – der offene Bereich in der Kinder- und Jugendarbeit auch weiterhin eine zentrale Rolle spielen. Er ermöglicht die selbsttätige Aneignung durch Kinder und Jugendliche und erlaubt auch den Zugang neuer Besucher_innengruppen sowie den ungezwungenen Kontakt mit den Mitarbeiter_innen. Auch ist er oftmals Ausgangspunkt von Beteiligungsprozessen, die auch in einem solchen „Stadtteilzentrum für junge Menschen“ im Mittelpunkt stehen sollten. Der unabhängig von der Nutzer_innengruppe bestehende Wunsch nach mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten könnte in diesem Rahmen aufgegriffen werden.

Die Idee eines „Stadtteilzentrums für junge Menschen“ bedarf sicherlich der Prüfung und Konkretisierung im Einzelfall und ist auch nicht für alle Belange gleichermaßen sinnvoll. Die ihm zugrundeliegende Motivation – die Offenheit der Kinder- und Jugendarbeit zu bewahren und ihren Nutzer_innen gleichberechtigte Zugänge zu schaffen – sollte dagegen von allen Einrichtungen ernstgenommen und in der Praxis umgesetzt werden.

Literaturverzeichnis

- Albert, M., Hurrelmann, K., & Quenzel, G. (2015). *17. Shell Jugendstudie - Jugend 2015: eine pragmatische Generation im Aufbruch*. Frankfurt a.M.: FISCHER Taschenbuch.
- Böhnisch, L. (2005). *Sozialpädagogik der Lebensalter* (4. Ausg.). Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Böhnisch, L. (2012). *Sozialpädagogik der Lebensalter* (6. Ausg.). Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Böhnisch, L., & Münchmeier, R. (1987). *Wozu Jugendarbeit?* Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2017). *Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland - 15. Kinder- und Jugendbericht* -. Deutsches Jugend-Institut, München.
- Calmbach, M., Borgstedt, S., Borchard, I., Thomas, P. M., & Flaig, B. B. (2016). *Wie ticken Jugendliche 2016?* Wiesbaden: Springer.
- Calmbach, M., Schleer, C., & Resch, J. (2014). *Jugendliche Lebenswelten in Brandenburg*. SINUS-Institut, Berlin.
- Cloos, P., & Köngeter, S. (2009). „.. uns war mal wieder langweilig, da ham wir das JUZ entdeckt.“ Empirische Befunde zum Zugang von Jugendlichen zur Jugendarbeit. In W. Lindner (Hrsg.), *Kinder- und Jugendarbeit wirkt* (2. Ausg., S. 81-94). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Corsa, M. (2009). „...dass ich einen Ort habe, wo ich Sachen ausprobieren kann...“ Sichtweisen junger Menschen zur offenen Kinder und Jugendarbeit. In W. Lindner (Hrsg.), *Kinder- und Jugendarbeit wirkt* (2. Ausg., S. 95-109). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Giesecke, H. (1964). Versuch 4. In C. W. Müller, H. Kentler, K. Mollenhauer, & H. Giesecke, *Was ist Jugendarbeit?* (S. 119-176). München: Juventa Verlag.
- Jugendstiftung Baden-Württemberg. (2015). *Jugendstudie Baden-Württemberg 2015*. Sersheim.
- Keller, M., & Haustein, T. (2014). Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ergebnisse des Mikrozensus 2013. *Wirtschaft und Statistik* (Dezember 2014), S. 733-753.
- Kenter, H. (1964). Versuch 2. In C. W. Müller, H. Kentler, K. Mollenhauer, & H. Giesecke, *Was ist Jugendarbeit?* (S. 37-88). München: Juventa Verlag.
- Köngeter, S. (2016). Lebensweltorientierte Soziale Arbeit in der offenen Kinder und Jugendarbeit. In K. Grunwald, & H. Thiersch (Hrsg.), *Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit* (3. Ausg., S. 130-141). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

- Mollenhauer, K. (1964). Versuch 3. In C. W. Müller, H. Kentler, K. Mollenhauer, & H. Giesecke, *Was ist Jugendarbeit?* (S. 89-118). München: Juventa Verlag.
- Müller, C. W. (1964). Versuch 1. In C. W. Müller, H. Kentler, K. Mollenhauer, & H. Giesecke, *Was ist Jugendarbeit?* (S. 11-36). München: Juventa Verlag.
- Pothmann, J. (2011). Möglichkeiten und Grenzen quantitativer Forschung. Vermessungen für die (Offene) Kinder- und Jugendarbeit am Beispiel der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik. In H. Schmidt (Hrsg.), *Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit* (S. 269-286). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pothmann, J., & Schmidt, H. (2013). Datenlage zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit - Bilanzierung empirischer Erkenntnisse. In *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* (4. Ausg., S. 535-548). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rauschenbach, T., Borrmann, S., Düx, W., Liebig, R., Pothmann, J., & Züchner, I. (2010). *Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg*. Dortmund u.a.
- Schmidt, H. (2011). Zum Forschungsstand der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine Sekundäranalyse. In H. Schmidt (Hrsg.), *Empirie der offenen Kinder- und Jugendarbeit* (S. 13-130). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stadt Erfurt. (2015). *Erfurter Statistik - Auswertung der Lebenslagenbefragung von Kindern und Jugendlichen 2014*. Erfurt: Stadt Erfurt.
- Stadt Leipzig. (2014). *Nutzerbefragung 2014 in offenen Freizeiteinrichtungen*. Leipzig: Stadt Leipzig/Amt für Jugend, Familie und Bildung.
- Stadt Tübingen. (3. Februar 2015). *Evaluation der städtischen Kinder- und Jugendarbeit - Auswertung der Besucher/innenbefragung*. Abgerufen am 23. Juli 2016 von: https://www.tuebingen.de/gemeinderat/vo0050.php?__kvonr=5774
- Stadt Tübingen. (2017). *Fachabteilung Jugendarbeit*. Abgerufen am 5. Januar 2017 von: <https://www.tuebingen.de/verwaltung/dienststellen#jugendarbeit>
- Stadtjugendausschuss e.V. Karlsruhe. (27. Juli 2016). *Ergebnisse der Besuchererhebung 2016*. Abgerufen am 17. August 2016 von: http://www.stja.de/uploads/media/Ergebnisse_Besucherbefragung.pdf
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg. (2015a). *Pressemitteilung 121/2015*. Abgerufen am 19. Dezember 2016 von: <https://www.statistik-bw.de/Presse/Pressemitteilungen/2015121>
- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg. (2015b). *Bevölkerung nach Altersgruppen und Geschlecht*. Abgerufen am 1. Dezember 2016 von: <http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/BevoelkGebiet/Alter/>

Anhang

- A1 Leitfaden der explorativen Interviews
- A2 Fragebogen in der Schülercafé-Version
- A3 Fragebogen in der Jugendhaus-Version

A1 Leitfaden für explorative Interviews

Projekt: Reichweitenuntersuchung – Explorative Interviews 06.2016

Interviewdatum: _____

Interviewer: _____

Interviewort: _____

Kurze Einführung in das Interview (zur Auskunft für die Befragten):

Wir sind wissenschaftliche Mitarbeiter eines Forschungsinstituts und interviewen Jugendliche in verschiedenen Jugendhäusern/Jugendtreffs in der Region. In unserem Interview interessieren wir uns vor allem dafür, warum Du und Deine Freunde ins Jugendhaus kommen, wie oft Du bzw. Ihr dort hin geht, und vor allem, was Euch im Jugendhaus gefällt. Außerdem wollen wir ein bisschen was über Dich erfahren, also woher Du kommst, was Du so machst, was Du für Interessen hast, was Du für Musik hörst, usw.

Alles, was Du uns erzählst, bleibt bei uns und erfährt niemand anderes. Wir wollen auch nicht Deinen Namen wissen. Alle Interviews werden dann ausgewertet und es kann niemand mehr nachvollziehen, wer was gesagt hat. Die Tonbandaufnahmen werden nach der Auswertung gelöscht, und es erfährt niemand, was Du uns gesagt hast.

Intervieweranweisung (Infos nur für den Interviewer bestimmt):

Die nachfolgenden Fragen bestehen immer aus einer Einstiegsfrage (Impulsfrage) sowie weiteren Ober- und Unterfragen. Die Impulsfragen sowie die Oberfragen sind jeweils offen zu stellen, die Unterfragen sind als Gedächtnisstützen für etwaige Nachfragen zu verstehen. Wenn die entsprechenden Antworten von selbst kommen, können diese Unterfragen übersprungen bzw. weggelassen werden. Die Unterfragen sollen daher nicht vorgelesen werden, sie dienen nur dem gezielten Nachfragen.

Das Interview ist so konzipiert, dass es eine Mischform aus narrativem und problemzentriertem Interview ist. Es ist anzustreben, eine Gesprächssituation herzustellen und den Befragten bzw. die Befragte immer erst zum Erzählen aufzufordern. Wenn dann keine Antworten/Erzählungen mehr kommen, kann direkt nachgefragt werden, um den Erzählfluss aufrecht zu erhalten. Besonders geeignet dafür sind die Techniken des problemzentrierten Interviews: Ad hoc Fragen, Spiegeln und Paraphrasieren. Folgende Nachfragen sind je nach Kontext zu empfehlen:

- Kannst Du mir hierfür eine typische Situation schildern?
- Habe ich Dich richtig verstanden, dass....
- Kannst Du mir das an einem Beispiel erklären?
- Wie ging es dann weiter?

Abschließend: Wenn eine Frage nicht beantwortet werden kann oder der/die Befragte nicht antworten will, ist das immer zu akzeptieren. In diesem Fall einfach weitermachen.

1. Einstieg in das Thema: Gründe zum Besuch des Jugendhauses

Impulsfrage: Kannst Du Dich noch erinnern, wie Du zum ersten Mal ins Jugendhaus gekommen bist? Was waren die Gründe damals, erzähl doch mal.

- ⇒ *Welche Rolle haben die Freunde hierbei gespielt?*
- ⇒ *Wie lange ist das jetzt her? (wichtige Nachfrage: Wie lange schon Besucher/in?)*
- ⇒ *Bist Du dann regelmäßig hingegangen? Oder eher sporadisch*

Was hat Dir damals gefallen, an was erinnerst Du Dich positiv? Was fandst Du gut?

- ⇒ *Beispiele, Situationen nachfragen*

Was hat Dir damals nicht so gefallen? Was fandst Du nicht so gut?

- ⇒ *Beispiele, Situationen nachfragen*

2. Fragen zum aktuellen Besuch des Jugendhauses

Impulsfrage: Du kommst ja heute noch (regelmäßig) ins Jugendhaus. Warum kommst Du bzw. Ihr (immer noch) so gerne hier her? Was ist Dir wichtig? Was macht Deiner Meinung nach das Jugendhaus aus? Was findest Du besonders gut?

- ⇒ *Wichtige Nachfrage: Was bedeutet Dir das Jugendhaus? Welchen Stellenwert hat das Jugendhaus in Deinem Leben bzw. Alltag? Beschreib doch mal*

Wie oft kommst Du heute denn hierher, in das Jugendhaus?

- ⇒ *Wie oft in der Schulzeit?*
- ⇒ *Wie oft in den Ferien?*

Wie lange bist Du dann immer hier (ungefähr)

- ⇒ *Wie lange in der Schulzeit?*
- ⇒ *Wie lange in den Ferien?*

Wie kommst Du hierher?

- ⇒ *Mit der Bahn?*
- ⇒ *Zu Fuß oder Fahrrad?*
- ⇒ *Anderweitig? Wie?*

Inwiefern gibt es im Jugendhaus auch die Möglichkeit mitzubestimmen?

- ⇒ *Bei welchen Themen/Aspekten könnt Ihr mitbestimmen? Wo werdet Ihr einbezogen?*
- ⇒ *Bei welchen Themen/Aspekten würdet Ihr gerne mehr mitbestimmen?*

Inwiefern gibt es im Jugendhaus auch die Möglichkeit mitzuarbeiten?

- ⇒ *Arbeitest Du selbst hier im Jugendhaus irgendwo mit?*
- ⇒ *Wenn ja, bei was arbeitest Du mit? Beispiele*
- ⇒ *Wenn nein, Würdest Du gerne bei irgendwas mitarbeiten? Wobei am liebsten?*

Gibt es Deiner Meinung nach etwas, dass hier im Jugendhaus noch fehlt oder das geändert werden müsste?

- ⇒ *nachfragen: Was gäbe es sonst noch, was geändert werden müsste bzw. wo was fehlt?*

3. Fragen zu den anderen Besucher/innen und zum Freundeskreis

Impulsfrage: Wie würdest Du denn die Jugendlichen beschreiben, die hier regelmäßig im Jugendhaus sind? Gibt es da bestimmte Gruppen?

Beschreib mir doch mal die Leute, mit denen Du hier Zeit verbringst.

- ⇒ Hast Du hier eine feste Clique? Wie viele seid Ihr etwa? Größe der Gruppe?
- ⇒ Wo habt Ihr Euch kennengelernt? (z.B. im Jugendhaus? In der Schule? Woanders?)
- ⇒ Sind das immer die gleichen Leute?
- ⇒ Ist das der gleiche Freundeskreis, den Du auch zuhause, an Deinem Wohnort hast?
- ⇒ Für was interessiert Ihr Euch so?
- ⇒ Würdet Ihr Euch einer bestimmten Szene/Gruppe zuordnen (ggf. Beispiele nennen wie Skater, Emos, Hip-Hop)

Was macht Ihr dann hier so? Erzähl mir doch mal, wie ein typischer Tag mit Deinen Freunden hier im Jugendhaus so aussieht.

- ⇒ Ggf. gezielt nachfragen: Und was macht Ihr da? Welche Angebote nutzt Ihr da?
- ⇒ Nachfragen: Gibt es auch noch andere Plätze, wo Ihr Euch aufhaltet?

4. Checkliste für persönliche Angaben (zum Schluss abfragen)

Zum Schluss habe ich noch ein paar Fragen an Dich, zu Deiner Person, d.h. Alter, Familie, Schule, wo Du wohnst, usw. Die Daten bleiben natürlich anonym. Es geht uns nur darum, dass wir diese Daten für die Statistik brauchen.

Wie alt bist Du?

Wo bist Du geboren?

Wo sind Deine Eltern geboren? (ggf. Mutter/Vater getrennt abfragen!)

Was machen Deine Eltern beruflich? (ggf. Mutter/Vater getrennt abfragen!)

Gehst Du noch zur Schule?

- ⇒ Wenn ja, welche Schulform?
- ⇒ Wenn nein, was machst Du dann gerade?

Wo wohnst Du aktuell?

- ⇒ Stadtteil oder Gemeinde
- ⇒ Wie lange wohnst Du da schon?

Mit wem wohnst Du denn zusammen? Mit Mutter und Vater?

- ⇒ Wie würdest Du das Verhältnis zu Deinen Eltern (Mutter/Vater) beschreiben?

Hast Du Geschwister?

- ⇒ Wie ist das Verhältnis zu Deinen Geschwistern?

Wie würdest Du Eure Wohnung/Euer Haus beschreiben?

- ⇒ Wohnt Ihr zur Miete, oder in Eigentum?
- ⇒ Hast Du ein eigenes Zimmer?
- ⇒ Hast Du einen eigenen Computer oder Tablet?
- ⇒ Hast Du einen eigenen Internetanschluss?

Wie gefällt es Dir denn dort, wo Du wohnst (Stadtteil bzw. Dorf/Gemeinde)

- ⇒ *Wie würdest Du Deinen Wohnort mit ein paar Worten beschreiben?*
- ⇒ *Welche Möglichkeiten für Jugendliche gibt es da?*
- ⇒ *Nutzt Du die Angebote auch? Gehst Du da auch hin?*

Was machst Du so in Deiner Freizeit?

- ⇒ *Freizeit unter der Woche?*
- ⇒ *Freizeit am Wochenende?*

Was macht Dich denn so aus? Für was interessierst Du Dich so?

- ⇒ *Hast Du auch ein bestimmtes Hobby? Wenn ja, welches?*
- ⇒ *Was für Musik hörst Du so?*

Bist Du irgendwo aktiv? Z.B. in einem Verein, oder ehrenamtlich irgendwo?

Wenn ja, wo?

A2 Fragebogen in der Schülercafé-Version



Institut für angewandte Sozialwissenschaften

Schülercafé-Befragung

Code: _ _ _

Im Rahmen eines Forschungsprojekts wird eine Befragung in Jugendhäusern und Schülercafés durchgeführt. Es geht um die Frage, welche Kinder und Jugendliche diese Treffs besuchen und warum sie dorthin gehen. Alle Angaben sind völlig anonym. Niemand erfährt, was Ihr geantwortet habt. Der Fragebogen dauert etwa 10 Minuten.

A Persönliche Angaben

1. Dein Alter

Jahre

2. Dein Geschlecht

weiblich männlich

3. Wo bist Du geboren?

in Deutschland
 in einem anderen Land: _____

4. Wo sind Deine Eltern geboren?

Beide Eltern in Deutschland
 Ein Elternteil in einem anderen Land: _____
 Beide Eltern in einem anderen Land: _____

5. Wo wohnst Du aktuell?

in Leonberg (alle Stadtteile)
 in einer anderen Stadt
 (bitte angeben): _____

6. Wie wohnst Du aktuell und mit wem zusammen?

bei den Eltern Mutter Stiefmutter
 Vater Stiefvater
 ich lebe alleine
 mit meiner/m Partner/in
 in einer privaten Wohngemeinschaft
 in einer Jugendhilfeeinrichtung (Wohngruppe)
 in einer Sammelunterkunft für Flüchtlinge
 sonstiges: _____

7. Hast Du Geschwister (auch Halbgeschwister)?

ja Wie viele? 1
 2
 nein 3 oder mehr

8. Arbeiten deine Eltern?

a.) Mutter: Meine Mutter arbeitet
 Meine Mutter arbeitet nicht
 b.) Vater: Mein Vater arbeitet
 Mein Vater arbeitet nicht

9. Wie ist die finanzielle Lage Deiner Familie?

sehr gut	eher gut	teils/teils	eher schlecht	sehr schlecht
<input type="checkbox"/>				

kann ich nicht beantworten

10. Was machst Du gerade?

ich bin noch in der Schule Welche Schule?
 Grundschule
 Förder-/Sonderschule
 Haupt-/Werkrealschule
 Realschule
 Gemeinschaftsschule
 Gymnasium
 Sonstiges: _____

Integrations-/Sprachkurs
 FSJ / BufDi / Praktikum
 Berufsvorbereitung
 AZUBI Mit welchem Abschluss?
 Student/in Keinen Schulabschluss
 berufstätig Förder-/Sonderschule
 ohne Arbeit Hauptschulabschluss
 Mittlere Reife
 Abitur, FH-Reife
 Sonstiges: _____

Sonstiges: _____

11. Wie schätzt Du folgende Dinge in Deinem Leben ein?

	sehr gut	eher gut	teils/teils	eher schlecht	sehr schlecht
Dein bisheriger Schul-/Berufsweg	<input type="checkbox"/>				
Wohnsituation	<input type="checkbox"/>				
Verhältnis zu Deinen Eltern	<input type="checkbox"/>				
Verhältnis zu Geschwistern (nur wenn vorhanden)	<input type="checkbox"/>				
Taschengeld / eigenes Geld	<input type="checkbox"/>				
Freizeitmöglichkeiten (Wohnort)	<input type="checkbox"/>				
Dein Leben insgesamt	<input type="checkbox"/>				

12. Bist Du aktives Mitglied in einem Verein oder Verband? (Mehrere Antworten möglich)

ja In welchem? Sportverein
 Musikverein
 Kirche
 Theater/Tanzverein
 Partei
 Verband
 Sonstiges: _____

nein

13. Was machst Du in Deiner Freizeit gern?

	Sehr häufig	Ab und zu	selten	nie
Freunde treffen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sport treiben (Fußball, Fitness, usw.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Computerspiele (X-Box, Playstation, PC)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Chillen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Internet, Soziale Medien	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Bitte wenden!

	Sehr häufig	Ab und zu	selten	nie
Musik hören	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lesen (Bücher, Zeitschriften)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kreatives (Basteln, Malen, usw.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ehrenamtlich arbeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In Discos gehen, Partys	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Stadtbummel, shoppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In Cafés, Bars, Kneipen gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mit der Familie was unternehmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstiges:				

B Fragen zum Schülercafé
1. Wie lange besuchst Du schon das Schülercafé?

_____ Jahre und/oder _____ Monate

2. Kannst du dich noch daran erinnern, warum Du das erste Mal in das Schülercafé gegangen bist?

Weil:

3. Warum gehst Du jetzt immer noch ins Schülercafé? (Mehrere Antworten möglich)

- | | |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> Freunde treffen | <input type="checkbox"/> Neue Leute kennenlernen |
| <input type="checkbox"/> Langeweile | <input type="checkbox"/> Angebote (Kicker, usw.) |
| <input type="checkbox"/> Kurse, Projekte | <input type="checkbox"/> Weil die Eltern arbeiten |
| <input type="checkbox"/> Wegen Mitarbeitern | <input type="checkbox"/> Mittagsschule |
| <input type="checkbox"/> Sonstiges: _____ | |

4. Wie oft bist Du im Schülercafé?

Täglich	Mehrmals die Woche	1-2 Mal die Woche	3-4 Mal im Monat	1-2 Mal im Monat	Seltener als 1 Mal im Monat
<input type="checkbox"/>					

5. Wie viel Zeit verbringst Du bei einem Besuch im Schülercafé?

Mehr als 5 Std.	Etwa 2-5 Std.	1-2 Std.	Weniger als 1 Std.
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

6. Was gefällt Dir im Schülercafé besonders gut?

7. Was gefällt Dir im Schülercafé gar nicht?

8. Fehlen noch Angebote im Schülercafé?

- Nein
 Ja ➔ _____

9. Mit wem triffst Du Dich im Schülercafé so? (Mehrere Antworten möglich)

- bin eher alleine
 zu zweit (Freund/Freundin)
 mit mehreren Freunden ➔ wechselnde Personen
 immer die gleichen Leute
- Sonstige: _____

10. Wie lange kennst Du die Freunde im Schülercafé?

- kenne ich schon sehr lange
 kenne ich schon eine Weile
 kenne ich erst seit kurzem

11. Wie viel Zeit verbringst Du mit Deinen Freunden aus dem Schülercafé?

- die ganze Freizeit, auch außerhalb
 einen Teil meiner Freizeit außerhalb
 Ich sehe die nur im Schülercafé

12. Was machst Du so, wenn Du im Schülercafé bist? (Mehrere Antworten möglich)

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Mit Mitarbeitern reden | <input type="checkbox"/> Chillen, abhängen |
| <input type="checkbox"/> Kickern/Billard/Darts | <input type="checkbox"/> Computer-/Internet |
| <input type="checkbox"/> Hausaufgaben, Lernen | <input type="checkbox"/> Sportangebote |
| <input type="checkbox"/> Kreative Angebote (z.B. basteln, malen) | <input type="checkbox"/> Gesellschaftsspiele (Karten/Brettspiele) |
| <input type="checkbox"/> Kochen und gemeinsam essen | <input type="checkbox"/> Mädchengruppe/Jungengruppe |
| <input type="checkbox"/> Sonstiges: _____ | |

13. Wobei würdest Du gerne im Schülercafé mehr mitbestimmen? (Mehrere Antworten möglich)

- im Alltag (Mitorganisation, Thekendienst, usw.)
 Planung von Angeboten, Programmen, Ausflügen, Veranstaltungen, Events
 Essensangebote, Auswahl Speisen, Kochen
 Neue Anschaffungen (z.B. Anlage, Computer, Tischkicker, usw.)
 Festlegung von Hausregeln
 Raumgestaltung (Farben, Möbel, usw.)
 Zukunftsentscheidungen (Finanzen, Personal)
 Sonstiges: _____
 Ich bin mit meinen Mitbestimmungsmöglichkeiten zufrieden

14. Zu welchen anderen Angeboten für Kinder und Jugendliche gehst du noch oder hast du Kontakt?

- Schulsozialarbeit an meiner Schule
 Mobile Jugendarbeit
 Jugendhaus
 Sonstige: _____
 keine anderen Angebote

Vielen Dank für Deine Teilnahme!

A2 Fragebogen in der Jugendhaus-Version



Institut für angewandte Sozialwissenschaften

Jugendhausbefragung

Code: _ _ _

Im Rahmen eines Forschungsprojekts wird eine Befragung in Jugendhäusern und Schülercafés durchgeführt. Es geht um die Frage, welche Kinder und Jugendliche diese Treffs besuchen und warum sie dorthin gehen. Alle Angaben sind völlig anonym. Niemand erfährt, was Ihr geantwortet habt. Der Fragebogen dauert etwa 10 Minuten.

A Persönliche Angaben

1. Dein Alter

Jahre

2. Dein Geschlecht

weiblich männlich

3. Wo bist Du geboren?

in Deutschland
 in einem anderen Land: _____

4. Wo sind Deine Eltern geboren?

Beide Eltern in Deutschland
 Ein Elternteil in einem anderen Land: _____
 Beide Eltern in einem anderen Land: _____

5. Wo wohnst Du aktuell?

in Leonberg (alle Stadtteile)
 in einer anderen Stadt
 (bitte angeben): _____

6. Wie wohnst Du aktuell und mit wem zusammen?

bei den Eltern ➔ Mutter Stiefmutter
 Vater Stiefvater
 ich lebe alleine
 mit meiner/m Partner/in
 in einer privaten Wohngemeinschaft
 in einer Jugendhilfeeinrichtung (Wohngruppe)
 in einer Sammelunterkunft für Flüchtlinge
 sonstiges: _____

7. Hast Du Geschwister (auch Halbgeschwister)?

ja ➔ Wie viele? 1
 2
 nein 3 oder mehr

8. Arbeiten deine Eltern?

a.) Mutter: Meine Mutter arbeitet
 Meine Mutter arbeitet nicht
 b.) Vater: Mein Vater arbeitet
 Mein Vater arbeitet nicht

9. Wie ist die finanzielle Lage Deiner Familie?

sehr gut	eher gut	teils/teils	eher schlecht	sehr schlecht
<input type="checkbox"/>				
<input type="checkbox"/>				

kann ich nicht beantworten

10. Was machst Du gerade?

ich bin noch in der Schule ➔ Welche Schule?
 Grundschule
 Förder-/Sonderschule
 Haupt-/Werkrealschule
 Realschule
 Gemeinschaftsschule
 Gymnasium
 Sonstiges: _____

Integrations-/Sprachkurs
 FSJ / BufDi / Praktikum
 Berufsvorbereitung
 AZUBI
 Student/in
 berufstätig
 ohne Arbeit

➔ Mit welchem Abschluss?
 Keinen Schulabschluss
 Förder-/Sonderschule
 Hauptschulabschluss
 Mittlere Reife
 Abitur, FH-Reife
 Sonstiges: _____

Sonstiges: _____

11. Wie schätzt Du folgende Dinge in Deinem Leben ein?

	sehr gut	eher gut	teils/teils	eher schlecht	sehr schlecht
Dein bisheriger Schul-/Berufsweg	<input type="checkbox"/>				
Wohnsituation	<input type="checkbox"/>				
Verhältnis zu Deinen Eltern	<input type="checkbox"/>				
Verhältnis zu Geschwistern (nur wenn vorhanden)	<input type="checkbox"/>				
Taschengeld / eigenes Geld	<input type="checkbox"/>				
Freizeitmöglichkeiten (Wohnort)	<input type="checkbox"/>				
Dein Leben insgesamt	<input type="checkbox"/>				

12. Bist Du aktives Mitglied in einem Verein oder Verband? (Mehrere Antworten möglich)

ja ➔ In welchem? Sportverein
 Musikverein
 Kirche
 Theater/Tanzverein
 Partei
 Verband
 Sonstiges: _____

nein

13. Was machst Du in Deiner Freizeit gern?

	Sehr häufig	Ab und zu	selten	nie
Freunde treffen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sport treiben (Fußball, Fitness, usw.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Computerspiele (X-Box, Playstation, PC)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Chillen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Internet, Soziale Medien	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Bitte wenden!

	Sehr häufig	Ab und zu	selten	nie
Musik hören	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lesen (Bücher, Zeitschriften)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kreatives (Basteln, Malen, usw.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ehrenamtlich arbeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In Discos gehen, Partys	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Stadtbummel, shoppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
In Cafés, Bars, Kneipen gehen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mit der Familie was unternehmen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstiges:				

B Fragen zum Jugendhaus/Jugendtreff
1. Wie lange besuchst Du schon das Jugendhaus?

_____ Jahre und/oder _____ Monate

2. Kannst du dich noch daran erinnern, warum Du das erste Mal in das Jugendhaus gegangen bist?

Weil:

3. Warum gehst Du jetzt immer noch ins Jugendhaus? (Mehrere Antworten möglich)

- | | |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> Freunde treffen | <input type="checkbox"/> Neue Leute kennenlernen |
| <input type="checkbox"/> Langeweile | <input type="checkbox"/> Angebote (Kicker, usw.) |
| <input type="checkbox"/> Kurse, Projekte | <input type="checkbox"/> Weil die Eltern arbeiten |
| <input type="checkbox"/> Wegen Mitarbeitern | |
- Sonstiges: _____

4. Wie oft bist Du im Jugendhaus?

Täglich	Mehrmals die Woche	1-2 Mal die Woche	3-4 Mal im Monat	1-2 Mal im Monat	Seltener als 1 Mal im Monat
<input type="checkbox"/>					

5. Wie viel Zeit verbringst Du bei einem Besuch im Jugendhaus?

Mehr als 5 Std.	Etwa 2-5 Std.	1-2 Std.	Weniger als 1 Std.
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

6. Was gefällt Dir im Jugendhaus besonders gut?

7. Was gefällt Dir im Jugendhaus gar nicht?

8. Fehlen noch Angebote im Jugendhaus?

- Nein
 Ja ➔ _____

9. Mit wem triffst Du Dich im Jugendhaus so? (Mehrere Antworten möglich)

- bin eher alleine
 zu zweit (Freund/Freundin)
 mit mehreren Freunden ➔ wechselnde Personen
 immer die gleichen Leute
- Sonstige: _____

10. Wie lange kennst Du die Freunde im Jugendhaus?

- kenne ich schon sehr lange
 kenne ich schon eine Weile
 kenne ich erst seit kurzem

11. Wie viel Zeit verbringst Du mit Deinen Freunden aus dem Jugendhaus?

- die ganze Freizeit, auch außerhalb
 einen Teil meiner Freizeit außerhalb
 Ich sehe die nur im Jugendhaus

12. Was machst Du so, wenn Du im Jugendhaus bist? (Mehrere Antworten möglich)

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Mit Mitarbeitern reden | <input type="checkbox"/> Chillen, abhängen |
| <input type="checkbox"/> Kickern/Billard/Darts | <input type="checkbox"/> Computer-/Internet |
| <input type="checkbox"/> Hausaufgaben, Lernen | <input type="checkbox"/> Feste feiern, Party |
| <input type="checkbox"/> Konsolenspiele (PS, Wii) | <input type="checkbox"/> Sportangebote |
| <input type="checkbox"/> Kreative Angebote (z.B. basteln, malen) | <input type="checkbox"/> Gesellschaftsspiele (Karten/Brettspiele) |
| <input type="checkbox"/> Kochen und gemeinsam essen | <input type="checkbox"/> Mädchengruppe/Jungengruppe |
- Sonstiges: _____

13. Wobei würdest Du gerne im Jugendhaus mehr mitbestimmen? (Mehrere Antworten möglich)

- im Alltag (Mitorganisation, Thekendienst, usw.)
 Planung von Angeboten, Programmen, Ausflügen, Veranstaltungen, Events
 Essensangebote, Auswahl Speisen, Kochen
 Neue Anschaffungen (z.B. Anlage, Computer, Tischkicker, usw.)
 Festlegung von Hausregeln
 Raumgestaltung (Farben, Möbel, usw.)
 Zukunftsentscheidungen (Finanzen, Personal)
- Sonstiges: _____
- Ich bin mit meinen Mitbestimmungsmöglichkeiten zufrieden

14. Zu welchen anderen Angeboten für Kinder und Jugendliche gehst du noch oder hast du Kontakt?

- Schülercafé an meiner Schule
 Schulsozialarbeit an meiner Schule
 Mobile Jugendarbeit
 Ein anderes Jugendhaus
- Sonstige: _____
- keine anderen Angebote

Vielen Dank für Deine Teilnahme!